Das Aller-Edelste
Unglück
Der
Gantzen Welt:
Vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen
Wein-Monat-Gesprächs/
Worinnen die Materien/

1. Keine Kinder haben.
2. Ein schönes Weib.
3. Ein König seyn.
4. Unglück / daraus ein grösser Unglück entstehet.
5. Unschuldig leyden.

Vorkommen oder untersucht werden.

Franckfurt am Mayn/
1703.

Bayerische Staatsbibliothek

Vorrede.

DAs Glück trägt seine Kennzeichen / auff dem Rucken: auß dem Angesichte / kan man nichtes gewisses schliessen. Von den Meisten wird das / für das höchste Glück / angesehen / was offt nur den blossen äusserlichen Schein desselbigen führet; inwendig aber / mit manchen bösen Zufällen behafftet ist. Die unbetrogene Vernunfft spricht keinem solchen Dinge den Preiß der edelsten Glückseeligkeit zu / welchem das Unglück / alle Augenblicke / kan Eingriff thun / auch gar offt würcklich zur Abwechselung gegeben wird: ob es gleich / für den Augen der Begierden / das Höchste und Aeusserste scheinet / so ein Mensch auf dieser Welt mag wünschen. Eben dieselbe deutet das Unglück viel anders / als der unverständige Wahn: welcher alles für Unglück schilt / was seinem Verlangen entgegen stehet; seines Willens Erfüllung aber für die zeitliche Glückseeligkeit schätzet.

Es begegnet uns viel und mancherley Glück: aber keines ohne Flügel; welche sich am schnellesten zur Veränderung bewegen / bey denen / die sich ihres Glücks nicht zu gebrauchen wissen / noch betrachten / von wem es herkomme; bey andern aber / die damit bescheident- und fürsichtiglich verfahren / und erkennen / auß welcher Brunnequellen / Wol- und Ubelstand herfleust / sich zwar ein wenig halten / doch nicht binden lassen. Denn Gott hat keinen Menschen / zum Eigenherzn deß Glücks / gemacht; sondern ihrer etliche nur damit belehnet.

Solcher Wandelbarkeit Ursach ligt mehrmals / in der geheimen Cantzeley Göttlicher Fürsehung / verborgen. Welches die kluge Heyden nachsinnlich / durch die Bildung der Göttin Nemesis / uns zumercken gegeben. Sintemal Nemesis nicht allein die Rache / sondern auch die Wandelbarkeit / oder eine solche Rache / welche durch Verändrung das gar zu geile und stoltze Glück castrirt und demütiget dieser Göttinnen haben sie daß grosse Welt-Meer / und die Nacht / zu Aeltern angerichtet: durch jenes / den

Wechsel aller Sachen außzubilden / welcher in den Ab- und Zulauffe deß Meers seine Gleichheit spiegelt: durch diese / die Nacht nemlich / bedeutet eine Abgrund tieffe Verborgenheit der allerobersten Fürsehung / und die Unerforschlichkeit der geheimen Urtheil Gottes / warumb dem Guten so wol / als dem Bösen / das Glück nicht zur Ehe gegeben sey / oder unablässig anhangen müsse. Wie der Graff von Verulano gar vernünfftig solches heydnisches Sinnebild erklärt.

Solcher Wanckelmut deß Glücks macht nun / daß unser schwaches Auge / als eine viel zu kleines Fern-Glaß / nicht bald ermessen kan / welches unser grossestes Glück oder Unglück auff Erden sey / bevor wir den Außgang für der Thür haben: denn unter dem äusserlichem Ansehen der Glückseeligkeit verbergen sich offt die allerhärteste Beschwernussen: und unter der Larven deß Unglücks eine holdseelige Gunst deß Himmels. Beyde seynd / von der gnädigen Versehung / in den Hinterhalt gelegt: daß wir im Glücke nicht Ubermuth treiben / noch im Unglück verzagen; der Fortun kein Götzen-Bild auff-

richten/sondern dem Himmel darum zu Fusse fallen sollen.

Diese Verstellung befuget uns vielfältig/ daß Glück unser Unglück/ und das Unglück/ glückseelig zu nennen: in Betrachtung nemlich das überlästigen Anhangs / oder der erfreulichen Nachfolge / oder auch deß Gebrauchs und Mißbrauchs/ wodurch beydes das gute und widerliche Glück zur Wandelang kan gereitzet werden.

Viele wären zur höchsten Unseeligkeit nie gelanget/ wann die vorhergehende Glückseeligkeit ihren Begierden keine güldene Brücke dazu gebauet/ noch den breiten Weg mit Marmel gepflastert/ und mit Blumen gestreuet hätte/ daß sie dadurch unersättlich/ und zu vermessenen Anschlägen bemittelt und gestachelt worden. Mancher Reicher fällt in Versuchung und Stricke: in dem er immer einem neuen Raube nachjaget/ und ihm alles in den Augen wehe thut / was er noch nit hat. Dadurch er brünstig wird/ mit Hindansetzung Eydes und Gewissens/ durch Recht und Unrecht dahin zu trachten; ihme

ihme einbildend/es sey die grösseste Thorheit/ da er nicht seinen Geld-Hauffen zu einem Hügel/seine besitzende ansehnlichr Güter und Schätze zu Leitern mache/darauff er/zu noch viel höherem Glück/ und Reichthum/steigen möge.

Zuletzt aber gehet es ihm / wie manchem viel-vermessenem Dachdecker : welcher/wenn er an die höchste Thurn-spitze/sich gar zukühn gewagt/unversehens den Schwindel bekomt/ in einem Nu die Tieffe zurück messen/und den Hals stürtzen muß. Gestaltsam dessen/in jetzt-lauffendem Jahr/ein reich-begüterter Cavallier ein trauriges Beyspiel gegeben : welches ich hie unbeschrieben lasse/weil es kein Räthsel/sondern Reichs-kündiger Händel ist.

Also wären ihrer Viele in sanffter und stiller Ruhe geblieben/wenn sie das Glück nicht/ mit hohen Würden und Ehren/hätte verunruhiget : wären nicht gewaltig angefochten worden/da sie keinen Gewalt hätten gehabt.

Durch Verfolgung und Widerwärtigkeit/ gerathen im Gegen-Stande/Viele zu hohem Glück. Sie wären nie groß geworden; dafern man sie nicht gar gering gehalten / verachtet/ und geschmähet hätte. Ihre Tugend leuchtet

herfür / wenn sie einen harten Streich bekommt; wie die Funcken von den Feuer-Steinen/auff den Steinschlag/herauß fliegen: und wie bey den West-Indianern / etliche Höltzer Flamme geben; wenn man sie / mit grosser Gewalt/gegen einander reibt.

Vitruvius (lib 4.c.1.) erzehlt: zu Corinth sey eine mannbare Jungfrau mit Tode abgangen: Worauff derselben Amme alle Becher und Geschirr/ daran die Verschiedene ihre Freunde gehabt / in einen Korb gesamlet/diesen nach ihrem Grab Bettlein getragen/oben drauff gesetzet/und / zur besserer Bewahrung / mit einem grossen Ziegel-Stein bedeckt. Selbiges Jungfern Körblein war ungefähr über die Wurtzel des Krauts/so man Bärenklau heißt / zu stehen kommen. Da es nun Frühling ward / und gedachte Wurtzel sich gepresset fühlte: stieß sie ihre Stengel und Blätter/neben der Seiten/ und zwar viel lustiger und grösser herfür: also daß selbige den Korb rings umher belaubten/ und gleichsam eine Krone formirten. Welcher Anblick dem Bildhauer Callimachus so wol gefallen/daß er hievon das Muster zu den Corinthischen Seulen genommen.

Wir können die Seulen deß hohen Gemüts/den Marmel einer tugendhafften Beständigkeit darnach bilden/und sagen: Gleich wie dieses Kraut zierlicher wächst / so mans ein wenig drucket; also läßt ein unüberwindlicher Mut / in der Bedrengnüß sich am herrlichsten blicken; also muß das Unglück den Unschuldigen zur Glückseligkeit gedeyen / und denen/die Gott lieben/alles zum Besten dienen.

Von beyderley/so wol dem unglückseligen Glück/als glückseligem Unglück/handelt diese unsere Wein-Monats-Unterredung; in dem sie die Frage erörtert: **Welches das edelste und glückseligste Unglück der gantzen Welt sey?** Darauff fünfferley Meynungen sich angeben. Die erste preiset für daß alleredelste Unglück/ **keine Kinder haben**: die zweyte; **ein schönes Weibs-Bild**: die dritte/**zu Königlicher Hoheit und Herrschafft gelangen**: die vierdte/**ein Ubel/darauß was Gutes** / oder **ein Zucht-Unglück / darauß ein unversehenes Glück erspriest**: die fünffte / **um Unschuld willen leiden**.

Und wie/zu dieser Frage/die vorhergehende Erzehlungen einiger denckwürdigen Schiff-Verunglückungen/ so wol auch anderer Sachen/Anlaß geben: also werden gleichfalls hernach hin und wieder unterschiedliche Geschichte mit eingeführt/die wol zu lesen/und keinem die Zeit leichtlich verderben können. Das Urtheil aber/ welchem / unter erzehlten fünff Unglücks-Fällen/der Preis des alleredelsten gebühre/soll bey dem vernünfftigen Leser stehen. Den ich/um die Fortsetzung seiner guten Gunst zu diesen Unterredungen/freundlichst ersuche/ und ihm das alleredelste und vollkommeneste Glück der gantzen Welt/ von Hertzen wünsche.

Vier

DJer gute Freunde beschlossen/dem Fünfften zu besuchen: und derjenige so dazu den ersten Anlaß gab/war Philanthos. Dieser suchte allerley Muts-Erfrischungen/und Abtritte von ernstlichen Bemühungen: damit seine geöffnete Ader mit desto gesundern Blut wieder gefüllet würde. Weil er nun wuste/daß Gemeinschafft die beste Lust-Quelle wäre/und die Munterung der Sinnen nicht besser/ als durch den Mund/geschähe: wünschete er eine Conversation guter Freunde/und ließ/bey ihrer Etlichen vernehmen/ob ihnen gefiele/morgendes Tages/ihm/ auff einer Spatzier-Fahrt/Gesellschafft zuleisten?

Cyrillus versprach dazu die Nachmittags-Stunden: weil der Vormittag mit Angelegenheiten wäre besetzt. Posidippus hat gut Wetter bedungen; Amandus/ wenn nichts verhinderliches dazwischen käme. Folgenden Tags wurden sie/ um gewisse Erklärung gebeten: da denn/von Allen/das Ja-Wort erfolgt / und einhällig beliebt worden/ gleich nach dem Essen auffzuseyn. Philanthos fuhr/um bestimmte Zeit/zu dem Cyrill/ lud ihn zu sich/in seinen Kammer-Wagen: und holeten diese Beyde hernach den Posidipp/samt dem Amandus/ ab/welcher sich deßwegen bey jenem hatte/ ein halb-

 virtheil

viertheil Stündlein zuvor/eingefunden. Das Absehē dieser Fahrt war fürnemlich/auff des Feliciano Lust-Garten gerichtet: weil sie diesen Herrn allda persönlich vermuteten. Jedoch machte man zuforderst einen halben Kreys ums Thor.

Unterwegs nahete sich ein Armer zu dem Wagen: und als Philanthos demselben/mit außgerecktem linckern Arm/ gleich wie seine Gefährten / ein paar Heller zuwarff; meynte Cyrill / er solte deß Arms/weil es nur der andre Tag erst nach der Lässe etwas besser schonen. Welcher günstigen Fürsorge Philanthos sich lächlend bedanckte / und ihm zu verstehn gab/er hätte seine Ader nicht so gewähnt/ wie die Saltzburger und Bayern/die sich/nach dem Blut-lassen/gar sorgfältig in acht nehmen / etliche Tage im Tunckeln daheim einhielten / die Lufft meydeten / gleich als ob sie eine grosse Wunde bekommen hätten / und also ihrer Ader zimlich lang pflegten.

Amandus sagte/sie thäten recht: und redeten ferner also. Die Lässe ist zwar kein Kind-Bette: aber doch auch kein Kinder-Spiel/ daß man seiner nicht dabey pflegen müste. Man solte billig/ den ersten Tag/keinen Tritt auß dem Hause kommen.

Wenn es schön ist/antwortete Philanthos / so hat es nichts zubedeuten. Man muß um einer Ader willen/den gantzen Menschen so nicht einsperren. Ich aber habe gestern schon gelassen/und um so viel mehr Ursach/heut den Arm seines Arrests zu relaxiren/weil der Wein-Monat uns eine wärmere und lieblichere Zeit schencket / als er sonst zu thun gewohnt.

Cyrill.

Cyrill sprach. Entbinden mag man den Arm zwar wol; aber nicht zuweit relaxiren / noch starck bewegen: denn es ist um ein Verdrehen zuthun/ so kan die Ader noch wieder auffspringen.

Mir nicht leicht: (widerredete Philanthos) Meine Haut ist gar heilsam: sie läufft zusammen/ wie ein Schlangen-Balg.

Was die Natur (war des Cyrills Gegen-Wort) schnell hefftet; kan auch schnell wieder reissen/ so man Gewalt thut/ehe denn es gnugsam erstarcket.

Posidipp sagte. Unser Herr Philanthos muß doch ein viel stärckeres Pergamen zur Ader haben/ dann der Longobardische König Grimoald gehabt: welchem/nach dem neundtem Tage der Oeffnung die Ader zerrissen; als er einen Bogen spannen wollen. Davon er auch gestorben. Wiewol man gemutmasset/die Aertzte hetten bey dem Arm-Pflaster gifftige Artzeneyen lassen einschleichen / davon der Tod gekommen: wie Paulus Diaconus (lib. 5. Hist. Longobard. c. 33.) vermeldet.

Dafür bin ich (also erlängerte Amandus diesen Discurs) sicherer/als die Herren alle miteinander. Denn sie pflegen zu lassen; ich zu behalten. Meine Ader ist Jungfrau/biß auff diese Stunde.

Vielleicht auch (schertzete Philanthos) auß Jungfräulicher Zartheit deß Gemüts; indem der Herr förchtet/der Tod möchte ihm gähling zum Ader-Löchlein hinein wischen. Oder villeicht hat er sein Blut zu lieb dazu und schätzt es zu edel / daß mans/auß der Ader/in die Pegnitz/ schütte. Jedwedes Tröpflein achtet er für einen Rubin. Dar-

um solte man ihn füglicher Blut-hold / denn Amandus heissen.

Cyrill vertratt ihn/ mit dieser Schutz-Rede. Es sey Forcht / oder Liebe: keines kan dem Herrn Amandus verdacht werden. Mancher fürchtet/ von Natur Blut zusehen; und doch nicht Blut zustürtzen: bebt für dem Laß-Eisen; und verlacht seines Feindes Schwerdt: zittert für der Lancette / und spottet der Lantzen. Wie jener Frantzösische frische Eisen-Beisser/ Hertzog von Biron: welcher die Ader-Oeffnung nicht anders geförchtet hat/ als ein offenes Grab; unter den rauchenden Kanon-Kugeln aber / und blancken Schwerdten der Heer-Scharen / gespielet/ als ob er Martis leiblicher Bruder wäre: da ihm doch kein Laß- sondern das Gerichts-Eisen/ zu Pariß/ endlich seinen Halß durchschnitten.

Hält ihn denn nun die Liebe seines Bluts zurück; kan ich ihm noch weniger hierinn Unrecht geben: sintemal ein einiger gesunder Bluts-Troff höher zu schätzen / als der schönste Rubin / und ohn hohe Ursach ihm niemand denselben soll lassen nehmen. Hätte ich mein gelassenes Blut zurück; wolte ich gewißlich keinen Löffel voll herauß lassen. Aber die Gewonheit hat sich nunmehr dergestalt bey mir gepossessionirt / daß sie schwerlich mehr zuheben / und mich/ die Weise zu begehen/ nöthiget.

Ich bin (sagte Amandus) deß Herrn Schuldner / daß er für mich geredt. Das letzte/ nemlich die Werth-Schätzung deß gesunden Bluts/ hält das Blut bey mir / in meinem vorhin nicht übrig blutreichen Geäder / zusammen. Denn ich bin von der Secte derer / welche es für eine Artzeney halten/

ten / keine brauchen. Verwerffe zwar Aderlassen und Purgiren nicht schlechter Dings: wenn es deß Leibes Beschaffenheit erheischet/und ein Uberfluß deß Bluts vorhanden.

Aber das Leute meines Temperaments eine Gewonheit daraus machen/ halte ich für eine Vergeudung und liederliche Verschüttung deß köstlichen Leben-Balsams / so ihnen die Natur geschenckt. Werde demnach / für meinen Leib / das Lassen wol lassen; biß mich eine unumgängliche Noth dazu anstrengt/ und der Artzt sich sonst auff kein andres Mittel mehr zu besinnen weiß.

Posidipp bestätigte solches/ mit diesen Worten. Ich muß deß Herrn Amandus Weise loben: gleich wie ich gegentheils nicht ungetadelt lassen kan den Mißbrauch unserer jungen Leute / die/ nach Art der Frantzosen und Italiäner / in früher Jugend-zeit/ ohn alle Noth/ ihnen schon die Ader zerfetzen lassen. Wiewol selbigen hitzigen / und Gallreichen Nationen solche zeitige Blut-Stürtzung leichter zu verzeihen. Meine Ader hat das Laß-Eisen / über zwey oder dreymal / noch nicht gefühlt. Ich lasse / alle sieben Jahr / nur einmal: und dazu nicht ohne erhebliche Ursach.

Das Blut überschwemmt mich so wenig/ als den Herrn Amandus. Und hätte je derselbe/wie sichs fast ansehen läst / dessen ein wenig mehr übrig/ dann ich: wird es ihm doch / an einem schönem Blut-Igel/ nicht mangeln: zumal weil er noch ohne Erben.

Unterdessen muß ich gleichwol auch der Aderlüfftung das Lob geben/ welches sie / an mir selbsten/

sten / nun zweymal verdient hat/daß sie / wenn man lange nicht gelassen / auß einer grossen Kranckheit erretten kan. Gleich wie jemaln auch wunderbare Zufälle darnach folgen.

Unter denen dieser wol der seltsamste seyn mag/ so jemals erhört: daß ein deutscher Münch / bey Regierungs-zeiten Keysers Fridrich deß Andern/ auff den Ader-Schlag / die freyen Künste so gar vergessen/ daß er allerdings keinen Buchstab mehr lesen noch schreiben können / gleich als hätte er es nie gelernet/ und doch sonst alle andre Sachen in guter Gedächtnis behalten. Wie man ihm aber/ nach Verlauff eines Jahrs / dieselbige Ader wieder geschlagen / hat er seine vorige Wissenschafft zu lesen und schreiben wieder bekommen. Massen Balthasar Bonifacius (lib. 14. Hist. Ludicr. c. 14.) auß dem alten Scribenten Fulgoso / erzehlet.

Das ist je / sprach Philantos / etwas seltsames! Ich sehe aber / daß wir den Garten deß Herrn Feliciano bereits für uns haben: derhalben wir für dißmal die Ader werden zubinden / und dieser Materi Urlaub geben müssen.

Wann mir nur / sagte Cyrill/ nicht eine Unhöfflichkeit/ mit solcher unvermuteten Einkehr / wider den Herrn Feliciano begehen.

Die Schuld werffe man auff mich / versetzte Philanthos. Der Herr Feliciano kennet meine Weise wol / daß ich den Blumen und edlen Kräutern nachfliege / wie die Bienen / und unterweilen einen gantzen Trouppen guter Gefährten an mich hencke. Zu dem sind die Herren selbst alle miteinander seine Wolbekandten / und er unser

aller

allergeneigter Gönner / der uns nicht ungern sehen wird.

Gleich damit hielt die Kurret vor dem Garten-Thor still. Da stiegen sie auß / und giengen zu der offenen Pforten hinein; Philanthos voran / die andre nach. Feliciano kam / so bald er sie erblickt hatte / ihnen entgegen / und empfieng sie mit dargereichter Hand / gar günstig. Sie erklärten sich / gegenwärtige Besuchung geschehe ihm aufzudienen / und an seiner Garten-Zier das Gesicht ein wenig zu erfrischen : man wolte nicht hoffen / daß dadurch einige Ungelegenheit würde gemacht.

Feliciano beglaubte / mit freundlichen Worten / ihn erfreue diese Besuchung nicht wenig : und wenn dieselbe hindangestellet wäre / in diesem Monat / vorab von dem Philanthos ; würde er es für eine Vergessenheit der guten Freundschaffts-Pflicht geachtet haben : zumal / weil das herrliche / warme / und ungewönlich-truckene Wetter dieses Herbstes / ohne das die Stadt für das Thor hinauß / und in das Grüne lockete.

Dessen unangesehn / vermeinte Philanthos / er und seine Gesellschafft / wären einer Entschuldigung benöthiget / wegen der Einkehr : denn ob ihm gleich unverborgen / daß sie sonst mit guten Augen angesehen würden / mercke er doch / es solte / zur andern Zeit / angenehmer seyn gefallen : angeblickt / der Augenschein gnugsam wiese / wie alles so beschäfftiget wäre / jetzo abzuräumen : darum denn billich zu besorgen / ihrer samtlicher Ankunfft käme anjetzt nicht als eine Ergetzung ; sondern wie eine Hindernis.

Feliciano benahm ihm nochmals den Schatten solcher Beysorge/mit einem klarem frölichem Blick/ sprechend: Er hoffe/der Herr Philanthos würde es ja/bey mehr denn einer Besuchung/allbereit haben erfahren/daß sein Zusprechen dieses Orts jederzeit wol auffgenommen würde: dergleichen Gutwilligkeit finde er noch bey sich/ auch dißmal ihm/ und seinen Herrn Gefährten/auffzuwarten.

Amandus fragte: Was denn dieses Wegräumen bedeutete? Sagte; Er wolle ja nicht hoffen/ daß man flöhe; wie man in vorigen Jahren/für denen verwartenden Soldaten/und auch noch kürtzlich die Pfältzische Unterthanen am Rhein / samt ihren Benachbarten/wegen besorgten feindlichen Uberfalls hetten thun müssen.

Feliciano beantwortete es mit Nein: wünschete/ Gott wolte Alle/für dergleichen Noth-Arbeit / bewahren/und in dem wehrten Frieden noch länger sitzen lassen. Jedoch (setzte er hinzu) ob mans gleich eben darum nicht thut: geschicht es dennoch fast wegen gleicher Ursachen. Den Herren wird bewust seyn/daß die Alten dem Kriegs-Götzen Marti diesen Monat zugeeignet haben: weil gemeiniglich seine Unterthanen/in demselben/auß dem Felde / in die Quartier gehen/auß zuruhen/und ein Obdach zusuchen pflegen; damit der bevorstehende Wintermonat sie/mit seinem kalten Gewehr/Schnee/Frost / und rauher Lufft nicht gewaltsamlich heraus treibe. Gleichergestalt pflege auch ich / der alten Gewonheit nach/meine fremde Garten-Ritterschafft / welche den harten Winter-Frost dieser Landen nicht ertragen kan/nachdem sie/vorige Monaten über/ihre/

von der Natur eingepflantzte Blüth- und Frucht-Proben erwiesen/und mit ihren bunten Farben/ wider alle Schwermütigkeit/anmutig gestritten/ nunmehr/da sie sich abgemattet, in diesem Monat / von der offenen Feld-Lufft auch abzuführen/in ihr bereitetes Winter-Quartier zu verlegen / und für dem Verderben zu verwahren.

Nach diesem führte er sie/ in dem Garten/mit sich herum: da sie/bald hie/bald dort/noch einige Nach-Blumen der Gelseminen/Amaranthen/Scabiosen/Negeln/Astern/und Mexicanischen Nacht-Schattens (Solani Mexicani) fanden; wie auch deß Cyclamini autumnalis, oder Herbst-blühendē Schweinbrods/welches an einem schattigtem Orte stund/den es auch von Natur liebet. Von diesen brach Feliciano einige Blumen ab / und gab sie ihnen zu riechen. Worauff sie sagten/ der Nam deß stinckenden Thiers käme dieser Blumen nicht recht zu/wegen ihres lieblichen Geruchs. Man antwortete aber: es wäre darum geschehen; weil die Schweine zu deren Wurtzel so sehr verlangten: Es sey aber ein gar nützliches Gewächs: denn die Wurtzel/in Wein getruncken/diene wider alles Gifft; die Decoction vertreibe das Fersen-jucken; sonderlich/ so man die außgehölerte/und mit Oel und Wachs wieder eingefüllte Wurtzel/unter der Aschen/braten lassen/biß es ein Sälblein abgiebet / und endlich den verletzten Ort damit beschmiere: Uber das wolle die Signatur oder Bezeichnung seiner gefleckten Blätter so viel andeuten/daß es gleichfals die Flecken deß Angesichts wegnehme.

Und solche Außsage deß Herrn Feliciano hat den

Dioscorides zu einem ansehnlichem Zeugen: sintemal derselbe schreibt/die Wurtzel/mit Essig oder Honig vermischt/säubere die Haut/ heile die Wunden/ verbessere die böse Gestalt deß Angesichts/wehre dem außfallenden Haar/(auch den Schrunden der Hände und Füsse/so vom Frost entsprungen) Er meldet auch/daß die erfrorne Füsse/die verruckte Glieder/ u. die Geschwere/so auff dem Haupte wachsen/mit der Brühe nützlich gebähet werden / darinn die Wurtzel gesotten ist. Fernelius will/man solle die Wurtzel über die Miltz legen; um den harten Geschwulst derselben zu vertreiben. Galenus achtet diese Wurtzel heilsam/die harte Beulen und Knöpffe zu erweichen und zuzertheilen, wenn man sie unter andre Artzeneyen vermische. Massen sie denn auch/mit Baumöl gesotten/und angestrichen/die Geschwär gantz zuheilet/ auch zu faulen Wunden und Schäden sehr gut ist. Tabernæmontanus gedenckt/die Wurtzel / wie ein Mutterzäpflein gebraucht / fordre die verstandene Monat-Zeiten/mit Gewalt: weßwegen sie mit Bedacht müsse gebraucht werden.

Der berühmte Artzt Matthiolus beschreibt/ auß dem Schwein-Brod eine fürtrefliche Artzeney/wider die Schmertzen und das Sausen der Ohren: nemlich also gebraucht. Nim der gesauberten Wurtzel 1. Loth/ Aquævitæ 8 Loth/ 4. Pfirsingkern und so viel bittre Mandeln: zerstoß die Kern / und lege sie samt den Wurtzeln in das Aquævitæ/laß sie drey Tag darin liegen/darnach drucke es durch ein Tuch/ und behalt solch Wasser wann du wilt schlaffen gehen/so tropffe ein Tröpflein oder zwey warm in das Ohr/und stopffe es mit Baumwolle zu / solches thue etliche Tage nacheinander/so wird es besser. Oder

Oder so man die Wurtzel außhölet/ voller Mandelöl thut/ und unter die heissen Aschē bratet/ darnach den Safft außdruckt/ und in das Ohr tropffet. Oder nim ein halb Pf. Schweinbrod-Wurtzel/ schab sie mit einem Messer/ und zerschneid sie klein/ geuß darüber dreyerley Oel/ als Chamillen / Rosen und bittern Mandeln/ jedes 12 Loth/ seud es halb ein/ darnach seihe es durch ein Tuch/ von diesem Oel laß 4 oder 6. Tropffen warm in das krancke Ohr/ so du wilt schlaffen gehen. Die abgesottene Wurtzel aber leg warm über das gantze Ohr/ verbinds wol/ frue thue es hinweg/ und wasch das Ohr mit gutem Wein: dieses gebrauch 10. Tage nach einander/ dann es hilfft gewaltig.

Man brauchet auch die Wurtzel zum Clystiren im Bauchgrimmen/ so von kaltem Schleim oder Winden sich erregt. Die frische Wurtzel und Kraut zerstossen/ Pflasterweise übergeschlagen/ ist eine treffliche Artzeney für Schlangenbiß.

Dem Schweinbrod-Safft schreibt Tabernamontanus folgende Wirckung zu. Dieser Safft ist so starck daß wann man den Bauch damit bestreichet (und in den Nabel thut) so treibet er zu Stuel / und todtet die Frucht in Mutterleib/ wie solches Galenus bezeuget. Paulus Ægineta schreibet lib. 7. de re medica, daß der Safft mit Baumwolle übergeleget / die güldene Ader eröffne.

Der Safft eines halben Loths schwer / mit so viel Rosenhonig vermischet/ ein wenig Muscatnus und Mastix dazu gethan und eingenom̄en/ macht Stulgang/ öffnet die Verstopffung der Leber und deß Miltzes/ hilfft also wider die Wasser- und Gelbsucht. Der

Safft

Safft von der Wurtzel durch die Nase in sich gezogen/reiniget das Hirn / benimt den langwierigen Wehetagen deß Haupts. Dioscorid. schreibt/daß der Safft mit Honig vermischt und angestrichen / die Staarfehl heyle/ und schärpffe das Gesicht/doch soll man sich damit fürsehen.

Dieser Safft verzehrt Kröpffe / und allerley harte Geschwulst. Mit so viel Braunnellen-Wasser gemenget/und darmit gegurgelt/ist gut zu den Halßgeschwären. Wider das Nasenbluten nim den Saft von dieser Wurtz und Wegrich / in das gleichviel/ thue dazu ein wenig Weyrauch/ Aloes, und Myrrhen: netze darin Baumwolle / stecks in die Nase/ streich auch diese Artzeney auff ein Tüchlein / und binds um die Stirn / es verstellet das Blut bald. Wie auch das gebrandte Wasser in die Nasen gezogen / stillet es wunderbarlich. Der Safft mit Honig vermischet/ soll die Mundfäul und Geschwär der Zungen gar wol heylen. Matthiolus schreibet / daß wer bey der Schaam zerbrochen sey der soll mit diesem Safft das auffgeblasen Gezeuglein offt schmieren/ so muß daß Außgefallene wiederum hinter sich tretten.

Ferner traffen sie an den Aegyptischen Aaron: und erblickten folgends die Canadensische Juca, (oder Yuca,) welche eben blühete. Da denn Feliciano gefragt ward: Ob sie allemal so spat erst blühete? und diesen Bericht empfingen: Diß Gewächs hielte hierin gar keine gewisse Zeit; sondern stiesse/nachdem es kräfftig worden / zu allen Jahres Theilen seinen Stengel/und denn die Blühe: wäre / vor Jahren / in sehr hohem Werth;

nun es aber unsers Landes gewohnet / habe ihm seine starcke Fruchtbarkeit eine Geringschätzung verursacht.

Hiernechst kam ihnen der Americanischen Weinstock / mit fünff Blätern / ins Gesicht / an der mittägigen Grotta / woselbst dieses recht zierliche Gewächs war auffgeloffen. Hernach / bey dem Außgange deß Gartens / neben der einen Feuer-Seulen oder Pyramis / zeigte sich der drey-blätrige Weinstock auß America.

Indem sie diese Weinstöcke betrachteten / fing Feliciano an: Solte jetzt unser Hr. Bibulus / der / im verwichenem Herbst-Monat / mit dem Herren Philanth / und einigen andren guten Freunden / hie bey mir gewesen / über diese Gewächse ein Urtheil fällen: würde er gewißlich sagen / sie wären der Stelle und deß Namens nicht werth: weil man keinen Wein daraus machen könte / und sie dennoch nach dem Wein nennete.

Hiemit hieß er die Gesellschafft / in das obere Garten-Gemach spatziren / mit Vertröstung / bald wieder bey ihnen zu seyn. Indessen brachte der Gärtner Hanns eine grosse Schale mit Wein-Trauben / setzte sie auff den Tisch / und sagte: weil eben jetzo die Blumen-Blüte / von Wochen zu Wochen / abnähme / und der kalte feuchte Scorpion selbige in Fäulung brächte; so bäte sein Herr die Herren wolten an der wenigen Anzahls-Weisung / sich nicht ärgern / sondern den Abgang derselben / von dieser Frucht-Schalen / ersetzen lassen / und immittelst / biß er zu ihnen würde kommen / solche geniessen.

Mit

Mit diesem herrlichem Reben-Gewächse/ ver-süssten sie eher die Augen /weder den Mund. Denn die Trauben waren vermischet von weiß Moßcateller / Schiller Traminer Schwartz Lagreinern/ schön Edeln schwartz Tyrolern oder Welschen/weissen Tockayern/ roten Moscatellern/kleinen Corinthern oder Jungfrau-Trauben / Rot-Gänsen/oder Ochsen Augen und andere mehr. Solche ergetzliche Vielfältigkeit gab ihnen Anlaß/ den Gärtner zu fragen / welche er für die beste Art hielte? Dieser antwortete / Er schätze sie alle für gut: jedoch würde einem diese / jenem eine andre Art / die köstlichste beduncken; nachdem eines jeden Lust geneigt: Seines Theils hielte ers gar nicht mit dem Trauben; sondern mit dem Wein: auß welcher Trauben-Art nun der beste Wein käme / die wäre ihm auch am liebsten.

Unter währender solcher Beredung mit dem Gärtner/ komt Feliciano/bittet Vergebung wegen deß verzogenen Außbleibens/ und vernimt ihren / mit dem Gärtner geführten Discurs: fährt darauff fort / und erstattet ihnen der Trauben halben diese Nachricht. Der überbrachten Trauben-Sorten (sprach er) sind gegenwärtige nur die wenigsten: es setzt derer noch vielmehr mancherley Geschlechts/ so von manchen Authore noch nicht auffgezeichnet worden: Dieser Landen aber/ achte ich die aufgetragene für hie Vornembsten. Die Traminer seynd / wegen ihres anmutigen und süssen Geschmacks/ sehr angenehm / und genennet von einem Dorff-Flecken Tramin: welcher in dem Etschthal/ gegen Neumarck über / an der Höhe eines

Berges/

B.S.

Berges/ morgen-werts ligt/ und wegen dieses sehr gesunden und guten Truncks/ ehedessen in gantz Ober-Teutschland bekant gewesen Nachdem aber/ vor ungefehr 20. Jahren selbige Reben/ durch einen Unfall/ verdorben/ und andre hingegen gesetzete den vorigen nicht gleich arten wollen: ist auch der Ruhm und die Gedächtnis schier verschwunden.

Jene schwartze Lagreiner-Traube ist auß dem Geschlechte/ wovon zu Neapolis/ der köstliche Wein/ Lachrymæ Christi genant/ expresset wird Von welchem jener Schwabe/ als er ihn gekostet/ beklagnißweise gefragt: warum der Hr. Christus/ in seinem Schwabe-Land nicht auch so geweinet habe.

Philanthos fragte: was denn das für eine Gattung von Trauben wäre/ worauß man die auß Tyroll kommende/ Vickgärner machete?

Feliciano unterrichtete ihn/ es wäre eben nicht eine besondere Art von Trauben: denn man hätte der weissen und roten: würde vom gemeinen Man/ unrecht genant Vicksgärner: angemerckt sein rechten Nam Vergärner/ das ist Vergorner/ oder ungekälterter Wein/ hiesse: zum Unterscheid der andern/ die man Höpff-Wein/ oder die auf ihren Hefen lägen/ nennete: Man machete ihn an denē Orten/ da es gute Lager/ und warme Stellen/ setzte; dergestalt/ daß man die gemosteten Trauben/ in einen grossen Ständner würffe/ und solchen damit anfüllete/ darnach stehen liesse: da dieselbe alsdenn anfingen/ durch das gieren/ die Kerner/ Bälge/ und Stengel/ hoch empor/ und über den Ständner zu treiben; der Safft aber/ sich am Boden zu legen/ und also zu reinigen: Wenn die Vergierung dann genugsam beschehen; so könne der gereinigte Most/ zwischen der andren und dritten

Wochen/ alsdenn abgelassen/und bald darauff/ohne Schaden/getruncken werden.

Und diese (sagte er ferner) seynd viel gesünder/ denn die so genannte Höpff-Weine: welche sich unseren Teutschen Ablaß-Weinen vergleichen.

Die Vernazer-Weine werden/ auß gewisser Art der Trauben/ bereitet/und zwar auf gantz sonderbare Weise: sintemal sie weder gepreßt/ noch gekältert/ oder vergiert/ sondern Colatur- oder Tropffenweise durchgeseiget werden.

Die gantz-süsse und dünn-beerichte so rote als weise Trauben/ werden/ nach der Läse oder Wimmung/ hauffenweise auffeinander in dem Felde gelegt oder geschlichtet/ und etliche Tage alsdenn/ mit einer Matten bedeckt/ und so wol vor der Sonnen/ als dem Regen/ verwahrt/ also gelassen/hernach in einen Ständner gethan/ mit einem Holtzkleppel gestossen und gemostet. Darauf wird solcher Most/ in die/ auß Leinwad dazu bereitete/ oben weite/ unten aber eng-zugespitzte Säcklein gethan: durch welche er/bey Tropffen/gantz lauter dringet/in ein darunter gestelletes Geväß; auß selbigē hernach gefasset wird/ und nachmals ferner unabgezogen kan ligen bleibē.

Amandus sagte: Es muß ein gesunder Trunck um den Vernazer seyn: denn/ wo mir recht/ so erlaubt man denselben je zu Zeiten auch den Patienten.

Feliciano antwortete. Die Welschen trincken solche Art deß Weins/ in hitziger Sommers-Zeit/ an statt eines andren leichten Truncks/ um den Durst zu leschen. Wie gesund er aber sey/ und mit was Nutzen ein Krancker ihn geniessen könne/ stell

ich

sich dahin/ und bleibet zu dem Nachdencken: weil die Traube und also auch der Most/ von wässericher uñ irdischer Vermischung seynd: welche beyde auch nicht voneinander getrennet werden mögen/ ohn allein vermittelst der Vergierung: durch welche die Trester/ als das irdische Theil/ alle solche irdische Hesen an sich ziehen / von dem leichtestem wässerigen Theil sich absondern / und also den Wein vollkommener und gesunder machen. Welches aber so nicht erfolgen/ oder erlanget werden kan / durch das Tropf-fliessen der Säcke: da dem Wein / ob er gleich sehr lauter kommt/ dennoch seine irdische Qualität behält/ und also gesund nicht werden kan. Gestaltsam deñ dessen Würckungen solches gnugsam denen zu fühlen gebẽ/ die seiner zu viel trincken: indem er ihnen starcke Blähungen und Winde erweckt / die Begierde zum essen außleschet/ auch/ weil er / in der Zubereitung/ sehr verriechet/ und seine Geister verliert / ohne Einnehmung deß Kopffs mehr getruncken werden kan: über das gar bald und leicht / zu Essig wird. Das nutzlichste dieses Weins ist/ daß man einẽ Lust-Trunck davon/ in der Hitze thun/ oder einen andren starcken und widerwertigen Wein damit leichter und annehmlicher machen kan.

Posidipp. sagte: Wir solten viel darum geben/ das uns die unterschiedliche Würckungen der Weinen recht gründlich bekant/ und nicht die blosse Muthmassung/ oder der liebliche Geschmack/ nur allein betrachtet würden: mancher Patient würde alsdenn gewißlich dessen besser geniessen.

Das halte ich auch / sprach Philanthos: und solche Eigenschafften der Wein-Sorten recht zu unterscheiden/ solten wir uns um so viel mehr bef-

weil kein Gewachs auff dem gantzen Erdbodem zu finden/ welches in seinem rechten Gebrauche/ mehr Nutzen/und durch Mißbrauch mehr Schaden und Unheil schaffen könne; denn deß edlen Weinstocks.

Freylich! sprach Cyrill. Wein macht Götter und Menschen frölig: Wein betrübt sie auch; nachdem er getemperirt wird. Wer/ bey diesem Freuden-Saft gar zu viel und offt jauchzet; der muß gemeinlich auch hernach viel und offt schreyen/und das schmertzliche Glieder-Weh fühlen. Wiewol ein Wein/ für dem andern/ dazu weniger oder mehr Ursach gibt: nachdem nemlich einer kalckichter / denn der andere. Ich erinnere mich eines erbaren und wolhabendes Mannes/ in dieser löblichen Stadt: den hatte diese Glieder-Entzündung (Gicht wäre zu grob geredt) verbunden / Hände und Füsse zu verbinden/ und in die 6. Wochen / bey grossen langwierigen Schmertzen/ im Bette zu verweilen. Derselbe klagte/ wie ich ihn einsmahls / in seinem Gymnasio Patientiæ, in dieser seiner Gedult-Schul sprechẽ ich / besuchte / der Appetit zum Essen wäre allerdings bey ihm verschwunden/und nicht der geringste Theil seiner Marter dieses/ daß man ihm / seinen gewöhnlichen Lab-Trunck den Wein/untersagt hätte; um den Herren Zipprianus nicht noch höher zu offendiren: außbenommen einer von seinen Herren Medicis/ deren Rath er bißhero gebrauchet; welcher ihm den Wein erlaubt hätte: wiewol er dennoch den meisten gefolget/und nun eine geraume Zeit hero sich dessen enthalten. Ich riet ihm/nach meiner Wenigkeit/er solte dem Einigen / vor allen andren / gehorchen / und ein paar Gläßlein guten gerechten Weins/über dem

Essen/

Essen/ zu sich nehmen. Welchem er auch nachgekommen/ und sein Accident dadurch so gar nicht erzürnet/ daß er vielmehr in wenig Tagen frisch und gesund wiederum unter die Leute gangen.

Jedoch wolte ich darum nicht fort einem jedweden Gicht-Märtyrer hiezu rathen; wenn ihm essen und trincken sonst noch schmecken will: vielweniger/ zu einem Wein/ der viel Kalchs und Schwefels bey sich hat/ und sehr hitzig ist. Denn ob man gleich etlichen Weinen die Kühlung zueignet; auch einer zwar mehr hitziger/ als der andre: glaube ich doch denen gantz willig/ welche sagen / es sey aller und jeder Wein etwas hitzig/ und derhalben denen Patienten/ die eine hitzige Mattigkeit empfinden/ öffter zu entziehen/ als zu reichen.

Hierauff antwortete Amandus/ sprechend: Das erscheinet klar genug / auß dem Wein-Geist/ und auß dem Wasser / welches man beydes auß [illegible] und schlechtem Wasser distillieret/ und dem Wein/ so wol an Farben/ als Geschmack/ etwas ähnlich komt. Denn wenn man eine Sache damit netzet / und hernach ein Liecht darzu halt; entzündet sich alsofort eine Flamme: wiewol sie eben nicht brennet/ sondern das Leinen-Tüchlein / so damit angefeuchtet / gantz unverzehrt läst / ohnangesehen es mit liechter Lohe umfangen ist. Massen solches bekanter/ als daß es mehrer Erklärung bedörffte.

Philanthos that hinzu: Man kan es auch allerdings/ auff der Hand/ anzünden / und ohne Brand und Schmertzen darauff lassen flammen.

Posidipp sagte: Es müste dessen nicht viel seyn/ das man davon auff der blossen Haut angezündet:

sonst wolte ich es gleichwol niemanden heissen wagen: denn es würde ihn gewißlich schmertzhaft gnug brennen/ob gleich der Brand nicht übrig lange währete. König Carl von Navarra hat es im Jahr 1386. zu seinem grössesten Unglück/ erfahren / da er/ in einer solchen Flamme/ jämmerlich verderben und sterben müssen. Denn als er / in seinem Alter / sehr grossen Schmertzen an den Nerven litte: ward ihm/ nach der Medicorum Raht / ein leinen Tuch / so in solchem Wasser gefeuchtet / um den gantzen Leib genehet. Da geschahe es/ auß fahrlässiger Unfürsichtigkeit/ daß der/ so ihm selbiges Tuch angenehet / den Fadem / mit dem Liecht abbrennen wolte / aber unversehens damit das nasse Tuch berührte: welches hierauff augenblicks Feuer fieng / und überall mit heller Lohe beflammet ward. Solche Flamme wütete so heftig und plötzlich/ daß der eingenehete König (wie ein andrer Hercules) verbrannt war/ehe denn man Rettung thun/und ihm zu Hülffe kommen könte: zumal/ weil er weder Hände noch Füsse / als die ihm mit dem Leinen bewickelt/ bewunden und verbunden waren/ sondern einig allein die Zunge frey hatte. Wie der alte Scribent Fulgostus/ im 9. Buch/ erzehlet.

Hat man demnach sich nicht darauff zu verlassen/ daß solches Wasser sich nur allein entzünden / und nicht daneben brennen solte: fürnemlich wenn es nicht gar wol außgebrannt.

Cyrill sagte: Es ist unvonnöthen / die Hitze/ so dem Wein beywohnet / mit dem gebrannten Wasser zu bewehren: Man lasse nur in den Wein selbsten/

sten/wenn er irgend/in einer Pfannen/oder andrem weit offenem Geschierr/ abgesotten wird; die Flam̃e deß Feuers schlagen: da wird man sehen/ wie er sich gleich werde anflammen/ und damit ein hohes Zeugnuß geben/daß/ in seiner Nässe/ viel Feuers wohne.

Doch kan im gleichwol hiebey nicht ungemeldet lassen/ daß/ wie Macrobius (lib. 7. Saturnal. cap. 8.) zeuget/ in Aegypten/ gar kalte Weine wachsen: ohn/ angeachtet die Lufft daselbst immer heiß ist. Welche Kälte deß Weins / nach dieses Authoris Meynung/ eben von der immerwährenden Hitze / ihre Ursach nimmt: weil dadurch die Kälte stets / um die Wurtzeln hinab gedrungen wird/ und also nicht außdunsten kan: Daher der kühle Wurtzel-Safft auch einen kühlenden und kalten Wein macht.

Wenn es dabey solte zu kommen; wider sprach Herr Feliciano so müsten der Malvasier/ Spanische und Tockayer-Wein/ gleichfalß kühlen: weil sie gleichfalls in viel wärmern Ländern / weder unser Rhein- und Francken-Wein/ wachsen.

Nein / versetzte Cyrill : mein geehrter Herr Feliciano muß betrachten / daß / ob / in jetztberührten Ländern / die Lufft zwar heisser / denn hie zu Lande / sie dennoch so wol täglich als jährlich sich besser abkühle / weder in Aegypten / da die Kälte / wie gesagt/ nicht herauß kan/ sondern/ von der Hitze/ zurück/ in der Erde/ getrieben wird.

Wiewol nun die Landes-Art und Gelegenheit dem Wein unterschiedliche Eigenschafften eingebiert/ also/ daß einer mehr hitzet/ stopffet oder laxiret / denn der andre / also auch dem Magen unterschiedlich

zum Vor- oder Nachtheil gedeyet. Ins gemein aber muß man ihm doch das Lob geben/ daß er ein kräfftiges Mittel sey/ die Gesundheit zu bewahren/ so er/ zu gebührender Zeit/ genossen werde; die natürliche Wärme stärcke/ und durch den gantzen Leib außbreite/ die Cholerische oder vergallete Feuchtigkeiten mindere/ und außtreibe; die schwermütigen oder melancholischen mässige; das Hertz erquicke/ das Gemüt erfreue. Wenn er aber den Menschen zu Bette leget/ kan man die Schuld nicht leichtlich/ auff diesen edlen Reben-Safft/ sondern vielmehr auff den unbescheidenen Trincker selbsten/ bringen. Die Natur hat nichts so heilsames noch köstliches erzeuget/ welches nicht schade/ da man es/ verkehrter Weise/ und übermässig gebrauchet. Man muß so viel Feuer anlegen/ als man zum kochen/ und einheitzen/ bedarff: allzuviel/ zündet die Häuser an. Auß der Lust/ entspringt die höchste Unlust/ auß dem Glück/ das äusserste Unglück: im fall sie beyde nicht/ mit Bescheidenheit/ und Ordnung/ gebrauchet werden.

Also verbirgt der annehmliche Geschmack deß Weins auch/ ohn sein Verschulden/ manche arge List/ Gifft/ Schalckheit und Betrug. Ich will hie nicht sagen/ wie grosse Behutsamkeit/ bey den Wein-Bechern fürnehmen Herren/ vonnöthen thue/ damit sich nicht ein subtiles Hertz- und Marchgrafen-Pülverlein mit einschleiche/ von widriger Composition/ so alle Zufälle auff einmal hinweg nehme/ dann das ist Weltkündig genug: man bedencke nur andere Rencke/ und betriegliche Striche/ die einer dem andern/ unter dem Wein/ unvermerckt beybringen kan/ und an den

Fürst-

Fürstlichen Höfen offt würcklich vorgehen. Ich will nur eines einigen Meldung thun.

An einer fürnehmen Hoffstatt / lebte ein alter eis-grauer Fürstlicher Leib-Medicus / welcher / ob er wol / Alters halben / schier gantz krafftloß / dennoch immerzu gar steiff beym Degen einher gieng: außbenommen / wenn er / neben andern Hoffleuten / bey der Fürstlichen Tafel / erschien: da er denselben abgürtete / und an die Wand deß Speise-Saals / unfern von der Tafel / stellete: und / nach geendigter Malzeit / wieder anlegte. Diß dauchte ihrer etliche gar lächerlich / daß der gute Alte / so gar ohne Noth / sich noch mit dem Degen behenckte und nicht vielmehr die Zuflucht deß Alters / einen guten Spatzier-Stab zur Hand nähme: gerad als geziemete niemanden / eine Fuchtel anzulegen / ohn demjenigen / der Ehre damit einzulegen wüste / und einen trutzigen Eisen-beisser / oder kitzel-härigen rauffsüchtigen Balger abgäbe.

Unter andren / war ein junger vexirischer Edelmann / der zoch ihm einmals den Degen auß der Scheiden / füllete dieselbe (reverenter!) mit Nacht-Wasser / steckte hernach den Degen wieder ein / und setzte ihn an seine vorige Stelle. Nach etlichen Tagen / da er vermuthete / der Degen würde nunmehr mit Rost angeloffen seyn / und der Medicus zu gewöhnlicher Zeit / sich an die Tafel begeben wolte / kam er denselben / mit andern Hofschrantzen / denen er diß saubere gar nicht höfliche Stücklein / offenbaret hatte / entgegen / und fieng mit demselben einen Hader an / auß weiß nicht was für errichteten Ursachen; machte es auch endlich / mit Schelt- und Schmäh-Worten / so grob / daß dem kalten Alten

der Kopff warm wurde / und er / nach Erweckung seiner schier erstorbenen Geister / zum Degen griff / in Meynung / durch denselben / seine Reputation zu schützen. Aber wie eyfrig und rachgierig der gute Galenistische Schwert-Bruder auch zog / kunte er doch sein Schwert von der Scheiden nicht scheiden. Hierauff hub die Hofpursch / wie bey dergleichen vorgehenden Possen / pfleget zu geschehen / ein lautes Gespött und Gelächter an / also daß der ehrliche Greys nicht wenig beschämet wurde.

Weil nun der Verspottete argwohnete / sejn Außforderer / der Kammer-Juncker hätte ihm einen Possen gerissen; schwur er demselben / mit überwichtiger Müntze zu zahlen / und ihm wiederum ein Stücklein zu erweisen / wenn er sich dessen am wenigsten vermutete: ja wie fürsichtig er sich auch möchte dafür hüten; solte es doch umbsonst seyn / und die Rache nicht außbleiben.

Nach Verfliessung einiger Tagen / da man dieses Possens nicht mehr gedachte / und so wol der Leib-Ärtzt / als der Hof-Juncker / neben andren Edelleuten / in Gegenwart deß Fürsten / zur Tafel sitzen musten; stellete der Medicus seinen Jungen / ehe denn er sich niedersetzte / eine Flasche zu / darinn der Wein mit gepülvertem Hasen-Mist vermischet war / und gab ihm geheime Ordre / wenn er würde wincken / auß selbiger Flaschen ihm einzuschencken. Uber dem Essen / redet er / mit dem Hof-Juncker / freundlich / versichert denselben / lachendes Mundes / er habe der Kurtzweil / so man ihm gemacht hätte noch nicht vergessen: bringt ihm darauff einen Teutschen Trunck zu / und überreicht den leeren Becher seinem Diener: welcher

denselben / mit dem gemischten Wein / wieder füllet/ und dem Edelmann zustellet. (Dieser gedencket an nichts arges/ trinckt einem Andern zu / und den Becher/ nach Hoff-Brauch/ fein rein auß) Kaum war solches geschehen; da hebte ihm der Leib gähling an zu blähen/ das Gedärm zu grollen / und sein Gesäß eine unhöfliche Salve über die andre zu geben/ also/ daß er/ mit grossem Schaam / muste seinen Abtritt nehmen.

Posidipp sagte: Er hat nicht ungeschicklich gehandelt/ daß er einem so hasirlichen Höfling seine Unhöfflichkeit mit Hasen-Mist/ vergolten. Sonst will Albertus Magnus: daß Ameissen-Eyer/ zerrieben uñ in Wein geworffen/ gleiche Würckungen thun sollen.

Aber (fieng Cyrill wieder an) diese und dergleichen schlimme Possen können darum den lieben edlen Wein nicht beschulden / ohnangesehen er ihnen einen feinen bequemen Schalck-Deckel geben kan: sintemal sein eigentlicher Zweck ist/ uns zu nutzen/ und zu ergetzen.

Man muß sich aber (fügte Posidipp bey an) verwundern der widrigen Würckungen / so etliche dem Wein zumessen: daß er nemlich kalter Leiber erwärme / die hitzigen kühle; die truckenen anfeuchte/ und die feuchten außdürre. Wiewol seine natürliche Würckung eigentlich/ in wärmen und trucknen/ die zufällige aber/ im kühlen/ bestehen soll: in dem er nemlich / durch seine Subtilität/ den Paß eröffnet/ und das Wasser hinleitet in die Glieder / so der Anfeuchtung und Kälte benöthiget sind. Welche Meynung ich/ meines Theils/ in ihren Würden beruhen lasse/ und dafür halte/ sie könne/ auff gewisse Masse oder Weise/ wol passiren.

Mir/sprach Cyrill/hat man den Veltliner/vor andern/treflich rühmen wollen/ so wol wegen seines lieblichen Geschmacks/ als kräfftiger Würckung: die sich fürnemlich darinn erweiset/daß er die Flüsse außtrucknet / und der natürlichen Wärme guten Beystand leistet. Herr Zeiler meldet/er sey auch beständig/ lasse sich auffhalten/ als lange man gerne wolle/ werde immer kräfftiger und wolgeschmackter/je länger er lige / und erlange / in der Artzeney ein grosses Lob: der rote aber verändre mit den Jahren/die Farbe / verliere seine Röte nach und nach/ biß er endlich gar weiß werde.

Inmittelst/daß diese beyde von einer und andren Eigenschafft deß Weins/ noch weiter discurrirten / waren Feliciano und Philanthos wiederum auf den Wachsthum der Trauben / und von dem fruchtbaren Weinwachs/ so es mancher Orten setzte/zu reden gekommen. Da denn/ neben andren/ ruhmgedachter Feliciano mancherley Italiänische Reben lobte: und zwar sonderlich den köstlichen Wein/so in der Riviera di Levante , bey den Dörffern le S. terre genannt/ wächst / und seiner sonderbaren Lieblichkeit halben amabile heisset: deßgleichen den außbündig-stattlichen Griechen-Wein / (vino greco) um Neapolis/ so von einem Griechen daselbst gebauet: der aber einen schlechten Danck dafür bekommen: indem etliche/ von ihm geladene Gäste / die er damit getractirt/ nachdem sie voll und toll geworden / ihn erwürget haben: auß Argwohn/er hätte ihnen Gift beygebracht.

Die Wein-Reben in dem Hertzogthum Spoleto preisete er / ihrer Fruchtbarkeit und Grösse halben: mit Vermeldung/ sie wären so dick um den Stamm/ als ein Manns-Kopff.

Amandus/

Amandus / dieses hörend / bestetigte dasselbe/ durch Erhebung des Campanischen Weinwachses/ auß dem Folieta/und sagte/daß um Capua / in der Land-Gegend/so von den Italiänern Terra di Lavoro benamset wird / und wol ein rechtes irdisches Paradeys heissen möchte / ein Stock so viel Weins trage/davon fünff Saum-Esel ihre völlige Ladung haben können: und daß solche Trauben-volle Weinstöcke/an hohe Bäume/so fein ordentlich nach einander gesetzt seyn/hinauff steigen/mit solcher Dicke/ die unterweilen/mit vier Spannen / sich nicht begreiffen lasse; und man/ zur Zeit der Wein-Lese mit Leitern hinauff steigen müsse/um die hochsitzende Trauben zu erreichen.

Posidippus faßte solches gleichfalls zu Ohren/ gesellete sich/zu ihnen/mit seiner Rede/ und sprach: Ich kan mir solches desto leichter einbilden/weil Plinius (lib. 14. c. 1.) schreibt: Zu Rom sey der Keyserin Liviæ Spatzier-Gang/von einem einigen Weinstock/ bedecket worden : und derselbe habe so viel Weins getragen / als man in 12. Fässern einfassen können. Noch denckwürdiger ist/ daß Strabo (lib. 2.) meldet/in der Landschafft Margiana/so im Kleinern Asien gelegen/gebe es so dicke und breite Weinstöcke / daß zween Menschen mit ihren Armen den Stamm nicht umklafftern mögen. Und der jenige Stock/worauß dem Jupiter ein Bild gemacht worden/welchs in der alten Toscanischen Statt Populonia gestanden/muß gewißlich auch noch von zimlicher Dicke gewest seyn.

Ich vermuthe sprach Philanthos / an solchen grossen Weinstöcken / müssen auch keine geringe Trauben und Beerlein gefunden seyn.

Das stehet leicht zu erachten / antwortete Postdipp. An etlichen hiengen / nach Strabonis Beschreibung / Trauben / so zween Schue lang: fürnemlich in Caramania. In Mauritanien / wachsen Trauben von zwo Elen: wie derselbige Author in verschiedenen Büchern (lib. 2. 11. 15. und 17.) bezeuget.

Das ist viel / versetzte Philanthos / und möchte ich solche herrliche Früchte / auch nur mit den Augen geniessen.

Cyrill kam auch dazu / und sprach: Dieses alles zu glauben / finde keine Verhinderung; aber wol eine grosse Beforderung: zumal / wenn ich bedencke / was für ein stattlicher Reb-Zweig / und großmächtige Traube es müsse gewesen seyn / so die Israelitische Kundschaffter am Bach Eskol / abgeschnitten / und ihrer zween allezeit auff einer Stangen getragen. Man findet aber dergleichen grosse Trauben / noch heutiges Tages / in theils Ländern. Leonius berichtet / in der Africanischen Stadt Tagodast, wachsen die Beeren an den Trauben zu solcher Grösse / daß man sie daher Hüner-Eyer nennet: weil sie bey nahe den Hännen-Eyern / in der Grösse / gleich kommen.

Es reiffet aber auch diese edle Frucht / in andren Welt-Theilen / zeitiger oder später im Jahr / weder bey uns Europæern. Ovetanus meldet / zu Sanct Domingo / in der Americanischen Insel Hispaniola / breche man / um die Weihenachten / reiffe Trauben. Andrer Orten dieser Insel aber / wie Martyr beglaubet / im Mertzen. In der Baja zum Salvator / tragen die Stöcke des Jahrs zweymal /

und geben allezeit eine reiche Erndte: wollen aber mühesamst behütet seyn. Angemerckt die Hüter/ in den Weinbergen/stets darunter ligen bleiben/und Achtung geben müssen/daß die Augen oder Knöpffe/von den Ameissen/ deren allda eine unglaubliche Menge ist/ nicht abgefrätzet werden. Bey den Moren reiffet der Wein/im Jenner/im Mertzen/ und Anfange des Aprils.

Philanthos sagte: Das gantze menschliche Geschlecht bleibt dem Noah höchlich verbunden/daß er den Wein-Bau am ersten angefangen / und der Nachwelt hinterlassen.

Nicht am ersten / widersprach Amandus. Vor der Sünd-Flut/hat man ohne Zweifel auch schon einen herrlichen Weinwachs gehabt. Und da Gott der HErr dem Adam den Garten Eden anvertrauet/daß er ihn bauen und bewahren solte; wird Adam vermuthlich auch / auff die Purpurbraune Trauben/nicht selten seine Augen geschlagen haben.

Philanthos setzte zur Gegen-Rede : Ich widerspreche nicht/daß/in der ersten Welt/auch Weinstöcke gewesen: Aber wer hat sie damals eingelegt/ gepflantzet/ gebauet ? Keine menschliche Hand. Die Natur war selbst Wein-Gärtnerin: und ließ/ auß dem/noch nicht verderbtem Erdreiche/ selbiger Zeit / den Wein lustiger und häuffiger herfür kommen weder nach der Sündflut / aller unser Schweiß und Fleiß zuwegen bringen kan.

Posidipp sagte : Ich halte es mit dem Herrn

Amandus. Der Weinstock wird freylich damals fruchtreicher gewesen seyn; aber doch menschliche Wartung und Pflege / erfordert haben. Und vermeyne ich / da GOtt dem Adam geprophecey et / er würde / im Schweiß des Angesichts / nunmehr nach dem Sünden-Fall / sein Brod essen / und ohne Mühe nichts / als Disteln und Dorn / auff dem Acker / finden; sey / von solcher Arbeit / der Wein-Bau nicht außgeschlossen worden. Wiewol Noah / nach der Sündflut / der erste gewesen / der dieses herrliche Gewächs / mit Nutzen / und guter Frucht / zu erzielen / gewiesen; auch vielleicht eine und andre Sachen / so den Reb-Stämmern dienlich / und den Wasser-verderbten Grund derselben bessern möchten / gebraucht. Daß wir also / in dieser zweyten Welt / ihm nichts desto weniger / für die erste Wieder-An- und Zurichtung der Weinberge / mit Danck verhafftet seyn. Denn gewißlich wäre dem menschlichen Geschlecht diese edelste Frucht nicht wiederum zu theil worden: wie würde er sich doch offt / vor Unmut und Sorgen / retten können? Urtheilet derhalben Chrysostomus nicht unrecht: der liebe Ertzvatter Noah habe deßwegen ein solches Belieben / zu dem Wein-Bau / getragen / weil ihm unverborgen war / wie kräfftig der Wein wäre / ein trauriges Hertz zu erquicken / und deß Menschen Stärcke / die nunmehr viel schwächer worden / dann vor der Sünd-Flut / wieder auffzurichten; solchem nach ihn / als einen Trost / Labung und Artzney unserer Natur / der Nachkommenschaft zu hinterlassen.

Hierauff tranck Feliciano ihm ein Glas zu / und sprach: Wolan! weil dieses Geträncke sich dann un-

seren Leibs- und Gemüts-Kräfften also hülffreich und ergetzlich beweiset; müssen wir hie nicht/ mit so trucknen Lippen/ sitzen sondern ein Gläslein versuchen. Wir werden gewißlich auch nicht stärcker: unsere Jahre nehmen zu; die Kräffte der Gesundheit ab. Auch wird das Vermögen der heutigen Welt/ und gegenwärtiger schweren Läufften/ fast in allen Ständen und Stücken/ je länger je mehr geschwächt: darum braucht man/ meines Beduunckens/ unterweilen ein solches Præservativ gar wol/ für Melancholey und Ungedult.

Amandus rieb die Hände zusammen / und antwortete: Freylich setzt es leider beschwerliche und schwermütige Zeiten/ dabey man wenig guter Zeitungen vernimt/ und also der Unmut sich/ bey manchem/ mit gantzer Macht eindringet. Betrachtet man den allgemeinen Zustand der Christenheit: hilff ewiger Gott! in wie viel Spaltungen und Widerwertigkeiten seynd die grossen Häupter zerschnitten! Wie verwirret/ wie widersinnisch/ wie Krebsgängig/ gehet es überall zu / mit dem Gemeinen Besten! Wo ist hinfüro Treu und Vertraulichkeit mehr anzutreffen? Wo Friede und Einigkeit? Von aussen zu/ wütet der erbfeindliche Sebel / und hauet der Christenheit ein Glied nach dem andern ab. Wir selbst/ die wir doch Glieder und Brüder seyn solten/ wetzen und schärffen gegen einander die Schwerter/ speculiren auff allerhand listige Practicken / suchen einander / bald durch offenbare Gewalt / bald durch geheime Meuchellist/ auffzureiben. Was für gutes Geblüt / was für Muth und Ergetzung kan solches alles / bey einem

recht-

rechtschaffenem Biedermann setzen? Wir hüpffen/ spielen und tantzen/oder schlaffen/mitten im Rachen der Gefahr; nicht anders/ als wie die Unsinnigen: da gegentheils unsere Feinde / auff allen Seiten/ wachen/und sich auffs äusserste rüsten/uns nach und nach unter das Joch zu stossen. Wem solte nicht das Ohr/ja das Hertz selbst vielmehr/erzittern / für so vielen See-Schäden/Schiffbrüchen/und Bancke-rotten / welche eine Zeit hero nach einander gefolgt.

Es ist nicht ohn / sprach Philanthos; manchen hat es hart genug getroffen. Jedoch mögen diejenige/welche das Unglück von weitem / und zwar nur allein an Waaren/Gelde und Gütern/ fühlen/ sich glückselig achten/gegen denen / welche samt dem Gut/auch zugleich das Leben/auff dem Wasser/ verlieren. Gestaltsam etlichen meiner guten Bekanten / und leider! vielen andern mehr widerfahren ist.

Wer weiß/antwortete Posidipp/ob sie auch eben ertruncken/und nicht irgendswo an ein barbarisches Ufer geworffen sind / von dannen man so bald keine Nachricht von ihnen erhalten kan?

So sind sie dennoch/erwiederte Philanthos/ unglückselig genug. Mancher solte sich lieber todt/ als bey den Barbern / in gefangener Sclaverey/ wünschen: mancher auch lieber den Tod selbsten leiden/als eine so lange Furcht des stündlich vor Augen schwebenden Todes und Untergangs. Ich hab es zweymal erfahren/was die Furcht des Sinckens und Untergehens sey: wiewol den Untergang Gott lob! selbsten noch nicht: und dieses

zwar nur auff dem Balther-Meer. Neben dem Schiffe/darauff ich mich befand/segelte ein Niderländisches daher/ und gab dem Winde die volle Segel: ohnangesehen die Wolcken gnugsam anzeigten / daß ein gäher und schneller Sturm obhanden wäre. Dieses machte auch unseren Teutschen Schiffer sicher/daß er die Segel nicht einmal einzuziehen oder zu verkleinern / will geschweigen gäntzlich zu streichen / begehrte. Denn ob ihn gleich der Steuermann warnete: verfieng es doch nichts bey ihm; so wenig als das zusprechen der Kauffleute / deren etliche sich auff den Wind sehr wol verstunden / und wider den Schiffer protestirten/dafern er sie in Unglück brächte. Er/als ein noch junger / und nicht übrig viel erfahrner Mann/verließ sich auff besagtes Niderländisches Schiff: sagte / wenn selbiges streichen würde; dann könne er auch noch zeitig gnug die Segel fallen lassen. Aber seine Meynung betrog ihn gewaltig sehr / und hätte uns / bey einem Haar / alle um die Hälse gebracht. Der Holländer muste zweifelsohn vorher solche Anstalt gemacht haben / daß er die Segel / auff alle Fälle / zu seinem Willen hätte: wie denn diese Nation allen andren / mit der Schiff-Arbeit/ gar weit vorspringt: denn als die geförchtete Windsbraut kam; lagen alle seine Segel/ im Augen-blicke/ danider/und mit ihnen zugleich alle Gefahr. Aber/ auff unserem Schiffe / gieng es weit anders zu. Der Sturm überfiel uns so schnell / als ein Blitz / und gab dem Schiff / gleich mit dem ersten Stoß/einen solchen ungestümen Schlag

in seine leinen Flügel/ daß das Schiff darüber auff eine Seite fiel

Da war Schrecken / Furcht/ Angst und Noth. Das Meer wütete/der Wind tobete : die Wellen spieleten häuffig zu uns herein. Die Leute/ derer keine geringere Anzahl vorhanden/ schreyen / und wehklagten jämmerlich. Der unfürsichtige Schiffer stund gleichsam erstarret/oder wandt die Hände in einander. Zu allem Glücke / kam eine grosse Gegen-Woge/und warff das Schiff dergestalt wieder nach der andern Seiten hin / daß es auffhörte Saltzwasser zu sauffen. Aber hiemit war es noch nicht außgemacht. Die Segel wurden / von dem Sturm/grausamlich bestritten. Und ob gleich die Segel-Bäume nicht allein voll Boots-und Handwercksleute sassen/wie ein Rebenzweig voller Trauben. Denn jedweder/auch so gar die Ungeschickten/ eilten zu retten/und die Segel herab zubringen / oder auffs wenigste einzuwickeln : so verhinderte doch nur einer den andern / der Unverständige den Verständigen : also daß man die Ungeschickten mit Gewalt abtreiben / und den Erfahrnen Platz machen muste.

Unterdessen feyerte das Ungewitter nicht : drauete uns / alle Augenblicke/den Untergang. In solcher Angst/ringeten und stritten die Schiffleute/ oben an den Segel-Bäumen mit dem Winde länger denn eine gute halbe Stunde : biß sie endlich der Segel sich bemächtiget hatten.

Diese Noth war kaum gestillet ; da ward man gewahr/daß das Schiff auff der Liefflåndischen Küste/und nicht weiter als ungefähr eine halbe Meile

nur/

nur / vom Strande wäre; nach welchem es die Macht der Wellen immer näher hinzu trieb. Weßwegen der Schiffer rieff/ man müste wiederum ein Segel auffspannen/oder unfehlbarlich eines Schiffbruchs gewärtig seyn. Die Kauff-und andere reisende Leute schryen sämtlich ihm entgegen: Besser Schiff und Gut/als Schiff/ Gut und Blut mit einander verloren! Aber es halff nicht. Die Schiffleute steckten dennoch das kleinere Segel wieder auff/und lieffen der See zu. Mit was für augenscheinlicher Gefahr deß Verderbens/wir hierauff umgeben/und die gantze/ bald hernach einbrechende/Nacht durchgeängstet worden/ wie offt wir uns schon so gut/als verloren geschätzt/und den See-Fischen am nechsten gewesen: daran weiß ich/ ohne Schauder/nicht zugedencken. Ich habe mehr/ als eine Nacht/auff dem Meer/hingebracht: aber dieser gleichen sonst keine. Denn der Sturm währte schier biß an den Morgen.

Dennoch bilde ich mir ein/diß sey alles nur Kinder-Spiel/gegen der Arbeitseligkeit und dem Elende/welchem diejenige unterworffen sind/so da würcklich Schiffbruch leiden/und an ein wildes Ufer unglaubiger Nationen/gantz oder halb todt/ außgeworffen werden; oder auch / nachdem sie in das Schiffbot gesprungen / den zörnenden Wellen sich auff Gnade und Ungnade vertrauen/und darüber manchsmal in solche äusserste Hungersnoth gerathen/daß Einer den Andern zu fressen trachtet/ und seinen Hunger mit Menschen-Fleisch stillen will.

Das ist wahr (bekräfftigte Cyrill) die Gefahr

der

de Schiffbrüchigen gibt mehr als einerley Blücke; die dennoch alle tödlich sehen / und sehr erschrecklich fallen. In dem neulich herauß gegebenem Außländischen Geschicht-Kunst-und Sitten-Spiegel/findet der Herr hievon allerhand klägliche Gestalten. Ich will aber anjetzt einen sonderbaren Unfall erzehlen/so Anno 1662. das Niderländische Schiff Arnheim genannt / betroffen. Selbiges ist/ wie Volquard Iversen / in der Orientalischen Reise-Verzeichnuß/berichtet/von Batavien/nebenst sechs andren Schiffen/abgesegelt/ mit gutem Winde/ biß vier Tage hernach / nemlich am 9. Hornungs-Tage besagten Monats/Wetter und Wind umgeschlagen/und dieser/auß dem Osten / hart zu kühlen angefangen; nachdem es die Strasse Sunda hinter den Rücken gelegt. Solches ungestümes Wetter hielt auch/den folgenden Tag/ an. Aber/des dritten/als 11. Hornungs-Tages/ward/auß dem Schelten des Windes eine vollkommene Tyranney/und hub er an/gegen Abend/das bißher mit starckem brausen angefochtene Schiff nunmehr heftig zu bestürmen/und dergestalt zu bestreiten / daß die Botsleute genötigt wurden/die Segel einzunehmen.

Aber da gieng es ihnen/wie einem im Felde zur Retirade bedrengtem Volck: welches sich selten/bey solcher Confusion/ohn einigen Verlust zurück zeucht: Denn in dem sie also die Segel einzuziehen geschäfftig waren: zerriß ihnen / durch Gewalt des Sturms/die Focke/ so eines von den Segeln ist. Es ließ ihnen auch der hefftigstzusetzende Wind

nicht

nicht so viel Weile und Vermögen/ eine andre wieder zu machen/ womit sie sich vor dem Winde hätten wenden mögen. Musten sie demnach nur das Rohr am Bort fest machen/ und das Schiff wallen lassen/ wohin es kunte.

Nachdem es solcher Gestalt der Wind zu seinem Willen bekommen; gab er demselben/ am Steur-Bort/ alsobald einen Seiten-Schlag / und warffs auff die Seite: Darauff es auch / aller Mühe und Arbeit ungeachtet/ ligen blieb. Je mehr sich aber das Schiff zum Wasser geneigt hatte/ je höher und ungestümer sich das Meer empörte/ und dem Schiff eine Flut nach der andren in den Busem goß / zu grosser Bestürtzung der Völcker: welche/ die gantze Nacht durch/ pumpen/ und in steter Arbeit schwitzen musten.

In des Stückmeisters Kammer/ und daneben/ ist ein Ort mit Bretern abgesondert gewesen / darinn mehr denn 12. Last Reiß und Bonen geschüttet: selbiges Behältnuß ist/ durch das hefftige Schlenckern des Schiffs/ entzwey gebrochen/ und die Frucht an den Steurbort gefallen. Der Schiffer und Steurmann entschlossen sich/ das Rohr loß zu machen/ an die andre Seite zu legen/ und dadurch zu versuchen/ ob das Schiff sich wieder würde richten. Nachdem sie es aber loß gemacht/ liessen sie es schleppen: worüber endlich die Rohr-Pinne gebrochen/ und hierauff das Rohr dem Schiff grausame hochschädliche Schläge gegeben. Auch gestattete ihnen der Sturm nicht / eine neue Pinne wieder zu machen; ungeachtet sie sich sehr dahin bearbeiten.

Das Wasser wolte den Mühseligen das Unglück nicht ungehäufft lassen: lieff unten und oben ins Schiff: und halff nicht sonders viel dafür / daß die Lucken / mit Theer- oder Pech-Tüchern / verwahret waren. Mit der Weise / begunten Kisten und Kasten / auff dem Uberlauffe des Schiffes / herum zu schiffen: und stiessen etliche Leute / nicht ohne merckliche Beschädigung / übern Hauffen.

Also kam die Gefahr / je länger je mehr / zu Kräfften; die Gefährete hingegen von Kräfften / indem sie alle Kräffte anspanneten / sich der Gefahr zu entreissen / aber doch dieselbe / weder durch Ruhe / noch Speisen / wieder erfrischen kunten; sondern die gantze Nacht durch / mit pumpen und außgiessen / biß an den folgenden Mittag zubringen / und indessen ihre Zähne / samt dem Magen / müssig bleiben musten: worauß nothwendig eine Mattigkeit des gantzen Leibes erfolgete. Am Bort / wurden grosse Löcher gehauen; damit das Wasser könte desto geschwinder ablauffen. Uber Bort / wurden viel Waaren geworffen: um das Schiff zu erleichtern. Mit den schweren Anckern / und etlichen / am Steur-Bort stehenden Geschützen / strebte man dergleichen zu thun: aber umsonst: ob gleich niemand seiner Hände dabey schonte / sondern alle / gesamter Macht darauff ansetzten; wolte es doch das schlenckrende Schiff nicht zugeben. Man hieb den grossen Mast um: in Hoffnung / das Schiff solte sich wiederum heben: aber vergebens. Zuletzt kunten sie auch die Pumpen nicht mehr gebrauchen: weil der Pfeffer hinein gefallen. Da fiel ihnen der Mut / samt den Händen / nider: und bildeten sich nunmehr nichts gewissers ein / als den Tod.

Unter

Unter solcher Lebens-Verzweifelung / zeigte sich ihnen ein kleiner / aber falscher Sonnen-Blick einiger Hoffnung : das ist ein Schiff / welches / ungefähr eine halbe Meile von ihnen / erschien / und / ihrer Vermutung nach / eines von ihrer Compagnie / nemlich der Gekrönte Leu, seyn möchte. Weßwegen sie ein Stück weisses Leinwands an die Fockstange banden / und ihren Rettungs-bedörfftigen Zustand damit andeuteten ; über das auch ein Geschütz löseten / so hinten in der Cajüte im Trucknen stund. Aber er antwortete ihnen / mit dem Rucken : brachte mehr Segel bey / und wiech von ihnen ab / lieff der Christlichen Mitleidigkeit gantz auß den Augen. Also blieben sie / in ihrer Noth trostloß stecken : hatten niemanden um Hülffe weiter anzuflehen / ohn GOTT allein.

Mit der kleinen Schuten / und dem Bote / davon zu kommen / schien eine wahre Unmöglichkeit zu seyn : dennoch setzte man / auff Gottes Gnade / die Schute auß : darinn etliche / mit Behendigkeit / hinein sprangen ; andre / so sich verweilet hatten / ins Wasser : aber doch / durch schwimmen / dieselbe erreichten. Die aber / so im schwimmen zu langsam waren / musten ertrincken. Mit der Weise / kamen dreyzehen Personen hinein.

Die andren / so noch im Schiffe überblieben / fanden sich aller Mittel beraubt / im Schiffe länger zu verweilen ; angesehen / dasselbe mehr und mehr Wassers schöpffte / und von Bort immer kleiner ward. Hierauff ließ der Schiffer ein paar Rollen Leinwands / einen Compaß / einen Grad-Bogen / ein See-Karten-Buch / ein kleines Fäßlein mit

Brantwein/samt etlichen Nägeln/und Stäben von ledigen Tonnen/ stillschweigens in das Schiff-Bot legen. An den vier Ecken desselbigen Bots/ stunden die Zimmerleute/mit ihren Axten / in Bereitschafft; um die Seile/womit es fest gemacht war/ zu rechter Zeit abzuhauen. Sie warteten aber auff eine grosse Woge: und als dieselbe kam; hieben sie behende die Stricke loß; und die Leute schoben nach: damit die hinauß fahrende Welle möchte das Bot mit sich auß dem Schiffe führen. Dieses kam erstlich auff die Geschütze/so man außwerffen wolte/ zu sitzen: also/das man sorgen muste/es dörffte/ unten der Kiel entzwey gestossen/ und hiedurch die Hoffnung/sich des Bots zu gebrauchen/zerbrochen seyn. Es war aber dennoch gantz geblieben. Als nun noch eine Welle daher flog; hub sie das Bot empor/ und setzte es in die See. Hierauff sprangen geschwind ihrer viel hinein/ und stiessen vom Schiffe. Viele aber warffen sich in die See/ und schwummen ans Bot. Solcher gestalt kamen 105. Personen hinein/biß das Bot gantz erfüllet war. Andere ihre Mitbrüder / so gleichfals nachgeschwummen/ musten/weil kein Raum mehr für sie/ersauffen.

Kaum war das Bot / eines Pistolen-Schusses weit/vom Schiffe weg gerudert; als das herrliche/ und reich-beladene Schiff/von dem Meer) gäntzlich bedeckt und verschlungen ward. Da war es erbärmlich zu sehen/wie die/ auf demselben noch hinterbliebene Menschen/ingleichen die grosse Hüner/ Enten/Affen/Schweine/und andre Thiere/sich auff dem Wasser außbreiteten/und sich/ ohne Rettung/

zu retten suchten/biß sie/nach langem vergeblichen Schwimmen/musten untergehen / und samt dem Schein der Sonnen / als welche eben nidergehen wolte/zugleich das Leben verlieren.

Uber kurtze Weile hernach kommt die/zu erst außgesetzte/ Schůte wieder zu denen im Bot/bittende/ man mög ihnen doch einen Steurmann lassen zukommen. Welches jene / um so viel williger bewilliget/weil ihr Bot sehr ůberladen: gestaltsam sie ihnen deßwegen noch etliche Personen mehr angebotten. Da aber die Schůte nahe an das Bot kam; rieff einer/auff dem Bote : Ach! wir sincken! wir sincken! Solches Geschrey schreckte die in der Schůte/ daß sie sich gleich wieder von dem Bot abrissen/ und hernach nicht wieder gesehen wurden. Seynd/ wie der Peregrinant Iverson mutmasset / unter/gangen.

Nunmehr ruckte die Nacht herbey/und erfüllete durch ihre schwartze Traur-Farbe/die Augen und Hertzen der Schiffbrůchigen / mit Betrůbnuß/ Furcht / und Schrecken. Jedoch gaben sie die Hoffnung nicht gar auff: weil die See/ein wenig stiller zu werden/ begunte. So lehrte sie auch die Noth beten/und GOTT zu bitten / Er wolte ihnen doch seine Barmhertzigkeit zur Gefährtin und Fůhrerin geben.

Selbige Nacht ůber/ruderten sie/auff der See/ vor Winde. Als die Morgenröte wieder auffwachte; sagte der Schiffer : Wofern man Land erreichen wolte; můsten andre Mittel vor die Hand

genommen werden: verordnete derhalben / daß man/rund um das Bot / mit Tonnen-Stäbe/jeglichen zween Füsse weit von einander/ nageln / mit Leinwand umziehen unten fest anschlagen/und oben/ mit Latten und Seilen / befestigen solte. Welches ihnen denn/wider die einschlagende Wellen / einen grossen Schutz leistete Vom übrigen Leinwand/ machten sie zwey Segel/und ein neues Rohr / an statt dessen/so sie/in der vergangenen Nacht/ verloren. Damit nun der Zimmermann / im Bote/ Raum zu arbeiten hätte/muste einer auf den andren ligen/und sich also redlich in die Zeit schicken.

Als das Steur eingehengt / und auch der übrige Fahrzeug in Bereitschafft war / also daß man vermeynte / es wäre nun alles gut / und mit Gottes Hülffe wol fort zu kommen; ohnangesehen die nechste Insel S. Mauritius noch 120. Meilen von ihnen entfernet lag ; bließ der leidige Satan dem Gewissenlosen Schiffvolck ein/daß sie/um dem Bot eine Leichterung zu geben/den Schluß faßten / viertzig Personen ins Meer zu werffen.

Der reformirte Prediger bemühete sich / solches ihnen auß dem Sinne zu reden/und sprach: Sehet zu/was ihr thut! Hier stehet grosse Verantwortung auff! Meynet ihr nicht/GOtt könne uns so wol neben denen / die ihr wollet außwerffen als ohne dieselben erhalten / und überbringen? Aber die Schiffer antworteten: Herr das ist wol geistlich geredet. Aber wir verstehen besser/in was Gefahr wir alle schweben. Sincken wir; so müsset ihr/ mit euren Kindern / auch herhalten. Denn der Geistliche hatte seine zween Söhne bey sich. Also

muste

muste er/ sehend/ daß sie / in ihrer Entschliessung/ verhärtet/ endlich still schweigen / und geschehen lassen/ daß 13. lebendige Personen/ nach und nach/ in die See geworffen wurden. Wovon weder bitten/ noch schreyen/ sie errettete. Ja! man ließ ihnen auff ihre Bitte/ nicht einmal so viel Frist/ daß sie ein Vatter unser hätten beten können. Den Trost/ so man ihnen zusprach / bestund gemeinlich in diesen Worten: Gott siehet wol / in was Gefahr wir seynd: Es muß doch noch die Helffte über Bort. Thut nur einen andächtigen Seufftzer zu Gott: der wird euren Seelen wol gnädig seyn. Nach dieser kurtzen Galgen-Predigt/ wurden dreyzehen gesunde Personen/ zu dreyen malen / in die Tieffe gestürtzt. Unter solchen Außgeworffenen/ war ein Mor aus Amboina, der meisterlich wol schwimmen kunte/ und das Bot wieder ereilte. Wie er nun/ mit den Handen selbiges ergriff/ und sich daran hielt; wolten sie ihm die Hände / mit dem Beil / abhauen: doch doch ward solches noch verhindert; nichts destoweniger ihm jede Hand mit Gewalt loß gemacht und er also gedrungen / dem Tod zu sauffen.

Hiernechst redeten die Officierer noch immer/ von mehr über Bort werffen: darum fiengen die Andern an/ das Maul gleichfals auffzuthun; sprachen: Wenn es je die Noth forderte/ daß man / Etliche zu erhalten Etliche müste verderben; so solte man darum losen/ und Keiner davon außgenommen / noch verschonet werden: wen es treffen würde/ den möchte es treffen; so könte man sich besser drein ergeben. Solches ward beliebt: und machte man so viel viereckete kleine Papierlein / als viel Personen wa-

ren: von der Helffte/ ward eine Ecke abgeschnitten: und drehete man hernach alle zu: mit dieser einstimmiger Abrede: Wenn die Gefahr anhübe groß zu werden / solte man greiffen; und welcher alsdenn einen nur dreyeckichten Zettel bekäme/ der müßte über Bort.

Diß brachte den Verwegenen eine Furcht / daß sie/von Außwerffen/nicht viel mehr sagten. Gott bescherte aber auch gut Wetter und Wind/ daß es dazu nicht kam. Doch waren sie damit noch nicht/von aller Noth/ erlöset. Sie sassen gantz gedruckt/ja offt einer auff dem andren: hatten keinen Tropffen süsses Wassers / kein Bißlein Speise bey sich. Der Durst setzte ihnen am meisten zu/ welchen etlicher massen ihr eigener Brunn zu frieden stellete. Mit diesem schlechten Malvasier musten sie sich behelffen / und war mancher noch mehr als froh/wenn ihm der andre nur/von dem Seinigen/etwas mit theilete. Ihnen wurden zwar etliche Stücke Zweyback (oder Doppel-Brod) gereichet: Sie kuntens aber durch den Hals nicht bringen. Ihrer fünff Personen/welche den Harn nicht kunten trincken/ lescheten den Durst mit See-Wasser sagten Gott hätte ihnen das Wasser süß gemacht/daß es sehr lieblich schmeckte. Aber / nach dreyen Stunden/ward ihnen solche vermeynte Süssigkeit in bitteren Wermut / verwandelt: sintemal sie alle fünff unsinnig wurden/ und sturben. Ihre Begräbnuß war das Meer; und also nunmehr das Bot/um 18. Personen/leichter.

Unterdessen feyerete gleichwol ihr andächtiges

Gebet nicht: sie befahlen sich der Göttlichen Barmhertzigkeit: lobten und preiseten seine wunderbare Güte und Allmacht/ durch welche sie/ auff einem so schlechten kleinen Bote/ beym Leben erhalten würden. Sie sassen zwar/ in dem Bote/ nicht ohne grosse Beschwerung: musten/ des Tages über grosse Hitze der Sonnen; und zu Nachts die Kälte leiden: als die keinen Schirm hatten/ sich darunter zu bergen. Jedoch mahlte ihnen die Hoffnung des Lebens alle solche Bürden-Feder leicht für.

Am 20. Hornungs-Tage obbesagten Jahres/ gegen Mittag/ um 10. Uhr/ erblickten sie die Insel Mauritius: darüber sich/ unter ihnen/ grosse Freude erhub. Sie danckten dem Gütigen GOtt/ mit singen und beten/ für seine/ an ihnen erwiesene Wunder-Güte: und erreichten/ mit dem Untergange der Sonnen/ das Land; nachdem sie/ biß in den neunten Tag auff dem wilden Meer/ etliche Zwerch-Hände weit vom Verderben/ geschwebet.

Wie sind sie aber/ fragte Amandus/ auf dem Lande/ hernach accommodirt worden?

Sie haben/ sprach Cyrill/ sich selbst geaccommodirt/ so gut/ als ihnen die Gelegenheit verstatten wollen: sind geschwinde zu einem Fließ-Wasser gangen/ so nicht fern von ihrer Anfurt war/ haben daselbst/ mit einem frischen Trunck/ ihre matte Seele gelabt/ und solten vielleicht den edelsten Rhein-Wein/ so hie/ im Glase/ vor mir stehet/ nicht dafür genommen haben. Sie sind aber/ ob gleich die Zunge und der dürre Schlund erquickt worden/ dennoch so matt

und schwach auff ihren Beinen gewesen / daß sie kaum auffrecht stehen können. Weil ihnen/die gantze Zeit über/nemlich in 10. Tagen / weder Truckenes noch Nasses/ohn die Urin/in den Mund gekommen. Daher sie denn auch/selbige Nacht/auff dem Lande/ beysammen sitzen blieben/gantz unbedeckt/wider den starcken Regen und Wind/so über sie kam: also gar/ daß ihrer viel auch nicht übrig viel bekleidet waren/ als die nur in Hosen und Wams/vom Schiffe gesprungen.

Die Ruhe ist ihre Weide und Speise gewesen/ womit sie/dise Nacht durch / vorlieb genommen. Folgenden Morgens aber/haben sie sich auch / nach dem Maul-Futter/umgesehen/ einer hie der andre dort gesucht/und erstlich an etlichen gefundenen Senff-Blättern / den Magen beschwigtiget / folgends einige am Strande gesamlete Krabben/ oder Taschen-Krebse und Schnecken roh verzehrt/in Ermanglung des Feuers: wiewol der heiß-hungrige Appetit ihnen an statt des Feuers/ und Gewürtzes gedient. In der Nacht/so darauff folgete / erhub sich ein schreckliches Ungewitter/Wind/ Platzregen/ sausen und brausen/als ob alle Elemente wider einander kriegeten. Dieses Sturm-Wetter wird der Orcan genamset/und richtet gemeinlich viel Schiffe zu Grunde. Sie sassen/ unterm blossen Himmel/ mit grossem Frost/im Wasser / welches der Wind/ mit Gewalt/zu ihnen/auß der See / auff das Land trieb. Wiewol es ihnen anfangs nicht so beschwerlich fiel / als das Regen-Wasser: weil jenes (das Meer-Wasser nemlich) wärmer war. Als es aber zu hoch steigen wolte: musten sie höher hinauff / ins

Land/nach dem Gebürge/weichen: da sie/ von den kalten Regen-Bächen/so vom Gebürge herab stürtzten/noch viel rauher und unleidlicher begegnet wurden/und dadurch in die Sorge gesetzt/der Tod hätte ihrer nur/ biß daher / gewartet. Gestaltsam sie GOtt/um ein seliges Ende/gebeten/ wenn es Ihm je gefiele / daß dieser Ort ihre Ruhestätte werden solte. Jedoch hat Derselbe Gnade verliehen/ daß/ mit dem anbrechendem Tage/eine Stille darauff erfolget ist. Wie sie aber mit ihrem kleinem Bote/ für der Gewalt eines solchen grausamen Sturms/ würden/auff dem Meer/ bestanden seyn; gibt die Vernunfft/und kan nicht anders urtheilen/ als / daß die gnädige Fürsehung des Höchsten sie/ einen Tag zuvor der See entheben wollen/bevor das Ungewitter einfiele.

Nechstscheinenden Tages sind sie hingangen / zu suchen einen Ort/ der ihnen für den Regen Schutz halten möchte: da sie denn eine hole Klippe angetroffen/darunter gern ein paar hundert Mann trucken stehen konten. Nachmals zertheilten sie sich/ auff die Futterage/funden viel Palm-Bäume/ brachen davon die Gipffel ab/welche zart / und wol zu essen: das war ihr Brod. Auch funden sie ein Stück von einer alten Brücken/ schlugen die Nägel herauß/ schliffen dieselbe spitz / und banden sie an Stöcke: giengen damit ans Ufer/ und stachen viel junge Rochen / so auff dem klaren Sand-Grunde daselbst spieleten. Andre richteten Netze zu von Bast/und fiengen/am Ufer des Flusses/ gute Fische. Andre lasen Austern/Schnecken/ und Schildkröten. Solches aber alles musten sie roh essen: sintemal/

von dem grossen Regen und Wasser-Güssen/ alles naß/und deßwegen kein Feuer anzumachen war.

Hernach haben sich ihrer 13. dabey auch der Schiffer gewesen/mit dem Bot nach der Insel Madagascar zu gehen/entschlossen: um zu sehen / ob sie von dannen könten weiter nach Indien kommen. Die übrige seynd/auff der Insel Mauritius / geblieben: in Hoffnung/darinn ein Zeitlang noch guten unterhalt zu finden; wenn ihnen nur Saltz und Feuer möchten zu theil werden. Jedoch waren sie mehr als froh/daß jene Schelmen (also titulirt ein Holländer/ Namens Andres Stormann / oberwehnte dreyzehen / die sich nebenst dem Schiffer zween Steuerleuten/einem Hoog-Bots-mann / einem Assistenten/oder Comptor-Schreiber / einem Zimmermann/und zween Knaben/ nach benamter Insel Madagascar begeben) nur von ihnen geschieden/und sie/von selbigen Blutschuldnern / abgesondert wären: bekamen auch also fort das Gute(will sagen das Feuer) so bald nur das Ubel / nemlich besagte Mord-Stiffter / als welche so viel Menschen ins Wasser geworffen/hinweg geschiffet; von deren ferneren Ergehen/ man hernach weiter nichts vernommen.

Posidipp fragte: Lieber! durch was Mittel/ seynd sie denn doch des Feuers fähig worden? haben sie vielleicht/wie dort/beym Virgilius/des Aeneas Gesellschafft / in dürres Laub solches auffgefangen?

Nein/antwortete Cyrill: sondern ein alter Mann/ auß ihrem Mittel / ist in den Pusch hingangen/ hat daselbst/ an einem Baum dürres Mooß gefunden:

funden und Funcken darein geschlagen / mit einer Pistol/ die er/ in der Angst/ ohne Pulver / mit vom Schiffe ins Boot genommen hatte.

Also/ sprach Philanthos / kan man einem Alten wol entlauffen ; aber nicht entrahten : und hat/ auß selbigen Funcken zugleich Flammen-hell herfür geleuchtet/ daß des Alters Schatten besser und rathsamer sey/ als der Jugend Liecht.

Freylich (versetzte Christ) die redlichen Grau-bärte erinnern sich offt eines Dinges / das jungen Leuten noch nie in den Sinn gekommen. Jedoch haben sie diese Funcken-Schlag/ mit der Pistol/ vorhin auch schon etliche mal versucht ; wiewol allemal fehl geschlagen. Jetzo aber ist es unverhofft angangen/ und darüber desto grössere Freude auch/ unter ihnen/ entstanden. Sie trugen dürre Reise und Bäume zusammen / macheten erstlich ein grosses/ hernach etliche Feure / an unterschiedlichen Orten/ damit/ wenn eines verleschete/ die andren noch bleiben möchten. In eine kleine und seichte Pfützen/ darinn die Flut des Meers viel Fische getrieben/ setzten sie viel einen guten Daumen breit von einander gebundene Stöcke/ und beschlossen/ nachdem das See-Wasser wieder zurück geflossen/ eine so grosse Menge solcher nassen Schaaren / die man kaum/ in zweyen Tagen/ hätte zehlen sollen. Dieselbe wurden auffgerissen / und theils derselben an der Sonnen/ oder im Rauche gedörret : weil es unmöglich fiel/ sie alle zu kochen / oder zu braten.

Weil ihnen aber Saltz mangelte / und die Fische nur mit See-Wasser besprenget wurden: gedeyete ihnen die Speise nicht zum besten: angemerckt / sie einen kurtzen Athem davon bekamen. Endlich nahmen sie eine Art Saltz zu machen für: legten viel Holtzes zusammen / auff einen platten Steinfels / zündeten es an / und gossen immer See-Wasser darein: und wenn es zu Aschen gebrannt / thaten sie es in ein leinen Tuch / schütteten Saltz-Wasser darauff / und machten Lauge; kochten diese / in Koker-Nuß-Schalen: bekamen also gut weisses Saltz.

Hiernechst begunte ihnen auch das Maul / nach Fleisch und zwar nach den Feld-Hünern / wilden Böcken / und andrem Wilde zu wässern: aber ihre Füsse waren noch zu matt / sothanem Weidwercke nachzujagen. Weil aber das gedörrete Fischwerck naß / und allgemach stinckend ward: machte ihnen dennoch der Eckel Füsse / daß sie andre Bäche und Oerter suchten / daselbst viel wilde Böcke und Vögel griffen. Unter welchen Vögeln / ein Geschlecht war / so man / in Indien / Dodderse nennet. Seynd grösser / als Gänse / können aber nicht fliegen: sintemal sie an statt der Flügel / nur kleine Fittiche haben: lauffen dennoch hingegen gar schnell. Einer jagte solche Vögel dem andren zu / biß man sie / mit Händen / ergriff. Wenn nun sie einen / am Bein / fest hielten / und derselbe ein Geschrey machete; kamen andre herzu geloffen / dem Gefangenen zu helffen: wurden also selbst mit gefangen.

Von Land- und See-Schild-Kröten bekamen sie gleichfalls nicht wenige: deren etliche so groß / daß sie zween oder drey auffsitzende Männer fortziehen

konten.

konten. Ihr Fleisch wird gelobt/und/an delicatem Geschmack/dem Hüner-Fleisch fürgezogen. Die Schilde brauchten sie/ zu Schüsseln/ und andren Gefässern.

Zu so guten Bissen/gewehreten ihnen die angetroffene Palmiten einen guten lieblichen Trunck; Kron/Hertz und Gipffel solcher Bäume aber ein anmutiges Konfect. Hiebey lebten sie so herrlich und wol/daß sie Sinnes wurden/ein gantzes Jahr/ auff selbiger unbewohnten Insel/zu verharren. Etliche hätten gern ihre gantze Lebenszeit darin verzehrt/da sie nur Kleidung und Frauenvolck/ wozu ihnen die guten Tage Lust machten / gehabt hätten.

Zuletzt ist ein Englisches Schiff / bey der Insel Mauritius/angelangt: mit welchem ihrer zwantzig davon gesegelt/nach Madagascar zu. Da sie/von dem Englischen Schiff-Hauptmann/sich gern hätten absentirt; wenn er/als der das Schiff/ ohne sie/ zu regieren/nicht getrauete/sie nicht genöthiget / zu bleiben. Ein Teutscher Namens Iverson/hat sich doch endlich davon/ und auff ein andres Englisches Schiff verschlichen: welches den Viceroy von Portugall mit der Frauen und 18. Personen / zu Lisabona hatte eingenommen/und nach Cambaja wolte; um diese Insel den Engländern zu überliefern. Da es ihm schier eben wäre ergangen/ wie einem / der für einem reissenden Thier/oder hauendem Schwerdte/ sich in eine Höle versteckt/darin eine Schlange oder Drach hauset. Denn als er nun aller Todes-Gefahr sich befreyet schätzte; war er ihr recht in ihre Höle gekrochen: verstehe in die Hände der Portugisen:

welche/als damals der Holländer Feinde/ denen dieser Mann hatte gedient/ihn ins Meer zu werffen beschlossen. Und solches würden sie auch ohne Zweifel gethan haben: wenn es nicht die Englische Schiffleute/ auff Fürbitte etlicher Portugisischen Mägde/welchen der Iverson/ auff der Insel Madagascar hatte Holtz und Wasser zugetragen/ hätten verhindert. Derhalben änderten sie den Schluß so weit/daß er/auff die erste/ ihnen begegnende Insel/solte außgesetzt werden. Wobey dem guten Kerl sehr übel zu Mute war. Endlich ist er/ durch Vermittelung des Englischen Schiff-Capiteyns auch hievon errettet/und einem andern Engländer/den sie auff der See angetroffen/ überantwortet worden/welcher ihm zu den Holländern nach Suratta zu gelangen/gute Beforderung gethan.

So haben gleichwol (sprach Amandus) diese Leute/auff der unbewohnten Mauritius-Insel/noch weit bessere Gelegenheit/und Tractement/angetroffen/seynd auch bälder wiederum zu Christen-Menschen gelangt/weder diejenige Niderländer/ so im Jahr 1653. mit einer Jacht gleichfals/ von Batavien aber nach Japan/ zu Segel gangen. Sintemal diese nicht allein Schiffbruch/sondern auch eine langwierige Gefängnis/unter dem Volck/ an dessen Ufern sie gestrandet/ ja ihrer Etliche gar den Tod erleiden müssen. Die widrigen Begegnissen derselbigen werden/vom Arnoldus Montanus/ mit allen Umständen/ beschrieben/ und lassen meines Beduinckens/besser hören/dann erleben: sonderlich in so guter Sicherheit/als darinn wir hie Gott Lob

bey-

beysammen sitzen. Darum ich der Hoffnung bin/ es werden meine geehrte Herren mir ihre Ohren gern eine Weil verleihen/ indem ich erzehle / was meiner Gedächtnis auß dem/ so ich neulich bey gedachtem Scribenten/ hievon g.lesen / annoch nicht entwichen ist.

Am 18. Sommer-Monats-Tage vorentwehnten Jahres / ist besagtes Renn-Schiff von der Statt Batavien/ in der Insel Java/ ab / und in See geloffen; aber/ in der Nacht / durch harten Sturm/ vor einer kleinen Insel/ verfallen.

Der Schiffer / welcher ohngefähr zum Fenster herauß sahe / ward der bevorstehenden Gefahr/ nicht ohne grosses Entsetzen ansichtig: wendete derhalben allen Fleiß an/ hinter der Insel Ancker zusencken. Der Anschlag gieng an: weil aber das Schiff zwischen der Insel und einer grossen See-Ribbe/ darauff die See-wellen erschrecklich anschlugen/ am Ancker hin uñ her schwebte: durffte man das Ancker-Seil nicht lang schiessen lassen. Als der Tag anbrach/ ward der Schiffer gewahr/ daß er so nahe an Sina war/ daß man das Volck/ so auff dem Lande in den Waffen stund/ deutlich erkennen konte. Es schien / als wann sie alle zugleich nach einem jämmerlichen Schiffbruch verlangten. Zween Tage wehrte dieser Sturm.

So bald es ein wenig stille ward / huben sie das Ancker/ den Sinesern auß dem Gesichte zukommen: welche/

welche/als hungerige Wölffe/nach einer fetten Beute zulauffen scheinen; und sich offtmals in grosser Menge sehen liessen.

Also fuhren sie in der Enge zwischen Sina und Formosa/durch. Aber bald drauff empörte sich der Sturm wieder so hefftig/daß sie kein Segel führen durfften/biß das Wetter wieder nachließ. Mitler weile bekam das Schiff / durch übermässiges Wancken/einen Riß/dergestalt / das man es mit pumpen kaum über dem Wasser halten konte. Zu zeiten schlugen die Meereswellen dermassen über das Schiff hin / daß man förchtete sie würden es gar verschlingen.

Zu diesem Unheil stieß noch ein grösseres; dann/ gegen den Abend ward durch eine Welle der Schiffsgang herunter geschlagen / und bald darauff der Schiffsschnabel.

Sie hätten es gerne ein wenig außgebessert: aber das Schiff taumelte viel zusehr hin und wieder; und die eine Seewelle fuhr nach der andern darüber hin. Man sahe für gut an / die Focke ein wenig fliegen zu lassen / und vor dem Winde abzulauffen. In der zweyten Woche/entdeckte der Mann/ der die Auffsicht hatte / das Land / aber das Schiff war im finstern schon biß auff einen Büchsenschuß an dem Walle/ ehe sie denselben gewahr wurden. Da stieß es sehr hart gegen einen felsigten Strand an: also daß es mit drey Stössen in tausend Stücken brach. Von vier und sechzig Personen brachten kaum sechs und dreyssig/welche durch die rauhen Steinklippen mehrentheils beschädiget waren/ das Leben davon.

Die

Die in ihren Kajuten lagen und schlieffen / kamen alle um. Unter denen / so vom Wasser / an das Ufer gespület worden / hat sich auch befunden der Schiffer Reinier Egbertssohn von Amsterdam. Auß dem Schiffbruche bekamen sie noch einen Ball Meels / ein Faß eingesaltzen Fleisch etwas Speck / und ein Fäßlein mit Wein-dinte; oder Alicant / welcher den Beschädigten sehr wol zu statten kam. Auß den zusammengelesenen Brettern und Trümmern des Schiffes / baueten sie ihnen eine Hütte: darunter sie vor Wind und Regen versichert / ruhen könten. Sie wusten nicht ob das Land bewohnet / und wie es genannt wurde: weil sie bey trüber Lufft / in etlichen Tagen / keine Höhe nehmen kunten.

Auff den zweyten Tag / nach erlittenem Schiffbruche / vernahmen sie einen Mann / und winckten ihm / er solte zu ihnen kommen: aber er flohe darvon. Kurtz darnach liessen sich drey andre sehen: Einer trug ein Rohr auff der Achsel: die andern / Bogen und Pfeile. Diese hielten ebenmässig keinen Stand. Ein kühner Bootsmann folgte: warff sein Gewehr nieder: lieff ungewaffnet zu ihnen; und bekam Feuer / darnach sie eine lange Zeit Verlangen getragen.

Gegen den Abend / sahen sie ihre Hütte mit mehr als hundert Männern / welche Hüte von Pferdehaaren auff dem Kopff trugen / allenthalben umringet. Des folgenden Tags kam ein neuer Trup von Reutern und Fußgängern / mehr als zwey tausend starck / eben da die Gestrandeten eine grössere Hütte baueten. Der Befehlhaber ließ den Buchhalter Heinrich Hammeln / neben dem Obersteuermann und ei-

nem Jungen/auß der Hütte holen. Diese wurden unter einem fremden Geschrey des gantzen Heers/vor dem Befehlhaber auff die Erde niedergeworffen.

Die in der Hütte blieben / bildeten ihnen nichts anders ein/als daß ihre Mittgesellen jämmerlich um das Leben gebracht würden. Aber es lieff gnädiger ab. Die Koreer legten einem jeden nur eine eiserne Kette um den Halß/daran unter dem Kinn eine grosse Schelle hing ; fast wie die Holländischen Leithämmel zu tragen pflegen.

Hierauff traten etliche Kriegs-Officirer nach der Hütten zu ; und redeten sehr viel : aber die Holländer verstunden nichts davon. Doch gaben sie so gut sie kunten/zuverstehen / daß sie nach Japan gewolt / aber durch den Schiffbruch von ihrer Reise verhindert worden. Die Koreer besichtigten auch das erhaltene Gut: und weil sie nichts als Meel/eingesaltzenes Fleisch/ und Speck fanden ; brachten sie nachmals Reiß in Wasser gekocht. Dieses gab den Armseligen etlicher massen einen Mut. Aber dieser Mut/den sie schöpfften/ als wann sie sich bey einem Gast-freyem Volcke befünden / verwandelte sich bald in Unmut.

Dann mitten unter dem Essen / kam eine grosse Menge Volcks mit erschrecklichem Getümmel / der Hütten zu geloffen. Ein jeder trug einen Strick in der Hand. Die Holländer vermeynten nicht anders/als daß man sie binden und tödten würde.

Doch diese Gedancken verschwunden/als die Koreer nach dem zertrümmerten Schiffe zu eilten. Ein jeder arbeitete auffs beste/daß er das Holtz auff das Truckene ziehen möchte: welches sie verbrandten/ und das Eisenwerck wegtrugen.

Unterdessen nahm der Steurmann die Höhe: und befand/daß sie auff Quelparads Insel wären. Diese ligt unter dem drey-und-dreysigstem Grade/ und zwee-und dreyssig Zeit-blicken.

Die Koreer schlepten noch immer Holtz auffs Trockene/und verbränten es; damit sie das Eisen bekommen möchten. Endlich zündeten sie das übrige des Schiffes gar an. Aber weil zwey Stücke/welche scharff geladen waren/loß giengen: würden sie manchem das Licht außgeblasen haben; wo die Schießlöcher zu ihrem Glück / mehr nach der See zugekehret gewesen. Diese Stücken-Schläge verursachten unter ihnen einen solchen Schrecken/ daß sie sich alle davon machten. Endlich kehrten sie zurücke/ und fragten durch bedeutliche Geberden und Zeichen/ob solches noch mehr geschehen würde? und als sie verstunden/daß kein Geschütz mehr geladen wäre/giengen sie wieder an ihre Arbeit.

Auch besuchten die Holländer den Befehlhaber der Insel Quelpard/und verehrten ihm eine Kanne Wein-dinte: welcher ihm so wol schmeckte / daß er sich recht frölich erzeigte. Er war gegen die Niederländer gantz freundlich: versorgte sie zweymal des Tages mit Reiß im Wasser gekocht/und ließ sie holen/daß sie zu sehen solten / wie etliche Diebe / welche das gestrandete Schiff bestohlen/

stohlen/ solten gestrafft werden. Das weggetragene Eisenwerck hieng jedem auff dem Rücken gebunden. Man warff sie nieder auff die Erde/ und gab ihnen unter dem Balle der Füsse / mit einem zimlich dicken Stocke/ einen hauffen Schläge.

So bald dieses geschehen/ bekamen die Holländer Befehl/ daß sie von dar auffbrechen solten. Und also zogen sie mit einer starcken Schaar Kriegsknechte/ so wol zu Roß als zu Fuß/ bewahret / von dannen: legten denselben Tag vier Meilen hinter sich; und übernachteten in einem kleinen Stättlein Takjauch; da ihnen ein altes Packhauß eingeraumet ward. Darnach kamen sie in die Statt Moggan; da der Oberbefehlhaber über die Insel Quelpard seinen Hof hält. Allda stunden ohngefähr drey tausend gewaffnete Soldaten/ auff einem grossen Merckt-platze/ in geschickter Ordnung. Der Ober-Befehlhaber ließ den Buchhalter mit dem dem Ober- und Untersteurmanne/ zu sich kommen: und fragte/ wohin sie zu reisen gedacht? Darauff nennete der Buchhalter Japan/ und Nangesaken zu unterschiedlichen mahlen. Der Ober-Befehlhaber winckte mit dem Haupte/ und schiene solches zuverstehen. Auff gleiche Weise wurden auch die andern Holländer/ vier in einem Gleide/ vor ihn geführet und eben also gefraget. Hierauff brachte man sie in ein Hauß: da vor diesem/ wie sie nachmals vernahmen / des Königs Oheim eine lange Zeit gefangen gesessen/ weil er seinem Vetter nach der Crone gestanden/ und endlich im Gefängnüs gestorben.

Alle Tage bekam jeder ein gewisses Maß gekochten Reiß und Weitzen-Mehls/ auch ein fremdes Zu-

gemüse / welches die Holländer nicht essen kunten: darum sie meistentheils vom Saltze lebten.

Der Ober-Befehlhaber/welcher ein ansehnlicher Mann war von ohngefähr sechzig Jahren / gab ihnen so viel zu verstehen / als daß er an den König schreiben wolte damit er Bescheid empfinge / was er mit ihnen machen solte. Aber dieser Bescheid konte so bald nicht zurücke kommen; weil der Bote zu erst dreyzehen Meilen über See/und darnach mehr als siebenzig zu Lande reisen muste / ehe er an des Königs Hof gelangte.

Unterdessen bekamen die Holländer zu weilen frisches Fleisch; als auch Erlaubnus bey sechsen Wechselsweise außzugehen. Der Oberbefehlhaber ließ sie offte zu sich kommen: befahl ihnen zuschreiben: heilete die Beschädigten im Schiffbruche; und richtete vor sie in seinem Schlosse / eine köstliche Mahlzeit an: dergestalt / daß die milde Gastfreyheit dieser Heyden manchen Christen beschämete.

Einsmals funden sie daselbst einen Mann / mit einem roten Bahrte / welcher ihnen so viel zu verstehen gab daß er in dem Holländischen Dorfe Reip gebohren / Jan Janssohn Weltevree hiesse / und von Amsterdam ab / mit dem Schiffe Holland / im 1626. Jahre / nach Batavien gefahren: von dannen er auff Befehl deß Indischen Raths / in der Jacht Auerkercke nach Japan segeln wollen; aber deß starcken Gegenwindes wegen / vor den Koreerwall verfallen. Allhier hätte man ihn / neben seinem Landsmann / Dietrich Gerritsohn / und einen Amsterdammer Jan Pietersohn Verbast / mit dem Bote an das Land geschickt / zuvernehmen / ob nicht einige

frische

frische Lebens-Mittel zu bekommen wären? Aber so bald sie auß dem Bohte auff das Land getreten; wären sie alle drey umringet/und Landwerts ein/an den Königlichen Hof geführet worden: da man ihm bißher Kost und Kleider gegeben. Aber er hätte niemals erlangen können/daß er nach Japan überschiffen mögen: ob er schon etliche Jahre nacheinander bey Hofe darumm angehalten. Allezeit hätte man ihm den Bescheid gegeben: Der König sey nicht gewohnet einen Fremdling auß seinem Königreiche wegzulassen: Dieses Verhängnis wäre allen gestrandeten Holländern/ und wie es sonsten seyn möchte/gewiß bescheret. Auch sagte Weltevree/ daß seine beyde Mitgesellen vor siebenzehen Jahren im Tartarischen Kriege/auff Korea/umgekommen wären.

Diese gantze Unterhandlung vor dem Oberbefehlhaber ward angezeichnet und nach Hofe geschicket.

Unterdessen kam die Zeit herbey / daß der alte Ober-Befehlhaber von einem neuen abgeloset ward: dann alle drey Jahre geschiehet diese Umwechselung / unter den Koreischen Befehlhabern. Der alte Herr trug den Holländern ein sonderliches gutes Hertz zu: darum ließ er sie vor seinem Abzuge/gegen dem Winter/mit warmen Kleidern wol versehen. Jedweder bekam einen Rock / und ein paar Stieffel und Strümpffe. Er gab ihnen auch ihre Bücher wieder / welche man auß dem Schiffbruche gerettet; und ließ ihnen überflüssigen Trahn/zum Abendliechte/reichen. Endlich ver-

sprach

sprach er/sich bey Hofe/auff das beste zu bemühen/ daß sie nach Japan zu segeln / erlassen würden.

Aber der neue Ober-Befehlhaber/war ein gantz anderer Mann; der den gestrandeten Holländern sehr unbarmhertzig begegnete.

Dann nachdem der alte Herr im Anfange des Jenners 1654. Jahres / weggezogen; litten sie grossen Mangel an Lebens-Mitteln: weil ihnen dieselbe sehr sparsam gereichet wurden. Darum fiel ihnen ihr Gefängnus um ein gutes Theil schwerer/als zuvor/und verursachte/ daß sie sich allezeit/weil sie noch zu sechsen zugleich außgehen durfften/umsahen/ob sie nicht etwa eine Schühte antreffen könten/damit sie des Nachtes / auff Gottes Gnade möchten entwischen.

Auff den sechsten April unterstunden sich ihrer sechse / bey der Nacht / über die Mauer zu steigen. Weil sie aber durch das Bellen der Hunde/ welches unter den Wächtern ein Getümmel erregte / verrathen wurden; gieng der Anschlag zurück.

Nach der Zeit unterfing sich der Steuermann mit noch andern Fünffen / eben dasselbige zuthun. Diese waren nach ihrer Gewonheit / außgegangen; und funden vor der Stadt Moggan / nicht weit von einem kleinen Dorffe / ein Schifflein ligen. Hierein begaben sie sich / und arbeiteten so lange / biß sie es über eine truckenligende Banck brachten. Die Bauren sahen ihnen erst mit Verwunderung zu: aber als sie vernahmen / daß

es den Holländern Ernst wäre/in die See zu lauffen: zeigten sie es dem Eigner an/welcher mit einem geladenen Rohre/ auß seinem Hause gesprungen kam / und den Niederländern im Wasser nachlieffe.

Diese waren unterdessen geschäfftig/ Mast und Segel auffzurichten: aber/weil sie damit nach der Koreischen Weise/ nicht umzugehen wusten / fiel Mast und Segel über die Schuhte hin/ ins Wasser. Gleichwol brachten sie alles wieder zu rechte. Und als sie nun im besten segeln waren / zerbrach der Mast; daß alles wieder in die See fiel. Also war ihr Anschlag verlohren. Sie trieben mehr und mehr auff den Wall/und recht gegen eine Koreische Schuhte an/welche voll Soldaten war.

So bald sie hinzu genahet/ sprungen die fünff Holländer über: dann der sechste/weil er in die abfahrende Schuhte nicht kommen können/war zurück geblieben. Mit dem überspringen schöpffte die Schuhte so viel Wasser/ daß man gnug zuschaffen hatte/sie zu retten.

Als sie zu Land gekommen / führte man die fünff Holländer vor den Oberbefehlhaber : welcher sie sämtlich in schwere Ketten schliessen/ ihnen ein Bret um den Hals legen / und die eine Hand auff das Bret fest nageln ließ. In solcher Positur wurden sie mit blossem Gesesse auff den Bauch nieder geworffen/und auff der Erden an vier Pfäle fest gebunden. Hierauff fragte sie der Oberbefehlhaber/ in Gegenwart der andren Holländer/ welche man an diesem Specktackel sich zu spiegeln/dahin geholet: ob sie dieses Werck/darvon zu fliehen/ohne Vorwis-

sen

sen ihrer Mittgesellen / unterfangen? oder ob jene ihnen zu solchem Anschlage beyrähtig gewesen? wie sie mit so einer kleinen Schuhte / ohne Wasser und Brod / sich auff eine so wüste See wagen dürffen / nach Japan überzusegeln?

Die Gebundene antworteten; Ihre Mittgesellen wüsten von ihrem Anschlage / davon zufliehen / gantz nichtes: Und sie selbsten hätten lieber alles wagen / ja lieber einmal sterben wollen / als durch einen tausendfachen Tod / im äussersten Elende / langsamer weise verschmachten. Also sprachen sie alle einhälliglich.

Hierauff gab der Scharffrichter einem jeden / auß vollen Kräfften / mit einem Stocke / auff den blossen Hindern fünff und zwantzig Streiche / und zwar so unbarmhertziglich daß keiner von allen in fünff Wochen auß dem Bette auffstehen konte.

Nicht lange hiernach kam Befehl vom Koreischen Hofe / daß man die Holländer in vier Schiffe vertheilt / und starck gefesselt / von Quelpard nach Korea senden solte. Der Ober-Befehlhaber that mehr / als ihm befohlen: Er ließ beyde Füsse mit starcken Fesseln belegen / und die eine Hand an einen Stock schliessen; auß Forcht / sie möchten ein oder das andre Schiff übermeistern.

Wie sie es den auch gewiß gar leichtlich gewagt hätten / wann man sie frey und ungefesselt zu Schiffe gebracht: zuvor auß / weil die Koreer meistentheils Seekranck in den Schiffen lagen. Zween Tage brachten sie auff der See zu: und weil man für dem starcken Gegenwinde nicht fort konte; kehrten sie wieder zurücke nach Moggan: da die Hol-

länder wieder in ihr voriges Gefängnus gebracht wurden.

Uber fünff Tage sattelte der Wind um/und veranlaßte die Koreer / mit vier Schiffen wiederum in See zugehen: womit sie auch/gegen Abend das feste Land von Korea ersegelten/und mit dem Tage außstiegen/um zu Pferde nach der Statt Keman zu reisen: woselbst die sechs und dreyssig Holländer/ welche in vier Theile vertheilt / und an vier unterschiedlichen Orten angelangt waren/wieder zusammen kamen. In selbiger Statt ist der Holländische Geschützmeister/welcher seyt dem Schiffbruche wenig gesunder Stunden gehabt/ gestorben / und auff Befehl deß Auffsehers ehrlich beerdiget worden. Mit den übrigen Holländern zoch man hernach weiter fort/durch manche Stätte und Flecken/ biß man endlich / nach Zurückweichung siebenzig starcker Meilen/die Königliche Statt Sioor erreichte: da die Gefangene vermittelst genannten Niderländischen Dolmetschens Weltevree examinirt worden.

Die Schiffbrüchige erzehlten alles / was ihnen widerfahren: und baten hertzlich/ um Erlaubnus nach Japan zu fahren; damit sie endlich einmal zu ihren Weibern und Kindern kämen. Aber ihr Ansuchen ward ihnen rund abgeschlagen. Der König/gab man ihnen zur Antwort/liesse niemals einige Fremdlinge auß seinem Reiche hinweg. Sie dörfften ihnen keine andre Gedancken machen/ als auff Korea zusterben.

Hierauff bekahm ein jeder Holländer ein Bretlein; darin des Königs Wapen gebrant/ und eines jeden Name Vatterland/und Dienst / darzu er bestellet worden/ eingeschnitten wahr. Weltevree ward/ als ihr Scherge / über alle gesetzet. Ein Waffen-Meister lehrte sie mit dem Gewehr / auff Koreische und Japanische Manier spielen.

Unterdessen fiel der Tarter in Korea ein/seine gewönliche Schatzung einzufodern: da dann der König die Holländer in die starcke Festung Nanna Sansiang/welche auff einem gähen Hügel / sieben Meilen über Sioor liget/ zuschicken befahl. Hieher pflegeter im Fall der Noth seine Zuflucht zu nehmen. Als nun der Tarter zum andern mahle/ auß Sioor zoch/begaben sich der Obersteuermann Heinrich Janssohn von Amsterdam/und der Büchsenmeister Heinrich von dem Busche hinauß / mit dem Vorwande/daß sie Brandholtz im Busche holen wolten.

Aber ihr Vorsatz war/sich der Tartarischen Reuterey zu offenbaren / und mit ihr reißaus zu nehmen: weil sie verhofften/daß sie vielleicht durch die Tartarey einen Weg nach ihrem Vatterlande finden möchten. Und darum warteten sie so lange/ biß gemeldte Tartarische Reuterey mit der gewönlichen Koreischen Schatzung / halb vorbey war. Da partirten sie sich zwischen ein / wurden aber durch die folgende Koreer erkant/und ins Gefängnus geworffen; darauß sie auch nicht lebendig wieder herfür kommen.

Ihre Gesellen kontens niemals erfahren / ob sie ihres eigenen Todes gestorben / oder aber durch des Scharffrichters Hand um das Leben gebracht wären.

Unterdessen bekam man am Königlichen Hofe Zeitung / daß widerum ein Schiff bey der Insel Quelpard geblieben. Darum wurden drey Holländer / welche sich mit der Koreischen Sprache am besten behelffen kunten / dahin auff Kundschafft abgefertiget: weil Weltevree seines hohen Alters halber / nicht mehr reisen konte.

Dem Könige war endlich der Lust / die Holländer um sich zu haben / vergangen: Darum ward man raths / sich derselben durch einen gewaltsamen Tod zuentschlagen. Aber / weil des Königs Bruder vor sie bate; wie Weltevree berichtete: ließ man sie nach der starcken Festung Tiellapeing bringen: da sie die drey Abgefertigten auff Quelpgrds Insel fanden. Ihnen ward ein Baurenhauß eingeraumet; darin sie sich auff die drey und dreyßig starck befanden.

Der Stadthalter allda schien den Holländern nicht ungeneigt zuseyn: aber sein Nachfolger war desto grausamer; zwang sie Brennholtz / drey Meilen weit / über das Gebirge hinzu schleppen: und hielt die versprochene Kleidung vom Koreischen Hofe zurück; also daß die Holländer grosse Kälte außstunden / und weil sie kein Hemd umzuwechseln hatten / vom Ungezieffer hefftig geplagt / ja schier verzehrt wurden.

Endlich vergönnete man ihnen gleichwol daß sie eine Helffte um die andre durfften betteln gehen: da

sie

sie dann zu essen gnug bekamen. Dann die Koreer weigern selten eine begehrte Armen-Steuer: zuvorauß ihre Priester; welche sehr freygebig seynd/ und in grosser Anzahl zufinden.

Bey diesem waren sie überauß angenehm; sonderlich als sie die Koreische Sprache zu krumzungen begunten/und ihnen von den Europeischen und Indianischen fremden Dingen/darnach ihnen die Ohren sehr juckten / etwas vorzuschwätzen wusten.

Im 1660. Jahre lösete ein neuer Statthalter den Alten zu Tiellapeing ab. Der Neue war ein redlicher Mann: und bezeugte offtmals / wann es in seiner Macht stünde / daß er die Holländer auff freyen Fuß stellen wolte. Im andren Jahre dieses Statthalters / entstunden in Korea ein schwere Hungers-noth; weil eine langwierige Dürre das Gewächse auff den Aeckern allenthalben verbrannte: dergestalt/ daß die Menschen auß Mangel der Lebens-Mittel/bey tausenden sturben. Etliche assen wilde Kräuter; andere Baumrinden. Wann die niedrigen Länder nicht noch etwas Korns getragen; würde vielleicht das gantze Korea außgestorben seyn. Die Holländer fühlten diese algemeine Plage nicht wenig; weil sie ihre tägliche Kost / welche der König ihnen zuerkant/ sehr kärglich empfingen.

Unterdessen kam Befehl vom Hofe/daß die zwey und zwantzig Holländer (dann die andern waren unterdessen um das Leben kommen) in drey Stätte solten vertheilt werden: Zwölffe solten zu Saising/fünffe zu Sutsen/und eben so viel zu Nammon bleiben. Mitlerweile sie allhier mit mehr oder

weniger Ungelegenheiten beladen waren/nach dem die Statthalter/ welche alle drey Jahr umwechselten/wol oder übel mit ihnen verfuhren; erschienen zu Ende des 1664sten Jahrs zwey Cometen.

Diese Himmels-zeichen verursachten unter den Koreern ein grosses Schrecken: zumal / weil dergleichen Sterne kurtz zuvor/ ehe der Tarter Korea feindlich angriff/gleichfals waren gesehen worden; als auch/da die Japaner sie zu bekriegen begunten. Die Koreer fragten die Holländer / was für eine Bedeutung sie den Cometen oder Schwantz-Sternen zuschrieben? was die Europeer darvon urtheilten? und bekamen zur Antwort: Die Erfahrung bezeugte daß dergleichen Liechter mehrentheils Vorboten trauriger Fälle wären; und entweder Krieg/oder theure Zeit/oder allgemeine Kranckheiten zuvor verkündigten. Der König/welcher über alle massen bestürtzet ward / stärckte die Schlösser und Festungen allenthalben mit Bollwercken und Krieges-Völckern; und verbott sehr scharff/ einiges Liecht an den See-örtern/in den Häusern zu haben.

Aber endlich funden die Holländer Gelegenheit außzureissen. Sie hatten von langer Zeit her/etwas Geldes gesammlet: davor sie eine alte Fischer-Schuhte kaufften. Dieses liessen sie durch ihren Nachbarn in das Werck richten ihm einbildende/ daß sie zuweilen auff die kleinen Inseln/ Baumwolle zuholen/fahren wolten/ davon er sein Antheil geniessen solte.

Der

Der Vorschlag gefiel dem Koreer sehr wol: darum kauffte er einen alten Nachen / und gab ihn den Holländern: welche / was sie bekommen konten / Segel/Ancker/und Lebens-Mittel/bey der Nacht zu Schiffe brachten. Hiemit waren sie eben geschäfftig als der Wund-Artz Matthæus Egbocken/ Cornelis Dierckßohn / und Jan Pietersohn der Friese/ ohngefähr auß der Statt Sutsen wegzogen / ihre Landsleute zu Saising zu besuchen. Diese stunden mit an/in den Anschlag. Es kam ihnen überauß wol zu statten; weil der Friese in der Segelkunst sehr wol erfahren war.

Auff den 4. September des 1666. Jahres gieng die Räise fort. Sie stiegen selb Achte über die Ringmauer der Statt Saising: huben das Ancker mit einer Vorebbe/und einem untergehendem Monde: versahen sich mit Wasser an einer kleinen Insel nahe bey Korea: segelten im finstern durch die Krieges-Schiffe hin: strichen bey Tage das Segel / um desto weniger gesehen zu werden/und arbeiteten mit den Rudern so lange / biß sie Korea auß dem Gesichte verlohren: lieffen Sud-Ostlich an; und hatten einen starcken Vorwind/dergestalt daß sie an die West-Seite bey Goto verfielen; da sie in einen See-Busem/weil der Wind immer härter und härter ward/zu anckern lieffen. Hier segelte ein Schifflein mit sechs Mañern/deren jeglicher zween Säbel trug/ vor ihnen über/und setzte einen Mann an das Land: darum sie in Argwohn geriethen / und wieder in die

See zulauffen trachteten. Aber gemeltes Schifflein verhieb ihnen den Weg; und gab so viel zu verstehen/daß sie das Segelstreichen/und in dem Hafen laufen müsten. Die Holländer riefen: Hollando/ Nangesake/ das ist: Wir sind Holländer/ auß der Japanischen Statt Nangesake. Mitlerweile wurden sie nach dem Lande zu getrieben/ an einen starcken Strick fest gebunden/ und mit Wacht-Schuhten gar genau bewahret. Die Jappaner nahmen zween Holländer auß der Schuhte/ welche sie aus Land brachten/ da alles in Auffruhr war. In der Mitternacht kam eine grosse Schuhte/ und leget sich ihnen zur Seite.

Von dieser bekamen sie Kundschafft/ daß fünff Holländische Schiffe zu Nangesake angeländet. Auch schöpfften sie bessern Mut; weil die Japaner ihnen Speise ohne Geld zubrachten/und ihr Koreisches offnes Schuhtlein mit Strohmatten vor den stets anhaltenden Regen decken.

Auff den 14. September gelangten sie nach einer dreyzehenjährigen Gefängnüs/auff dißmal zu ihren Landsleuten/ da sich ein jeder verwunderte/daß sie mit einem so schlechten Schifflein/ über eine so grosse See/ sich zu retten/ segeln dörffen.

Posidyp sagte. Diese gottlose Weise daß man die Schiffbrüchige gefänglich annimmt/und in ewige Dinstbarkeit stößt/ regiert nicht allein in Sina und Korea; sondern auch etlichen benachbarten Ländern/ als in der Insel Lequios, deßgleichen in dem Königreiche Siam/und andrer auffgängischer Orten mehr. Es ist auch auff manchen Europæischen Inseln/ vormals der schändlich Brauch/und

ungerechtes Recht gewesen/der gestrandeten Güter sich anzumassen/und alles zu behalten / was an die Insel außgeworffen worden / dawider sich aber das Gesetz billig gesetzt/und als eines unbillige Tyranney verworffen / daß / weil die zur See verunglückte nicht mit Willen/sondern durch Gewalt des Sturms und Meers/an ein fremdes Ufer getrieben werden/ (l. Cæsar. 15. ff. de publican.) ihnen die Menschen dennoch gewaltthätiglich wegnehmen/ was ihnen das Geschick auß Barmhertzigkeit gelassen (c.1.de Treug.& Pace) und also / auß dem Weinen der Gestrandeten/für sich ein Lachen zurichten/ (c.potestis 20.extr.de privileg.) Massen ein andres Gesetz (l.1.C de Naufrag.) allerdings dem Fisco selbsten/ein solches Gut einzuziehen/ nicht gut spricht; sondern einen unmenschlichen Raben-und Geyer-Brauch schilt.

Deswegen auch Keyser Friederich solche gestrandete Waaren/unter die Regalien / nicht gerechnet wissen wollen.(in c. unic. quæ sint regalia.)

Aber/bey vorbenamsten Völckern / find sich das Widrige. Ohnangesehen dieselbe sonst nicht uncivilisirt/noch grausam und unbarmhertzig sind:spürt man doch in diesem Stück / an ihnen / eine rechte Wolffs-Art : als die sich nicht mit Wegnehmung der Güter begnügen; sondern auch der armen betrübten Leuten ihr theurstes Kleinod / nemlich die Freyheit weg/und sie in die Sclaverey reissen: also/ daß die alte Cornelianische Satzung / Krafft deren man weder die Güter der Schiffbrüchigen wegnehmen/noch ihre Personen in Verhafft und Servitut legen soll/l. ejusdem 3.§.item 15. ff. ad L. Corn. de

Sicar. (denn beydes muß man durch die Worte selbiges Gesetzes Naufragium supprimere, verstehen. Wiewol Budæus Naufragium vielmehr lieset) in den Grentzen selbiger Königreichen gar nichts zu befehlen hat.

Und solches haben nicht allein die Holländer/ von denen Herr Amandus erzehlt; sondern auch vor ihrer Zeit/ manche Portugisen erfahren müssen. Unter denen ist einer/ Namens Fernand Mendez Pinto/ mehr als einmal in diese Noth gerathen/ und vermittelst der Schiffbrüche so tieff ins Elend und Todes-Gefahr versenckt/ daß es wenig gefehlt/ er wäre darin zu Grunde gangen/ und verdorben. Solcher Fälle nur etliche zugedencken; seynd er/ und theils seiner Landsleute/ auß dem Sinesischen Hafen von Liampo, mit 9. Juncken/ oder Sinischen Schiffen/ so von ihnen mit vielen Waaren beladen waren/ abgesegelt; voll brennender Begier/ einen grossen Gewinn auß Japan zu holen/ viel Goldes und Silbers zu lösen/ ehe denn Andre mit dergleichen Waaren/ auch dahin kämen. Solcher Geitz verblendete sie so hart/ daß sie sich in grosser Unordnung auff die Fahrt begaben/ ohn einige taugliche Steurleute und Bedenckung/ was für Unglück auß einer so ruchlosen Verwegenheit/ könte unterwegens erboren werden.

Aber mitten in der Nacht giengen ihnen die Augen recht auff/ und sahen was sie anfangs nicht gesehn hatten: nemlich wie thörlich man sich ohne Ordnung und verständige Anstalt/ dem jenigen

Element

Element vertrauet / daß seiner gähen Veränderungen wegen / zum Muster und Fürbilde der Unbeständigkeit genommen wird. Denn es überfiel sie im Augenblick ein schrecklicher Sturm / mit einem finster-schwartzen Regen-Wetter vergesellet / un setzte ihre Juncken oder Schiffe auff die Sandklippen bey Gotom / so unsanfft nider / das von 9. mehr nicht denn zwo überblieben / und die andre samt allem Gut / jämmerlich zu scheitern giengen / auch kein Mensch von allen Volck das Leben rettete. Der Schade / welche man an Gütern und Ladung litte / ward auff 300000. Ducaten geschätzt ; ohn die 600. ertrunckene Menschen.

Die zwo noch restirende Juncken verfolgten den angefangenen Strich / biß sie an das Eyland der Lequios kamen: da von Nord-Osten / ihnen ein schwerer Sturm auff den Leib fiel / und beyde Schiffe / dermassen von sammen trennete / daß keines hernach das andre wieder gesehen hat. Folgenden Tages lieff der Wind West-Nordwestlich / wodurch das Meer so auffgeblasen und übermütig ward / daß es seine Wellen Wolcken-hoch warff. In bestürtzter Ansehung dessen / und daß der Vordertheil des Schiffs allbereit zersprungen / dahero deñ allbereit 9. Spann hoch Saltz-Wasser im Schiffe wäre / beschloß der Schiffer / mit Einrathung seiner Schiff-Beamten / zween Masten abzuhauen / als welche nunmehr dem Schiffe / darin Pinto sich befand / nur eine Last. Man bemühete sich zwar / solches

mit guter Manier / ohne Beschädigung einiges Menschen/ins Werck zusetzen : nichts destoweniger zerschmetterte der grosse niderstürtzende Mast 14. Männer : welches so jämmerlich anzusehen war/ daß alle die andren/vor Schrecken/fast auch nicht anders wurden/als wären sie todt. Jenen ward der Leib; diesen der Mut erschlagen.

Unterdessen wütete der Sturm je länger je hefftiger/und zwang das Schiff/sich auff Gnad und Ungnade dem Meer/ohn fernere Schutz-Wehr/ zuergeben: von welchem es darum nicht gelinder tractirt ward/sondern grausamlich geschlagen / hin und hergeworffen; biß es / mit untersinckender Sonnen/ gantz von einander bersten muste.

Da nahm jederman seine Flucht zu dem Gebete; wiewol nicht um sein Leben / als darauff ihm keiner mehr Hoffnung machte : sondern nur um Vergebung der Sünden.

Gleichwol schwebten sie in solcher Angst/noch biß in die halbe Nacht : da endlich das Schiff / so allbereit mit Wasser halb angefüllet war/an eine Klippe stieß/und zu trümmern gieng. Dieser Stoß traff so hart/daß zwey und sechzig Männer allda ihr Leben einbüßten / und die andren unter dem Schiff-Kiel/erdruckt worden. Vier und zwantzig Personen/und etliche Weiber/kamen dennoch davon. So bald es tag worden; sahen sie/daß es die Insel Lequios, an welcher ihr Schiff wäre zerbrochen. Besagte 24. Personen/nachdem sie also wider die Klippen geworffen/ergaben sich Gott/und giengen also verwundt uñ geqvetscht/5. Tage lang im Wasser/biß an den Leib/oder an die Knie/mit nichts anders gespeiset/

speiset/ohn mit deme/ was die See an den Strand spielte. Zuletzt erreichten sie das truckne Land/ giengen ins Gepüschel/ fanden daselbst einige Kräuter/ fürnemlich Sauerampffer zu ihrer Erfrischung: und musten sich mit solcher Nahrung/ gantzer drey Tage behelffen.

Letzlich wurden sie von einem Hirten-Jungen/ der des Viehes hütete/gesehen. Dieser hatte sie sobald nicht erblickt/da verlohr er sich zur Stunde ins Gebirge/und zeigte es an / in dem nechsten Dorff welches ungefähr eine viertheil Meil von dannen lag. Selbige Bauren versammleten alsofort ihre Nachbaurn/und brachten innerhalb drey oder vier Stunden 200. Männer zusammen/darunter 14. zu Pferde waren. Mit solchem Hauffen seynd sie auff die halbverschmachtete Schiff-verlustige Portugaller/angezogen: deren Oberster auff seine Knie fiel/ und seine Unglücks-Gesellen/mit vielen Worten ermahnte/zubedencken/daß nichts ohn Gottes Willen geschehe/ worin sie als Christen/sich mit gehorsamster Gedult ergeben / und das jetzo herannahende Ende ihrer Trübsal/als einen von Gott bestimmten Tod/willig annehmen müsten: weßwegen ein jedweder/von tieffstem Grunde seines Hertzens / um Verzeihung der vorhin betriebenen Sünden/zu seufftzen: Ursach und hohe Zeit hatte: was ihn selbsten für seine Person beträffe/setzte er auff Gottes Barmhertzigkeit/ein so grosses Vertrauen/daß derselbe/ so fern sie gebürliche Reu und Leyd trügen/ ihrer / in dieser letzten Stunde/nicht vergessen würde.

Nach solchen Vor-Worten und Erinnerungen hub er seine Augen und Hände gen Himmel/ und

rieff zu dreyenmalen mit Thränen: Herr! barmhertziger Gott! welches ihm die andren zur Stunde nachsprachen.

So kan das Saltz-Wasser (sprach Feliciano) süsse und Gott angenehme Hertzens-Regungen erwecken! Die Kälter der Angst die Hülsen boßhaffter Eitelkeiten von uns pressen! Was ist aber hierauff weiter erfolgt? Hatt Gott eine solche Schächer-Bitte auch angesehn?

Freylich! antwortete Posidipp: doch also/daß er sie zuvor eine gute Weile / am Creutze hangen lassen/und noch eins/biß an die Grube des Todes/ geführt.

Indem sie in solcher Furcht und Bangigkeit stecken; reiten sechs Lequianer zu ihnen hin / und weil sie die Portugaller also Wehrlos/nackt / und kniend/auch unter denselben zwey Weiber todt auff der Erden ligend finden; wird ihnen das Hertz durch Mitleiden gebrochen/und dergestalt bewogen/ daß vier von den Sechsen wieder umkehren / zu ihrem Volck / welches im Nachzuge begriffen war/ und dasselbe stillstehen hieß. Uber ein kleines hernach/kamen dieselbige vier Reuter wieder/ mit sechs Männern zu Fuß / welche Gerichts-diener zuseyn schienen. Diese banden der Schiffbrüchigen / auff Befehl der Reuter/drey und drey aneinander / und sagten mit Bezeugung eines Erbarmens/zu ihnen: Sie hätten sich nicht zuförchten; denn der König in Lequios wäre ein Mann/der Gott fürchtete / und sich den Armen gar gnädig bewiese/als welchen er

viele und reichliche Allmosen steurte. Nach dem Binden/wurden sie von dem Volck in die Mitte genommen: und die Reuter ritten in dessen rings um den Hauffen herum.

Als sie nun mit den Gebundenen fortgiengen; kunten drey Portugesinnen / welche noch bey ihnen/wiewol mehr todt als lebendig waren/nicht fortkommen: sondern fielen in Ohnmacht; so wol auß rechter natürlicher Schwachheit/als grosser Furcht: daher die Månner/so zu Fusse giengen/ ihnen unter die Arme greiffen / und sie also heben und tragen musten.

Aber ehe man mit den Gefangenen zu dem Orte gelangte/dahin man sie haben wolte/ sturben zwo von selbigen drey Frauen/und wurden in dem Gepüsche / den Füchsen/Wölffen / und andren wilden Thieren/derer daselbst eine grosse Menge war / zum Raube hinterlassen.

Endlich kamen sie zu einem grossen Flecken / von mehr den fünffhundert Häusern / und wurden gleich in eine grosse Pagode/oder heydnische/mit hohen Mauren umringte Kirche gebracht / allda mit mehr als hundert Männern bewahrt.

Tags hernach kamen die ehrlichsten Frauen des Fleckens / und besuchten sie: brachten auß Mitleiden viel Reis / und gesottene Fische mit / nebenst einigen Land-Früchten: auff daß die Gefangene möchten zu essen haben. Und

erhellete die Barmhertzigkeit dieser gutherzigen Heydinnen über das auß vielen tröstlichen Worten/ insonderheit aber/ auß ihren hellen Zehren. Ihrer sechs/ da sie sahen/ wie übel die Elenden bekleidet wären/ giengen Hauß bey Hauß herum/ für dieselbe Kleider zu erbetteln/ und stelleten nach Verfliessung einer Stunden / ihnen einen Uberfluß derselben zu.

Nach zweyen Tagen / ist von einem Königlichen Landvogt Befehl ergangen/ die Gefangene gen Hofe zu bringen: worauff zween Richter (oder Schultheissen) in Gesellschafft vieler Bürger / und zwantzig Reuter/ dieselbe von dannen weggeholet. Gegen Nacht gelangten sie an eine Statt / Namens Gondexilau : da sie in ein Loch gebracht wurden/ welches bey nahe einem Wasser-Trog gleichförmig war.

In demselben verblieben sie/ biß an den folgenden Tag: sassen also die Nacht über in stinckendem Wasser/ darin viel Blut-Igeln waren / die ihnen viel Bluts abgesogen. Nechsten Tages kam man mit ihnen in die Statt; leitete sie nach dreyen Tagen durch die vier Haupt-Gassen/ da das Volck von allen Seiten zuschoß / und ihr Elend bejammerte/ insonderheit das Frauenzimmer. Unter solchem Gelöffe des Pöfels kamen sie an eine Kammer des Gerichts/ da viel Beamten waren: Bey welchen sie eine lange Zeit harren musten/ weil es dem Richter noch zu frühe und ungelegen war / sie zu verhören. Man läutete zu dreyen malen ein Glöcklein / und öffnete hierauff eine Thür gegen dem Platze über/ da die Gefangene bißhero gestanden. Durch selbige

Thür

Thür führte man sie in ein grosses Gemach / darinn der Statt-Vogt saß, auff einem köstlichem Stuhl/ mit schönen seidenen Teppichten / und einem Himmel von geblümten Atlaß/geziert. Rings um den Stuhl her/lagen sechs Thorwärter/mit Kolben in der Hand/auff den Knien. Unten sahe man/langs dem Saal/viel Wächter/welche Helleparten/ so mit Gold und Silber eingelegt/ führten. Der übrige Platz des Hofs war voll Leute unterschiedlicher Nationen.

Alsofort ließ der Broque oder Statt-Vogt vier Schreiber/und vier unter-Richter/nebenst zehen oder zwölff Gerichts-Beamten/kommen: stund endlich auff mit einem strengen Geberde/einen blossen Sebel in der Hand haltend/ und fragte die Gefangene so laut/daß es jederman hören kunte: Ich Pinaquila, Brocke oder Obervogt und Præsident dieser Statt Pungor, durch Vergunst und Belieben dessen/den wir vor das Haar unserer Häupter halten (wobey zu mercken/daß selbige Völcker / gleich den Sinesern ihr Haar wehrter denn Gold/ja alles Gut und Blut gehalten haben/ biß der Tartarische Sebel diesen letzten solches/samt der Freyheit/ abgeschnitten) Königes der Lequios, und über das gantze Land der zween Seen/da die süsse und saltze Wasser der Minen seiner Schätze sich scheiden ; gebiete euch/Krafft meines führenden Gewalts, streng und ernstlich/daß ihr mir ohne Falsch saget/wes Volcks ihr seyd/und wie euer Land genennet werde?

Sie antworteten ihm: Wir seynd Portugaller/ und von Malacca bürtig.

Wol! sprach er! das ist gut! Aber warum

seyd

seyd ihr denn in diese Lands-Gegend gekommen? und wohin gedachtet ihr zu segeln/als ihr Schiffbruch littet.

Sie versetzten: Wir seynd Kauffleute/ die sich nur mit der Handlung bemühen/und von Liampo nach Tanixuma gereiset/aber bey einer Insel dieser Küsten/durch einen Sturm in so erbärmlichen Schiffbruch gerathen/darin 68. Männer umgekommen/ und mehr nicht/ als 24. Personen entrunnen.

Er besann sich ein wenig/und redete nachmals also: Wie kommt es aber/ daß ihr so viel reiche Güter/ und so viel Stücker Seiden in eurer Juncken gehabt? Es ist nicht glaublich/ daß ihr an solche Reichthümer mit Recht/und nicht durch Rauberey gekommen seyd.

Ihre Entschuldigung war: Sie wären in rechter Warheit Kauffleute/ und keine Meer-Diebe: sintemal der Gott an welchen sie glaubten/ durch sein heiliges Gesetz/ihnen verbotten hätte/zustehlen.

Der Statt-Vogt wandte sich um zu seinen Leuten/und sagte: Gewißlich! wenn dem also ist/ wie diese Leute sagen/ so seynd sie gleich wie wir: und so ist ihr Gott viel besser/ denn alle andre Götter; als viel man auß ihren Worten verstehen mag.

Hiernechst schauete er sie wieder an/ und fragte von neuem: gab stets einen strengen Blick/gleich einem Richter/der seines Amts auffrichtig pflegt.

In

In sothanen Unterfragen verbrachte er schier eine Stunde/und sprach endlich zu ihnen: Sagt mir! warum haben eure Landsgenossen / da sie ehemals unsere Länder einnahmen/so gar unbarmhertziglich die Unsrigen erwürgt?

Sie gaben zur Antwort: Solches wäre vielmehr durch Kriegs-Wüte/und in der Furi/weder vorbedachtes Willens/noch auß Raub-Gierde/geschehen: als welches wider ihre Manier liesse.

Wie dörfft ihr (mit solchen Gegen-Worten fuhr er hierauff heraus) solches reden? Könt ihr leugnen/daß der jenige stele und raube/der fremde Länder einnimmt? daß der Gewaltthäter einen Todschlag begehe? daß der Schinder und Geitzhals stele? der Unterdrücker tyrannisire? Das sind die trefliche Qualiteten/welche man euch zueignet/ und an euch Leuten rühmet!

Hiemit stund er von seinem Stuhl auff/ und befahl den Gerichts-dienern / daß sie die Gefangene wieder ins Gefängnis brächten. Welches diesen eine üble Hoffnung machte. Des andren Tages berichtete er ihr Gefangenschafft / und gerichtliche Außsage durch Briefe / an den König/und mengte etwas darunter zu ihrem Besten: welches sie beym Leben erhielte: weil der König durch übelen Unterricht etlicher Sineser/sonst beschlossen hatte/ sie zu tödten.

In selbiger Gefängnis blieben sie fast zween Monaten. Der König aber/welcher noch besserē Unterrich-

terricht von ihnen begehrte/fertigte einen Mann ab/ mit Namen Randina, welcher zu ihnen in das Gefängnis gehen solte / unter dem Schein eines frembden Kauffmanns; um die Ursach ihrer Ankunfft/ mit List/von ihnen herauß zuforschen. Ob nun solches gleich heimlich also angestellet war: bekamen sie doch einen Tag vorher/davon eine geheime Verwarnung: weßwegen sie sich desto besser besinnen kunten/dem außgeschickten Kundschaffter und Außforscher/mit vergnügender Antwort / zu begegnen. Nun dieser Mann kam/an einem Morgen/sehr frühe/mit einer starcken Gesellschafft/ ins Gefängnis; besichtigte sie alle nacheinander/und sagte zu dem Dolmetschen/der bey ihm stund.

Frag diese Leute / warum die mächtige Hand Gottes sie also habe verlassen / und seine Göttliche Gerechtigkeit verhenget/daß ihr Leben dem Urtheil und Gericht der Menschen anjetzo unterworffen seyn muß, und ihr nagendes Gewissen so viel / bey ihnen/nicht wircken kan/daß sie ihnen das schreckliche Gesicht/welches / an dem letzten End ihres Lebens/die Seelen bestürtzet/ in der Zeit für Augen stellen/und klüglich bedencken? Denn es ist vermutlich/daß die jenige / so das gethan haben/was ich an ihnen verspüre/Sünden auff Sünden gehäuffet haben.

Sie antworteten : Gott hätte Recht und Fug dazu: angesehn/es scheinbar wäre/daß Sünden die fürnemste Ursachen menschlicher Plagen: aber daß dennoch Gott/als der oberste Herr / denen Gnade und Barmhertzigkeit widerfahren liesse/ die ihn mit Seufftzen und Thränen unablässlich anrieffen.

Ihr redet wol (fieng er wieder an) so euer Hertz und Mund recht übereinstimmen. Wann sichs also verhält / so wird ohn allen Zweifel der / welcher alles vergüldet / was unsere Augen bey schönen Nächten sehen / und der alles gemacht hat / was der Tag den Menschen zur Nahrung und Unterhalt / fürstellet / ohnangesehen dieselbe doch anders nichts / als Erdwürmlein sind / euch nicht ohne Rettung lassen: nachdemmal ihr solche mit so vielen Seufftzen und Zähren / bey ihm suchet. Derhalben bitte ich euch / mir nichts zu verheelen / was ich euch werde fragen. Von was für Volck seyd ihr? Wo seyd ihr wonhafft? wie heist das Reich / davon sich euer König titulirt? was hat euch bewogen anhero zukommen? und wo habt ihr mit so vielen Schätzen wollen hinziehen?

Die Beantwortung solcher Fragen ward von ihnen also eingerichtet / wie es die Nothdurfft erforderte: und vergnügte den Mann so wol / daß er versprach ihrenthalben mit dem Könige zu reden.

Unterdessen meldete er von der Ursach seiner Ankunfft nichts: sondern gab sich auß / für einen frembden Kauffmann. Befahl sie hernach dem Gefangenen-Hüter zum fleissigsten: bittend / derselbe solte sie mit aller Nothdurfft versorgen: denn er wolte ihm solches reichlich bezahlen. Wofür sie ihm mit bethränten Augen / danckten / und dadurch sein Hertz zu grossem Mitleiden / bewegten: also / daß er ihnen ein güldenes Armband / dreyssig Ducaten schwer / und sechs Säcke mit Reiß / schenckte.

Hernach ist er zum Könige wieder umgekehrt / hat demselben alles / was er vernommen / hinterbracht / und denselben versichert / sie wären solche

Leute nicht/wie ihm die Sineser hätten eingebildet. Welches dem König manchen bösen Argwohn/den er von ihnen gefasset hatte/benahm. Aber dieser April-Schein ward gar gähling mit einer Wolcken überzogen.

Denn als ob er eben beschlossen hatte/ sie loß zu geben; sihe! da läufft ein Sinesischer Seerauber zum Hafen ein/mit vier Juncken: welchem der König vergönnete/in seinem Lande sich auffzuhalten/ mit dieser Bedingung / daß er ihm solte die Helffte von dem auß Sina gebrachtem Raube geben. Daß also dieser König nicht übrig viel Gewissens muß gehabt haben; indem er einen solchen Rauber/gegen Abstattung des halben Theils/unter seine Protection genommen/und sich also der Rauberey theilhafft gemacht. Derselbe Meer-Rauber war bey ihm in hoher Achtbarkeit; aber den Portugisen spinnefeind: wegen eines harten Gefechts/ so sie mit ihm in dem Hafen vor Lamau, gehalten; darin er zwo seiner Juncken/durch Brand/und dreyhundert Männer seines Volck/verloren hatte. Es wuste selbiger Raub-Vogel und Schiff-Geyer/ daß diese Portugaller gefangen lägen/und der König gesonnen wäre/ihnen wiederum freye Füsse zu schencken. Weil er sie nun viel lieber gar in den unaufflöslichen Banden des Todes/als in der Freyheit zusehen/wünschete: verwirrte er die Sache dermassen/ und verleumdete sie bey dem Könige so hart/ daß derselbe endlich seinem Einspeyen glaubte / und der Einbildung Raum gabe/ die Gefangene dörfften leichtlich seines Reichs Ruin seyn. Denn der

Meer-

Meerschäumer, versicherte ihn / es wäre ihr Gebrauch/unter dem Schein und Namen der Kauffleute die Länder außzuspähen/ nachmals räubrisch/ (wie sie dann im Wercke nichts anders/als Räuber wären) anzugreiffen/und alles/ was ihnen vorkäme/mit dem scharffen Stahl zuerwürgen.

Diese Affterrede würckte in dem Gemüte des Königs/so kräfftig: daß er seinen Schluß widerrieff/unn Befehl gab/die Gefangene in vier Stücke zu hauen/und die Trummer in offentlichen Strassen auffzuhencken: damit jederman erführe/ warum man also mit ihnen umgegangen.

Nachdem solches grausames Urtheil wider sie ergangen; schickte der König einen Befehlhaber an den Broque, oder Ober-Schultheissen der Statt/ da die Gefangene waren / mit Ordre / dem Urtheil-Spruch die Vollenziehung zu geben. So bald derselbe in die Statt kam; nahm er seine Herberge in einer Witwen Behausung/die eine ehrbarr Matron und seine Schwester war/so eben diesen gefänglich-sitzenden Portugallern viel Allmosen gesteuret hatte.

Dieser seiner Schwester erzehlte er in Geheim/ das Gewerbe seiner Ankunfft/und daß er bey seiner Wiederkehrung / gewissen Schein seiner Verrichtung mitbringen müste. Solches ließ die Frau ihrer Basen wissen / welche des Broquens Tochter war / und eine Portugisinn / nemlich

des Steuermanns Eheweib / bey sich im Hause hatte/ auch diese leidige Zeitung derselben alsobald eröffnete/und sie zur Gedult ermahnete.

Die Portugisinn fiel über so traurige Post/ plötzlich zur Erden/kunte eine Zeitlang nicht reden: Aber nach Ergeisterung ihrer Sinnen/zerkratzete sie ihr Antlitz mit Nageln/ so grausamlich / daß das Blut langs den Wangen herunter lieff: Gleich alsobald breitete sich das Geschrey dieser Sache / so in diesem Lande gar neu war / durch die gantze Statt auß/und erschreckte den mehrern theil der Weiber so sehr/daß sie auß den Häusern herfür lieffen / ihre Kinder mitnahmen / und sich von den Männern nicht wolten auffhalten lassen. Also drungen sie mit hellem Hauffen in des Stattvogts seiner Tochter Hauß / und fanden daselbst das Portugisische Weib/von Schrecken und Kummer halb todt. Welcher Anblick ihnen so beweglich zu Hertzen gangen/ daß sie beschlossen/an des Königs Mutter ein Fürbitt-Schreiben zu verfertigen/und darinn anzudeuten / was sie von der Sachen Beschaffenheit hätten verstanden/dabeneben die Ungerechtigkeit der Verurtheilung/und wie kläglich die Portugisische Frau um ihren Mann thäte / wie blutig sie ihr Angesicht zerritzete/Blut und Thränen unter einander mischete/zuverstehen gaben: mit angehengtem Schluß/ Gott würde eine so grosse Unbilligkeit / mit schwer Straffe/vergelten.

Solcher Brief ward von mehr als hundert Frauen/und zwar den fürnemsten der Statt/ unterschrieben; und durch eine Jungfrau/so eines Mandarins, oder Landvogts der Insel Bancaa , an der Suder-

Seiten

Seiten des Landes Lequios Tochter war / übersandt.

Diese Jungfrau / so sich in Gefährtschafft ihrer zween Brüder / und zehen oder zwölff edler Jünglinge / auff den Weg begab / gelangte in der Statt Bintor an / da der König und seine Mutter Hof hielten / sechs Meilen von Pungor, und kehrte ein zu ihrer Basen / die der Königlichen Mutter fürnemste Hof-Dame / und brünstig von ihr geliebet war: erklärte derselben die Ursach ihrer Ankunfft / nebenst Vermeldung / es wäre ihr Ansehn mercklich dabey interessirt / daß sie die Verzeihung / warum der König von allen ersuchet würde / außwirckte.

Die Statt-Jungfer empfing ihre Base mit einer höflichen Freundlichkeit: und sagte / weil diß ihre Ehr beträffe / wolte sie alle ihre Möglichkeit daran setzen / daß ihr solche Hoffnung nicht mißlinge: um so viel lieber / weil / ihrem Bericht nach / die Sache an sich selbst rechtmässig / und das Schreiben / von so vielen Frauen / unterzeichnet wäre / Jene bat; so wolte sie doch die Sache fürderlichst anbringen: weil / in Krafft des Urtheils / die Gefangne länger nicht / denn nur noch 2. Tage / zu leben hätten.

Ich sehe wol (fügte die Andre zur Antwort) daß der Handel Eile erheischet. Darum / so bald nur die Königin erwacht; welches / ungefähr um eine Stunde / geschehen wird / soll Sie mich vor ihren Füssen finden. Welches Ihr seltsam fürkommen wird: nachdemmal ich solches / in sechs Jahren / nicht gethan habe / von wegen meiner Ungesundheit.

Mit dieser Vertröstung / ließ sie ihre Base in der

Bayerische Staatsbibliothek München

Kammer / und sperrete die Thür zu einer Gallerie auff / wozu sie allein die Schlüssel hatte / trat in die Kammer / darinn die alte Königin ruhete. Welche / als sie / eine halbe Stund hernach / munter ward / und diese Kammer-Jungfrau zu ihren Füssen verspührt / anfieng zu sagen: Nhaymeicamur, (also nannte sie die Dame) Was liegt euch an / daß ihr die Nacht / an diesem Ort / zubringt ? Gewißlich / diß hat was Ungewöhnliches zu bedeuten.

So ists / gnädigste Frau (sprach Jene) und ich weiß / es wird Euch auch wunderlich fürkommen. Meine Base ist unlängst anhero in diese Statt gekommen / mit so grosser Betrübnuß und Unmut / daß meine Worte zu gering sind / solches recht außzudrucken.

Die alte Königin ließ selbige hierauff / zur Stunde / herein / und für sich kommen. Welche alsobald / vor Ihr / auff die Knie fiel / und / nach bezeugter Unterthänigkeit / ihr Anbringen vortrug / daneben auch den Brief überreichte / den sie der Königin selbst muste vorlesen. Wodurch diese / mit so tieff-empfindlichem Beyleid berühret ward / daß sie nicht warten kunte / biß das Schreiben gantz außgelesen wäre; sondern offtmals / mit Thren-genetzten Augen / unterredte / und sprach: Es ist genug ! Ich habe genug gehört. Ist der Sachen Verlauff also beschaffen / wie ihr sagt; so sey Gott dafür / daß diese Elenden also jämmerlich solten umkommen. Die Gefahr / so sie auff dem Meer erlitten / ist ihnen Straffe genug. Laßt den Handel auff mich ankommen / und verziehet nur biß

morgen

morgen früh: dann wollen wir/ehe es noch taget/ alle drey zu meinem Sohn/dem Könige/gehen/und ihr solt diesen Brief ihm vorlesen / gleich wie ihr mir gethan habt: auff daß Er / von Mitleiden bewegt/das jenige willig verstatte / warum wir ihn billig ersuchen.

Solches Versprechen zu erfüllen / stund des Königs Mutter folgenden Tags auff / in aller Frühe/nahm mit sich ihre fürnehmste Hof-Damen/wie auch die Abgesandtin / und ihre vertrauteste Kammer-Jungfrau; gieng/mit diesen beyden/durch eine Gallerie/in des Königs Schlaff-Gemach: den sie noch / im Bette / fanden. Sie vermeldete ihm die Bedeutung ihrer Visite / und hieß die Jungfrau / den Brief verlesen/und mit fernerem mündlichem Bericht die Sache weiter zu erklären.

Solches that die Jungfrau überflüssig / und bestreuete ihre Worte / an statt der Redner-Blumen / mit den Perlen ihrer Thränen. Der König sahe hierauff seine Mutter an / und sprach zu ihr: Wehrte Frau Mutter! Ich bekenne / daß ich / diese Nacht über / um diese Fremdlingen / sehr unruhig gewesen: Schencke ihnen derhalben / auff eure Bitte / das Leben / und die Freyheit / daß sie mögen hinziehen / wohin es ihnen beliebt. Ja! ich will / daß man / auff meinen Kosten ein Schiff für sie bereite / und mit allem versorge / wessen sie dazu bedürfftig sind.

Die Mutter sagte ihrem Sohn/dem Könige/ Danck/für die grosse Gunst/so er ihr bewiese / und befahl so wol ihrer Hof-Damen / als der andren fremden Jungfrauen/dem Könige die Füsse zu küssen: wie sie auch alsofort thaten. Inzwischen nahm des Königs Mutter ihren Abtritt: der König aber ließ zur Stunde dem Chumbim andeuten / er solte eiligst die Execution wieder zurück befehlen und abschreiben. Er selber schrieb einen langen Brief/ wegen Loßgebung der Gefangenen/und gab ihn der Jungfrauen mit / die ihre Sache fürbittlich angebracht hatte. Womit sie eilends wieder zurück reisete/und das Königliche Befehl-Schreiben dem Ober-Schultheissen der Statt zuhändigte. Derselbe/ nachdem er den Brieff gelesen / forderte alle Gericht-Besitzer zusammen / und gieng / mit ihnen / der Gefängnuß zu.

Als die Gefangene ihn sahen kommen; schreyen sie/zu dreyen malen: Herr erbarme dich Unser! Welches den sämtlichen das Hertz so sehr erweichte / daß sie auch der Zähren sich nicht enthalten kunten. Der Broque; oder Ober-Schultheiß redete ihnen freundlich zu/tröstete sie mit vielen leutseligen Worten/ließ ihnen die Eisen von den Händen und Füssen schlagen/und in ein Gemach führen/da er alles/was bißher vorgangen / erzehlte; hernach die Königliche Befehl/Schrifft offentlich verlaß/ und schließlich zu den Gefangenen/ sagte. Lieben Freunde ! Weil Gott euch so grosse Gnade beweiset/daß er euch eurer Banden entbindet : so habe ich eine Bitte an euch; daß ihr nemlich/um meinet willen / ihm auß dem tieffsten Grunde eures Hertzens / dafür dancket/

ecket/und Lob saget. Denn wenn ihr, Ihm Danck opffert; wird Er/auß der Höhe/daher alles Gutes kommt/eine angenehme Ruhe mittheilen. Welches besser ist/als die besten Feyertäge in diesem elenden Leben/darinn nichts ist / dann Kummer/ Pein/Trübsal/und insonderheit die bittere Armut/ welche allen Jammer übertrifft/womit gewöhnlich die Seelen / in dem Abgrunde des Rauch-Hauses (das ist/der Höllen) genaget werden.

Amandus sprach: Wegen dieses Rauch-Hauses/ hätte ich etwas zu errinnern: will aber jetzo die Rede des Herrn nicht unterfahren: sondern mich gedulden/biß auff andre Gelegenheit.

Also fuhr Posidipp weiter/und sagte. Nach dem der Ober-Schultheiß oberwehnte Worte geredt: ließ er zween Körbe voll Kleider holen / und theilte solche den Gefangenen auß, nach eines jedweden Nothdurfft. Hernach führte er sie in sein Hauß: da seine Gemahlin/und alle andre Frauen/ ihnen wegen der Erledigung/ frölich Glück wünscheten/und ihr außgestandenes Elend / mit vielen gewogenen Worten beklagten: Massen denn das Frauenzimmer des Landes gar mitleidiger Natur/ und sehr barmhertzig ist. Es blieb auch nicht / bey den schönen Worten: sie setzten die Wercke dazu: luden die arme Fremdlinge/in ihre Häuser/eine um die andre/zum essen/und thaten ihnen viel Gutes/ so lange/biß sie von dannen verreiseten. Denn sie sind daselbst annoch/sechs und dreyssig Tage / verblieben/und in solcher Zeit reichlich versorget worden.

Als die Zeit/in See zu lauffen/heran ruckte; ließ

der Ober-Vogt / in einer Sinischen Junck/ welche nach Liampo ins Reich Sina Segel-fertig lag / für sie / einen Platz bestellen: und muste der Sinesische Schiff-Hauptmann fest angeloben/ohn einige Verrätherey oder Gefährde/ sie an bemelten Ort zu bringen. Also sind sie endlich gen Liampo, zu ihren Landsleuten/ den Portugisen gelangt. Mag man demnach fast zweifeln / ob sie / von den Heyden/ in der Insel Lequios, rauher und tyrannischer auffgehebt; oder wolthätiger und freundlicher erlassen worden.

Aber nach etlichen Jahren / ist eben dieser Pinto seinem Untergange / durch einen frischen Schiffbruch / eben so nahe gewesen. Welches ich kürtzlich mit anhengen soll. Unsern aber von dem Reiche Camboya, wurden / bey der Insel Lingua, zwey Portugisische Schiffe / von einem Sud-West/so unfreundlich angegriffen / daß ihnen die Segel nichts mehr nutzten / sondern sie nach den Klippen zuwalleten: darauff dasjenige/ in welchem Pinto war / bald zu sitzen kam. Als dasselbe sich / auff der Sand-Banck/seßhafft spührte; hieben die Schiffleute die Mastbäume ab/wurffen ihre Ladung ins Meer; worüber das Schiff/ welches allbereit etliche Schuhe hoch Wasser hatte wiederum etwas höher stieg. Nach dem sich also das Schiff wieder empor gehoben/schwebte es/ den übrigen halben Tag/und einen Theil von der Nacht/ in der tobenden Wellen-Macht und Belieben / biß es wider eine Klippen lieff: welches zwey und sechszig Menschen das Leben kostete/und die Andren in Forcht und Schrecken schier ersäuffte. Aber

Aber ihre Bots-gesellen/die Sineser/welche / in der Schiffart/sehr behende/und sich / in dergleichen Unglücks-Begebenheiten/bald auff Mittel zu besinnen wissen/verfertigten/in derselbigen Nacht / von den Balcken und Brettern/so in ihre Hände kamen/ eine Flösse/darauff/40. Menschen Raum hatten/indem sie solche Trümmer/mit Stricken/fest an einander banden. Jedweder war um seine eigene Erhaltung/bekümmert. Der Schiffer bat seine eigene Botsgesellen/sie möchten ihn doch mit / auff die Flotte nehmen: ward ihm aber abgeschlagen ; und noch vielmehr denen noch übrig gebliebenen 28. Portugisen.

Philanthos fragte: Kunten denn diese acht und zwantzig den Sinesischen Bots-leuten nicht den Willen/mit Gewalt machen? Oder sind jene etwan/ in der Mannschafft stärcker gewesen?

Ja/ (sprach Posidipp) ihrer ist freylich viel mehr gewesen / und schier noch einmal so viel/nemlich viertzig Kerls. Aber wie sonst die Verzweifelung ins gemein nicht viel nach der Zahl sihet/und ein desperat fechtender Mut den ungleichen Kampff bald gleich zu machen hoffet: also ist es da auch zugangen. Ein Portugaller / Ruy de Moura genannt/sprach den andren/seinen Landsleuten/ein Hertz ein/bemeldte viertzig Sineser anzutasten. Worauff sie / mit ihren Schwertern/ gegen die Sinesische Axten und Beile / ansetzten/ und alle die viertzig / in kurtzer Zeit / auffrieben. Jedoch verloren sie auch von den ihrigen sechszehen Männer: und die übrige zwölffe wur-

den so hart gequetscht/daß/folgenden Tages / vier/ an den Wunden/sturben. Daß also besagte Bots-leute ihre Häute nicht um einen Spott / verkaufft haben.

Der Author/Pinto/stellet dieses Exempel für / zu einem Spiegel dieses elenden Lebens / und der geschwinden Gemütsändrungen/so darinn vorgehen: in Betrachtung / daß diejenige / welche noch vor zwölff Stunden/sich/wie Brüder/umfiengen/ jetzo einander/wie Todt-Feinde / vertilget haben.

Nachdem sie die Flösse/mit so vielem Blut / an sich gehandelt: begaben sich acht und dreyssig Menschen auff dieselbe; darunter zwölff Portugisen waren/ohn ihre Kinder und Knechte: flossen also/ biß an die Schultern/mitten im Wasser: und kamen endlich/nach Auffsteckung eines alten Lumpens/ so ihnen für ein Segel dienete / von der gefährlichen Klippen ab; schwummen mit ihrer Flösse / solcher Gestalt/vier gantzer Tage/auff dem Meer / hin und wieder/sonder einige Speise: also/daß sie/am fünfften Tage/durch Hunger gedrungen worden / einen sterbenden Caffer, oder Moren/auffzufressen. Von dessen Leichnam zehreten sie fünff Tage: hatten / in den vergangenen vier Tagen/mit anders nichts / als Schleim und Treibsande den Magen zur Gedult genötiget. Wie sie/dieser massen / eine Zeitlang/ auff der See/herum geterminirt; kam ihnen endlich Land ins Gesicht: welches etlichen eine tödliche Freude verursachte. Denn von ihrer fünffzehen/ die noch übrig waren (sintemal die andren / in dem Wasser/ertränckt/oder von vielen rauhen Anstössen nach und nach umgekommen) sturben vier Perso-

nen des gähen Todes: also / daß ihrer nicht mehr / denn eilff Menschen / nemlich sieben Portugiesen / und vier von ihren Jungen / überblieben. Diese danckten GOtt/auff ihren Knien / daß sie an Land kamen/und er sie / auß der Fährlichkeit des Meers hätte erlöset: versorgten sich hierauff / mit Austern / und See-Krebsen: zumal/weil sie vermerckten / das Land wäre wüst/voller Elefanten und Tieger.

Sie kletterten auff die Bäume/der Wüte dieser / und andrer wilden Thiere / zu entweichen: und wann es schien / sicher zu seyn; setzten sie ihren Weg weiter fort/zwerchs durch ein Gepüsche: und erblickten von fernen/auff einem kleinem Fließ-Wasser/ eine kleine Barck/mit Bau-Holtz beladen / darauff neun Schwartzen waren. Diese/wie sie der Portugaller ansichtig wurden; meyneten / es wären teufflische Gespenster und Wald-Geister (wie sie hernach selbst bekannt haben) fielen ins Wasser/ und liessen das Schiff allein schwimmen. Als sie aber spührten / daß jene sich hätten verirret; fragten sie/ neu-begierlicher Weise / nach allerhand besondern Sachen; darauff die Schiffbrüchige ihnen richtigen und warhafften Bescheid ertheilten / auch daneben baten/man möchte sie doch mitnehmen: sagten daneben/sie wären Kauffleute/ und würden die Moren viel Geld/oder Waare/vor sie / bekommen; dafern sie sie verkaufften. So wolfeil boten sie ihre Freyheit zu Kauff / für die Erhaltung des Lebens.

Diese Leute/so von geitziger Art / als sie verstunden/daß ihnen ein Gewinn darauß erwachsen könte / machten sich vertraulicher / und den Flehenden die

Hoffnung ihrem Begehren nach zukommen. Aber solche ihre gute Worte währten länger nicht/ als biß sie wieder in ihr Schifflein kamen / davon sie geflohen waren. Denn so bald sie hinein getreten; stiessen sie ab/vom Lande/und stelleten sich an/ ob wolten sie davon ziehen / und die Fremdlinge nicht mitnehmen: sagten doch/zu den Portugisen / sie müsten ihnen ihre Gewehr überantworten / zur Versicherung dessen / was sie sich hätten erbotten: verweigerten Falls / könte man sie nicht mitnehmen. Die Noth und Verzweiflung gestatteten diesen armen Schiff-verlustigen Leuten nicht / solches Zumuten abzuschlagen. Gleichwol legten die Moren nicht gar hart an Land; sondern näherten sich nur / mit der Barcke / ein wenig nach dem Ufer / und sagten / die Fremdlinge müsten ans Bort schwimmen; weil sie keine Schüte oder Boot hätten / sie damit vom Lande abzuholen.

Hierauff begaben sich zween Jungen / und ein Portugis/alsobald ins Wasser; um ein Schiff-Seil zu ergreiffen / so man ihnen zugeworffen hatte. Aber ehe sie solches erreichen kunten/ wurden sie / von dreyen Krokodilen / verschlungen: und sahe man / von ihrem Leichnam / weiter nichts / ohn das Blut/davon sich das Wasser färbte. Die acht/so am Ufer stunden / und solchem Verderben zuschaueten/kunten sich / vor Schrecken/ kaum besinnen. Die Schwartzen aber bezeugten so wenig Mitleiden / daß sie vielmehr frölich darüber wurden/und schertzend sprachen: O! diese drey seynd gar glückselig: weil sie ihr Leben also ohne Pein/ geendigt haben.

Wie

Wie sie sahen/daß die andren tieff in dem Lettich steckten/und sich darauß nicht retten könten: sprangen fünff von ihnen aus Land / banden ihnen die Arme fest mitten um den Leib/und brachten sie also/ mit vielen Läster-Worten/in ihr Schiff: führten sie/ zwölff Meilen von dannen / in ein Dorff/ verkaufften sie daselbst umb dreyzehen Pardains. sind/zu der Zeit/nach des Authors Rechnung / dreyhundert Realen gewesen.

Derjenige/welcher sie kauffte/war ein heidnischer Kauffman / auß dem Eylande der Celebren: in dessen Gewalt sie / sechs und zwantzig Tage/ blieben/und weder an Kleidung / noch Speise/ bey ihm / Mangel litten. Derselbe Handelsmann hat sie wiederum dem Könige zu Calapa käufflich überlassen; und dieser ihnen eine so königliche Mildigkeit erwiesen/ daß er sie / ohn einiges Entgelt/nicht allein frey gegeben;sondern auch nach dem Haven von Sunda geschickt! damit sie allda wiederum/zu ihren Landsleuten kommen möchten. Wie auch geschehen.

Amandus sagte. Wenn mir die Seefahrt einmal so übel versaltzet würde: wolte ich gewißlich / ein andres mal / wol davon bleiben. Aber es scheint manche Leute sind/in diesem Fall/ so wassersüchtig / daß sie ohne die See nicht leben können.

Ja auch nicht sterben können/(setzte Cyrill dazu) Denn man hat Schiffer gefunden / die / auff dem Lande/ mit dem Tode gerungen / und nicht ehe verscheiden können/biß man sie auff ein Schiff gebracht.

Freylich! (redete Posidipp darein) sind manche gantz Meer-süchtig; verlieren dennoch die Begier und Lust zu schiffen darum nicht/ob ihnen gleich zum öfftern der Tod seine Zähne gebleckt. Und ein solcher Seehund ist eben dieser Pinto auch gewesen: als welcher nicht allein jetzt beschriebene/ sondern noch unterschiedliche andere Schiffbrüche mehr/ äusserste Noth und Gefahr/erlitten; aber dennoch darum die See nicht gemeidet.

Jetzt sprach Amandus/fällt mir wiederum ein/ was ich zuvor habe sagen wollen. Es scheinet/ als ob es/hinter dem guten Pinto/ein weinig rauchen wolte/ und er unterweilen das Steurruder seiner Feder so übel geführt/ daß die Warheit darüber Schiffbruch gelitten/und an den Klippen der Mährlein gestrandet. Welches Verdachts er sich schuldig macht/wenn er/von dem Abgrunde des Rauchhauses/redet; wie uns der Herr Posidipp zuvor erzehlet hat. Denn daß solches falsch/ und selbigen Heyden/ von einem solchen Rauch-Hause/ nichts wissend sey/schliesse ich aus den Worten Herrn Johann Neuhoffs/die er/am 102. Blat seiner Sinischen Reisebeschreibung setzet/ da er schreibt: Die Einwohner der Statt Nanchang hätten/von dem Abgott Kouja, so viel Fabeln zu erzehlen gewust/ daß der Auffschneider Ferdinand Mendez, mit seiner Fabel vom grossen Hause des Rauchs/nur ein kleiner Lügner dagegen sey. Mit welcher Vergleichung Neuhoff zu verstehen giebt/Ferdinand Mendez Pinto sey ein grosser Lügner.

Sehr wol/sprach Posidipp/weiß ich mich dieser des Herrn Neuhofs Worte zu errinnern: begehre/

meines

meines Theils/des Pinto Erzehlungen auch nicht/ in allen Stücken/zu behaupten. Jedoch / was ich bißhero/auß ihm beygebracht/ sihet der Unwarheit nicht gleich/sondern stehet gar wol zu glauben denen/die sich mit den Schifffahrts-Relationen / oder auch mit lang-gefahrenen Indianischen Schiffern/ etwas bekandt gemacht. Was Herr Neuhoff für Ursach habe/den Pinto für einen Auffschneider zu halten; ist mir nicht bewust. Diese aber/von dem grossen Hause/oder Abgrunde des Rauchs/ ist keine Ursach/sondern eine solche Bezüchtigung/darauß ich erkenne/Pinto habe/in den Orientalischen Ländern/ mehr erfahren/weder Herr Neuhof. Man findet Leute/die alles/was sie nie gehört/noch gelesen/gleich Lügen schelten: aber was ich noch nicht weiß / kan dennoch wol wahr seyn. Herr Neuhoff hat den zwantzigsten Theil von Indien nicht gesehen/ noch also durchgewandert/wie der Pinto/welcher Sina und Indien mehr als einmal durchgereiset. Er ist/mit der Niderländischen Compagnie Gesandschafft durch Sina/ nur gerades Weges nach dem Keyserlichen Hofe zu/gereiset; hat weder zur Lincken/noch zur Rechten/Krafft der Sinischen Reichs-Ordnung/außweichen dörffen: dahero er auch/ausser dem Legations-Geschäffte/seine übrige gantze Beschreibung Sinischer Sachen / mehrentheils von Wort zu Worte/auß dem Atlante Sinico, auß den Sinischen Historien P. Martinii, und P. Nicolai Trigautii, entliehen. Was man von Sinischen Bräuchen/und Religions-Sachen / bey jetztgemeldten Scribenten/nicht findet / das wird man schwerlich auch beym Neuhoff antreffen. Nun sind aber ruhm-

erwehnten Authoribus alle Sinesische und Indianische Irrsalen noch lang nicht alle bekant; angemerckt / derselben eine fast unzehliche Menge. Derhalben kein Wunder/daß Herr Neuhof/ von den Rauch-Hause nichts weiß. Und wann gleich solches Rauch-Hauß eine Sinesische Fabel ist; kan man darum diejenige/so solche der Sineser Fabeln erzehlen/nicht für Fabel-Hansen außschreyen.

Daß aber/ nicht allein von etlichen Sinischen Stätten sondern auch von den Heyden in der Orientalischen Tartarey/deßgleichen in Pegu / Brama/Siam und Japan/geglaubet werde/es sey ein grosses tieffes Rauch-Hauß / darinn die höllische Schwelg-Schlange lige; könte ich / auß andren glaubwürdigen Scribenten gnugsam bescheinigen; da es der Mühe brauchte. P. Bartolus nennet es/ (lib. 3. de vita & gestis Xaverii) cavernam fumi, die Höle des Rauchs: und gibt dem Pinto das Lob/daß derselbe besser mit der Feder / weder mit Kauffgewerben/habe wissen umzugehen/auch seine Relation/die er von der Japanischen Verrichtung Xaverii auffgesetzt/durch viel glaubwehrte Leute bezeuget und bestätiget sey.

Uber das findet man in den Indianischen Sendschreiben der Jesuiten / unterschiedlicher Orten Nachricht / daß die Japaner und Sineser glauben/boßhaffte Seelen werden/in einer tieffen Gruben / gequälet: durch welche Grube / und Höllen-Qual/eben das so genannte Rauch-Hauß gemeynet wird.

Ist derhalben dieser des Neuhofs Beweiß nicht

nicht kräfftig genug / den Pinto zu einem Rauch-Verkauffer zu machen.

Ich habe / so wol in andren Büchern / als in dem neulich herauß gekommenem Indianisch-Sinesischem Lust-Garten / wie auch in dem außländischen Kunst- und Sitten-Spiegel / viel Sachen gesehen / die auß bemeltem Pinto / als was Besonders / angezogen: und müßte mich meine gute Zeit dauren / wenn ich wissen solte / daß dieser Author nur / mit dem grossen Lügen-Messer / seine Federn geschnitten hätte.

Hierauff antwortete Philanthos. Ob dieser Portugis gleich / vom Herrn Posidipp / dem Gericht und Urtheil des Hern Neuhoffs wird entnommen; ist derselbe dennoch darum / bey Andren / von dem fabuliren / noch nicht gerechtfertiget. Meiner Gedächtnuß bleibt noch anhängig / was ich von eben diesem Pinto / bey einem gelehrten und berühmten Teutschen Scribenten / vor etlichen Jahren / für ein Urtheil gelesen.

Ob wol (spricht derselbe) in dem Buch „ (des Pinto nemlich) viel warhafftes Dinges „ ist beschrieben / auch die Regierung / Policey / „ Haußwesen / Gottesdienste / Sitten / Kriege / „ in denen vom Authore benannten Ländern / und „ Orientalischen Königreichen / fürnemlich in „ Sina und Tartarien / zu der Zeit beschriebener „ massen / wol können und mögen seyn be- „ schaffen gewesen: so muß ich doch bekennen / „ daß ich noch in keinem Reisebuche / so viel „

ich

"ich derer gesehen/auch nicht einmal in des Johan-
"nes de Monteville seinem/solche greuliche und ab-
"scheuliche Lügen gelesen: dann / in einer sonderba-
"ren Art der Auffschneiderey/werden alle die andere
"vom Pinto weit übertroffen. Es pflegen sonst
"seine Lands-Leute die Spanier im Sprichworte/
"zu sagen: De longas vias muchos mentitas: von
"weitem leugt man gern. Dieses Sprichwort
"hat der Herr Pinto redlich practiciret und ins
"Werck gestellet.„

Ich verwundere mich gar nicht darüber / wann
"er zu zeiten schreibet/daß der König von Brama/
"mit siebenmal hundert tausend Mann die Statt
"Martabana hat belägert/und daß der König von
"Pegu siebenzehen hundert tausend und funffzig
"tausend Kriegsleute in seinen Diensten habe/ wel-
"ches eben nicht unglaublich / zumalen bekant ist/
"daß die Asiatische /oder Morgenländere/ von Vol-
"cke und Menschen/kriemeln und wimmelen / wie
"man pflegt zu sagen. Es dünckt mich auch das
"jenige nicht seltzam seyn/was er von dem grossen
" Pracht und Herrlichkeiten dieser Potentaten (als
" welche die reicheste in der gantzen Welt sind) hat
"auffgezeichnet/kommet mir auch alles das / was er
" von ihrer unmenschlichen Tyranney erwähnet/
" nicht so gar lügenhafft vor.

" Allein das jenige / was er von der unerhörten
"Noth/und den erschrecklichen Schiffbrüchen schrei-
"bet / die er außgestanden (welche doch über eines
" sterblichen Menschen Vermögen gehen) solches
"kan ich schwerlich in meinen Kopff bringen. Ja/
"wenn ein Kerl von Stahl und Eisen wäre/ könte
er

er so viel nicht außstehen/als dieser Pinto hat erlit- „
ten. Dann/bald hat er (sonderlich wie er noch in „
deß weit-berühmten Seeraubers Don Antonio „
Gesellschafft sich befunden) unterschiedliche treffli- „
che Schiffe/so mit vielen Millionen beladen gewe- „
sen/ in seiner Macht gehabt / welche übergrosse „
Schätze und Reichthümer er doch mehr als ein- „
mal nur in einer eintzigen Nacht oder wenig „
Stunden / durch grausamen Sturm und Unge- „
witter/hat verlohren. Da dann nicht allein Schiff „
und Gut/sondern auch alles Volck jämmerlich er- „
soffen und untergangen/und ist gemeiniglich nur „
er/mutter-allein davon kommen/ und zwar gantz „
nackend und bloß/da er dann in grosser Kälte/offt „
etliche Tage an gantz wüsten Orten/so von Tyger- „
thieren/Leuen/Parthern / erschrecklichen Schlan- „
gen/und derogleichen Ungeziefer waren bewohnt/ „
hat müssen herum lauffen / und unglaublichen „
Hunger und Durst erleiden/biß er endlich wieder „
gefangen/oder sonst Anschläge auff kleine Schiffe „
gemacht/selbige in seine Gewalt gebracht/oder zu „
mächtigsten Seeräubern sich geschlagen. Da er „
dann innerhalb wenig Wochen/ja so gewaltig und „
reich wiederum geworden / als er zuvor gewesen/ „
welches aber nicht lange hat gedauret/dann (wie „
bereits zuvorn ist erwähnt/) so ist er dreyzehenmal „
gefangen gewesen/und siebenzehenmal verkaufft/ „
daß er also mit gutem Fuge / des Glücks-Balle „
könte genennet werden. Dieses aber kan ich über „
alles andere nicht begreiffen / wie es doch immer „
möglich gewesen/ daß er alles/was sich in solchen „
grausamen Nöthen zugetragen/auch sich sonst al- „
ler

" ler Orten wunderliches Begeben / hat behalten
" können / angesehen er ja / in den vielfältigen
" Schiffbrüchen alles/was er in dieser Welt ge-
" habt/und unter denselben auch seine Memorial
" oder Denckzettel/ja alles was er von seiner so
" langwirigen Reise auffs Papier gebracht / hat
" verlohren/ist dazu manches mal so elendiglich zu-
" gerichtet und verwundet gewesen/ daß er gleich-
" sam für todt gelegen/und in etlichen Tagen nichts
" von sich selber gewust / gleichwol hat er das ge-
" ringste nicht versäumet/ anzuschreiben / und was
" fast täglich fürgelauffen/in sein Reisebuch zu brin-
" gen. Wo mag doch der Mensch diese Göttliche
" Gedächtnusse her bekommen haben ? Nun / dem
" allem sey wie ihm wolle/und er mag so scharff ge-
" logen haben/als ein guter Kerls immermehr thun
" kan oder mag ; so finde ich doch gleichwol noch
" viel bey ihnen/das mit dem jenigen / so uns gar
" glaubwürdige Geschicht-Schreiber nachgelassen/
" sonderlich in den Historien von Tzina und Tarta-
" rien/gar fein überein stimmet. Man besehe nur
" das neue Werck/von der Reise nach Tzina / welche
" in einer kostbaren Legation von der vereinigten
" Niederlanden Ost-Indischen Compagnie / auß
" Batavia in Ost-Indien/an den jetzt regierenden
" Käyser in Tzina und Tartarien ist angestellet wor-
" den/welches Buch/in unterschiedenen Sprachen/
" mit gar vielen Kupffern ist herauß kommen/auch
" nunmehr fast männiglich bekant worden : worinn
" ich unterschiedliche Sachen gefunden/ die mit des
" Pinto Erzehlung ziemlich überein stimmen/ son-
" derlich was die Sitten und Gebräuche der Tzine-
ser

ser betrifft. Daß also der gute Pinto (der gewiß- „
lich mit gar grosser Lust zu lesen) gleichwol nicht in „
allem für den grössesten und allergreulichsten Lüg- „
ner kan gescholten werden/zumalen er ja bißwei- „
len noch etwas mehres schreibet.„

Wie gefäät nun dem Herrn Posidippus dieses Urtheil/von des Pinto Glaubwürdigkeit?

Nicht zum besten / antwortete dieser. Doch verwirfft ihn derselbe Scribent gleichwol nicht in allen Sachen; fürnemlich was die Sitten der Sineser und Tartern betrifft. Was sagt aber mein Herr Cyrill dazu? welcher mir am ersten diese Reise-Beschreibung des Pinto zugeschickt / und als etwas Lustiges recommendirt hat?

Ich wüste/sprach Cyrill/ wenig zu sagen; sondern müste erröten/und also stummer weise meine Bekäntnuß/daß ich geirret hätte/ablegen: wann es bey dieses Mannes/welchen Herr Philanthos angeführt / Außspruch / nothwendig / als bey einem Glaubens-Articul / beruhen solte. Welcher nunmehr bey dem lieben GOtt ist / und von mir / weil Herr Philanthos ihn nicht genannt/gleichfals ungenannt bleiben soll. Er ist ein braver/hochgelehrter/und danebenst Kunstgeschickter Mann gewest: schläfft und ruhet nunmehr/ mit Ehren : darum mag ich ihn / bey seinem Namen nicht nennen/in einer Sachen / darinn ich gantz andrer Meynung bin/weder er gewesen; wiewol ich sonst seine Feder geehrt habe.

So viel aber die Sache selbst belangt; damit Herr Posidipp nicht Ursach gewinne / mit mir zu zörnen / daß ich ihm solches Buch zu lesen gegeben:

mag er wissen/daß wie Scaliger/und andre gelehrte Leute/unterweilen/selbst gefehlet/in dem sie gar zu scharff andrer Männer Schrifften durchgehechelt; also auch dieser gute Herr/welchem ich jetzo den Namen Aristarchus leihen will: (zumal weil er an diesem Namen/in gewissem Verstande / auch seinen Antheil hat) indem er den Pinto auff die Hechel gesetzt/selber kein reines Garn gesponnen / und getadelt / was nicht wehrt zu tadeln; Lügen geheissen/ was wol wahr seyn kan.

Laßt uns seine Worte doch ein wenig durchgehen. Erstlich leidet sein sonst schönleuchtender Verstand eine ziemliche Finsternuß / wenn er Sachen/welche dem/der nicht weit zu Wasser und Lande gereiset/schwer zu glauben fallen/mit offenbaren Unwarheiten / und Welt-bekanten Mährlein vergleichen/oder noch lügenhaffter schätzen will/als diese. Des von Monteville seine Legenden und Gedichte verwirfft jederman: weil es klar genug / daß es Fabeln seyn. Aber des Pinto Erzehlungen seynd keine kundbare Lügen: ob sie gleich unterweilen wunderlich und schwerglaubig lauten.

Hernach so ist es gar nicht unglaublich / daß ein Mensch so viel Schiffbrüche/wie Pinto/und so viel Noth erleiden solte/oder außdauren. Ich wolte/ wenn es unsere Zeit zugäbe/Exempel gnug/auß beglaubten Scribenten / fürbringen / daß manche Menschen noch wol ungleich mehr außgestanden.

Was einer ertragen könne/ weiß man nicht/ ehe mans erfährt/und der allein / welcher es uns aufflegt. Solte nur das/was auch den Zartesten / ihr

Lebenlang auffstoßt/ ihnen auff einen Hauffen für Augen gestellet werden: sie würden von Hertzen erschrecken/und nicht glauben/einer solchen Last von Plagen und Beschwernussen gewachsen zu seyn: absonderlich solche/wie unser Herr Aristarchus/welcher fast stets der Lust und Ruhe im Schoß gesessen/ und wenig rauher barbarischer Lüffte gerochen. Und ob zwar nicht ein jeder Mensch außdauren kan/ was dieser oder jener überwindet: so läßt sich doch darauß noch lang nicht schliessen/daß es keiner könne ertragen.

Ich habe so wol die Frantzösische Edition des Pinto/welche dem Cardinal Richelieu dedicirt ist/ als den Niederländischen kurtzen Außzug / so dem Herrn Aristarchus nur zu Handen gekommen / mit Fleiß durch gelesen/und nirgends gefunden / daß Pinto seine Lebtage ein eigenes/will geschweigen etliche Schiffe/gehabt; sondern nur etliche mal eines/ als Commissarius/gecommandirt / worüber bald Petro, bald Antonio de Faria die Herren gewest.

Ob es auch gleich nichts neues/ daß so mächtige Meer-Beuter/die zuweilen mit gantzen Flotten/wie Antonio de Faria/angezogen kommen/etliche Millionen reich/und gleich wiederum in einer Nacht arm sind: so finde ich doch/beym Pinto/ gleichfalls solche Millionen nirgends/außgenommen/ daß er / an einem Ort/einer Ladung von 50. und anderswo einer von 70. tausend Ducaten/erwehnt / welche der de Faria und er gebeutet. Und da es gleich wäre/hätte doch nicht Pinto/ sondern der Ubersetzer Schuld/ welcher/im Niderländischen/unterweilen Millionen gedolmetschet / was im Frantzösischen hundert tausend genannt wird.

So möchte ich den Ort auch sehen / da Pinto gedenckt / er sey allein mutternackt / und sonst niemand / davon gekommen. Ein einiges mal schreibet er / daß er / selb vier / dem Wasser entrunnen. Was ist das wol für eine Abendtheur / oder Seltsamkeit?

Uber das verwundere ich mich / daß unser gelehrter Aristarchus begreiffen kan / wie / unter so manchen Schiffbrüchen / Pinto alle Begebenheiten / in beharrlicher Gedächtnuß behalten können. Wie wann Pinto solche Taschen gehabt / darinn auch mitten im Schoß der Nässe / nemlich in der See / nichts naß wird? Wie wann er alles in frischer Gedächtnuß behalten / und so offt / als er wiederum zu seinen Landsleuten / den Portugisen in Malacca / Goa / und anderswo / gelangt / dasjenige / so ihm auf abgelegter Schiffart begegnet / fleissig zu Papier getragen / auch daselbst hinterlassen / biß er eine neue Fahrt vollendet? Zumal weil ohne das der Gebrauch / daß solche Seefahrende Personen / die mit einiger Vollmacht / und Commission / in fremden Gewerben reisen / allemal / bey ihrer Wiederkehr / die Relation ihrer Verrichtungen und Begegnussen ablegen.

Zu dem ist Aristarchus unrecht daran / wenn er meynt / die Peregrinanten führen / an solchen barbarischen wilden Oertern / allenthalben Feder / Dinten / und Papier / bey sich: sintemal sie einem Schreib-Täflein alle merckwürdige Sachen kürtzlich einzeichnen / und solches mit gewissen Behaltern oder Deckeln / und Uberzügen verwahrt / unaußleschlich / auch in Schiffbrüchen / behalten können /

nen/biß auff Zeit und Ort/da mans zu Papier setzen möge.

Dafern auch solche Schreib-Tafeln die Schrift/ im Wasser/verlören/ oder der Reisende gar kein Täflein von Schiefer-Stein/noch anderer Materi/ bey sich trüge: so ist dennoch die Gedächtnüß selbst Tafels genug / darinn das / was einem in der Fremde / und zwar sonderlich in der Jugend/hie und da mercksames fürstößt/ gleichsam mit eisernen Griffeln/mit Spiessen/Nägeln/und Deamanten geschrieben / und wie einem harten Marmel/die gantze Zeit unsers Lebens/biß schier an unser Ende/eingegraben stehet. Ein denckwürdiger Fall erweckt immer/oder erhält/alle andre vorhergangene/begleitende/und nachfolgende Umstände; biß zu einer neuen denckwerthen Begebenheit. Durch welches Mittel/ eine Zeit mit der andren verknüpfft/und die Dinge/so uns von Jahren zu Jahren begegnen/in steter Erinnerung beharren/ oder mit leichter Mühe / da sie etwan vergeßlich schlummerten/wiederum auffgemuntert/und erinnerlich zu frischem Andencken gebracht werden.

Der Schiffer Bontekuh ist/durch einen Pulver-Schlag/mit samt dem Obertheil des Schiffs/ in die Lufft geworffen / und wiederum herunter ins Meer gefallen/ nachmals in der See geschwummen/biß man ihn in das Schiffbot/wiewol ziemlich verwundt/eingenommen. Hätte solches Pinto von sich geschrieben; Aristarchus würde es ohne Zweifel für einen Lufft-Griff/und grossen Schnitt/ außgeruffen haben. Folgends hat derselbige Holländische

dische Schiffer / in Sumatra/und andren wilden Oertern/lag herum geterminirt. Wo sind da Federn und Dinte gewesen? Noch dennoch hat er alles/alle tägliche Begegnüssen / in fester Gedächtnüs behalten / und endlich andren in die Feder / zum Druck/gegeben. So habens auch die / in Novazembla/überwinterte Niderländer gemacht: die/mit ihren von Kälte starrenden Fingern/schwerlich eine Litter geschrieben / ehe und bevor sie wiederum zurück gelangt. Was dem einem entfallen ; das ist darum noch nicht allen vergessen: wenn ihrer etliche mit einander reisen.

Geschicht also dem guten Pinto/(welcher zuletzt/ an den König von Japan/ Gesandsweise verschickt worden / und gar kein so alberner Gesell gewesen/ wie der von Monteville) viel zu nahe; daß man ihn/ für einen so grossen Lügner und Auffschneider verschreyet: und hat sich/in diesem Fall/unser sonst hochgelehrte Aristarchus meines Erachtens / mit seiner Censur/ziemlich übereilet.

Allermassen er auch etliche wenig Blätter zuvor/ gar zu geschwinde die Histori verwirfft / daß ein Christlicher Reuter/mit einem eintzigen Hiebe/einen starcken/Riesen-mässigen/zu Pferde sitzenden / und sehr wol gerüsteten Türcken/von der Haupt-Schedel an/biß unter den Sattel/mitten von einander gespaltet / also / daß die eine Helffte des Kerls vom Pferde herunter gefallen/ und mit Verwunderung hinweg geschleppet worden/ die andre Helffte aber annoch steiff sitzend / mit dem Pferde nach der belagerten Statt wiederum zugerannt / daselbst mit grossem Schrecken empfangen / und vom Pferde herun-

herunter gehoben worden. Gestaltsam er solches für ein Mährlein hält/und mit diesen Worten verspottet: Das muß mir ein Hieb gewesen seyn! dessen gleichen ich mein Lebenlang nicht gesehen. Ja! wann er ein Messer gebrauchet/und den Türcken so halb von einander geschnitten hätte; so wolte ich gesagt haben / daß es ein greulicher erschrecklicher grosser Schnitt wäre gewesen/rc.

Allein es ist/mit blossem satyrisiren nicht außgerichtet/noch dadurch die Geschicht gleich zu einer Fabel gemacht. Der Streich ist/vorerst/nicht allerdings richtig beschrieben. Denn Robertus Monachus/welcher den Heerzug Hertzog Gottfrieds/mit einer gar nicht fabelhafften Feder/und unter andern diesen Ritter-Streich/welchen eben der heroische Hertzog selbst geführt/entworffen; sagt nicht/ daß er/von der Haupt-Schedel an gangen: sondern/daß der großmütige Held dem Türckischen Goliath/sein tapffres Schwert / mit sonderbarer Gewalt und Furi/bey der lincken Schulter hinein geschlagen: und zwar mit solcher Krafft / daß ihm der Hieb die Brust/samt dem Ruckgrad / nach der Länge getheilet; endlich aber das Schwert / über den rechten Bein wieder herauß gefahren.

Dieses ist nun nichts unmüglichs. Daß unser wehrter und gelehrter Aristarchus nie dergleichen gesehen; glaube ich gern: wie auch/daß es nichts gemeines. Denn wenn ein jedweder Soldat solche Streiche thun könte; wäre es nicht Wunder/ noch würdig/daß mans/für was besonders / erzehlte. Wer/wider die Türcken / gefochten; wird es nicht leicht verwerffen: in Bedenckung / wie fertig

dieselbe/sonderlich die Edlen und Ritter/ so von Jugend auff/in Sebel-Streichen sich geübt/den Teutschen Kürissirern/in einem Streich/ offt den Kopff/ und zwar unterweilen mit dem Helm oder Casquet/ weg putzen/mit einer Hand: dahingegen manchem Scharffrichter/der alle beyde gebrauchen muß/ solches wol fehlen solte.

Ich hätte gedacht/ unser Teutscher Aristarchus/ als ein sehr belesener Mann/solte sich erinnert haben/ was Nicetas/ von einem Teutschen Cavallier/ unter dem Kriegsheer Keysers Friederici/ für eine noch fast grössere Helden-That erzehlet. Als dieser/ welchen besagter Nicetas Alemannicum heroëm, einen Teutschen Helden/nennet/ seines ermüdeten Pferdes zu schonen/abgestiegen/selbiges am Zügel geführt/und der Armee gantz allein/ Fuß für Fuß/ nachgegangen; da haben funffzig Saracener/oder/ wie sie der Author benamset/Ismaeliten und Perser/denselben angetroffen; und ihm von fernen mit Pfeilen zugesetzt; nachdemmal es ihnen/ an Hertzhafftigkeit/gemangelt/sich näher an ihn zu machen. Weil er aber ihrer Pfeile nicht mehr achtete/ als ein Fels der schäumenden Wasser-Wogen/ und so wol einen breiten Schild/als guten Brust-Harnisch hatte: legte einer/ auß den funffzigen / seinen Bogen weg/stach das Roß an/ und sprengte ihn an von allen Seiten: aber umsonst! er strich mit seinem fuchtelnden Sebel auff ihn zu/nicht anders/dann wider eine eiserne oder eherne Seule.

Der Teutsche ward zuletzt solches Spiels/ solcher Sebel-Phantasey/schier überdrüssig/ersahe seinen Vortheil/und schmieß mit seinem Schwert/

oder Pallasch / so (wie Nicetas redet) einem solchen Helden-Arm gerecht und gemäß war/dem Roß des Saracenen beyde vordere Füsse / auff eins / hinweg / wie einen Halm / oder Gras-Stängel: also / daß das Pferd in die Knie schoß / und der wilde Reuter dennoch darauff sitzen blieb. Worauff der Teutsche Rittersmann den Streich wiederholt / und den Saracenen/in ein einem Hiebe / von der Scheitel an / mitten entzwey / samt dem Sattel/ hauet / auch zugleich den Rücken des Pferdes verwundet. Uber welches Spectakel/ die andre Gespannen des also gespaltenen Saracenen dergestalt erschrocken / daß keiner den Teutschen weiter anzufechten begehret / und dieser fein gemächlich / gegen Abend / im Lager / angekommen.

Was für Ritter-Streiche hat Keyser Carl der Grosse gethan / welcher gleichfals etliche Saracenen / mit eigener Keyserlicher Faust also geputzet! Was für starcke Hiebe that der berühmte Roland? welchen man deswegen fälschlich / für einen Riesen / außgegeben. Schreibt nicht Herr Olearius / welchen Aristarchus selbst / für einen verständigen und glaubwürdigen Scribenten / rühmt / der Persische König Sefi habe einem wilden Esel / mit dem Sebel/durch den Rücken/biß auff die Helffte des Bauchs / gehauen; den andren Hieb an den Hals gethan/und sey / in einem Streich/ biß auff ein wenig nach / gantz durch gekommen

Unsre alte Teutschen / Engländer und Frantzosen/führten andre Schwerter und Streiche / weder die heutige ungeübte Soldaten/mit ihren leichten Klingen. Daher auch die Perser/Saracenen/ und Türcken/ihren Arm/wie den Tod selbsten / ihre Schwerter/ wie einen Donner-Strahl / scheueten. Ihre Lantzen und Schwerter musten Schild und Harnisch durchbrechen. Gestaltsam obgedachter Robertus Monachus eben diesem Hertzog Gottfried das Lob giebe/daß seinen Stössen und unvergleichlichen Hieben / keine Rüstung widerstehen können Und ist vermutlich/daß dieser fürnehme Heerführer/ dieser Generalissimus des so grossen Christen-Heers/ keine gemeine / sondern eine starcke damascenirte Klinge gebraucht; welche Art weit tieffer durchschneidet/als andrer Stahl. Denn / daß an der Materi/Temperirung der Klingen/viel gelegen/kan niemand leugnen.

Der Niderländische General Kühn/in Ost-Indien/hat einen Dolch/vom Könige in Japan / zum Präsent bekommen/damit man einen Ochsen / auff einmal/mitten von einander spalten können.

Uber das muß man wissen/daß die alte Teutsche Ritterschafft/auff solche Streiche / Lantzen-brechen/ und in andern militarischen Exercitien/sich von ihrer Jugend an/fleissig geübt/und nicht nur den Damen zu Gefallen/ein höfflich-prächtiges Spiegelfechten/ oder stoltze kostbare Auffzüge/unterweilen angestellet haben; wie mehrentheils dieser Zeit geschicht. Sie übten sich/sage ich/im Hauen / die Kunst und Geschicklichkeit mit der Stärcke zu vereinigen / um also desto besser durchzudringen. Denn die Ubung

thut

thut viel dabey. Ein Baur solte zwar auch / mit einem breiten Hauer / ein ziemliches Loch machen; doch bey weitem kein solches nicht / als ein geübter Kriegsmann.

Dannenher urtheilt Scipio Amiratus (lib. 14. Dissert. Politic. p. 449.) gar recht: Wenn einer / mit dem Schwert / nur starck hauen / oder hacken würde / wie man Holtz hacket; so solte die Wunde nicht tieffer werden / als das Schwert breit ist; weil die lange und tieffe Wunden nicht anders / dann mit einem Zuge / oder in der Bewegung des Rückzugs (in actu retrahendi à vulnere ipsum ensem, wie gelobter Author redet) zu machen seyen. Und hierzu (spricht er ferner) hilfft nicht so viel die Stärcke / als die geschickte Fertigkeit / welche man durch offters widerholte Ubung erlangt. In solcher Geschicklichkeit war der Marchgraf von Pescara so fürtrefflich / daß er / in einem schregen Hiebe vier Stricke zugleich durchhauen kunte. Marius Sforzia / General über das Toscanische Fußvolck / schlug mit seinem Schwert / einem Ochsen den Kopff / auff eins / herunter.

So muß man auch nicht meynen (ich rede noch / mit dem Amirato) als der Türckische Keyser des Scanderbegs Sebel zu sehen / und zu probiren / gewünschet / daß er denselben einem schwachen Kerl in die Hand gegeben / und es daran solte gemangelt haben / daß selbiger Sebel solche ungeheure Streiche und Löcher nicht machen wollen / wie man den Keyser hatte berichtet: sondern weil der Mensch / welcher ihn muste versuchen / keinen solchen Fleiß / auff das hauen / hatte gewandt / wie Scanderbeg; und der-

wegen auch solche Wunder-Hiebe damit nicht thun kunte. Darum hat auch Scanderbeg dem Keyser Mahumet/als dieser sich beklagte / jener hätte ihn getäuschet/und den rechten Sebel nicht geschickt/nachdencklich geantwortet: Der Sebel sey je vom ihm gesandt; aber der Arm nicht mit.

An diesen Scanderbeg / hat gewißlich damals Aristarch nicht gedacht/ als er den Hieb Hertzog Gottfrieds annulliren wollen: denn derselbe kunte die Kunst eben so wol/daß er einen Türcken/ mit dem Sebel/durch einen Hieb / halbirte.

Als/in dem jüngsten Türcken-Kriege / nach gehaltenem Treffen / bey S. Gotthard / die Frantzosen unterschiedliche Türcken gefangen bekommen; haben sie die Sebel derselben genommen/und versucht/ob vor ihren Händen / die Türcken-Köpffe auch also wegspringen wolten; wie vorhin der Christen ihre/vor den Türckischen. Allein weil der gebeutete Sebel / von keiner geübten Türcken-Faust/ geführt worden; haben sie vielmehr den Fleischhackern/weder einem resolvirten Türcken gleich / zugestrichen/die arme Gefangene also jämmerlich zerfetzet und zerfleischet. Solten sie aber ihren Kopff/zum Versuch/den Gefangenen/ ein wenig geliehen haben; was gilts / es dörffte fixer und meisterlicher angangen seyn.

Dieser unser Aristarch ist ein guter Orator gewesen: darum es nicht Wunder / wann er jemalen eine Hyperbole/ eine Vergröß- oder Ringerung den Sachen gegeben/wann sie in sein Credo nicht gewolt. Die rednerische Arten/und Discurse haben den guten Mann unterweilen etliche freye

Worte

Worte herausswerffen machen: welche/ wann man sie nicht sehr gütlich und fleissig erklärt / gar hart lauten/und übel zu deuten seyn möchten. Also bringt er/in einem sonst schönem geistlichen Tractätlein/die Propheten mit unter die Regel: Alle Menschen sind Lügner. Welches aber nicht angehet. Denn die Propheten sind/in dem/was ihr Amt/Beruff/und Lehr anreichet/unter diesen Satz nicht zustellen: sondern haben geredt / getrieben durch den heiligen Geist; wie die H. Schrifft sagt.

Seine eigentliche Worte fallen/ meines Erinnerns/also.

„Betrachte doch nur/wie viel heiliger Leute gröblich haben gefehlet/nicht daß sie wissentlich oder auß Vorsatz gelogen/sich und andre betrogen/dann solches zu lehren/oder zu glauben/wäre auff das äusserste schädlich: sondern daß sie entweder auß menschlichen Schwachheiten gefallen / oder nachdem GOtt seinen Wissen und Meynung geändert/unverhoffter Weise gleichsam geändert. Einen solchen Fehler hat der grosse Mann GOttes Moses begangen / in dem er dem Israelitischem Volcke versprochen/daß er es auß dem Egyptischen Diensthause in das herrliche Land/das GOtt ihren Vätern/Abraham/Isaac und Jacob verheissen hatte/führen wolte. Nun hat er zwar das Volck auß Egypten geführet/aber in das gelobte Land hat er sie nicht gebracht. Denn Moses starb in der Wüsten / auff dem Berge Nebo/ und ward daselbst von Gott selber begraben/unterdessen müste es/(jedoch auff gewisse Masse)mit Moses

" auch heissen: Alle Menschen sind Lügner/oder wir " können allzumal irren. Also hat der Prophet Jo= " nas gefehlet/in dem er den Ninivitern verkündi= " get/daß ihre grosse Statt nach viertzig Tagen sol= " te untergehen / welches gleichwol nicht also erfol= " get/hätte demnach auch mit diesem können heissen: " Alle Menschen sind Lügner. Also hat der grosse " Prophet Elias gefehlet/wann er geweissaget / daß " das Unglück über das Hauß Ahab bey seinen Le= " bens Zeiten würde kommen / welches gleichwol " erstlich nach seinem Tode geschehen/ da man dann " abermal hätte sagen können: Alle Menschen sind " Lügner. Der Geistreiche Prophet Esaias hat " nicht weniger gefehlet/in dem er dem König Hiß= " kias hat angedeutet / daß er des folgenden Tages " sterben würde / da er doch noch fünffzehen Jahr " hernach hat gelebet. Also werden wir schwerlich " einen eintzigen Propheten finden / dessen Weissa= " gunge/oder vielmehr die Erfüllung derselben/ent= " weder nicht sind auffgeschoben / oder auch wol " gantz und gar nachgeblieben / und zurücke gesetzet " worden/alles/nachdem sich die Menschen / gegen " ihrem HErrn und Schöpffer/haben bezeiget und " verhalten.

" Solten wir das Neue Testament durchlauffen; " so würden wir befinden/daß die heilige Evange= " listen und Apostel nicht weniger / als die Prophe= " ten/haben geirret oder gefehlet. Es muß traun " Petrus / der doch für eine Seule ist gehalten/ " nicht einen geringen Fehler begangen haben: zu= " maln er/von seinem Mit=Apostel/der ja im dritten " Himmel ist gewesen/dem hocherleuchteten Paulo

so

so scharff ist gestrafft worden. Es wollen auch et-„
liche dieses für einen Fehler des heiligen Evangeli-„
sten Matthäus anziehen/daß er geschrieben: Chri-„
stus seye noch nicht verschieden oder todt gewesen/„
als ihme mit einem Speer oder Lantze seine heilige„
Seite ist eröffnet worden.„

Diese aber und viele andre mehr dergleichen„
Fehler / sind nicht Fehler des heiligen Geistes;„
sondern des Propheten / der entweder nicht hat„
verstanden/was ihme der Geist eingeblasen/und„
das Gesichte eigentlich andeuten und bezeichnen„
wollen: oder auch/daß eine Enderung ist erfolget„
in den Dingen/von welchen er geweissaget: Da-„
her es dann kommen/daß die Meynung der Pro-„
phecey entweder anders/ als die Worte gelautet/„
ist außgeschlagen/ oder biß auff eine andere Zeit„
verschoben worden.„

Unterdessen sehen wir/daß die Propheten/ dem„
Ansehen nach/allemal Lügner gewesen/ zu Folge„
den Worten der Schrifft/Alle Menschen sind Lüg-„
ner! ꝛc.„

Bißher des Aristarchus Worte. Welcher zwar das harte Wort Lügner in etwas mildert und lindert / indem ers so erklärt: Alle Menschen sind Lügner/oder alle Menschen können irren: aber damit noch lang nicht erweiset/daß angezogene Propheten würcklich (in ihrer damaligen Prophecey) geirret haben. Denn was das Exempel Petri/ und theils Anderer/betrifft; seynd solches menschliche Schwachheiten gewesen / welche mit andren Exempeln / da solche heilige Männer durch den Geist Gottes zu reden getrieben / nicht zu ver-

nichten; als nemlich mit dem Exempel Mosis/Eliä/und Jonä.

Daß die Propheten den Verstand dessen/was ihnen der heilige Geist eingeblasen/ unterweilen nicht verstanden/muß/mit Unterscheid / geredt werden. Was/zur Straffe/zur Lehre / Buß und Besserung angesehen; das haben sie allemal/ nach der Meynung des göttlichen Geistes / richtig verstanden: ob sie gleich eben nicht gewust/ob Gott / auff erfolgte Bekehrung/die Straffe abwenden/oder auff längere Zeit hinauß ziehen und verschieben wollen. Die Weissagungen von zukünfftigen Dingen / oder den sensum mysticum, und geheimen Verstand / so jemals in einem andren eingewickelt war / als die Weissagungen wider den Antichrist / so unter den Babylonischen bißweilen verborgen/haben sie theils so weit verstanden/als dem heiligen Geist gefallen: theils seynd ihnen selbsten versiegelt blieben. Unterdessen haben sie doch/in dem / was ihnen von Gott eingegeben zu reden/nicht geirret; ob sie es gleich nicht vollkömmlich / oder gar nicht verstanden hätten. Denn wann einer das redet/was ihm sein Herr befohlen/so irret/fehlet/und leugt er nicht: es mag hernach Gott der HErr kommen lassen / oder nicht.

Moses fehlte/auß Schwachheit des Glaubens/ da er zweymal den Fels schlug: keines weges aber darinn / daß er den Kindern Israel die Außführung/ von Egyptischer Dienstbarkeit / in das Gelobte Land/ versprach. Er sagte nicht: Ich; sondern / der HErr will euch außführen/ und in ein solches Land bringen. Daß er aber

damals

damals nicht wuste/ob GOtt eben diese Israeliten/ oder ihre Kinder allererst / wolte in das Milch- und Honig-fliessende Land bringen; und ihn selbsten nicht hinein kommen lassen: solches war keine Lügen/noch Irrthum: sondern, für seinen Augen/ annoch verborgen.

Weil nun nicht Moses/ sondern GOtt / durch Mosen / zu ihnen sagte; Er wolle sie auß- und hinein führen: so kan man Mosen/ in diesem Fall/ gar keines Mißverstands/noch Irrthums, bezüchtigen. Denn er brachte die Verheissung schlechts vor/wie es GOtt haben wolte: welcher GOtt keine Lügen / sondern wahre Worte und Verheissungen damals gegeben. Denn es war sein rechter Will/sie in Kanaan zu bringen: aber mit Beding/ so sie / in seinen Geboten / würden wandeln. Und ob gleich seine Allwissenheit wol wuste/ daß sie / ihres Ungehorsams/und Murrens halben / würden nidergeschlagen und begraben werden/in der Wüsten: gefiel es doch seiner Güte / ihnen zuvor eine bedingliche Verheissung anzubieten: damit sie künfftig sich nicht hätten zu beklagen / als hätte er sein Versprechen gegen ihren Vättern/Abraham/Isaac / und Jacob/ an ihnen nicht erfüllen/noch sie ruffen/ und ihnen seine Rechte wissen lassen wollen.

Eben so wenig hat Elias gefehlt/in seiner Weissagung/wider den Ahab/und sein Hauß: nicht allein darum / daß er nichts geredt / ohn auß dem Munde Gottes; sondern auch / weil seine Weissagung richtig eingetroffen.

Wo sagt Elias / daß das Unglück über das Hauß Ahab/werde bey seinen Lebtagen/kommen? Nirgends. Ob gleich GOtt nachmals spricht/ Er wolle es nicht/bey Ahabs Leben einführen: so findt man doch nicht / daß er zuvor außdrücklich dräue/bey seinem Leben/solches Unglück über ihn zu schicken.

Was war es vor ein Unglück/das er wolte auffschieben/biß nach seinem Tode? Die Außrottung seines Hauses: daß nemlich Ahab nicht sehen solte/ wie seine Kinder / für seinen Augen geschlachtet/ sein Weib herunter gestürtzt/ und alles / was Leben hätte in seinem Hause / mit dem Schwert verbannet würde. Unterdessen ist dennoch die Dräuung/ Ich will Unglück über dich bringen / erfüllet. Denn der nechsten Nachkommen Unglück ist / auff gewisse Art / auch der/ob gleich schon gestorbenen Eltern / Unglück: bevorab/wenn sie noch bey ihrem Leben erfahren / daß ihnen ihre Kinder nicht leben/ sondern nach ihrem Tode umkommen werden / und ihr Geschlecht jämmerlich untergehen solle.

Und war das nicht dem Ahab selbsten Unglücks genug/daß er von einem falschen Geist / durch des Teufels Trieb/verleitet und überredt ward / in den Streit zu ziehen/da er mit einem Pfeil erschossen/ und des ewigen Todes gestorben? daß auch hernach die Hunde sein Königliches Blut leckten? Dieses Unglück kam ja über ihn selbsten.

Doch war es für Menschen Augen / und so viel das zeitliche Elend betrifft/ ein viel geringeres / ja schier gar kein Unglück/gegen dem/was nach seinem Tode/einbrach.

Denn daß Könige im Treffen bleiben/ ist vor der Welt ein reputirlicher Tod: aber / daß ein gantzes Königliches Hauß vertilgt/und mit dem Besem des Verderbens gekehret wird; solches hält auch die Welt für ein großmächtiges Unglück.

Esaias verkündigte dem Hiskia keine Lügen; sondern die Warheit. Hätte er gesagt: Du wirst genesen; so hätte er gelogen/und anders geredt/ weder ihm sein Gott hatte geboten.

Er wuste zwar vielleicht nicht/daß Gott hatte beschlossen/den vor der Thür haltenden Tod/ wieder umzuruffen: irrete aber dennoch darum eben so wenig/als wie Abraham/da er auff Gottes Befehl/ und auß Gehorsam seinen einigen Sohn zu opffern vermeynte. Denn nicht wissen/ und irren / oder liegen/ sind unterschiedene Dinge.

Der Prophet Jonas hat auch nicht gefehlt: sondern so er gesagt hätte: So spricht der HErr: Es sind noch viertzig Tage / so soll Ninive untergehen; dafern sie sich nicht bekehrt; denn hätte er gefehlt/hätte seinen Befehl überschritten/ und die Unwarheit geredt: weil er anders geredt hätte/ weder ihm die ewige Warheit selbst hatte befohlen.

Ihm war die Weise Gottes nicht unbekant: darum sorgte er/ GOtt möchte die Erfüllung solcher harten Drohworte lassen fehlen; wenn Ninive Busse thäte: welches ihm denn/ seinem menschlichem Wahn nach/schlechte Ehre/und den Namen eines falschen Propheten/ Phantasten/Schwärmers/ etc. Spott und Verachtung bringen würde. Darin fehlte der gute Jonas: weil sich sein Will/ in diesem Fall/von dem Göttlichem Willen/ abson-

derte. Da er aber zuletzt gehorsamte: fehlte er nicht; sondern die Erfüllung: welche / wie er wol merckte / aber ungeheissen nicht sagen durffte / eine heimliche Bedingung und Hoffnung der Barmhertzigkeit in sich schloß. Denn er kunte leicht erachten: Wenn GOtt absolut beschlossen hätte / Ninive zu verderben; würde er nicht zuvor dieser Statt lassen Busse predigen.

Fehlt demnach weit / daß er / oder einiger Prophet / in dergleichen Fällen / ob sie zwar sonst in andren Sachen / wie Menschen / wol haben irren können / solten gefehlet haben: vielweniger der Geist Gottes selbst: (wie der Herr Aristarchus selber bekennt) welcher plötzlich wider ein Volck redet / daß er es wolle umbringen; aber / so es sich bekehrt / des zugedachten Ubels sich (nach menschlicher Art zu reden) gereuen läst.

Und dieses wäre meines Bedünckens / wol für die edelste List unter allen zu preisen / die Gott ohn alle arge List / gegen uns Menschen braucht: nemlich / daß er offt mit einer tödtlich-blassen Larven uns erschreckt / und seine Güte in grimmige Leuen-Blicke verstellet: um / in unseren Hertzen / eine heilsame Furcht / und Göttliche Traurigkeit zu erwecken.

Daß der heilige Evangelist Matthäus solte geschrieben haben: Christus sey noch nicht verschieden / da ihm seine heilige Seite / mit einer Lantzen geöffnet worden: findet sich weder in der Griechischen / noch Syrischen Version: zweifle ob es irgend in dem verdächtigem Hebräischem Fragment / befindlich. Weiß derhalben nicht / wo der

Aristarchus solches mag gelesen haben. Weil aber in besagtem Syrischen und Griechischem Grund-Text / S. Matthäus keinen Buchstaben davon setzet: hätte Aristarchus gleichfals solche falsche Bezüchtigung/wider diesen heiligen Evangelisten/ nicht fürbringen/oder widerholen sollen.

Wenn nun der Aristarchus sich in einer solchen Sache/zimlich verstossen / und allerdings die Propheten selbst/wie wol in gewissem/dennoch irrigem Verstande / mit unter die Lügner rechnen dörffen: soll sich der Herr Philanthos destoweniger lassen befremden/daß er einen Portugesischen Peregrinanten unbedachtsamlich lügen geheissen / und für einen Auffschneider gescholten. Gewißlich / in deme/was Herr Posidipp zuvor erzehlte / von dem Unglück/so dieser Meer-Fahrer / zu Wasser und Lande außgestanden / habe ich noch nichts gemercket/das einer Lügen / oder Fabel/gleich lautete: sondern vielmehr etliche Beyspiele solcher Fälle / die auch wol andre Leute / und noch viel abentheurlicher dazu/betroffen haben.

Wenn aber deswegen ein Mensch / der seinen Nutzen und Vortheil / durch die Schiffart / sucht/ die See hernach meiden solte/wenn er irgend einmal in dergleichen Unglück gerathen; wie Herr Amandus vermeynt: würden/in Engelland/Holland/Spanien und Portugall / wenig reiche Leute seyn. Welchen der Höchste mit seinen Schutz-Flügeln bedeckt; der reiset allenthalben sicher/wohin ihn sein rechtmässiger Beruff leitet: es sey zu Wasser/oder zu Lande.

Hiemit widerspreche ich gleichwol nicht/daß auch mancher/ob er gleich seiner ehrlichen Nahrung nachzeucht/dennoch darüber/auß Göttlicher Zulassung/ in Lebens-Gefahr/ja offt um das Leben selbst komme: insonderheit bey allgemeinen See-Schäden/womit ihrer viele zugleich überfallen werden. Wiewol mehrmahlen die Unfürsichtigkeit der Leute dazu Ursach gibt: und mancher/der sonst sein ehrliches Außkommen hätte/durch Antretung unnöthiger Gefährlichkeiten/GOtt versucht: indem er zu solchen Jahrs-Zeiten/da das Meer gewönlich voller Sturm ist/ sich auff die See wagt.

Daß aber heutiges Tages/ über so vielfältigen Schiff-Verlust geklagt wird; achte für einen Anhang gemeiner Unglückseligkeit jetziger schweren und beklagten Zeiten/ womit die Göttliche Gerechtigkeit unsere Lebzeiten/als die lasterhaffte Grund-Suppe und Neige der/ vor Alter schier krachenden und beigenden Welt/züchtiget.

Freylich wol! sprach Feliciano/haben wir unglückselige Zeiten erlebt: darin wie auch bereits vorhin gedacht/allerhand Unordnungen/ Zerrüttungen/Trennungen/Spaltungen/Mißtrauen/ offenbare und heimliche Feindschafften/je länger/ je tieffer einreissen; die Tugenden so rar als Perlen/ Gold/und Edelgesteine gefunden; in der That aber so viel/wie gleissende Sandkörnlein geachtet werden/und jedweder sein sonderbares Interesse nur beobachtet. Darum es denn nicht hoch zu verwundern/ daß sich fast alle Elementen wider diese unsere verderbte Läufften/auff lauter Unglück verbinden/mit Kälte und Hitze/mit Erdbeben Feuersbrün-

brünsten/und Wasser-Schäden daß uns/ sage ich/ die Sterne selbsten zu Unsternen werden / in ihren Läufften wider unsern Wandel und Handel/ streiten.

Die Blüte der Schiffart- und Ost-Indischen Handlung hat/vor diesem unserem Europa/imgleichen etlichen teutschen See-Stätten / mercklich gefruchtet: Nunmehr aber will die Uberhäuffung derselben fast mehr Schaden als Vortheil/bringen: nachdem Engeland/Holland/Spanien/Portugall/ Schweden/Dennemarck/Franckreich/dahin segeln/ hierin miteinander eyfern / und die Indianische Waaren in solchem Uberfluß bringen/ daß sie ohne Abgang/grössern Theils ligen bleiben: zumal/ weil das Geld in unserem Teutschlande so genau zusammen geht / unsere meiste und beste Species von weitentlegenen fremden Ländern/besessen / und hingegen die Zusätze uns je länger je gröber und stärcker zusetzen. Bald hie/bald da/erhebt sich ein Tumult/Empörung/und Kriegs-Feuer/Fehde / oder auffs wenigste eine Furcht des Kriegs: wodurch die Commercien einen Stoß über den andern bekommen/und besorglich bald gar in die Züge fallen dörfften: zumal weil der Geld-fressende Pracht immer höher wächst/und ihrer Viele in freywillige/ oder vielmehr mutwillige Armut/ stürtzt. Einer trachtet den andren zu übervortheilen und zuverderben. Was theils teutsche Stätte von dem Fürschlage/so die Frantzosen mit Philipsburg/ unter der Hand haben/für Gewinn erlangen werden/ wird die Zeit geben.

Ach ja! sagte Amandus; die Zeiten sind leider

böß!

böß! und keine bessere/ sondern noch wol schlimmere zu hoffen. Die jetzige düncken uns bleyern zu seyn: aber ich sorge/ die Nachwelt werde unser Bley/ gegen dem ihrigen/ für Silber und Gold rechnen. Und also wird die Güte immer mehr und mehr abnehmen/ biß der Stein ohne Hände herab gerissen wird/ welcher Eisen/ Thon/ Ertz/ Silber und Gold mit einander zumalmen soll. In Bedenckung dessen/ schätze ich es für kein Unglück/ noch Ungnade/ daß mir Gott keine Kinder gegeben hat.

Was? sagte Posidippus/ Unglück? vielmehr hat es der Herr für ein hohes Glück zuachten. Oder/ so es je ein Unglück heissen soll/ ist es gewißlich das edelste und glückseligste Unglück der gantzen Welt.

Feliciano sprach. Das dörffte Beweisens gelten. Wie wenn man dem Herrn Posidipp für seinen einigen wehrten Sohn/ eine Tonne Schatzes böte/ würde ihm derselbe auch wol dafür feil seyn? würde er als ein tugendhaffter und redlicher Vatter/ ein solches Kleinod auch wol für aller Welt Güter vertauschen? Es ist unsere Weise: seynd wir ohne Kinder; so wolten wir gern Erben haben: Schenckt uns GOtt etliche; achten wir die dabey anhängige Sorgfalt für Unglückseligkeit/ und preisen die jenige glückselig/ welche keine Kinder zeugen.

Posidipp antwortete. Ich gestehe meinem hochgeehrtem Herrn Feliciano ungezwungen/ daß mir mein lieber Sohn über alle Ophirische Schätze sey/ so lang er sich wol hält. Massen ich dem lieben

lieben Gott/für dieses sein Geschenck zu dancken habe. Aber die Sorge/womit die Hoffnung zu den Kindern/immerdar vermenget ist/macht es/daß wir offt ohne Kinder zuseyn wünschen/und die jenige glückselig preisen/die keine Kinder haben.

Kein Schatz ist unschätzbarer und theurer/als ein Mensch; will geschweigen/als ein solcher Mensch/der von unserem Leibe gekommen. Daß aber solches darum eine sonderbare Glückseligkeit seyn solte; läst sich nicht allemal schliessen. Wir lieben manche Sachen höher/denn unser Leben (was kan höhers und wehrters erdacht werden?) da sie uns doch mehr Unglück als Glück und Nutzen schaffen.

Es ist je wahr; Kinder sind eine Gabe des Höchsten/und wenn sie wol gerathen/kein geringes Stück menschlicher Glückseligkeit. Wer dieselbe ein Unglück schelten will; der schmähet den Zweck des heiligen Ehestandes/ja den Schöpffer aller Dinge selbsten/der die Gebär-Mutter auf-oder zuschleußt/und Leibes-Früchte gibt/welchen er will. Die Kinder sind unser Spiegel und Ebenbild/unsere Verjungung/und leibliche Widergeburt/die Fortpflantzung unsers Namens auff die Nachwelt/und die Verewigung unserer Gedächtnis; das angenehmste Spiel/und süsseste Ergetzung unser Augen/die Ruhe unserer Unruhe/die Erquickung unserer Müdigkeit/die Trost-Stäbe unseres Alters/der Lob-Brief unseres wolgeführten Ehe-Standes/für GOtt und ehrbaren Leuten.

Darum/als einmals in der adelichen und gelehrten Zusammenkunfft derer/die man in Italien Solicitos heißt/die Frage entstund; Welche Menschen unter allen/am glückseligsten wären? hat ein gelehrter und lustiger Jurist/Namens Franciscus Turrius/welcher sehr viel wolgerathene Kinder hatte/ nicht unfüglich diese Göttliche Wolthat an sich selbsten gerühmt/in dem er geantwortet: der jenige/ so viel Kinder gezeuget hätte/könte/mit den unsterblichen Göttern selbsten/um die höchste Glückseligkeit streiten. Denn wer hat unter den heydnischen Göttern mehr Kinder/als ihre Fürnemsten/nemlich Jupiter/Neptun/und Apollo? ob gleich manche Bastarden darunter. Gleicher Glückseligkeit sind auch die berühmteste Helden fähig worden. Hercules hat zwey und sechszig Söhne gezeugt; Theseus nicht viel weniger: Egyptus/des Beli Sohn/funffzig: eben so sein Bruder Danaus: imgleichen Priamus/ Lycaon/Thespis/Endymion.

Abdon setzte viertzig Kinder daher; Masinissa noch vier darüber. Gideon/und König Ahab/siebenzig: der Tarter Scylurus/achtzig; welche Zahl auch Corradus/Großfürst in der Moscau/ zusammen gebracht. Artaxerxes/ König Xerxis Sohn/ zehlete hundert und zehen.

Trogus Pompejus schreibt/der Arabische König Herotimus habe sechshundert gezimmert. Welches desto leichter zu glauben/weil Anno 1519. auch in der grossen Insel Gilolo/ ein König geherrschet/ der eben so mancher Kinder Vatter gewest.

Ob nun wol viele unter solchen Kindern / neben her gekommen/und durch Hurerey Kinder kriegen/

eine schlechte Ehre ist: bleibt dennoch unumbstössig/ daß die Menge ehrlich-erzeugter Kinder ein grosser Segen Gottes sey. Warum würde sonst der Allmächtige dem Abraham verheissen haben / seinen Saamen zu segnen und zu mehren/wie die Sterne am Himmel / und wie den Sand am Ufer des Meers?

Weg mit den Spöttern! die solche Glückseligkeit zuverkleinern trachten/und einstreuen: ein einiges Fischlein müste/mit der Weise/glückseliger seyn/als die allerfruchtbarsten Matron: sintemal von seinen Eyern/oder Fisch-Rogen offt mehr / als tausend junge Fischlein/kommen. Zwischen der Geburt eines Menschen/der Gottes Ebenbild/mit Verstande/Klugheit / und unsterblicher Seele begabet ist/ und einem gantzen Meer voller Fische / findet keine Vergleichung noch Ebenmaß Statt: so wenig / als zwischen vielen Füncklein auff dem Heerd / und der Welt-beleuchtenden grossen Sonnen.

Die Wölffin hat der Leuin fürgeworffen / daß sie auff eine Bürde/mehr nicht/als einen Leuen/ sie aber viel Wölffe werffen könne. Worauff die Leuin geantwortet: Ihr junger Leu sey wehrter und edler/ denn alle Wölffe. Welche Fabel zwar eigentlich auff fromme und unartige Kinder geht / nicht unfüglich aber auch eine Gleichnis der Disproportion zwischen Menschen und Thieren geben kan.

Demnach der Kinder-Segen eine grosse Gnade Gottes/und hohe Glückseligkeit / dafür man Gott mit demütigem Lob und Danck / verpflichtet wird/ welchen der gerechte Gott/zur Straffe / manchem entzeucht / der sich an ihm versündiget. Dennoch

muß

muß zugeben / die Unfruchtbarkeit sey alsdenn ein grosses Unglück / wenn sie durch Laster entstanden. Wer der Jugend beste Krafft unkeuschen Lüsten auffgeopffert; dem pflegt es zu gehen / nach Ciceronis Worten: Die lüsterne und unmässige Jugend überlieffert dem Alter einen unfruchtbaren Leib. Dazu werden auch andre Tod-Sünden jemals hiemit / von dem Höchsten gestrafft: welcher / den Saamen des Gottlosen außzurotten / dräuet.

Aber gleich wie dis zeitliche Leben dem Einem auß Gnaden verlängert; dem Andren / auß noch grösserer Gnade / von Gott / unterweilen gekürtzet wird: also gibt auch in dieser Sache / die Ursach den Unterscheid: nemlich daß die verschuldete Unfruchtbarkeit für einen Fluch; die unverschuldete aber für eine Gunst des Himmels zu rechnen.

Sind die Kinder ein Segen; so ist darum der Kinder-Mangel gottsfürchtiger Eltern / derer Leiber GOtt / auß verborgenen / oder natürlichen Ursachen verriegelt hält / kein Fluch / oder Unglück: sondern vielmehr ein Freybrief / und Privilegirung. Denn weil der Wein des Kinder-Segens zum öfftern mit Wermut gemischet wird / und die Kinder nach der Freude / manchem Leides gnug / ja wol gar das Grab zufügen / und den Sargk zimmern: seynd billig die Unbeerbte glückselig zu rühmen: als die vor solchem allem versichert leben. Unglückseelig möchte man sie nennen / in Betrachtung der Freuden / und des Trostes / so von wolgearteten / und fleissig erzogenen Kindern / entstehet: glückselig aber in Ermessung der häuffigen Dor-

ner /

ner / so beydes vor / neben / und nach diesen jungen Rosen / den Kindern meyne ich / daher wachsen.

Unsers Herrn Amandus Hertzliebste hertzet keinen jungen Sohn/setzt kein liebes Töchterlein auff ihren Schoß: sie darff hingegen auch nicht kreyssen/noch sich auff den Marter-Stul setzen / wenn das harte Geburts-Stündlein heran ruckt. Uns Andre verpflichtet die natürliche Liebe und Elterliche Treu/die Kinder gebürlich zu versorgen / mit guter Zucht und Nahrung.

Solcher Last ist Herr Amandus überhoben: hat sich nicht zu bekümmern/wie er seine Kinder durch wachsamste Auffsicht/möge für bösen Wegen / für zeitliches und ewiges Verderben/bewahren/der Tochter einen ehrlichen Braut-Schatz / und Heyrath-Gut sammlen / oder sie an einen wackren Mann glücklich verheyrathen: Darff nicht sorgen / daß sie ihre Rosen möchten von irgend einem Unzucht-Kefer / oder Spinnen bekrochen / und verunehret werden.

Man trifft manche Leute /welche / ob sie gleich von schlechten Mitteln/also gar / daß sie kaum das liebe Brod haben/und des Irus nahe Verwandten sind/dennoch sich unselig zuseyn / bedüncken lassen/ wenn Gott ihnen keine Leibes-Früchte bescheret; derhalben auch wol / wider den Höchsten ungedultiglich murren/oder widereinander selbsten: als wie dort Rahel ihren liebsten Jacob / mit diesen unfreundlichen und scharffen Worten anfuhr: Schaffe mir Kinder; wo nicht/so sterbe ich!

Doch

Doch diese hatte noch Haab und Guts die Fülle/davon sie hätte ihren Kindern Unterhalts gnug schaffen können : weswegen ihr sehnliches Verlangen noch einen bessern Schein der Klugheit gehabt. Aber daß solche Leute/die zuschicken haben/ sich selbsten hinzubringen/und die Bürde einer schweren Armut auff dem Rucken tragen/dennoch so schmertzlich nach Kindern thun/als ob sie denselben grosse Schätze zu hinterlassen hätten : solches ist ja lächerlich. Ich kenne ein gemeines Arbeits-Weib : von derselben sagt man sie sey eine zeitlang unfruchtbar gewesen/ und deßwegen gegen ihre Nachbarinnen / in diese thörichte Rede außgebrochen : Sie wisse nicht/ wie sie es mit unserem HErrn GOtt hätte / daß er ihr keine Kinder gäbe ; wolle sich durch Heb-Ammen und ehrbare Weiber besichtigen / und bezeugen lassen/daß ihr nichts mangele/an allem dem / was ein Weib haben müsse : ihrem Manne fehle gleichwol auch nichts ; sie sey gnugsam versichert/daß er frisch/ just/und richtich : derhalben verwundere sie sich/was doch GOtt gedencken möge/daß er sie nicht heimsuche.

Aber es ist hierauff nicht lang angestanden / da hat er dieser ihrer Thorheit gedacht/ihr ein Kind über das andre gegeben : also/ daß sie jetzt mit Kindern beladen und behangen / wie S. Jacob mit Muscheln/und nunmehr / da ihr die Armut einen viel härtern Druck gibt/schmertzlich beseufftzet / daß sie jemals eine Mutter worden. Soll man also unserm HErrn GOtt hierin nicht fürschreiben.

Ob nun gleich andre Eltern wol bemittelt/ und

ihre Kinder nähren können: finden sich doch allerhand andre Plagen/ und Mühen/ so ihnen die Kinder zuziehen. Je grösser/ zierlicher/ schöner Blumen und Fruchtreicher der Garten ist; je mehr Arbeit/ Pflege und Warte bedarff er: blühet der Ehe-Garten von reichem Segen an Leibs-Früchten/ an Haab und Gütern: so will er desto fleissiger in acht genommen seyn/ und hat man daselbst die junge Pflantze/ und Schösse gar nicht auß der Sorge zulassen; sollen anders nicht wilde Reiser neben ansetzen/ soll nicht vielerley Unkraut mit auffschiessen/ dem edlen Saamen allen Safft und Sonnenschein entwenden/ sollen die neue zarte Sprößlinge nicht ungerade/ krummen und schändlich auffwachsen. Wer hiebey schläfft/ der wird einmal durch Hertzleid erwecket werden. Wer diese Wartung der Pflantzen übersihet; der muß für Trost und Freude/ Verdruß Aergerniß/ Kummer und Betrübniß/ erndten.

Solche Mühsamkeit beginnet/ so bald der Mensch ein Mensch geboren wird. Er lebet kaum/ hat kaum seine zarte Augen aufgeschlossen; da fürchten wir schon/ daß ihn kein frühzeitiger Tod wieder wegreisse/ wie die kleinen Thierlein/ an dem Fluß Hypanis/ so über einen Tag nicht alt werden: zumal wenn es nur der einige Sohn/ oder die einige Tochter ist.

Haben wir denn ihrer mehr; so mehret sich auch die Sorge und Furcht. Und stirbt unter vielen nur Einer: wird uns gewißlich der Tod dieses Einen mehr Kümmernis/ als aller Andren Leben Freude machen.

Vom erst-berührtem Fluß Hypanis/ melden die alte Land-Beschreiber/ daß er seinen Ursprung/ auß

einer grossen See-Pfützen ziehe / und ein gar süsses lieblich-schmeckendes Wasser führe / biß auff viertzig Meil wegs: da ein kleines Brünlein / (welches Herodotus Exampæum nennet) sich demselben einmischet und mit seiner Bitterkeit den gantzen Strom vergallet Also gehet es auch denen / die viel feine Kinder haben: Sie besitzen einen gantzen Strom von süsser Armut / und Liebe: legt ihnen aber Gott nur eines auff den Rücken / und in den Sargk so vermyrrhet solches Threnen-Brünnlein den gantzen Fluß ihrer Freuden: dieses Bißlein Saurteigs versäuret den gantzen Teig.

Leben ihnen aber die Kinder; stirbt darum die Vätter- und Mütterliche Sorge nicht / daß sie möchten zu Schaden / oder durch ihre unbehutsame Einfalt in Unglück kommen / einen unversehenen Fall thun / den Kopff / das Auge / die Brust / Arm / oder Beine / verletzen / überritten / überfahren / oder sonst durch einen plötzlichen Unfall betroffen werden. Und ob gleich die Hut der lieben heiligen Engel hie das Beste bey der Sachen thun: sind darum die Eltern gleichwol der Fürsorge nicht entladen.

Last uns nun etwas weiter von der Zitzen zu den Löffeln / von der Wiegen zu der Banck / von der Unmündigkeit zu der Knabenschafft / rucken: wird nicht auch die Sorge mit dem Kinde waschen und zunehmen? Ich sage jetzt nicht mehr von der Verpflegung und Bewahrung seines Leibes; ohn angesehn dieselbe sich nunmehr vergrössert: nicht von seiner Unterhaltung; denn davon wachsen denen Eltern / die eines ehrlichen Vermögens sind / keine graue Harre: sondern von der Bildung seines zarten Gemüts

mits/von der frühen Einpflantzung holdseliger Sitten/höflicher Bescheidenheit/Frömmigkeit/ und Gehorsams insonderheit aber der Gottesfurcht: womit warlich kluge Eltern nicht lange feyren müssen/ solches alles ihren Kindern fein zeitig beyzubringen.

Unzehlich vielmehr multipliciren sich hernach die besorgte Gedancken; wenn die Knaben-Jahre zu Ende lauffen/ und der Jünglingschafft weichen: da das menschliche Urtheil an den Scheideweg der Tugend und Laster tritt; die Begierden anheben zu grünen/ und der Verstand annoch nicht reiffet; da die Jugend nicht mehr mit Schössern/ sondern mit den Augen herum spielet: da sie zu Lastern gantz wächsern ist/ und mancherley schädliche Lüste um sie buhlen. Hilff ewiger Gott! was unbeschreibliche Fürsorge und Fleiß werden alsdenn erfordert/ dieselbe recht im Zaum der Sitsamkeit/Ehrerbietigkeit/und Gehorsams zuhalten/ und zu verhüten/ das sie nicht aus dem geschirr schlaget.

Welche Eltern nun den Knaben unter fleissiger Zucht und auffsicht gehalten; die kommen desto leichter mit dem Jünglige zurecht/ und haben die Mühe mehr als halb angelegt: gleich wie im Gegenstande Hans schwerlich fassen wird/ was Hänslein nicht angenommen.

In diesem Fall haben uns die alte Römer gewißlich weit übertroffen; fürnemlich in Ziehung edler und fürnehmer Kinder. Wenn dem Vatter ein gesunder wolgestalter Sohn/von der keuschen Mutter/ geboren war; ward derselbe von keinem leichtsinnigen Kinds-Weibe/oder einer gedungenen Ammen; sondern/ auff dem Schoß und in den Armen seiner

tugendhafften Gebärerin/ erzogen: als derer fürnemster Ruhm/ in der Kinder-Wartung/ und Haußhaltung bestund. Man Wählte hernach eine alte ehrbare und verständige Matron auß der Freundschafft/ und untergab ihrer auffsicht alle Kinder der gesamten Famili. Vor derselben Augen wandelten sie immerdar/ dürfften kein ungezogenes Wort reden/kein unzimliches Gebärde blicken lassen/ vielweniger etwas unehrbares thun. Ihr Essen und Trincken/ schlafen und Wachen seine gewisse Maß: zumal weil sie dafür hielten/ daß die Kinder von der Ubermasse in Essen und Schlaffen thumm und stumpffsinnig würden: wie A. Gellius (lib.5 c.19.) bezeuget.

Eben dieselbe fürnehme Hof-und Zuchtmeisterin beobachtete nicht allein die ernstliche Geschäffte und Verrichtungen/ sondern auch die Spiele/ Erquick- und Ruhe-Stunden solcher Kleinen: damit keine Ungebühr sich darunter mengte und etwas wider die Erbarkeit vorliesse.

Also haben die tugendhaffte Cornelia der Gracchorum/ die Aurelia Keysers Julii/ und Attia deß Augusti Mutter/ sich zu auffseherinnen und Ziehe-Müttern junger Fürstlicher Knaben bequemet/ und dieselbe von Kindheit an/ zu rühmlichem Verhalten angeleitet. Nach solcher frühen Vorbereitung/ greiffen nachmals die erwachsene Knaben/ mit gantzem Ernst/ und feuriger Begier/ zu den Kriegs-Künsten oder Studien der Rechten/ und Wolredenheit.

Wie aber/ Quintilianus klaget/ daß zu seiner Zeit sothane löbliche Zucht sich verloren/ und man die adlichen Kinder etwan einer Griechischen leichten

Dirnen

Dirnen und liderlichem Knecht anvertrauet habe/ von welchen die zarte Ohren und gemüter gleich/ mit Mährlein/Wahn/Irrthümern/und allerhand/ Fräzen angefüllet worden; item/ daß man im Hause wenig darum bekümmert gewesen/ was man in Gegenwart des jungen Herrleins/ redete/ oder machte; zumal weil die Eltern selbst ihre Kinder/ weder zur Sittsamkeit noch Frömigkeit gewöhnet; sondern vielmehr zur Büberey und unzeitiger Frechheit; dadurch allgemach die unverschämte Freyheit bey ihnen eingeschlichen/ daß sie weder sich/ noch andre Leute geachtet: Also ist heutiges Tages bey vielen Eltern eben dergleichen Unart eingerissen / und/ welches das ärgste offtmals an grossen König-und Fürstlichen Höfen.

Erstgelobter Redner bejammert unter anderen / auch die hochschädliche weise / daß man die Knaben in die Comœdien und Schauspiele geschickt: wodurch die Funcken guter Begierden/die Lust zu rühmlichen Kunstübungen / in ihnen erloschen/und das Feuer der Leichtfertigkeit hingegen angangen/ Müssiggang und Trägheit der unverdrossennen Arbeitsamkeit allen Platz abgedrungen. Müssen nicht leider bey jetzigen Laster-Läufften/ auch offt Land und Leute/ über solche verderbliche Zucht der jungen Herren / klagen? werden sie nicht mehr zu Balleten/weichmütigen Tantzen/ Karten-Spiel/ und dergleichen/dann zu nützlichen Ritter-Ubungen angeführt/ und zu hohen Reichs-Angelegenheiten vorbereitet.

Mache ich mich aber von Hofe weg/zu den Städten: werde ich allda in diesem Fall / bey manchen

so fürnehmen als gemeinen Eltern schwerlich eine Verbesserung / ja wol ehe eine Verschlimmerung/ antreffen.

Was ist es denn auch wunder / wenn die der grünenden Jugend nie angebotene Disciplin und Zucht/ von der blühenden hernach verschmähet wird? wann die Wincke einer geylen Dirnen als denn viel stärcker magnetisiren/ weder der saure und ernsthaffte Blick des Vatter? wenn Würfflen / Picquet/ volle Gläser / und saubere Mädlein / höher geliebt werden/ als die Bücher/ und ruhm-verdienstliche Künste? wenn das Söhnlein nunmehr Juncker spielen will/ reiten/ schossiren/ in überprächtigen Kleidern daher stutzen/ Schulden machen / und die Eltern nicht mehr hören; aller Erbarkeit sich entschlagen/ und den Lastern gantz zu eigen ergeben?

Jedoch (werdet ihr sagen) findet man noch auch manche Eltern/ die solches/ bestes Fleisses verhüten/ ihre Kinder frühe und spat in den Augen ihrer Fürsichtigkeit tragen/ die Ruthe neben dem Apffel legen / und die Ihrigen zu aller Gottesfurcht / zu einem tugendhafften Wesen und Wandel/ zu rechtschaffener Geschicklichkeit / anweisen / ihnen eine Stuffe nach der andren bauen / darüber sie zu Glück/ Ruhm/ und Ehren steigen mögen.

Das leugne ich nicht. Es gibt freylich noch wol so löbliche Eltern / die ihre Ebenbilder / die Kinder meyne ich / mit geflissener Zucht und Fürsorge / putzen / zieren / und schmücke. Aber ach! gelingt es auch darum allen? Und obgleich manche Eltern ihr Bestes thun; behält nicht dennoch die böse

Natur offt die Oberhand? Ich vermeyne/ der liebe David habe seine junge Printzen sorgfältig gnug erzogen: noch dennoch hat er über den Ammon müssen Leid tragen/ und über den andren ungerathen Sohn schreyen: O Absalon! mein Sohn/ mein Sohn!

Der zweyte Römische Käyser Augustus ließ seinen Kindern/ an Zucht und tugendhafften Ermahnungen/ nichts abgehen. dessen ungeachtet/ ist es ihm dazu gekommen/ das er seine Tochter Julia/ weil/ wie eine Hündinn/ mit Verwerffung aller Schaam und Ehrbarkeit/ ungescheut sich bald diesem bald jenem leichtfertigem Römer unterwarff/ seinem Käyserlichen Hause großmächtigen Schimpff und Schande anhenckte/ ins Elend verwiesen. Gleich wie er auch sein Tochter-Kind/ weil selbiges zu muttern begunte/ und so wol die That/ als den Namen der Mutter führete/ um ebenmässiger Ursach willen/ in die Fremde verstieß. Seinen Enckel/ den Agrippa hatte er für seinen Sohn angenommen/ und damit höchlich zu allen heroischen Tugenden/ und preißlichem Wolverhalten/ verbunden; aber dieses Menschens freches und lasterhafftes Gemüt/ unbändige und harte Natur/ ward durch deß Käysers Freundlichkeit nicht gebrochen/ noch erweicht; verschmähete den seidenen Zaum: derwegen er ihn endlich enterbte/ und gleichfals ins Elend schickte/ als eine Unehre seiner hohen Famili; nachdem er ihn selber/ bey völligem Rahts-Sitze/ angeklagt/ und den Spruch außgewirckt/ daß er in die Insel Planasia solte bannisirt werden.

Die böse Art dieser dreyen ungerathenen Kinder hat ihm sein Vätter und Großväterliches Hertz so hart verwundet, und beschmertzet / das er / als offt derselben Meldung geschehen / mit Seufftzen den Homerischen Vers gesprochen:

Αἴθ' ὄφελον ἄγαμός τ' ἔμεναι ἄγονός τ' ἀπο-
λέσθαι.

Welches diesen teutschen Verstand hat:

Ach daß ich wär immerdar unvermählt geblie-
ben!
Ach hätt / ohn Kinder / mich der Tod doch
auffgerieben!

Er pflag sie auch nie anders zu nennen / als seine drey faule Geschwer / oder drey böse Krebs-Schäden.

Solcher verzweifelt-böser Schäden an den Kindern / müssen sich noch auff diesen Tag manche Eltern beklagen.

Die gute Unterrichtung / schlägt bey vielen wol an; sie lassen sich gern weisen und lencken: aber darum hat die zweifelhafft Furcht und hoffnung der Eltern dennoch nicht den Hafen erancker t / noch die ihrigen für verführische Gesellschafft / und Verleitung in genugsame Sicherheit gesetzt. Bald und unvermutlich kan ein Sturmwind daher fahren / und das Schiff der Jugend / samt aller Ladung / das ist / mit aller eingeladenen Künsten / Sitten / mit aller angewandten Mühe und Kosten / in Grund schlagen. Eine einige schöne Meer-Sängerinn und Siren kan alle Lehren der Weisheiten ersäuffen; kan die gehoffte wolfahrt in ihrem geylen Busem ersticken und erdrücken.

Vor andren/ sind die jenige in der grössesten Gefahr/ von denen man grösseste Hoffnung macht/ und von derer Geschicklichkeit man Ehre zu erleben vermutet. Wie leicht geschichts/ daß dieselbe durch einen Schein der Ehren betrogen/durch eine Larve der Reputation hinter das Licht/ ja auch wol gar hinter das Leben geführt werden/ in einen gählingen und unseligen Tod! Fürnemlich wen sie/ um Erwerbung guter Qualiteten/ Künste/ Wissenschafften/ und Klugheiten / an frembde Oerter verschickt worden: da gewißlich grosse Bescheidenheit/ Mässigkeit/ und Fürsichtigkeit ihre ungeschiedene Gefährte innen seyn müssen/ wenn sie das Wesen der Ehre/ von den Schatten recht unterscheiden/ und nach der ihrigen Wunsch/ in ihre Heimat/ mit Ruhm und Freuden wieder zukehren gedencken.

Manche lassen sich bereden/ auff eines andren Gesundheit kranck/ wo nicht gar tod zusauffen. Manche gerathen in Rauff-Händel und Balgereien/dabey es selten ohn Unglück abgehet/ und der eine krumm und lahm gehauen/ oder sonst gefährlich verwundet; der andre gar durchboret wird/und sein junges Leben schändlich verlieret. Womit in einem Augenblicke der Eltern Schweiß/ Fleiß/ und Sorgsalt zu nichte gemacht.

Ja/ (sagte Amandus) das bekenne ich: hierin sind unsere Teutsche und Frantzösische Eltern unglückseliger/ denn andre anderswo/ da man das verfluchte Balgen nicht auffkommen läßt/ und also die Mutter dißfals keine traurige Post von ihrem Sohn/ so leichtlich besorgen darff. Darum dancke ich gewißlich dem lieben Gott offt/ daß er mir einen

gegeben hat: denn was solche Fälle für ein Hertz-leid nach sich ziehen; kan ich mir leicht einbilden. Nunmehr ist diese verdammte Unart so gemein worden / das kein verfängliches Wort in den Wind / sondern gleich auff die Rauff-Klinge fält / oder mit einer tödlichen Kugel widerlegt wird. Und hierin will immer die gelehrte Jugend der geharnischten nachaffen.

Die kühne und frische Jünglinge werden durch die Exempel der Alten / und Vernunfft-reiffer Personen / dazu angefeurt. Ist es denen recht; gedencken sie: warum auch uns nicht? wollen die nichts auff sich lassen ersitzen / und wir soltens thun; was würde man hinfüro von uns halten?

Feliciano sprach. Ich gedencke / daß vor etlichen Monaten / in Gegenwart deß Herrn Philanthos bey mir / von eben dieser Materi deß Balgens / außführlich gediscurit worden: Weil aber auch bey dieser unser Versamlung / dieselbe in etwas berührt wird; und Herr Amandus die Hitze der heutigen Jugend zur Schlägerey und Klingen messung jetzo beklagt: erinnere ich mich dabey eines dergleichen Handels / so sich vor einigen Jahren an einem fürnehmen Hofe begeben / mit zweyen Cavalliren deren einer / meines Wissens noch am Leben / und vor diesem ehe denn er / in den ehelichen Zweykampff der Liebe getreten / mächtig offt gedeuelliret / und offt die Haut seines Gegners zur Scheiden gemacht / und gemeinlich seinen Degen mit Ehren wieder eingesteckt.

Derselbe hat sich einsmals mit einem Kriegs Officirer

ficirer verunwilliget: worüber Beyde eins geworden/ die Sache nechsten Tages mit Kugel und Schwerdt zu entscheiden/ und nicht ehe von dem Platze zuweichen / ohn bis einer darauf gublieben.

Der Eine bedencket diesen tödlichen Vergleich und Schluß/ bey sich selbsten / in der Nacht auff seinem Lager / wie denn ein solches Vorhaben den Augen so wenig Ruhe läßt / als den Gemüthern; vorab denen/ die unterweilen noch auff ihrer Seelen Heil / wiewol nur gleichsam en passant, einen Gedancken werffen / und glauben / daß ein Teufel sey / der etwan einen Strassenrauber abgeben dörffte. Er führte zwo Considerationen gleichsam auff die Wahlstatt/ und ließ sie miteinander fechten: willens/ der stärckeren zu assistiren und anzuhangen: nemlich die Betrachtung seiner Seelen / und seiner Reputation. Es ist gleichwol sagte er bey sich selbsten/ kein Kinderspiel / was du jetzt vorhast. Es gilt nicht nur etwa einen und andren Gang/ sondern geht auff Leib und Leben/ auff den Tod/ ja auff Seel und Seligkeit. Lässest du es nicht bey der Parol bewenden/ und bleibst auß: so ist deine nun so offt schon befehdete/ und dapffer behauptete Reputation hin! Fichtest du/ und es mißlingt dir/ so hast du Leib und Seel miteinander verloren/ und bist deß Teufels.

Besinne dich wol! die Sache ist noch wol einer Bereiffung wehrt. Ewig wehrt lange! der

zeitliche Schimpff wird bald begraben. Lieber/ was thue ich? Soll ich Gott und den Himmel/oder die Reputation quitiren? Mags lieber lassen anstehn und eines so hoch gefährlichen Zweygefechts/ vor dißmal/müssig gehn. Aber Hola! was werden hernach andre von dir halten? Man wird dich für einen Cujon achten. Soltest du ein Cujon heissen? was? beym tausend Schlapperment! lieber deß Teufels! (sagte er und schlug zugleich mit frischer Faust an die Brust) lieber noch einmal deß Teufels/ als ein Cujon!

Hat also nicht der stärckeren/ sondern schwächeren/ falschen und nichtigen Ursach Beyfall gegeben/ und beschlossen zu fechten. Die Göttliche Langmut hat es dennoch nicht zu solcher verzweifelten Action lassen kommen/ sondern also gefügt/ daß der Printz dessen in Erfahrung gerathen/ und als ein gewissenhaffter Herr/ beyden Theilen/ bey höchster Ungnade/ ja bey Straffe Leibes und Lebens/ das Gefecht verbieten lassen/ auch zugleich gewisse Mittelspersonen verordnet/ durch welche sie gütlich vertragen worden.

Ihre etlichen aber steckt der Groll/und die Hitze zu duelliren/ so tieff im Hertzen/ daß keines Potentaten Bedrohung dieselbe herauß reissen/ sondern allein der Rauffdegen außboren oder abschneiden kan. Ehe sie sich liessen rathen/ und abschrecken/ ritten sie lieber hundert Meilen einander nach: biß ihnen Ort und Gelegenheit dazu fügten.

Wie wir unsern von dieser Statt/ vor etlichen Jahren/ dessen ein Exempel Gesehen haben: welches ich unerzehlet lasse/ als eine Begebenheit/

so der Herren ihrer Gedächtniß annoch nicht entrunnen.

Ich weiß wol/ antwortete Cyrill; erinnere mich aber einer andren / die auch nicht alt/ oder viel unglückseliger/ weder die/ so zwischen dem Herzn Marckgrafen Pio/ und dem Obristen Dünewald / gepassiret; worauff meines Gemercks / der Herr Feliciano zielet: sintemal einer dabey eine Leiche geworden.

Wer doch denn? fragte Feliciano:

Der gute Baron Truchses/ (antworte Cyrill) welcher ungefähr vor sechste halb Jahren / über einen solchen Handel / bey Wien/ sein Leben eingebüßt.

Mir / sagte Philanthos/ schwebet etwas davon in der Gedächtnis/ auß den wochentlichen Relationen / weiß mich aber keiner eigentlichen umständen zu besinnen.

Sie sind auch (versetzte Cyrill) den Relationen nicht einverleibt; sondern / meines Behalts / nur der Handel/ oder das Unglück selbst / mit drey oder vier Worten berührt.

Es hat aber dieser traurige Fall / am 9 Octobris 1664. Jahrs/ zwischen dem Obristen Pelnitz/ Churfürstlicher Durchl. zu Brandenburg Ober-Stallmeistern/ und dem Freyherzn Truchses von Walburg/ höchstgedachter Churf. Durchl. Kammerherrn/ auff dem Rauff-Platz bey Wien / der Ochsengrieß genant/ der schon oft mit Gräf- oder Freyherrlichem Blut befeuchtet worden/ sich begeben/ auff solche Weise/ wie die Aussage bezeuget/ welche H. Georg Wilhelm von Schönig/ und H. Johann Wenzel/

 Baron

Baron von Claris / so bey solcher Action zugegen gewesen / zu Wien / vor dem Herren Grafen Sparr / damals Käyserlichen Feld-Obersten und Generaln / im Hause deß Käyserlichen General Auditörs / hierüber endlich abgelegt / dieses Inhalts.

Wie obbemeldter Herr Ober-Stallmeister / und Baron Truchses / den 19. Octobris / (war Sontags / nachmittag / ungefähr um 3. Uhr) auff den Platz / eine halbe Meile von genanter Statt zusammen kommen; hat gedachter Baron den Ober-Stallmeister also angeredet. Es ist mir lieb / denselben an diesem Ort anzutreffen.

Worauff der Ober-Stallmeister geantwortet: Wenn er (Truchses) solcher Gestalt zu Berlin hätte verfahren; so wäre er dieser weitläufftigen Reise überhaben gewesen: welches er (Ober-Stallmeister) doch dahin gestellet seyn liesse.

Weiter fragte der Ober-Stallmeister / in Præsentz vorbenamster / und zweyer andrer / auff seiner Seiten habenden Cavallier / den Baron Truchses: Ob er sich bey der Armee berühmet hätte / daß er ihn (den Ober-Stallmeister) coyonnirte / und daß der Ober-Stallmeister daß von ihm (Truchsessen) empfangene Chartell (oder Fehde-Brieflein) seiner eigenen Tochter gegeben / um / durch die Frau Hoffmeisterinn die Sache der Churf. Durchl. ihrer gnädigsten Frauen / solches kund zumachen / und daß dadurch verhindert sey / daß er (Baron) zu seiner Satisfaction nicht gelangen können?

Worauff gemeldter Baron / sich mit eigener Hand auff die Brust geschlagen und geantwortet:

Ja; das habe ich gesagt! und bin hier / um dasselbe zu mainteniren.

Gegentheils sprach der Ober-Stallmeister: Und so bin ich hier / euch zubegegnen / und zu zeigen / daß ihrs leichtfertig gelogen / und wider die / S. Fürstl. Gn. von Anhalt gegebene Parole gehandelt habt.

Worauff Baron Truchses eingewendet: das wolle er sehen: was die Parole an S. Durchl. von Anhalt antraffe; hätte er solche niemals gegeben; sondern damals außdrücklich sich erkläret: Er könte keiner Gestalt / von dem Ober-Stallmeister / Satisfaction haben / ehe er sich mit demselben geschlagen.

Da den deß Ober-Stallmeister Gegen-Rede gewesen: Er / Truchses / hätte Ungleich solches zusagen; weil er solches in seinem Gewissen / weit anders befünde.

Baron Truchses replicirte hierauff nicht mehrers: sondern begehrte nur / daß er seine Pistolen möchte abschiessen / und frisch laden. Welches sein Gegner bewilligte / sprechend: Ach ja! sehr gerne! Nehmet so viel Zeit als ihr begehret.

Hiemit ist Baron Truchses / bey fünffzig Schritte zu Seiten abgeritten / und hat daselbst seine Pistolen gelöset. Jnmittelst er aber dieselbe wieder geladen; ist der Ober-Stallmeister zu ihm gangen / und hat ihm die Wahl gegeben / ob er sein Pferd behalten / oder das jenige / so er (Ober-Stallmeister) hätte / gebrauchen wolte / welches Jener mit Nein beantwortet; sagend: Er wolte das Seinige behalten.

Wie viel (also unterrede Philanthos) Ceremonien macht man doch/ damit man einander nicht tückisch/ sondern auffrichtig/ und ohne Vortheil zur Höllen stürtze! Aber mein Herr Cyrill beliebe/ fortzufahren.

Dieser fing wiederum an. Hiernechst setzte sich der Baron alsofort zu Pferde. Da denn der Ober-Stallmeister/ zu beyder Theilen vorständigen Cavalliern/gesprochen: Ihr Herren habt alle gehört/ und verstanden/ daß Baron Truchses hiezu gestanden/ daß er die Schimpffworte von mir geredet? Worauff sie sämtlich Ja sagten

Nach diesem seynd der Ober-Stallmeister/ und und Baron Truchses/ fort/ und auff der Seiten/ gar sanffte/ nahe auff einander zugeritten. Da sie nun gar nahe an einander waren; rieff Baron Truchses zu unterschiedlichen malen Tire tire! Schieß! gib Feuer! Als der Ober-Stallmeister ebenmässig also geruffen/ uñ sie noch näher aneinander gerathen; lösete Baron Truchses seine Pistolen/ und streiffte den Ober-Stallmeister mit 2. Kugeln über den Bauch. Da er aber wiederum nach der andern griff; gab der Ober-Stallmeister Feuer/ und traff den Baron Truchses solcher Gestalt/ daß er sein Pferd nicht mehr zwingen kunte/ sondern dasselbe mit ihm auff die Seite lieff/ und die andre Pistol ihm auß der Hand/ auch zugleich loß ging.

Hierauff ritt der Oberste Stallmeister ihm sanfft nach/ sehend/ daß der Truchses kein Gewehr mehr in den Händen hätte: deßgleichen ritten die beywesende Cavalliers hinzu. Da sagte der Ober-Stallmeister zum Baron: Müsset ihr nunmehr

nicht gestehen/daß ihr mir zuviel/ und unrecht gethan/ und in solchem Stande seyd / daß ich euch das Leben nehmen könte? welches Baron Truchses bejahete / sagend: Ich bin sehr verwundet! und bekenne/daß ich euch unrecht gethan habe: Und bitte, daß ihr mir / gleich wie ich euch vergeben wollet.

Endlich ist der Baron so schwach worden / daß er gäntzlich wäre vom Pferde gefallen / wenn nicht die sämtliche Cavalliers ihn herunter gehoben hätten. Wozu denn der Ober-Stallmeister nicht nur allein mit geholffen/ und alle Freundschaft bezeuget; sondern sich auch vor dem Baron / auf die Knie nidergelassen/ und dem selben fast bey einer halben Stunde, aus Gottes Wort / zugesprochen / biß er endlich Christlich verschieden. So weit die eydliche Aussage.

Das sind die Früchte solcher höflich-Barbarischen Händel.

Wer nach Unglück ringet (sprach Amandus) der hat das Verderben zum Kleinod. Wie geschicht aber unserem Herrn Posidipp? welchem wir durch diese Rauffhändel/ das Ziel verrücket haben?

Mit nichten! (antwortete dieser) verrückt; sondern vielmehr dazu befordert. Denn eben solche Schlägerey und Balg-Händel gehen auch auf den hohen Schulen/ unter unserer studirenden Jugend/ vor: da manches junges Blut auff solche Weise/ liederlich um sein Leben kommt / und mit seinem unseligem Tode den hochbetrübten Eltern ein solches Hertz-brechendes Leid verursacht / daß sie in ihrer Gedächtnis / gleichsam einen immerwährenden Sarg tragen / weil sie leben. Ich selbst habe mehr als einen/also fallen sehen/ vor dem Rauff-Degen;

wie eine schöne Korn-Blume/ vor der Sichel. Sie hatten von ihren Eltern eine reiche Erbschaft zu hoffen: Erbten aber den Tod/ und theils auch die Verdamnis.

Weil dann solcher ledigen Fälle viele vorfallen/ so wol auf Universitäten/ als auf Reisen: wie können Vatter und Mutter jemals in fröhlicher Sicherheit leben/ so lang ihr liebes Kind in der Fremde lebt? Müssen sie nicht in gleicher/ und noch viel grösserer Furcht und Unruhe stecken/ als die jenige/ derer Söhne bey gefährlicher Jahrs-zeit/ auf einem Meer schiffen/ das von vielen Schiffbrüchen übel berüchtet ist?

Unsere teutsche Sitten duncken uns zu grob/ zu plump/ zu altfränckisch? ob sie gleich die redlichste und aufrichtigste sind: darum schicken wir unsere Jugend nach Italien und Franckreich; um alda Witz und Höflichkeit zukauffen. Aber was für böse Waare krämen sie daselbst oft ein! der leib eine Kranckheit/ unterweilen gar die Frantzosen/ ein Stilet oder Rappier: das Gemüt in Welschland/ Arglist; in Franckreich/ Frechheit/ unter dem Namen der resolution. Daher Lansius nicht unbillig Franckreich der Teutschen Circe nennet: weil dasselbe unserer Jugend die von den Eltern angeborne Tugenden aus dem Hertzen reist/ ihnen wilde und thierische Affecten hingegen einpflantzet.

Ja große Ursach hat derselbe gelehrte Lansius/ in seiner Oration für Teutschland/ also zuklagen: Wie „viel Teutsche seynd Lust halben in Welschland gerei- „set/ die alda Muht und Seele verloren? wie viele „haben Gottesfurcht mit sich in Franckreich genom-

men; und Gottlosigkeit wieder mit heraus ge-„ bracht? Wie manche haben ein standhaftes Ge-„ müt/ und heilige Sitten dahin geführt; die von„ dannen Leichtsinnigkeit und Wanckelmuth wieder„ zurück genommen? Was soll ich von anderen sa-„ gen/ von denen man in ihrer Vätterlichen Behau-„ sung/ die beste Hofnung gefaßt/ und die man nicht„ besser wünschen könte? seynd sie nicht draussen Ab-„ trünnige und Ungetreue/ nicht Feinde ihres Vat-„ terlandes/ nicht grausame Nerones/ und wollü-„ stige Sardanapali worden? O wie gar zu unfür-„ sichtiglich handeln demnach die Vätter/ welche ih-„ re Söhne/ihr Fleisch und Blut mit keinem Nutzen/„ ja was sage ich Nutzen? mit so unsäglichem Scha-„ den/ in Italien/ in Franckreich/ in Spanien„ teütscher zu reden, in die Venus-Schulen/ und„ Courtisanen Häuser/ zu dem Schauplatz aller„ Schalckheit und Laster schicken/ als ob sie die sel-„ ben auf ein Elends-Insel/ so von aufrichtigen„ Menschen-Sitten verlassen/ und von wilden Thie-„ ren bewohnet wird/ verwiesen! a

Und was sagt der gelehrte Piccartus da zu?„ Heutiges Tages ziehen wir in Franckreich/ in„ Italien/ fremde Täntze und Geberden zu lernen:„ daher unser Teutschland/ von auserländischer Up-„ pigkeit/ dergestalt verwandelt und umbgekehrt„ ist/ daß es sich selbsten nicht mehr gleich siehet/„ und

a (Lansius in Orat pro German. p. 17. seq. & contra Gall p. 340.)

„und nicht kennen solte / ob es gleich vor einen Spie-
„gel träte. (Picart. ad l 5. Polit. Arist. c. 8.)

Severinus von Monzambano verweiset uns gleichfalls diese schädliche Thorheit: daß wir unser so gern ausser Teutschland verdistilliren. Ich weiß
„nicht / schreibt er / ob die jenige mehr Vexirens /
„oder Beklagens / Spotts oder Mitleidens wehrt /
„die auß Italien anders nicht / ohn etliche wollü-
„stige Laster / so jenseit dem Alp-Gebirge nicht im
„Gebrauch sind / und ein paar ungemeine Flüche
„oder Gotteslästerung / mit heim tragen. So
„fertigt auch Franckreich die meiste Peregrinanten
„mit keinen andren Künsten ab / ohn daß sie un-
„sauberer zufressen und zuschlucken wissen / und auß
„eigener Erfahrung die Stuffen der Frantzosen
„oder Neapolitanischen Sucht / erzehlen können.

Ob nun gleich dieses alles den Mißbrauch nur betrifft / und ich solches deß Ansehns jetzo nicht herbey ziehe / als gedächte ich damit die Reisen in fremde Länder gäntzlich zu verwerffen; ob gleich etliche mit dem Ulyssischen Wachs ihre Ohren zuverkleben / und das Gold unter den Schlacken / die Perlen auß den unflätigen Austern / wol herfür suchen können; ob gleich die Peregrination / wenn sie recht und klüglich angelegt wird / kluge und geschickte Leute macht; wie denn angezogner Satyricus / Monzambano / selber kurtz zuvor bekennet / es sey vielleicht nicht unnützlich / daß das teutsche stumpffe Gehirn / durch außländische Conversation, ein wenig getemperirt / geschliffẽ / und geschärffet werde: hab ich doch deßwegen dieses anführen sollen / weil eben solcher Mißbrauch heftig einreisst / und die Eltern bekümmert seyn müs-
sen

sen/ daß er nicht auch den ihrigen entweder den Leib/ oder das Gemüt/ oder beydes miteinander verderbe.

Amandus bestetigte solches/ sprechend: Ich habe selbst einen guten Freund/ der bey mir im Vertrauen/ offt beklagt und beseufftzet/ daß er sein Kind jemals in Franckreich und Italien gesandt: sintemal der Sohn zwar daselbst eines und andres so zur Handlung dienlich/ begriffen; aber/ neben dem Handel/ auch solchen Wandel/ solche Laster mit eingesamlet/ die dem Handel leicht allen Segen entziehen können.

Derselbe gute Mann (sprach Posidipp) wer er auch seyn mag hat gewißlich in diesem seinem Leidwesen/ kein geringe Gesellschafft. Manche müssen noch wol was ärgers hören: nemlich daß ihre Söhne in der Fremde/ von der wahren Religion/ zu einer irrigen verführet worden: dadurch ihre Augen zu immerwährenden Threnen-Quellen/ gemacht. Wie denn leider! heut zu Tage/ solcher Exempel viel sich eräugenen/ und etliche wol gar zu dem gotteslästerlichen Mahometischen Aberglauben treten. Was das für ein Mord in der Eltern Gebein sey/ zu erfahren/ und davon zu gedencken/ daß sie einen solchen Mamelucken zur Welt geboren/ daß die Mutter eine Frucht unter ihrem Hertzen getragen/ welche deß Teufels seyn müsse; lasse Gott ja unser keinen gnugsam begreiffen? Sintemal ich versichert bin/ daß es niemand ohne Selbst-Empfindung und würckliches Gefühl/ sattsam begreiffen könne.

Es gibt sonst viel unglückselige Eltern in der Welt/ die an ihren Kindern anders nichts/ als

Jamer und Elend erleben. Manche müssen zum Tode erschrecken/ daß sie hören sollen/ man habe ihren ungerathen und verbübten Sohn/ als einen Frevel-Thäter/ gerichtlich ein-und angezogen/ auff dem Rabenstein getödet/ am Galgen erstickt/ mit dem Rade zerknirscht/ mit dem Pfal durchspiesset/ auff den Scheiterhauffen geworffen/ in vier Theile unterschieden/ oder mit einer andren erdencklichen Marter hingerichtet. Aber weil sie noch Hoffnung haben/ daß ihr Kind/ bey einem so schmälichen und hartem Tode/ dennoch gleichwol selig worden: in solcher Kummer/ solche Hertzens-Pein der Eltern doch nur wie ein Mucken-Stich gegen einem Messer-Stich/ zu achten/ in Vergleichung dieser grausamen und Verzweifelten Post/ daß ihr Kind ein Kind der Höllen worden/ und durch Abfall vom Christlichen Glauben deß ewigen Todes gestorben sey.

Man findet/ in der Reisebeschreibung deß Portugallers Ferdinand Mendoza Pinto/ von welchem zuvor geredet ward/ ein sonderbares Muster der Unglückseligkeit/ an einer Frauen/ die wol zum rechten Spiegel einer hertzbetrübten Mutter fürzustellen wäre/ und an den ihrigen solchen Jamer erlebt/ daß es kaum zu glauben/ und wenig Witwen zu finden/ die von so vielem Unglück zu sagen wissen.

Diese Matron ist eines ehrlichen Vermögens gewesen/ hat etlichen/ auß dem Schiffbruche wund und gequetscht entrunenen Portugisen/ zum Trost/ ihr vielfältig erlitenes Unglück erzehlet/ ihnen ihre Blut-bespritzte Kleider waschen las-

sen/ jedweden ein leinen Kleid geschenckt/ Speise und Tranck fürgesetzt/ auch mit eigener Hand fürgelegt/ mit diesen Worten.

Esset/esset/betrübte Fremdlingen! Trauret nicht/ daß ihr in diesen Zustand gerathen. Ihr seyds nicht allein die das Unglück so gefoltert. Denn es seynd noch nicht sechs Jahre/ daß ich/die nur eine Weibsperson/ und noch nicht funffzig Jahre erreichet hat/ zur Sclävin gemacht/ und meiner Güter/ die hundert tausend Ducaten wehrt/ beraubet worden bin. Zu diesem Unglück gesellete sich der Tod meiner dreyen Söhnen/ und meines Manns/ der mir wehrter und lieber wäre als meine Augen. Ach Ach der unglückseligen Augen! mit welchen ich Vatter und Söhne/ mit zweyen Gebrüdern/ und einem verheirateten Sohn/ habe von den Zähnen der Elephanten deß Königs in Siam/ zerrissen sehen! Seyt der Zeit/ hab ich allezeit traurig und kräncklich gelebt. Und auff diese schwere Fäll/ seynd andre/ noch schwerere/ gefolgt. Denn ich habe/ mit diesen meinen Augen/ (O schreckliche Erinnerung!) zuschauen müssen/ wie man meine drey mannbare Töchter/ meinen Vatter und Mutter/ samt zwey und dreyssig meiner Blutsfreunden/Vettern und Basen/ in glühende Ofen geworffen: derer Geschrey und Wehklage so groß war/ daß es hätte mögen durch den Himmel dringen/ und Gott bewegen/ ihnen/ in solcher unerträglichen Pein zu helffen. Aber ach! meine schnöde Sünden haben zweifels ohn das gütige Ohr deß Herrn aller Herren verstopfft! 2c. Und wie ihre Klagworte hievon/ bey bemeldtem Authore weiter lauten.

Hie

Hie dörffte ein Aristarchus abermal den Kopff schütteln/ und diß für einen Schnitt halten/ daß ein einiges Weib so vielerley Unglück/ Leid und Trübsal/ erfahren solte Welches doch alles der Warheit ähnlich/ und allerdings glaubwürdig ist in Betrachtung/ daß die Orientaliche Tyranney um geringen Verbrechens willen/ gantze Geschlechte und Freundschafften vertilgen.

Ich meyne/ die Hinrichtung so vieler Söhne und Töchter/ des Manns/ und der nechsten Freunde/ so je eine grosse Marter der Augen/ und eine glühende Kohle der Gedächtnuß/ eine zeitliche Hölle der Erinnerung. Aber man gebe einem Christlichen Vatter/ oder einer Christgläubigen Mutter/ die Wahl/ ob sie lieber die Söhne ihres Leibes so grausamlich peinigen/ und eines so erschrecklichen Todes sterben sehen/ oder lieber vernehmen wolle/ daß sie/ durch Verleugnung deß Glaubens/ der ewigen Verdamnuß in den Rachen gefallen? Was gilts/ ob sie nich zu dem ersten/ mit beyden Händen/ greiffen; das letzte aber/ wie den ärgsten Greuel/ wie den unermeßlichen Abgrund alles Unglücks und Elends scheuen/ fliehen/ und die Ohren dafür zustopffen werden! Gleichwol begibt sichs offt/ das die armen Eltern/ fürnemlich die/ so unter dem Erb-Feinde gesessen solches mit unaußsprechlichem Schmertzen und Jammer müssen erfahren. Solten diese Armselige die Leibes-Unfruchtbarkeit nicht/ für ein glückseliges Unglück achten/ und mit Seufftzen sprechen: Selig sind die Leiber/ die nicht geboren haben/ und die Brüste/ so nicht gesäuget haben.

Aber laß endlich die Söhne mit Freuden/ Ehre/ oder

oder Ehr-erwerblichen Eigenschaften wiederkommen / oder auch gar daheim bleiben: kan deßwegen ein rechtschaffener Vatter / von den Sorgen / auch wol eine völlige Quittung erlangen? Kan er auch seinen Gedancken Ruhe geben? Ich meyne / da gehet allererst die Bemühung recht an / wie er diesen seinen Sohn (deßgleichen die Tochter) möge glücklich berahten / aussteuren / zu Dienste und Ehren bringen.

Bleibt der Sohn sitzen / und muß sehen / daß ihm andre einen Dienst nach dem andren vor dem Maul wegfischen: so thut es dem Alten wehe / daß er / auf seines Sohns Geschicklichkeit so viel gewandt / und dieselbe doch in keine Betrachtung kömt; sondern mancher ungeschliffener Gesell / der kaum ein paar Schritte auser der Stadtmauren gewesen / fürgezogen wird. Er muß neue silberne Stuffen machen; soll sein Sohn / zu einem Ehren-Amte / steigen.

Und diese Plage gehet heut zu tage / fast über viel Aeltern / die / ihre Kinder / bedienstet zu sehen / wünschen: sie mögen gelehrt / oder ungelehrt seyn.

Unser Herr Amandus aber / und seines gleichen / wissen / von allem sothanem Kummer / nichts. Sie hörens nicht / wenn das Kind schreyet: es bricht ihnen keinen Schlaf. Sie fühlen den Schmertzen nicht / welchen der Tod eines blühenden Jünglings verursacht: werden nicht bemüssiget / den Kindern Schätze zu samlen / noch veranlasset / das Gewissen deßwegen / durch Geitz und Ubernehmung der Leute / zu gefähren / noch jemanden viel zu hofiren / zu schmeichlen / und heucheln. Ihnen begegnen / auf dem Wege der Tugend / nicht halb so viel

Verhindernussen / als uns. Sie haben viel bessere Weile und Gelegenheit / Gott und dem Nechsten fleissig zu dienen / allerhand rühmliche Wercke zu verrichten / und sich in jedermanns Gunst und Liebe zu befestigen. Können also ihr Leben viel ruhiger führen / als andre; auch mit freymütigerm Hertzen / dasselbe beschliessen: weil ihnen keiner übrig bleibt / an dessen Wolfahrt sie insonderheit hätten zu gedencken.

Nach Bereiffung dessen / und noch viel mehrers / beruhe ich / bey meiner ersten Aussage / das unser Herr Amandus / und alle die / so mit keinen Kindern besorget sind / das allerede lste Unglück der gantzen Welt haben.

Amandus sagte: Ich bin / mit meinem lieben Gott / wol zu frieden / daß er mich mit Kindern verschont / gleich wie ich / dafern Er mir etliche bescheret hätte / darum mich nicht unglückselig / sondern gesegnet achten / und Ihm dancken müste / daß seine Mildigkeit mich einer so angenehmen Sorge / und beliebten Bürde gewürdigt: in vertraulicher Zuversicht / derjenige / so sie mir aufferlegt hätte; würde sie auch helffen tragen. Zweifle auch nicht / der Herr Posidipp / und alle Christl. Vätter / werden ihre Sorgen also mässigen / daß sie die meiste Sorge auff den allgemeinen Vatter unser Aller werffen: ohn dessen Segen / Gnade / und Beystand / sich kein Mensch / er habe Kinder / oder nicht / eines warhafftigen Glücks / und vergnügten Standes / kan getrösten.

Unterdessen gebe ich dennoch dem Herrn recht: daß / in Betrachtung heutiger verführischen und

bösen

bösen Läufften / ich meiner Frauen / und Sie gleichfalls mir / Glück zu wünschen haben / wegen des Leibes Unfruchtbarkeit.

Cyrill sprach. Der Herr Amandus kan noch nicht triumphiren: er ist noch nicht über den Berg. Sein Mandelbaum blühet noch nicht / seine Höhen fürchten sich noch nicht / seine Müller stehen noch nicht müssig. Er hat seine Liebste noch so lang nicht / daß man / an dem Ehe-Segen / gäntzlich verzweiflen müste. Arnisæus gedenckt in seinem Buch vom Ehe-Recht / er habe eine Edelfrau gekant die 18. Jahre / in der Ehe / ohne Leibes-Frucht / gelebt; nachmals / in dreyen Jahren / drey Kin- geboren (de Jure Connub. c.6. Sect. 8.) Von des Rußischen Groß-Fürsten / Gabriel Basilius Gemahlin wird geschrieben / sie habe im ein und zwanzigsten Jahre / nach ihrem Beylager / allererst einen Sohn / Nahmens Georgius / zur Welt getragen. Eins weniger / nemlich zwantzig Jahre, muste Ludwigs / des VIII Königs in Franckreich Gemahl / unfruchtbar heissen; biß das 1638. Jahr ihr einen jungen Printzen zu küssen gab. Wiewol von dieser letzten Unfruchtbarkeit / Discurse gefallen / und fast gezweifelt worden / ob solche von oben oder von unten / vom Himmel oder von der Höllen / das ist / von bösen Leuten wäre.

Was Gott will / antwortet Amandus / das geschehe! Die Axt hauet / von sich selbsten / keine Späne / sondern der Zimmermann und Werckmeister. Unsere Leiber aber sind Werckzeuge des Schöpffers damit er das stattliche Wunder-Gebäu / den menschlichen zarten Leib / zurichtet: nicht

wenns uns; sondern wenns ihm gelegen ist. Ich liebe deßwegen mein Weib nichts desto minder. Sie ist meine Tochter; ich ihr Sohn: wie können wir denn klagen/ daß uns Kinder mangeln? Wañ ich aber meine Gedancken/ von dem glückseligsten Unglück/hie ins Mittel legen soll: so bedünckt mich/ es sey nicht so sehr die Unfruchtbarkeit/ als vielmehr ein schönes Weib/ das edelste und glückseligste Unglück des gantzen Erdbodens. Ich habe solches frey zu sagen; wohl versichert/ meine/ als die gar nicht schön/ könne sich dessen/ mit keinem Fuge noch Recht/ annehmen.

Der Römische Cato hat alle Weiber ins gemein/ schöne und unschöne/ necessarium malum, ein nothwendiges Ubel genennet: vielleicht weil man/ der Weiber halben/ mancher Ungelegenheit unterworffen; oder weil dieser ernsthaffte Saurtopff es für eine Unform/ Mißständigkeit und Schmälerung seiner Gravität/ achtete/ daß man gegen den Weibern unterweilen Freundlichkeit/ als ohn welche sie nicht gebären pflegen müste. Aber so gar weit begehre ich meinen Satz nicht auszubreiten: damit ich nicht alle Weiber auf den Hals bekomme: sondern die schönen sollen allein damit gemeynet seyn. Diese nenne ich ein Unglück; aber das glückseligste und allereðelste der gantzen Welt: oder mit dem Theocritus/ eburneum detrimentum, einen elffenbeinern Schaden/ Teutscher zu reden/ eine mit Elffenbein gemachte Wunde.

Ich dörffte/ solches zu beweisen/ nur kurtz gehen/ und das allererste/ vermuthlich auch das huld- und schön-

schönheit-reichste Weib der gantzen Welt die liebliche und holdselige Adamitin/ aufstellen/ und sagen/ welcher gestalt die gantze Welt/ aus derselben Brüsten/ den Tod/ gesogen: Weil aber solches großmächtiges Unglück nicht aus ihrer Schönheit/ sondern Leichtgläubigkeit/ und Zweifel/ ersprossen/ muß ich mich dessen begeben/ und andere Beweis-Gründe herfür nehmen.

Dieselbe darff man nun nicht weit suchen: sie lauffen uns leider entgegen: es ist überall kündig/ was der Schönheit Blitz für ein Feuer anzünde/ was für gefährliche Brünsten daselbst entstehen können/ wo er zu den Augen hinein schlägt. Ein solches Feuer/ das/ gestalten Sachen nach/ Leib und Seele verzehren/ die Kräffte ausmergeln/ und alles Vermögen/ so wol des Gemüths/ als des Geblüts/ in die Schwindsucht/ alle Wolfahrt in die Asche setzen kan. Dieses ist die Wunde junger Hertzen/ dieses die Schäden der Augen/ dieses die Circe der Jugend/ die Medea des Alters/ durch welche es in Kindheit verwandelt wird.

Das Lob der Schönheit selbst begehre ich nicht zu schmälern: bekenne gern/ daß sie eine schöne Gabe der Natur/ davor Gott zu dancken sey; ein stummer Lob-Spruch/ so der Besitzerin/ bey den Anschauenden/ große Huld erwirbt/ ein zierlicher Brunn/ daraus das klare Wasser viel lieblicher getruncken wird/ weder aus einem Fluß. Man siehet gern schöne Konterfeyten: wie viel mehr hat man gern ein schönes Weib. Und ist/ von dem beruffenem Claus Narren/ auf die Frage: Ob man im heyrathen/ solte auf Schönheit sehen? diese/

nicht närrische Antwort erfolgt: Weiß Brod wäre besser/ als schwartzes; je weisser/ je lieber. Isset man sich an der weissen Farbe nicht satt: so reibt man sich gleichwol gern an ein weisses Fell.

Was geschickten Leuten ein Ehren-Kleid; das ist den Tugendhafften die Schönheit. Eine Lilie/ oder andre wolriechende Blume scheinet anmütiger/ wenn sie in einem hellem crystallinem Glase stehet. Der Rubin und Diamant spielet nirgends zierlicher/ ohn in einem köstlichen Ringe. Also ist die Keuschheit eines Frauenbildes viel beliebter/ wenn sie mit einem schönem Leibe umhüllet. Und warum solte man die Schönheit an sich selbsten anders/ als ruhmwürdig achten; da sie doch eine zier- und gebührmässige Zusammenfügung aller Theile des menschlichen Körpers/ ein wolgeschickter Meister-Strich der Natur/ in Außbildung unsers Leibes/ und ein Herold guter Gesundheit ist? Lese ich aus die schönste Blumen/ für andren/ die schlechter von Farben; warum solte denn auch nicht/ an den Menschen/ die schöne Gestalt den Fürzug haben? Solten wir hassen/ was die Natur liebet/ und verwerfflich halten/ was die Dienerin des Höchsten auffs allerkünstlichste ausgearbeitet hat? Das sey ferne! Wir würden hierüber/ mit dem Plato/ und Socrates/ als Schutzherrn der natürlichen Schönheit/ ja mit dem heiligen Augustin/ eine Action bekommen: welcher letzter selber etliche Bücher/ de Pulchro & Apto, geschrieben.

Aber ob solches gleich nicht zu leugnen/ ob gleich ein schönes Mensch dem Himmel/ für die äusserliche Zier und Gaben des Leibes/ mit hohem Danck verbunden bleibt/ und zu beten hat/ daß Gott der

schö-

schönen Herberge auch einen schönen Wirth/dem gesunde Leibe ein gesundes Gemüt schencke; ob ein lieblich-gebildeter Mensch unseren Augen gleich dienen kan/ für einen irdischen Stern/und edlen Spiegel/ daraus etliche Stralen Göttl. Allmacht/Weis- und Schönheit herfür leuchten: so verursacht doch die Schwachheit unseres Fleisches/u. verderbter Natur/ daß solche Leibes-Schönheit vielfältig gemißbrauchet wird/ den unfürsichtigen und verbuhlten Augen zur Abgötterey gedeyet/ zu einem Brenn-Spiegel und verzehrenden Feuer des Hertzens:/: also gar/ daß auch die Fürsichtigste und Weiseste sich/ für schönen Augen hüten müssen/ wie für tödtlichen Pfeilen/ und stets die Vermahnung des weisen Manns in acht nehmen: Laß deine Augen stracks für sich sehen/2c.

Was ist dem heiligen Hieronymus widerfahren/ einem gewißlich nicht leichtsinnigem/ sondern ernsthafftem Ordensmann/ von strenger Zucht und Disciplin? Hat ihn nicht/ als er zu Rom eine schöne Frau am Tantze gesehen/ solcher Anblick so tieff verwundet/ daß er den Schmertzen/ und die innerliche Qual seines Gemüts/ in langer Zeit nicht heilen können/ und sein verlestes Hertz anders nicht/ als mit bußfertigen Steinen/ gepflastert: denn mit Steinen schlug er sich offtmals an die Brust; um die empfundene schädliche Liebes-Begier gleichsam zu steinigen/ zu tödten/ und auszurotten.

Wann nun solche Leute in Gefahr stehen; was für Sicherheit haben sich denn wol die unachtsame Gesellen und Männer/ für den herumfliegenden

Pfeilen weiblicher Augen/ zu getrösten? Was können sie für gewissere Flucht dagegen ergreiffen/ ohn die Flucht selbsten/ das ist/ Vermeidung/ Abwendung und Verschliessung unserer Augen/ für so gefährlichen Kometen/ und für solchen Gestirnen/ die unserem Verstande eine desto grössere Finsternüß/ und Blendung dräuen/ je steiffer und beharrlicher wir sie anschauen.

Die Schönheit der Weibsbilder mag man füglich den stachlichten Rosensträuchen vergleichen: sintemal sie/ mit ihrer Anmuth/ als wie mit Dornen und Hecken/ die Mannsbilder zu sich ziehen/ bey den Kleidern halten/ wie Potiphars Weib den Joseph/ und ihnen das Hertz ritzen. Ein schönes Weib hat ihre Hände in den Augen: deñ sie greifft den Jünglingen damit nach dem Hertzen.

In Ermessung solcher schnellen und verwunderlichen Wirckungen/ wird die weibliche Schönheit/ von zierlichen Scribenten/ eine Verzauberung der Menschen genañt. Plutarchus schreibt/ König Philippus von Macedonien habe sich in ein extraordinar-schönes Mägdlein so tieff verliebt/ daß sein gantzes Hertz von ihr besessen/ oder vielmehr in ihren Augen gesessen: weßwegen etliche der Königlichen Gemahlin Olympias einbilden wollen/ ihr Herr/ der König/ hätte unmöglich sich von dieser Jungfrauen/ solcher gestalt können überwinden lassen/ wenn sie nicht ein Künstlein gebraucht/ und ihn bezaubert. Aber die Königin/ als eine hochverständige Dame/ ließ das Mägdlein holen: und da sie sahe/ was für eine Rarität von Schönheit die Natur demselben geschencket/ wie scharffe hertz-durch-

drin-

dringende Stralen die liebselige Stirnlichter derselben von sich spieleten: hieß sie diese Jungfrau ihres Weges gehen/ und sagte: Weg mit den Narrenpossen/ und mit der abergläubischen Einbildung der Liebes-Trüncke! Du hast die Zauberey an dir selbsten. Deine Zauber-Kunst ist natürlich!

Dasselbige wird auch/ von des Demetrius Ehegemahl/ geschrieben. Welche/ da sie der wunderschönen Metzen Lamia/ mit welcher ihr Herr buhlete/ ansichtig worden/ gesprochen: Diese Dirne trüge die Verzauberung des Königs in ihrem Angesichte. Gehe fort! sagte sie: Ich glaube gar wol/ du könnest zaubern: die Liebes-Trüncke fliessen dir aus den Augen. Dieß ist die Zauberey/ so meinen Herrn bezaubert hat/ und kräfftig gnug wäre/ die Götter selbsten zu entzünden.

Lauredano redet zwar ein wenig zu hart/ wenn er spricht: Die Weiber können mehr/ als der Satan selbst; sintemal nicht er/ sondern die Eva/ als sein Werckzeug/ den ersten Menschen/ Adam/ in seiner Unschuld/ verführet habe: er mag sehen/ wie er solche rauhe Worte/ für einem getreuen Frauen-Diener und Jungfern-Knechte/ verantworte: Unterdessen gestattet doch die vielfältige Erfahrung nicht/ daß wir leugnen/ ein schönes Weib könne den gantzen Menschen ändern und verwandeln/ indem sie ihn in eine Liebes-Kranckheit stürtzet/ seiner Freyheit beraubt/ ihm die gesunde Vernunfft schwächet/ wo nicht gar hinweg nimt/ und einen thörichten Wahn/ als wie einen Wechselbalg/ an die Stelle legt; sein Hertz aus der

Ruhe vertreibt / lauter Verwirrung / Krieg / und zuletzt gar eine Niederlage der Weisheit und Tugend darinnen anrichtet.

Gestaltsam / umb deßwillen die jenige / so sich in ein schönes Frauen-Bild verliebt / von den Alten / erotici, das ist / Liebs-Süchtige / benamset wurden. Diß ist / spricht ein gelehrter Mann / je eine erschreckliche Passion / durch welche das mit den Netzen der Schönheit bestrickte Gemüt des Menschen aller selbsteigenen Willkühr entmächtiget / einer fremden Herrschafft verknüpfft wird / und von Liebes-Verlangen dermassen schwindet / daß nicht allein der Leib, sonden auch das Marck in den Beinen abnimt: die Gedancken immer an der schönen Gestalt / ohne Erledigung / gefänglich hafften / und die Begierden nichts anders / als derselben zu geniessen verlangen. Mit vielen kommt es dahin / daß sie / nach einem langen Streit / wenn alle Hoffnung verloren / ihres Lebens überdrüssig / und diese schädliche Flamme / welche sich durch keine Vernunfft will dämpffen lassen / noch durch einige Gegengunst abgekühlet wird / zuletzt mit ihrem eigenem Blute zu leschen entschliessen; lieber sterben / als von dieser süssen Marter / länger gequälet seyn wollen. Wie dann manche ihnen selbsten eigen-mördlicher weise / deßwegen ein Messer ins Hertz gestossen / einen tödtlichen Sprung in den Brunen / oder von einer Mauren gethan; Andre heimlich Gifft genommen; Andre zum Strick gegriffen / und sich schändlich erhencket haben; Etliche sich zu tode gekümmert / und vor tödtlicher Liebes-Pein verschmachtet sind. Wie hievon bey den Medicis / und Geschicht-Stel-

lern/ Exempel genug zu finden; fürnemlich beym Schenckio / Ronsæo / Cornace / Crinito / und andren mehr.

Die Verliebte seufftzen offt/ trauren/ weinen/ klagen/ sind unbeständig/ halb- ja vielmals gantz närrisch/ rasend/ und nichts weniger als ihrer Sinnen mächtig: wollen/ und wollen auch nicht; lieben/ und hassen; schmeichlen und eyfern; lachen/ und wehklagen; hoffen/ und zweiflen; wähnen und argwöhnen; vergessen/ und gedencken; neiden/ und verachten; drauen/ und schonen. Einen ruhigen und vernünfftigen Menschen in solche Unruhe setzen/ mit einem solchen Flatter-Geist erfüllen; waß ist das anders schier/ als ihn bezaubern?

Diese so wunderbare Veränderungen kan das holdselige Angesicht eines Weibes zuwegen bringen: ihre schöne Augen-Cirkel sind gleichsam der Segen-Kreys/ wodurch die Gemüter beschworen werden. Wann die unverständige Jugend nur allein diesen Angel zu förchten hätte; wäre es viel erträglicher: ob es gleich kein geringer Schade/ daß dieselbe ihre Bücher/ oder andre Gewerbe auff die Seiten legt/ nachdem sie sich an ein paar rohter Wangen vergaffet hat. Aber es gerathen auch manche weise Leute/ von gestandenem Alter/ durch schöne Weiber auff eine Thorheit: gehen/ reiten/ fahren/ und kleiden sich ihnen zu Gefallen/ zu grossem Nachtheil ihres Vermögens und Gerüchts. Was neigete den allerweisesten König von dem wahren Opffer zu dem heydnischen Götzen-Opffer? Die schönen Weiber. Was brachte den starcken

Held/ Simson/ umb seine Augen? Das liebkosende Auge der Philisterin. Was stürtzte den lieben David in Ehebruch und Mord? Die Gestalt der Batseba/ darauf er seine Augen gar zu kühn hatte fallen lassen. Die Wirckungen einer weiblichen Schönheit geschehen so plötzlich/ so unvermuthlich/ so durchdringlich/ daß mancher/ auch unter währendem Gottesdienste/ durch den schnöden Blick eines zierlichen Frauenbildes/ leichtlich in seiner Andacht verstöret/ wo nicht gar verkehret wird/ mit den Augen Unzucht und Ehebruch begehet/ oder sonst mit einer unordentlichen Liebs-Begierde berücket wird.

Das ist wahr/ (sagte Cyrill) und ich habe einen fürnehmen Printzen gesehen/ welcher/ solches zu verhüten/ einer wolgestalten Frauen/ die ihren Kirchen-Stand gerade gegen ihm über hatte/ gebieten ließ/ denselben an eine andere Stelle/ aus seinen Augen/ zu versetzen.

O daß alle große Herren (fieng Amandus wieder an) ihre Augen mit gleicher Behutsamkeit/ versicherten! Was wollen wir aber viel/ von solchen weltlichen hohen Personen/ reden? Es sind die Geistlichen selbst unterweilen nicht sicher/ für der Gefahr einer schnöden Entzündung/ und Gelüstung; im fall sie/ mit den Augen/ an einem wolformirtem Weibsbilde/ über Nothdurfft/ Gebühr und Amt/ verweilen. Wer solche Gefahr liebt/ der verdirbt leicht darinn; er sey/ wer er wolle.

Der Herr (sagte Posidipp) bringt mir hiemit zur Wieder-Gedächtnüß einen sehr denckwürdigen Fall/ welchen ich/ weil er solches bestättigen hilfft/

daß ein Geistlicher bald geist-los / und fleischlich / ja gar teuflisch werden könne / dafern er mit seinen Augen nicht gleich wie Hiob / einen unverbrüchlichen Bund macht / auf keine Jungfrau / oder Frau zusehen / erzehlen soll / so wie ich ihn einsmals / bey dem berühmten und gelehrten Jesuiten Delrio / gelesen. Deß Orts / Ordens / und persönlichen Namens kan ich keine Nachricht geben: sintemal jetztgedachter Scribent solche / mit Fleiß / verschweiget: auf daß (wie er schreibt) man / in Spanien / woselbst dieser Handel sich warhaftig begeben / nicht etwa nachfragen / und die Personen bey ihrem Namen erkundigen möchte.

In einer gewissen Statt dieses Königreichs / war ein sehr berühmter Prediger / der zwar andren predigte / aber selber verwerfflich ward. Denselben liebte / um seiner trefflichen Gaben willen / ein Mann hohen Edel-Standes / der ein schön-gestaltes / aber zugleich keusches Weib zur Ehe hatte. Diese Sonne blendete dem Prediger seine verwarlosete Augen / steckte ihm sein Hertz / wiewol ungern / in eine sündhafte Liebes-Glut / und verwandelte ihn / aus einem Lamm / in einen unzüchtigen Bock.

Er kunte die Hitz nicht lange vertragen / noch das Feuer im Schos verborgen halten: es wolte Luft haben / und der Edelmännin in die Augen / doch nicht ins Hertze leuchten: indem er ihr sein heimliches Anliegen eröffnete / und die besten Künste seiner Zungen / herfürsuchte / sie zu überreden / daß daraus ein Beyligen werden möchte. Welche aber hierüber heftiger erschrack / als ob man ihr angedeutet hätte / ihr

hätte / ihr Haus stünde in voller Feuers-Brunst / und leichter vermutet / es würde ein Stern eher vom Himmel / als dieser Mann von seiner Keuschheit fallen.

Ihre Christliche Tugend und Ehrbarkeit bemühete sich zwar äusserstes / durch vernünfftige Ermahnungen / ihn zu gesünderen Gedancken zu bringen: aber umsonst; dieses gute und wolgemeynte Wunden-Oel mehrte ihm nur die Glut: die entzündte Naphta seiner bösen Lust flammete nach sothanem Wasser-sprengen / noch viel brünstiger auff. Er hörte auch nicht auff / ihr / mit seinem unkeuschen Angesinnen / Verdruß zu machen; biß Sie entschloß / durch einen Fallstrick / sich an dem Bösewicht zu rächen / und ihrem Ehe-Herrn den gantzen Handel offenbarte.

Mit welcher Entsetzung und Unmut derselbe solches verstanden; verstehet sich ungesagt. Er befahl / sie solte dem geylen Hengst Zeit und Stunde bestimmen und durch freundliche Worte eine Grube grabē / so wolte er / nebenst etlichen Dienern / in der nächsten Kam̃er auffwarten / und diesen unzeitigen Gast mit solchen Tractamenten bewirthen / welche er verdiente. Sie folgte ihrem Herrn / benannte dem Unzüchter eine Nacht / und hielt sich / mit / ihrem Ehe-Genossen / dagegen gefaßt.

Der Geistlose kommt endlich angezogen / doch in weltlicher Kleidung; umgürtet / mit einem Degen / und Dolch: wird von ihr hineingeführt / in ihre Kammer: dahin er kühnlich folget. Nachdem er daselbst nieder gesessen; intonirt er wiederum sein altes Buhlen-Lied. Die ehr-liebende Matron widerspricht ihm / nach voriger Gewohnheit

Die

Die nächtliche Finsternuß machte ihn so kühn / daß er sie zu dem Wercke der Finsternuß gewaltsamlich zu nöhtigen strebte. Sie widerstrebte ihm tapffer/ sucht Gewalt/ durch Gegen-Gewalt/ abzutreiben. Als er ihr aber endlich wolte zu mächtig werden/ und ihren Ehren zu nahe dringen; schrye sie/ und gab damit/ angelegter massen/ ihrem Manne ein Zeichen.

Wer seinen Feind / mit willen / ins Land gehen läßt / und ihn alsdenn desto vortheilhaffter zu dämpfen vermeynt; der verstehet den Krieg nicht/ und setzt sein gantzes Eigenthum in Gefahr. Wer Schlangen tödten will; der muß sie nicht an der Brust oder in dem Busem erdrücken. Wenn solches diese adeliche Frau reiffer erwogen / hätte sie nicht Gott versucht/ und den Ehren-Schänder nicht zu sich allein in die Kammer geleitet; da sie leichtlich / bey solcher Gelegenheit / in Versuchung und Unglück solte gefallen seyn. Denn der Ehebrecher/ welcher / als ein verschmitzter Teufels-Kopff / vermutlich an der Auffeichtigkeit ihrer Einladung halb und halb gezweifelt / hatte sich / wieder alle Fälle / arglistig genug bereitet. Er ließ sie immerhin schreyen/ so viel sie aus vollem Halse mochte: wol versichert / daß es niemand hören würde / ohn die stumme Mauren und Wände. Es kam ihr weder Herr noch Knecht zu Hülffe: Wie/ wann nun der starcke Pfaff die Oberhand behalten / Sie überwältiget/ und sein fürgesetztes Bubenstück vollenbracht hätte? Hieß das nicht GOtt versuchet? wäre es nit klüger und Christlicher gehandelt / man hätte den Buben offentlich verklagt/ für seiner Obrigkeit; weder daß man eine so gefährliche Eigen-Rache angestellet

stellet/ und der Unzucht eine Grube gemacht/ die leichtlich eine Begräbnüß ehelicher Keuschheit solte worden seyn/ ja daraus hernach ein unwiederbringlicher Seelen-Verlust erstanden ist.

Was solte sie machen? Fliehen? Seine viel stärckere Arme hielten sie im Arrest: Seinen Willen thun? das kam ihr bitterer vor/ als der Tod. In diesem Kampffe der Ehre und Schande/ griff sie zu dem Gewehr der erbosten Weiber/ setzte ihm Nägel und Zähne in die Backen/ zoch ziemlich-tieffe Furchen darüber/ und zerlästerte ihm das Angesicht jämmerlich. Aber darauff gab er nichts; fühlte es kaum/ für rasender Begier/ die ihm alle Empfindlichkeit genommen.

Doch was geschach? Er hatte sein Schwert abgelegt/ um die Nothzüchtigung desto ringfertiger zu vollenden/ am Rücken aber ein kleines Dolchlein stecken lassen/ zu seinem grossen Unglück und Verderben. Wie die geängstige Frau denselben spühret; erwischet sie unterm ringen denselben/ reißt ihn vom Rücken weg/ blösset und verbirgt ihn in ihres Widersachers Brust/ daß er zu ihren Füssen nieder sinckt/ und seinen unseligen Geist der Unzucht überliefert.

Die Obsiegerin/ welche sich/ vor Angst und Schrecken/ kaum besinnen kunte/ läßt ihn liegen/ laufft hin in das Gemach/ darinn sie den Mann versteckt hatte; findet aber denselben/ samt allen Dienern/ gleicher den Todten/ weder den Lebendigen. Sie schreyet/ schüttelt und rüttelt bald diesen/ bald jenen: kan aber keinen ermuntern: sie schlafen so hart als

ob ihnen alle sinnliche Empfindlichkeit wäre versteinert.

Das erregte ihr einen Argwohn / es könte nicht natürlicher Weise zugehen: und weil sie wol sahe / daß sie ihr nur selbsten helffen müßte; schleppte sie den Todten Leichnam zum Hause hinaus / warff ihn mitten auf die Gasse / mit samt dem Degen und blutigen Dolchen.

Bald hernach kommen die Nacht-Wächter / treffen den Cörper an / und tragen denselben in ein Gefängnüß: da man / nach dem das Angesicht abgewaschen / endlich / wiewol mit grosser Mühe / erkant / daß es der Pater Prediger wäre.

Der Corregidor / oder Statt-Richter / so ein kluger Mann war / befahl den Anwesenden / Niemanden hievon etwas zu sagen: und gieng / morgens in aller Frühe / nam dem Kloster zu / ließ den Pater Prior heraus bitten / mit vermelden / er hätte / in Gegenwart aller Brüder / mit ihm sich / einer hochwichtigen Sache halben / zu unterreden: darum möchte doch der Prior die gesamte Brüderschaft / an den Ort ihres Capitels / versamlen. Hierauf erschienen alle Brüder / bis auf diesen / der erstochen war. Da sagte der Richter: ihn beduncke / es mangle noch einer.

Der Prior / als er solches gewahr ward / sprach: Sie sind in Warheit alle zugegen / außgenommen der N. N. (nannte ihn hiemit bey Namen) welcher jetzt vielleicht sich / zu seiner Predigt / schickt. Jener begehrt / man solle doch denselben auch herzu ruffen: verspricht / er wolle ihn nicht lange

auff

auffhalten. Also lauffen ein paar Ordens-Brüder hin/ denselben herbey zu fordern: finden aber dessen Zelle und Schlafkammer verschlossen: klopffen; aber niemand antwortet. Weßwegen der Richter selber/ nebenst dem Prior hingehet/ und die Thür mit Gewalt eröffnen. Da war kein Mensch in der Zellen: sondern eine brennende und tunckel scheinende Fackel stund allein im Kamin. Worüber sie alle sich verwunderten/ und erstauneten.

Da erzehlte der Richter dem Prior/ und gantzem Convent/ wo und was für einen Körper man hätte/ auf der Straßen/ gefunden. Und in dem man denselben aus dem Kercker herfür bringet/ um ihn/ wie einen Esel/ zu begraben; sihe! da komt der Edelman mit seiner Frauen/ herzu/ und erzehlet den gantzen Handel. Man forschete nach/ und berechnete die Zeit/ in welcher der Mann samt den Dienern auferwachet: da fand sichs/ daß es eben in dem Zeit-Blicke geschehen/ als die zauberische Fackel geleschet worden.

Diesem nach verfluchte jederman den Fluchwürdigen und verdammten Bösewicht: wie Gegentheils die Keuschheit und Tapfferkeit deß Weibes/ in der gantzen Nachbarschaft/ mit großem Lobe erschollen. (†)

Das ist/ sprach Amandus/ ein schreckliches Exempel/ in was für Gefahr Leibes und der Seelen sich ein Mensch stürtzen könne/ der seine Augen/ auf ein schönes Weib darff werffen/ so ihm doch nimmermehr werden kan. Und hieraus erhellet zugleich/ wie mächtig/ wie gewaltig die fräuliche Gestalt sey/

Unheil

(†) Del-rio lib. 3. Disquisit. Magic. p. 1. Quæst. 2. [illegible] 394.

Unheil und Schaden zu verursachen. Ist das nicht entsetzlich zu hören / daß ein Mensch durch sie gereitzet wird / seines Gottes zu vergessen / und / wenn er anders seine unordentliche Begier zu erfüllen nicht hoffen kan / den Satan / oder dessen Werckzeuge und Diener / um allerhand verfluchte Künste / zu ersuchen / damit er seinen verfluchten Willen und Wunsch erhalte? Ist das nicht ein gefährliches / ob gleich schön- und zierlich-leuchtendes Feuer / welches den Menschen dergestalt brennet / daß es manchem / nebenst dem Hertzen / seine zeitliche und ewige Wolfahrt abbrennet / ihn zu wissentlichen Tod-Sünden / und verdamten Greueln / bewegt / daß er schwartze Künste / Hexereien / Zauber-Kertzen / Liebes-Bißlein / Liebes-Träncke / und andere teuflische Mittel gebraucht? Daß er vom Glauben abfällt / und um eines schönes Weibes willen / eine falsche Religion annimt?

Cyrill sagte: Das geschicht leider! mehr denn gar zu oft. Ein schönes oder reiches Weib macht ihrer viele von der Warheit abwendig / den Lügen und Irrsalen anhängig. Etliche liessen sich / weder durch Geschencke / noch Ehre / weder durch Streiche / Hunger noch Gefängnuß / zwingen zum Türckischen Unglauben: wissen doch der freundlichen Gewaltthätigkeit einer schnöden Türckin nicht zu widerstehen; sondern glauben / ihrer Schönheit zu Gefallen / der Teufel sey auch schön / das ist / Mahomets Lehre sey recht / und / um ihrentwillen der Christlichen vorzusetzen. Durch dieses menstruum, durch diesen Löse-Schlüssel / werden offt die allerfesteste Entschliessungen auffgeschlossen / gelöset / erweichet / und

von ihrer Beständigkeit zu einem verderblichen Abfall dahin gerissen.

Als die Türcken die feste Arabische Statt Aden/ welche nunmehr / wie man sagt / zu einem Steinhauffen verstöret ligt / mit einem großen Heer zu belagern / im Anzuge waren; streifften viel Portugisische Schiffe/ auf die Türckische/ in der See herum/ und bestritten / unter andern / einen Türckischen Meer-Rauber / mit mancherley Kunst-Feuren / so gewaltiglich / daß / ohn die von den Stücken und Musqueten erlegte/ bey die 80. Türcken und Moren sich ins Meer stürtzten: um dem schmertzlichern Tode deß feurigen Geschösses außzuweichen; und mehr nicht/ ohn fünf Verwundte / lebendig blieben: unter welchen der Schiff-Hauptmann mit begriffen war Dieser hat peinlich bekannt: er wäre ein verläugneter Christ / eines Kaufmanns / Paulus Andreas Sohn / aus der Insel Maliorka; aber / vor vier Jahren / in eine schöne Griechische Mahometanerin / heftig verliebt; hätte/ ihrer Liebe ehelich zu geniessen / den Christlichen Glauben verlassen/ und sich dem Mahometischen Gesetz unter worffen.

Der Portugisische Schiff-Capitayn ermahnte ihn/ mit sanfften Worten / seiner Seelen Heil zu betrachten / diesen Gotts-lästerlichen Schwarm zu quittiren / und wiederum auf den rechten Weg zu tretten: Aber vergebens! Er beharrete so hartnäckigt in seinem Greuel/ als ob seyn Hertz von Eisen und Stahl wäre. Die unselige Schönheit der Liebe gedachtes Weibes hatte ihn so gar besessen / daß er sich verlauten ließ/ er würde tausendmal lieber von dem Leben / als von diesem seiner liebsten

Gema-

Gemahlin Glauben / scheiden: vielleicht beförchtend / er dörffte sonst / nach dem Tode / auch in der Ewigkeit / von ihr geschieden bleiben / wann sie in der Höllen / und er im Himmel wäre.

Weil dann die Portugisische Hauptleute spühreten / daß er gantz verstockt / und durch keine Freundlichkeit zu gewinnen: liessen sie ihm Hände und Füsse / auch einen Stein an den Hals binden / und den verfluchten Menschen also ins Meer werffen. Man möchte wünschen / daß dieser der Letzte / den ein schönes Weibesbild / zu einem Mamelucken / gemacht / und alle solche Exempel mit ihm / auf einen Wurff / versencket wären: aber / noch heutiges Tages / lauffen derselben noch mehr / / denn gar zu viel vor.

Aber (fieng Amandus wieder an) glückseliger solte wol das Frauenzimmer bey seiner Schönheit seyn / wenn diese beygemischte Gefahr nur die Mannsbilder allein / und sie selbsten nicht eben so oft / ja noch wol öfter / beträffe. Die schönen Weiber tragen stets ihren Feind mit sich herum / ihren Verräther an der Stirne: führen das Netz an ihrer klaren Haut aufgespannet bey sich / wodurch sie fahen / und wiedergefangen werden. Ihre Gestalt ist der Jäger / welcher die Wind-Spiele männlicher Liebes-Begierden anhetzet / von welchen das edle Wild (verstehet ihre Zucht und Keuschheit) hernach gejagt / offtmals auch erjagt / und gefället wird.

Die Schönheit muß zween Gefährten unzertrennlich bey sich haben / im fall / sie will bey Ehren bleiben: nemlich die Freundlichkeit und Keuschheit. Ohne diese Begleitung / dienet sie viel mehr denen / so

damit

damit begabt/ für eine Verführerin/ weder für eine Beförderin. Aber ach! welchen süssen Kirschen wird mehr von dem Geflügel/ welchen rothen Aepffeln mehr von den stechenden Würmern/ welchen Rosen mehr von den Kefern/ Spinnen/ und andrem Ungeziefer/ nachgetrachtet; als der Keuschheit eines schönen Frauenzimmers/ von unschönen Begierden? Einer sucht mit Golde/ Geschenck/ und prächtigen Gaben; der Andre/ mit höfflicher Aufwartung/ freundlichen Worten/ und übermässigem Lobe/ wornach dem Frauenzimmer doch gemeiniglich die Ohren jucken; der Dritte/ mit seinem hohen Ansehen/ Beförderung/ Reichthum/ Macht/ und Gewalt/ die Vestung der Zucht zu überwältigen.

Die Schönheit/ sagte jener/ hat eine Tochter/ die heißt Lob-Sucht/ und diese thut ihrer Mutter den Tod an. Gibt die Keuschheit gleich der Schönheit eine Gefährtin; leben sie doch offt miteinander in Hader und Zanck: wenn ihnen/ durch so manchfältigen Versuch/ Ursache dazu gegeben wird.

Nun ist zwar nicht ohn/ daß manche den Preis ihrer Schönheit desto mehr erhöhen/ weil sie sich/ von Zucht und Ehrbarkeit/ weder durch Liebkosen/ noch Schrecken/ nicht abreissen lassen: doch wird solche ihre Standhaftigkeit unterdessen gleichwol von allerhand Anfechtungen/ gefähret: fürnemlich/ wenn der halsstarrige Liebhaber seine Liebe/ nach mißlungenem Anwurff/ in Haß verwandelt/ oder unverschämte Gewalt anlegen will. Darüber denn etliche entweder ihre Ehre/ oder ihr Leben müssen im Stich lassen. Wenig seynd so hertzhaft/ daß sie hiebey das letzte wählen; wie jene keusche Sicilianerin

gethan

gethan: die lieber das Leben / als ihre Jungfrauschaft dem Türckischen See-Rauber / deme sie / neben andren Gefangenen / war zum Raube worden / aufgeopffert.

Sie gefiel zwar seinen lüsternen Augen besser / denn alle andre Beute / und fieng denselben, wiewol wider allen Wunsch und Willen / durch ihre unglückselige Schönheit / der sie gefangen führte. Ihre Keuschheit zu retten / hätte sie gern sich selbst eigenhändig ertödtet / oder in die Flut gestürtzet / da ihr nicht die Furcht der Verdammnuß hätte einen Zaum angelegt: sintemal sie in Sorgen stehen muste / diese Barbarn würden ihr nicht willfahren / sie / nach ihrer Bitte und Wunsch / zu erwürgen. Jedoch erinnerte sie sich einer List / welche sie vormals hatte / von Andren hören sagen: und beschloß / dieselbe auch zu versuchen.

Solchem nach geberdete sie sich / gegen dem Schiff-Hauptmann / der von geiler Brunst gegen ihr flammete / gar freundlich: auf daß sie ihren fürgestelleten Anschlag desto füglicher könte zur That bringen. Die unverdiente Gunst und Ehre / sprach sie / welche ihr mir / mit Anbietung euer Liebe / erweiset / ist einer Vergeltung wehrt. Darum wil ich euch eine Kunst lehren / die euch für allen Kugel-Schüssen / unverletzlich behalten soll. Der Türck / welcher hiedurch berühmt zu werden / und Gut ohne Blut zu erstreiten / hoffte / versicherte sie / mit höfflichen Worten / wenn sie solches thun würde / wolte er sie der Leibeigenschaft stracks entnehmen / und für sein eheliches Weib halten.

Valeria (also hieß sie) bat / er wolte ihr allein die

Gnade thun / das sie nicht ferners verkauffet würde: forderte hierauff Federn und Papier / beschrieb selbiges / mit etlichen wunderlichen Zeichen / und unbekandten Worten: zoch folgends den Zettel durch einen Rauch: verstellete dabey ihr Angesicht mit einem undeutlichen Gemürmel / band hernach solchen Zetel ihrem Herrn / an den lincken Arm / auff die bloße Haut. Aber / fragte der Türck / was versichert mich nun / daß ich dieser Kunst darff trauen? Ich habe (fiel ihre Antwort) an meinen Brüdern die Probe erfahren: und so es euch gefällt: soll diese meine Brust selbst hie den Versuch auff sich nehmen. Ich will den Zettel anbinden / und euch auff eine Kugel stehen. Ladet so starck / als wie ihr könnet / und sehet / ob ihr nicht eine gleichsam gestälerte Haut treffen werdet. Versichere euch / die Kugel soll für meine Füsse niederfallen / und nicht einmal ein Mahl der Verletzung hinterlassen.

Er gehorchet / und bindet ihr das Brieflein an den Arm. Darauff befihlt sie sich heimlich Gott / und heißt ihn Feuer geben wider ihre Brust: in welche die losgebrante Kugel alsobald einen Blut-Brunnen grub / und dem Tode ein weites Fenster zu dem Hertzen dieser Schönen öffnete Gestaltsam sie zur Stunde umfiel / und ihren keuschen Geist auffgab.

Wäre Sie nicht schön gewest / würde sie ihre Ehre wol / durch ein leichteres Mittel / gerettet haben / auch um dieselbe nicht so hohe Sorge tragen dörffen. Denn ein häßliches Weib ist / wie ein Metzger-Stock: stehet er gleich / Tag und Nacht / vor der Thür; so wird er doch nicht gestolen.

Gewißlich schöne Augen ziehen viel hundert Augē nach sich: doch nit allemal zur Gunst; sondern vielmehr/ zum Argwohn. Denn die leichtlich geliebt werden kan/ fällt am leichsten in Verdacht/ daß sie liebē/ den sie nicht solte. Manche seynd/ um ihrer sonderbaren Schönheit willen/ von hohen Potentaten begünstget; daneben aber von andren beneidet/ und dergestalt verleumdet worden/ daß ihr dienlicher gewesen/ die allerheßlichste zu seyn. Die Römerin Lollia muste es wol entgelten/ daß sie/ nebenst der Agrippina/ zugleich nach Käysers Claudius Ehebette gestrebt. Doch geschahe ihr am Leben nichts: ohnangesehen allerhand falsche Klagen wider sie angestellet wurden. Aber Calpurnia muste den weissen Hals hergeben/ darum/ daß der Käyser ihre gute Gestalt/ wiewol nicht auß Liebes-Gunst/ sondern nur/ weil es die Rede ungefähr so gab/ hatte gelobt.

Anna Bulleyn/ Mutter der Englischen Königin Elisabeth/ ward/ von König Heinrich dem Achten/ ihrer holdreichen Gestalt wegen/ erstlich unzüchtig geliebt/ hernach zu hohen Ehren erhebt: massen er sie/ in Stelle der verstossenen Spanischen Infantin Catharina zum ehelichen Gemahl nahm. Das hatte Sie ihrer anmutigen Gestalt zu dancken: und was hernach ferner? daß sein argwöhnischer Kopff ihr endlich den Kopff nehmen/ und den so vielgeküßten Hals/ mit einem Hencker-Schwert wegputzen ließ. Wie sie ihm denn selber/ da sie auff das Sterb-Gerüste getretten/ solches verweißlich/ mit diesem Scheidungs-Gruß hat entbieten lassen: Grüsset den König/ und sagte Ihm/ daß

Er wie ich verspühren muß/ in Erhöhung meiner Person/ noch gar standhafft verbleibt. Denn erstlich hat er mich/ von einer schlechten Edel-Jungfer/ zu einer Marggräfin; von der Marggräfin/ zur Königin erhaben: und nun/ weil/ auff der Welt/ keine höhere Staffel mehr übrig/ macht er mich/ zu einer Märterin/ und läst mich in den Himmel steigen.

Ich vermeyne/ die Schönheit der Weiber sey auch/ aus dieser Ursach/ billig ein edles Unglück zu nennen/ weil sie vielmals sehr ungleiche Heyrathen macht/ ihre Besitzerin/ wie ein schönes Roß/ um ein grosses Geld verkaufft: also daß dieselbe mit zugethanen Augen freyen muß/ und ihr Leben/ ohne Liebe und Ergetzung/ bey einem alten Heller-drucker/ zubringen. Dafür manche sich eben so gern ins Grab/ als in ein solches Braut-Bette legte: wenn sie nicht ihren Aeltern müste gehorchen. Da ist hernach die leidige Eyfersucht einer so ungleich-gepaarten Ehe erste Geburt. Sie darff kaum ungesagt über die Schwelle tretten/ daß seine argwöhnische Gedancken nicht solten mit ihr wandeln. Er trauet ihr/ weder auff der Gassen/ noch in der Kirchen; auch so gar im Hause nicht: dafern nur ein einiger junger Mensch sich nach ihr umschauet/ ein wenig tieff abzeucht (wie denn manche/ zur Ehre der Schönheit/ gern zu thun pflegen) oder höfflich und ehrerbietig grüsset: will geschweigen/ was geschehen würde/ wenn ihr jemand/ auff der Hochzeit/ freundlich auffwartete. Wie kan sich das arme unschuldige Weib anders als höchst unglückselig schätzen/ daß ihre Schönheit dem alten

Golde

Golde vertraut worden / und auch / gleich demselbigen / in steter Verwahrung muß versperret ligen / bey einem nagenden Wurm / und mißtrauigem Weiber-Plager / zu Bette gehen? Muß sie nicht immerdar in der Marter seyn?

Deßgleichen auch er / der Eyferer selbst / wachet und ruhet / bey seiner schönen Rosen / in lauter Dörnern; höchlich bekümmert / sie dörffte ihm / von fremder Hand / berührt werden: frißt ihm sein eigenes Leben ab. Die Liebe zeucht ihm das Blut aus den Adern: die argwöhnische Sorge verzehret ihm das Marck in den Beinen. Und damit er ihr keine Entschuldigung übrig lasse / als ob er seiner Pflicht nicht gnug thäte: verjünget er sich / über sein Vermögen / und zeucht ihm selbsten / mit süssen Venerischen Seilen / sein letztes Ziel herzu: oder / so der Tod noch eine Zeitlang ausbleibt / züchtiget ihn dann und wann die Gicht / und Glieder-Schmertzen: welches denn die Früchte / so er / von der schönen Frauen / erarntet hat.

Da gehet alsdann / weil er deß Lagers hüten / oder hincken muß / und auff Krücken im Hause herum postiren / das murmeln / brummeln / sorgen / argwohnen / und eyfern / allererst redlich an: weil er nun nicht kan hüten / hinten und vorn nachschleichen.

Selten findt man schön-beweibte Alten: die also gesinnet / wie Käysers Rudolphi deß Zweyten Hof-Marschalck / Herr Ernst Mollarth. Zu welchem allerhöstgedachter Käyser sagte: Es wundre ihn / daß er nicht eyferte; in Erwegung / daß er die schönste Gemählin der gantzen Christenheit hätte / deren

Bildnuß auch der Türckische Käyser zu sehen begehrte/ und alle Potentaten sich drüber verwunderten. Worauff der Hof-Marschall geantwortet: Entweder es bedarff es nicht; oder es hilfft nicht.

Freylich hilfft es nichts; schadet vielmehr/ macht auß Ubel ärger/ und zeucht ein großes Unglück nach sich. Gestaltsam solches der gelehrte Frantzösische Bischoff von Belley/ und auß demselben sein zierlicher Dolmetscher/ der selige Herr Harsdörffer/ mit zwey wunderlichen Begebenheiten/ lehret.

In Piemont hatte sich ein/ von Ankunfft schlechter Gesell/ welchem der Bischoff den Namen Crescentin gibt; zweifels ohn darum/ weil er an Glück und Ehren sehr gewachsen und zugenommen/ durch seinen tapfferen Degen zu der Stelle eines Obersten Platz gemacht/ und hernach/ einer sehr schönen und ehrlichen Jungfrauen sein Hertz ehlich eingeraumt: sintemal die Versuchung ihm gnugsam gezeiget/ daß er/ zu der brünstig-verlangten Gunst dieser Schönen/ keine andre/ als die Ehe-Verbündnuß/ ihm eine Thür auffthun würde.

Mit dieser seiner Flocilla/ lebte er/ eine gute Zeit/ so fried- und wolvergnüglich/ daß der Schein und Wieder-Schein ihrer beyder brünstigen Liebe dem Mißtrauen daß geringste Wölcklein/ oder Schatten/ nicht zuließ. Es fügte sich aber hernach/ daß Gordian ihm diese Flocillam auch gefallen liesse/ und weil er mit ihr zu sprechen nicht kommen konte/ machte er sich an Leobiam ihre Magd/ von Meiland bürtig/ welche diesem Hauptmann

mann gerne Gehör gabe / und anfangs nicht wuste/ wohin es gemeynt. Dieser Hauptmann Gordian rühmte sich in guter Gesellschafft / daß Crescentius Weib ihm wolgeneigt wäre / und dieses wurde Crescentin angesagt / der dañ ohne fernere Befragung / sein Weib für eine Ehebrecherin hielte / und sich zu rächen entschlosse. Zu solchem Ende begab er sich auff das Land / und bereitete ein Gifft / in willens / sich dessen wider sein Weib zu bedienen. Flocilla entzweyte sich inzwischen mit ihrer Magd / und schaffte sie von sich / deßwegen Crescentius Argwohn noch viel grösser wurde / als ob sie ihr begangenes Unrecht solcher gestalt zu verbergen / trachtete. Nachdem sie nun auff das Schloß zu ihm kame / nöthigt er sie / den Gifft zu nehmen / oder er wolte sie mit dem ihr an die Gurgel gesetzten Dolchen ermorden: keine Entschuldigung wolte er anhören / und als sie entschlossen / lieber von seiner / als ihrer eigenen Händen zu sterben / hat er sie jämmerlich ermordet / und heimlich begraben. Bey dieser Rache ließ er es doch nicht verbleiben / sondern machte sich nach Meiland / die Leobiam aus dem Wege zu raumen / welches er also angefangen.

Es war in der Fasten / daß die Barfüsser sich zu geisseln und zu peitschen pflegen: unter diese mischte er sich auch verkapt / und als er für das Hauß kam / da die Leobia wohnte / fiel er auff die Erden und bat / ein wenig Essig / sich zu laben. Leobia und die Frau in dem Hause öffnen ihm die Thür / und bringen ihm allerhand Labung: Er ersihet seinen Vortheil und stösset der Leobia den Stilet an die

Brust; damit er aber nicht verrathen würde / thut er deßgleichen der Frauen / und zweyen unschuldigen Kindern / gehet darauff wieder auß dem Hause / und nim̃t seinen Rückweg nach Hauß. Diese That ist verschwiegen geblieben / biß zu seiner Todesstunde / da er solches offentlich gebeichtet.

Zu einer noch grösseren Ubelthat / nemlich zu einem Selbst-Mord / hat diese Höllische Unholdin / die Eyfer-Sucht / verführt einen Edelmann / unsern Ottranio / in einer Statt / Lacco genannt. Dieser war ein alter / reicher / und eines jungen Weibes unbequemer Mann / welcher sich mit Eugenia / einer sehr schönen Jungfrauen verheyratet / die ihn mit verbundenen Augen genommen / durch ihre Befreundte geleitet / welchen Ligorio von dem Goldpulver in das Angesicht geblasen hatte.

Eugenia nahm diesen Alten an für eine Brücke un̄ faules Bret / zu einem grössern Glück überzukommen / und einen mit der Zeit zu bekommen / den sie so sehr als dieses Gold lieben wolte. Dieser Ligorio lag offt an dem Zipperlein darnieder / daß er fast stetig bettrissig / und wann der Schmertz zu Zeiten Anstand mit ihm gemachet / so bedümckte er sich Eisen-starck / der doch so schwach / als eine Haselstaude / und zu solcher Zeit betete er seine Gemahlin gleichsam an / und pflegte einer Ergetzlichkeit / die seinem Zustande sehr nachtheilig war.

Diese Eugenia war ein rechtes Ehren-Weib / pflegte ihres Eheherrn fleissig / und hatte ihn niemals / noch mit Worten noch mit Wercken beleidiget. Sie war so keusch / daß auch die verleumdung keine Ursach finden konte / sie mit dem Schein der

War-

Warheit in bösen Verdacht zu bringen. Sie wartete ihres Alten Tag und Nacht/ und liebete ihn über alles; doch kame ihm zu Ohren/ daß ihre Freunde bedacht/ sie nach seinem Tode an einen andern zu verheyraten/ weil die Aertzte getröstet/ er werde es nicht lang mehr machen/ dieses kränckte den eyfersüchtigen Ligorio/ daß er eine grausame That unternommen/ und seine Eifersucht/ bis nach solchem Tod erstrecket.

Das fromme Weib hörte ihres Mannes eyfersüchtige Furcht/ und versprach ihm endlich/ sich nach seinem Tode nicht wieder zu verheyraten; darmit wolte er sich aber nicht vergnügen/ sondern nöthigte sie/ den dazu erkaufften Gifft halb hinein zu trincken/ und er nam den andern halben Theil/ küßte sie/ und starbe gleichsam in ihren Armen. Zu allem Glücke wohnte in ihrer Nachbarschafft ein Apothecker/ dem sie um Hülffe in ihrer anfangenden Schwachheit zuschrye/ der auch alsobald einen Gegengifft ihr beygebracht/ nnd weil sie noch jung/ und sonsten gesundes Leibes/ ist sie errettet worden: Ihr Alter aber starb dahin/ und hinterließ ihr mehr Ursach sich zu freuen/und freyen/als zu betrauren: massen die reiche Witwen bald einen jungen Mann bekommen.

Wie hat der Eyfer den Griechischen Käyser Theodosius geblendet? demselben war ein schöner ungewöhnlich-grosser Apffel geprænsentirt/ welchen er wiederum seiner Gemahlinnen der Eudocia geschenckt; und diese dem gelehrten Mann Paulini/ der sie/ in Sprachen und freyen Künsten unterrichtete. Paulin wuste nicht/ daß der Apffel vom

Käyser gekommen; offerirte denselben dem Käyser/ in Meynung/ grosse Ehre damit einzulegen.

Hierauff entzündet sich bey dem Käyser ein Argwohn: daß er seine Gemahlin also fort fragte/ was sie mit dem Apffel gemacht hätte? Sie/ die vielleicht besorgte/ es dörffte den Käyser verschmähen/ daß sie seine Gabe so bald wieder weg gegeben oder gar einen bösen Wahn bey ihm erwecken; sagte/ Sie hätte ihn gegessen. Worauff der Käyser den Apffel herfür langt/ ihr die Lügen und vermeynte Untreu verweiset; den Paulin aber erwürgen läßt.

Einen so schrecklichen Schaden kan das Eyfer-Feuer stifften! Aber woher kommt solches Feuer anders auß/ ohn von der schönen Gestalt deß Weibes/ wovon der Argwohn alter Männer anhebt zu brennen/ wie ein dürres Stroh.

Warum sind sie/ sagte Philanthos/ solche argwöhnische und eyfer-brünstige Narren gewesen? was kan das schöne Weib dafür? Uber solchen thörichten Eyfer/ solte auch wol die allerfrömmeste ungedultig/ dem Mann gram/ und die Treu ungetreu werden. Diese ehrliche Weibs-Bilder sind redlicher gewesen/ weder solche eyfersüchtige Gecken wehrt.

Das arme Weib muß offt unschuldig drüber leiden/ wenn ihr die Natur edle Zierathen ins Gesicht gepflantzt/ und daher bey andren mehr Verwundrungen erwachsen/ weder der hundert-blindäugige Eifer kan ohne Verdacht ertragen. Ich vermeyne/ es sey meinem hochgeehrten Herrn Feliciano noch auß der Gedächtnis nicht verschwunden/ was

was zu der Zeit/ als ich das erste mal die Ehre hatte/ ihm in diesem seinem Lust-Garten zu zusprechen/ vom Herrn Francade für eine unerhörte Handlung erzehlet worden/ wie nemlich die wunderschöne Marggräfin von Gange so grausamlich tractirt/ vergeben/ verwundet/ und jämmerlich um ihr junges holdseliges Leben gebracht. Solcher Mord ist doch auch durch nichts anders/ ohn einen falschen Argwohn/ und Eyfer/ allem vernünfftigen Schein nach/ verursachet.

Ich weiß mich noch wol zu besinnen/ antwortete Feliciano/ daß dergleichen geredt/ und dabey gedacht worden/ ihr Herr/ der Marggraf/ dessen Eyfer-sucht man die Anstifftung solcher Mordthat zumessen wollen/ sey nach Tolosa/ gefänglich eingeholet. Wie es ihm aber endlich ergangen/ ob er schuldig/ oder unschuldig erkant/ noch in der Hafft oder frey gelassen sey; möchte ich wol wissen.

Ich bin/ versetzte Philanthos/ gleichfalls in dieser Nachforschung/ sorgfältig/ aber so glücklich nicht gewest/ etwas gewisses davon zu erfahren. Weil aber in einer Frantzösischen Relation dieses Jahrs gedacht wird/ das Parlament von Tholousa habe einen lang gefangenen-gesessenen Marggrafen/ zum Schwert verurtheilet/ und Kopffs kürtzer machen lassen/ darum daß er seiner ersten und andren Gemahlinnen mit Gifft vergeben lassen: muthmasse ich/ die schöne Marggräfin sey/ in diesem Streiche/ mit gerochen.

Die Eifersucht ist ein Schatten; nicht deß schönen Leibes; sondern eines argwöhnischen Geistes/ und der närrischen Gedancken; bestehet in einem

düstern Wahn. Jener melancholischer Gauch bildete ihm ein / er trüge / auff seinem Haupte / großmächtige Hörner: darum er sich unter allen Thüren tieff gebücket / unter allen Bäumen geneiget / auch sich geförchtet / zum Fenster hinauß zuschauen. Diesen Wahnsinnigen zu kuriren; hat man auff Gutachten der Aertzte / ihm ein grosses Hirschgeweih auffgesetzt / und dasselbe mit so harten Stössen herab gesäget / daß ers zimlich gefühlet. Derselbe Phantast hat viel Brüder / die mit ihm gleiches Humors / Geblüts und Gemüts sind / und ihnen in ihren Gedancken / Hörner fürbilden / welche doch einig und allein in ihrem Wahn stecken. Der Eyfer gibt einen grossen Schwartzkünstler; weiß die Leute zu begaucklen / daß sie glauben / der Kopff sey ihnen mit Hirsch-Federn bewachsen: obgleich das unschuldig-verdachte Weib den geringsten Gedancken noch nicht dahin hat.

Das geb ich zu / antwortete Amandus: aber die schöne junge Weibs-Bilder haben jemalen auch kitzelichtes Fleisch und Blut / das sich reitzen läst; und können / als unbeständige / gebrechliche Creaturen / bald eine Inflammation bekommen; wenn sich die Gelegenheit anträgt / und ihnen von jungen wolgestalten Cavallierern viel gehofiret wird. Ich habe zwar auch eine gekant / die in ihrer grössesten Dörfftigkeit / dennoch die Treu gegen ihrem Mann / wehrter als alle angebottene Kleinodien / Ketten und Armbänder; höher / als den hohen Stand derer / die sie ihrem Herrn abspännig zu machen begehrten / geschätzt.

Aber solche Standhafftigkeit findet man nicht

bey

bey allen. Man weiß/daß manche auch das Feuer gefaßt/ und ihren Leib dem schnöden Willen eines Fremden untergeben: weil das Roß dem rechtmässigen Herrn zu muthig/ und derselbe nicht Reuters genug gewesen. Was alsdenn daraus für Jammer/ Unfall/Mord/und Todschlag/entstehet/davon sind viel Geschicht-Bücher voll.

Nur eines zu gedencken; so hat sich/ in einer/am Donau-Strom berühmten Statt/ein reicher Herr enthalten/ mit seiner Gemahlinn/derer Schönheit mit einer abscheulichen Bastartinn/nemlich unkeuscher und Ehe-verbrüchlicher Begierde/ schwanger ward. Besagter Herr/welchen der Author Rachhold (weil er der Rache hold und sehr geneigt war) nennet/ war bey schwachen Jahren; Bellina aber/ seine Gemahlinn/ noch frisch und jung: daß er also Anlaß hatte/ mit ihr zu eyfern/ und sich eines Helffers zu besorgen. Und solche seine Eyfer-Füncklein bließ allererst recht auff ein Jüngling/ der täglich fast um das Hauß spatziren gieng/ und die Fenster offt betrachtete. Welches dem Rachhold Gedancken machte/ dieser Gesell dörffte vielleicht Hörner zu verkauffen haben: wie denn die unreine Liebe blind; und die Eyfer-sucht scharffsichtig ist.

Jedoch durffte er seiner Gemahlinn/ weil sein Wahn noch zur Zeit nur/ auff Mutmassungen/ beruhete/ nichts offentlich verheben: beschloß derhalben ihr Verhalten recht auszukundschafften: damit ihr nicht zu viel geschehe.

Er vertraute diesen seinen Verdacht seinem Hofmeister/ höchlich bittent/ ihm die beförderliche Hand

zu bieten/ daß die Warheit eröffnet würde. Welches dieser auch verhieß.

Da nun gedachter Extravagant einsmals sich auff der Gassen sehen ließ/ und plötzlich verlohr: meyneten sie/ er würde im Hause seyn: und befahl der Herr/ es solte der Hofmeister dieselbe Nacht über für der Kammer-Thür ligen bleiben: denn also hoffte er den Ehebrecher zu erwischen; weil das Zimmer keinen andern Ausgang hatte.

Bellina/ die so listig/ als geil war/ gedachte gleichfalls auf ihre Sicherheit: gab ihrem Herrn/ und allen seinen Dienen/ einen kräfftigen Schlafftrunck: stieg hernach unvermerckt aus dem Bette/ über den vor der Thür ligenden Hofmeister/ und verrichtete die Angelegenheit ihrer Begierden mit dem Buhler: legte sich nachmals wiederum zu ihrem Herrn/ ins Bette: wie solche heimliche Practic durch eine alte Kammer-Magd/ zuletzt offenbar worden.

Nachdem sie nun solches Spiel eine Weil getrieben/ und die Erndte ihrer Laster-Saat/ das ist/ die Straffe/ vorhanden; hat sichs begeben/ daß der Ehebrecher in ihrem Zimmer verborgen/ von dem Argos-äugigen Hofmeister entdecket wird. So bald der Herr solches vernommen/ eilet er grimmig hinein: sihet doch gleichwol keinen Menschen/ ohn seine Gemahlin: kehret derhalben wieder zurück/ und setzet den Hofmeister/ solches falschen Angebens wegen/ zu rede. Der Hofmeister bestehet auff seiner Aussage/ spricht/ der junge Kerl müsse entweder versteckt/ oder zum Fenster hinaus gesprungen seyn.

Dar-

Darauff geht der Herr in das Zimmer/ fühlet mit der Hand/ ob jemand hinter den Teppichten verborgen: trifft endlich das Ort/ so den Jüngling verdeckt hielte: und als er ihn ergriffen/ stieß er ihm durch die Tapeten/ seinen Dolchen/ in die Brust. Weil nun solcher tödlicher-Stich mitten durchs Hertz gangen: sanck der Jüngling gleich todt/ zu seinen Füssen/ nieder/ ohn Sprechung eines Wörtleins. Hat also in der That erfahren/ und gefühlet/ daß der Ehebrecherin Hauß Wege zur Höllen sind/ da man himmter fähret in des Todes Kammer.

Ist aber/ fragte Feliciano/ dem Weibe nichts widerfahren?

Nichts/ sprach Amandus; ihr Hertz aber/ wie leicht zu erachten/ mit grausamen Schrecken dennoch dermassen verwundet worden/ daß sie/ nach kurtzem Bedacht/ sich auff die Flucht begeben.

Ihr Herr verzoch hierauff nicht lang/ eilete solchen Handel der Römisch-Käyserlichen Majestet zu hinterbringen/ welche/ nach allergnädigster Anhörung/ solche seine Eyfer-Rache für unsträflich soll erkennet haben.

Nachmals hat er die Ehe-Scheidung gerichtlich erhalten; das Treu-brüchige Weib aber/ in ihrem Gewissen/ so viel Unruhe/ Angst/ und Kummer/ erlitten/ daß sie endlich von stetigem Trauren/ in eine Schwindsucht gefallen/ und dadurch endlich auch ihre Seele/ aus dem Körper verschwunden.

Darum (sprach Posidipp/) soll sich Gleich

mit gleichem fein paaren: so bleibt viel Unheils dahinten. Zu fürnehmen Herren-Häusern/ und an großen Höfen/ gehet es offt wunderlich zu: und hat unterweilen zu schicken/ daß eine Schöne/ die mit einem Mann ihres Alters berathen ist/ daselbst nicht verleitet werde: geschweige/ was zu besorgen stehet/ wenn der Mann keine satisfaction mehr geben kan. Das Auge bricht am allerersten die Ehe: und fragt unterweiln nichts darnach/ daß der geile Leib vorhin daheim sein Vergnügen hat.

Theils Weiber wissen ihren Begierden gar keine Maße noch Ziel zu stellen: sind wie die Hölle/ welche nimmer spricht/ Es ist genug. Solche Gesellinnen hat derjenige gemeynt/ welcher gesagt: **Die Weiber kommen zu uns/ in Peltzen und Schafskleidern: inwendig aber sind sie reissende Wölffe/ die sich mit Menschenfleisch nicht ersättigen lassen.**

Den Beweis bringen leider alle Jahre mit sich. Was hat sich im Jahr 1665. am 17. Mertzen-Tage an einem fürnehmen Hofe/ in Teuschland zugetragen? Ein Fechtmeister daselbst/ hat einen Churfürstl. Hauptmann bey seinem Weibe im Ehebruch ertappt/ gestilisirt/ und auf der Stelle kalt gemacht.

Solche Arbeit (redete Philanthos dazu) wircket solchen Lohn aus. Ist es aber so dabey geblieben?

Der Thäter (sagte jener) hat sich hiernächst nicht lang umbgesehen; sondern auf ein Pferd und in die Flucht geworffen / nachmals einen Schelt-Brief an sein treuloses Weib zurück geschrieben/

wel-

welchen ich in einem unlängst gedrucktem Lateinischem Tractätlein / gelesen / dieses Wortlichen Inhalts:

Du Ehebrecherinn! du meyneidige Hur! Hun„ dert falsche Eyde hast du geschworen: Ich habe dir„ vor sechs Jahren / verziehen / da du mit dem„ Schelm / dem Burgunder / gehuret / mich belo„ gen / deine Mutter betrogen hat / und bist alle„ Nacht aus dem Hause geloffen. Nun aber habe ich„ dich gewarnet mit Gottes Wort / und guten und„ bösen Worten / es hat aber nicht helffen wollen.„ Es hat mirs das Geblüte wol gesagt / und du„ Hur bist alle Tage zweymal bey ihm auff der„ Stube gewesen / und deine Hurenstücke getrieben.„ Ich habe dich gewarnet mit meinen Träumen / du„ aber hast mich verlacht: ich möcht nur wissē / was dich„ dazu beweget hätte. Ich habe dir gegeben schöne„ Kleider und viel anders gnug. Habe dich geliebet„ von grund meines Hertzen / und du bist falsch gewe„ sen wie Judas. Du bist dem Schelmen nachge„ loffen / wie eine Hündinn / fast ohne Scheu; und„ hast deines Gottes vergessen / deines Ehemannes /„ deiner Kinder und Geschwister / wie auch dei„ ner und meiner Freundschafft / und uns alle in„ die grösseste Schande gesetzet / die wir nim„ mer können abwaschen mit allem dem Wasser /„ was in der Welt ist; Ach du getreuer Gott! wie„ hast du mich in so groß Hertzleyd gesetzet / daß ich„ auch alles muß verlassen / was ich in der Welt„ habe / und meine liebe Kinder in das„ Elend setzen / das sey dem lieben Gott„

„geklagt! Du hast mir nicht wollen bekennen/ deine
„Briefe/ die du hast bekommen/ Bäsel Kätte hats ge
„sagt/ ist auch wahr/ denn du hast dieselben Briefe un-
„ter dem Leib versteckt/ und deiner Schwester gege-
„ben: Du hast sie nach Hause getragen: Hätte sie
„es mir geoffenbaret/ hätte sie wol gethan/ so wäre
„diß Unglück auff dißmal verhütet worden. Aber
„der gerechte Gott hat es nicht länger ansehen kön-
„nen: du hast einen Brief in aller Eil geschrieben/
„damit er zu dir käme/ wie auch geschehen ist/ und hat
„ohne Scheu Hurerey getrieben/ daß auch der
„Diener/ welcher da gewesen/ es zu Darmstatt
„erzehlet/ also kan ich wol spüren/ daß deine Hure-
„rey über ein gantzes Jahr gewähret/ also daß ich
„nicht weiß/ ob eins von den Kindern mein ist/
„Gott erbarme es/ O du Ehebrecherin/ O du
„Laster aller Schanden/ verlassene von der Welt/
„du Schänderin aller Tugend/ Gott wird
„dich richten/ wird dir deinen Lohn geben
„nach deinem Verdienst. Es gehet dißmal nicht
„hin/ wie mit deinem Gesellen dem Burgunder.
„Ich will dich für dem jüngsten Gericht für Gott
„verklagen um deiner Falschheit willen.

Ist ein schöner Lob-Brief! sprach Philanthos: man könte ihn allen solchen leichtfertigen Weibs-Bildern/ an statt einer epistolischen Sonntags-Lection fürlesen. Aber hieran hat/ meines Bedünckens/ die Schönheit keine Schuld; sondern vielmehr das heßliche Gemüt/ und der leichtgesinnte Sinn. Weßwegen Herr Amandus den schönen Weibsbildern dieses vom Herrn Posidipp/ und vorige von ihm selbsten erzehlte Exempel gar nicht zum Nachtheil anziehen kan/ noch sie dadurch verhaßt machen.

Er antwortete: Daß sey ferne von mir! denen/ die so wol in- als außwendig schön sind / gereicht es gar nicht zum Verweiß; sondern vielmehr zu höhern Ruhm/ daß sie in der schönen Schatz-Truhen/ auch schöne Kleinodien / in dem zierlichem Leibe/ ein keusches und treu-beständiges Hertz / tragen. Unterdessen folget dennoch dieser Schluß daraus/daß auch solche tugendhaffte Gestaltē gleichwol unglückselig seyn/ weil ihre Schönheit ein Stoff oder Materi deß Eyfers/ ein Stachel in leicht-verliebten Augen/ein süsser Zucker und Honig/ darnach die Mucken trachten; und also mit mancherley Anfechtungen zu streiten haben; jemaln auch wol durch Verführung / darein fallen/ und das edle Lilien-Kräntzlein ihrer Keuschheit/ endlich verlieren können: wann sie nicht stets die Augen und das Hertz/ mit Gottesfurcht/ und guter Vernunfft/ verbollwercken.

Wenn man so will / sagte Philanthos/ könte man keinen tugendhafften Menschen glückselig rühmen: sintemal keine Tugend leichtlich zu finden/ die nicht gegen diesem oder jenem Laster/ müsse im Harnisch stehen.

Amandus antwortete: Ein tugendhaffter ist glückselig/ und zu rühmen; so lang er in den Schrancken seiner Tugend fortfähret: aber die vollkomene sichere Glückseligkeit / und den völligen Ruhm findet er allererst am Ende der Rennbahn/ da das Ziel/und Kleinod steckt.

Weil nun unter währendem Lauff manche Steinlein des Anstossens ihn versuchen / und in etwas gefähren : kan man nicht anders sagen / als

als daß seine lauffende Glückseligkeit/ mit einiger Unglückseligkeit vermischt: denn in Gefahr und Sorgen schweben/ ist gewißlich keine Glückseligkeit. Gleiche Gelegenheit hat es auch mit der tugendreichen Schönheit: welche desto mehr wider die üppige Begierden zu streiten hat/ je betrüglicher und schmeichelhaffter ihr dieselbe sich fürstellen: und also zu einem desto härterem fürsichtigerem Kampffe/ bemüssiget wird.

Wer Vernunfft hat/ sprach Philanthos/ der greifft nicht zu/ als wie in einen Glückshafen/ da man mehr blinder / als beschriebener Zetteln muß gewärtig seyn: sondern wählet und fertiget seine gute Vernunfft zur Freywerberin ab; damit er keine leichtsinnige Schönheit/ oder ein schönes Gemähl ohne Hirn bekomme. Welcher den Leib nur liebet/ der hegt nur leib-sinn- und sündliche Begierden. Wer den Verstand und Geist liebt; dessen Liebe ist geistlich und witzig. Wer aber einen schönen Geist/ und schönen Leib zusammen liebt/ dessen Liebe ist menschlich/ und kan nicht anders/ als alle Glückseligkeit gebären.

Ja/ sagte Amandus/ der Unterscheid ist gar fein gemacht: wenn er auch nur einer jedweden an der Stirn geschrieben stünde/ ob sie schön oder häßlich begeistert sey. Die äusserliche Zier leihet mancher einen Schänbart und Larven / darunter sich die Unart ihres Gemüths kan verbergen. Wie selten findet man Schönheit und Frömmigkeit in einem Zimmer. Haben nicht die schönsten Mucken den meisten Gifft bey sich? /Sind die sauren Aepffel nicht eben sowol roth von aussen/ als die süssen? Die Gestalt

stalt ist eine natürliche Schmincke/ so das gelbe Angesicht des Gemüths beschönet. Der Satan affet nach dem Simson: steckt vielen Weibern einen Brand in die Augen/ und lässet sie in das Feld lauffen/ die Ernde zu verderben. Solche Fuchsschwäntzerinnen/ und feuer-äugigte Füchsinnen/ bringen die Flammen mit/ wo sie hinkommen: und muß derjenige die Augen sehr wohl aufthun/ der sich für ihnen wil hüten.

Man schauet die liebliche Frauenbildlein an/ wie eine lustige blumen-gefärbte Wiesen/ achtet sie nach der äuserlichen Anmuth und Lieblichkeit: sonder Betrachtung/ wie viel Würmer unter dem Grase kriechen/ wie viel Schlangen darunter schleichen/ wie viel Kröten darunter hüpffen/ wie viel Eyderen darunter lauffen / wie viel Maulwürffe daselbst graben.

In America trifft man wunderschöne Spinnen an/ welche sehen/ als wären sie mit Gold und Perlen gezieret; geben aber einen gantz tödtlichen Stich/ wenn man ihnen zu nahe kömt. Eben dasselbige muß man an vielen schönen Frauen-Gesichtern erfahren: die Haut glänzet auswendig: innerlich ist alles gifftig. Sie haben viel heimlicher Grillen im Kopff/ die sich lassen hören/ wenn das Wetter umbschlägt.

Ihrer viele hat die Natur so wohl gefärbt/ daß sie keines Anstrichs bedörffen: unterdessen doch geschminckte Worte geben/ unter Englischer Gestalt und Rede/ eine fleischliche Teufelin/ und böse Furi zu verkauffen. Mit welcher der Mann das Paradeis zu erheyrathen vermuthet; aber nach etlichen

Kuß-

Kuß-Monaten / das Fegefeuer und die Hölle bey ihr leidet.

Auf der Hochzeit schenckt sie ihm süssen Wein / nach derselben einen sauren / übers Jahr gar herben Essig ein: Titulirt ihn zu erst ihren Herrn; hernach ihren Narren. Anfangs ist er ihr wehrter Schatz / ihr Trost / ihr Engel / ihr Schaf. Sie wird aber bald zu einer Wiedertäufferin: heißt ihn nach wenig Wochen ihr Hauß-Creutz / ihren nichtsnützigen heillosen Kerl / unverständigen Esel / Ochsen / und wie die Ehren-Titul ferner lauten. Anfangs verspricht sie Leib und Leben / Gut und Blut / Fleiß und Schweiß / bey ihm zu zusetzen / ihm treulich in der Nahrung an die Hand zu stehen / das ihrige / als eine getreue Mithelfferin / ohn einigen Mangel zu verrichten / und an dem gleichen Joch deß Ehestandes fein gleich zu ziehen / ihn einig allein zu lieben biß an den Tod.

Es stehet aber kaum etliche Tage an / so läst sie es blicken / daß sie ihn nur zum Noth-Knechte / zum Deckel ihrer Unart und Schande / genommen: Setzt den guten Tropffen tapffer in Contribution / reißt das Regiment zu sich / und führt das Hauß-Scepter allein: gewehnt ihn / daß er wider ihren Winck / nicht Hutzel sagen darff: beut ihm wol gar eine Deposition mit der Elen / oder die Pantoffel-Salbe an; im Fall er den geringsten Unwillen spüren läst / daß ihns verdriesse / wenn sie ihre Gänge geht. In Summa / sie macht einen Niederländischen Jan Kalekinn aus ihm / den seine unerträgliche Dienstbarkeit zwingt zu klagen / und

denen

denen/die ihn fragen/ Woe zijt Jan Kalekin so sucht mit murren und brummen zu antworten:

Hier zitt ick op myn bloote Gat,
Met Klompen an, en draey het Rad
As Hannen, as Hannen!
Myn Wyf brageert al door de Stadt,
Treckt op met andren Mannen:

Hie muß ich/ wie ein Hänse-Mann/
Auff bloßem Hintern sitzen;
Hab höltzerne Pantoffel an;
Muß spinnen/ daß mir schwitzen
Die Rippen: da mein freches Weib
Geht/ durch die Stadt/ braviren/
Läst andren Männern Hand und Leib/
Zu schnöder Beute führen!

Jedoch/ damit die Herrn mich nicht für einen Weiber-Hasser halten: so gestehe ich/ daß gleichwol noch viel schöne und liebe Seelen in schönen Leibern hausen: massen denn meine geehrte Herren sämtlich vom Himmel/ mit Zier- und Tugend-reichen Ehe-Liebsten/ beschencket worden. Wer will mir aber umstossen/ daß man es nicht wagen/ und für ein grosses Glück erkennen muß/ wenn es einem so wol gelingt? daß man bey solchem Kauffe/ nicht angeführt/ und von dem Liechte der Gestalt geblendet wird?

Mein Weib/ sagte Posidipp/ ist mir auffs wenigste schön gnug: und bedancke ich mich/ daß der Herr sie mit unter die Zahl der Frommen setzet. Aber die jenige Frauē/ welche ungleich schöner beydes

an

an äusser- und innerlichen Gaben/ beydes der Zier- und Geschicklichkeit halben verwunderlich sind/ wird doch mein Herr besorglich/ von der glückseligsten Unglückseligkeit ausschliessen/ und sie vielmehr für die glückseligste Glückseligkeit der Männer passiren lassen müssen.

Keines wegs (widersprach Amandus) ich darff darumb meinen Satz gar nicht wiederruffen/ daß ein schönes Weib/ sie sey gleich so keusch und züchtig/ als sie wolle/ das alleredelste und glückseligste Unglück der gantzen Welt sey. Diese letzten sind es eben/ so ich für ein sehr glückseliges Unglück halte: gleich wie mit den Unbeständigen und Ungeschickten/ mehr Unglück/ als Glücks/ erheyrathet wird.

Wahr ist es/ ein tugendsames/ kluges/ und dabey schönes Weib kömt vom HErrn: der Mann lebt dessen noch eins so lang. Sie ist ihm eine Zier/ Freude/ und Ehre: gebiert ihm schöne liebe Kinder/ und hilfft dieselbe ziehen zu aller Tugend: thut ihm alles Liebes/ und kein Leyd. Lindert ihm die strenge Mühsamkeit seiner Geschäfften: erquickt ihn mit holdseligen Gesprächen: besänfftiget ihm den Zorn/ ist seiner Augen Trost/ die Labung seines Hertzens/ die Niederlage seines Kummers/ die allertreueste Liebs- und Leyds-Gefährtin/ in seinem gantzen Leben/ und mit einem Wort/ sein liebstes Leben/ bis an den Tod.

Wer solte ihm ein grössers Glück können einbilden?

Aber ich besorge/ wenn man alle Gelegenheit durchforschet/ so kömt dennoch ein hinckender Bot nach/ und entdecket/ daß solcher Honig nicht gar ohne

ne Bitterkeit sey. Ein Frauenbild sey noch so hoch begabt; sie bleibt dennoch ein schwaches Gefäß/ damit man gar sorgfältig/ leise und sanfft/ umbgehen/ und viel Dinges übersehen muß.

Die Braunschwartze/ oder Gelbe wird fein mit angreiffen/ was unter die Hand kömt/ und sich des Hauswesens fleissig annehmen: nicht sonders hoch achten/ ob sie daheim in einem schlechten groben Schurtz/ oder zierlich-buntem Rock/ gehe. Sie gehet desto später zu Bette/ stehet auch desto früher wiederumb auf/ weil sie nicht sorget/ durch das frühe und späte Wachen an ihrer Gestalt etwas einzubüßen. Schöne Weiber binden vielmals die Haussorge ans Knye: damit sie das Angesicht nicht runzelicht machen/ die saubern Händlein nicht schwärtzen. Ihre meiste Betrachtungen hafften am Spiegel. Ihre tägliche Arbeit bestehet im baden/ reiben/ saubren/ schmücken/ und dergleichen.

Der halbe Tag vergehet/ ehe das Haar recht aufgebutzt/ die Wangen-Flecklein zierlich gnug angeklebt/ das Brüst- und Röcklein wohlständig angelegt. Das Morgen-Gebeth wird desto kürtzer gefasst.

Hernach thut sie etwan ein paar künstliche Stiche/ wirckt/ näet/ und sticket etwas/ das zierlicher/ als nützlicher ist/ mehr zum prangen/ denn zum gewinnen.

Manche gibt noch wol eine ziemlich-gute Haushalterin, gehet mit Wolle und Flachs umb: wil aber hingegen auch prächtig gehalten/ stattlich gekleidet/ und von vielen Mägden bedienet seyn. Ja! der Mann selbst muß ihr aufwarten/ keinen Kosten

sparen/

sparen / ihre geneigte Huld zu unterhalten; ihr zu liebe / manche Spatzier-Fahrt / Gastung anstellen / prächtige Häuser bauen / lustige Gärten kauffen / seinen Stand / nach ihren hohen Sinn (denn das wissen die Weiber meisterlich anzugeben) führen / also sein Vermögen schwächen / und sich in Schulden vertieffen. Da sie ihm doch vielleicht nichts anders zum Braut-Schatz / mitgebracht / ohn eine zarte Haut / und lieblichen Blick. Welches doch nur eine fahrende und mit der Zeit wegfällige Habe. Denn die Blume der Gestalt verschwindet allgemach / mit dem Frühling und Sommer ihres Lebens: daher die Gelübde / so der Schönheit zu Ehren gereichen / um ein verwelckliches Blumenwerck geschehen.

Wann denn der Schnee des zierlichen Angesichts / durch die Sonne heranruckender Jahren / verschmeltzet; die Blut-Korallen der Lippen erblasset / und der brennende Wangen-Purpur erloschen: betrübt eine Schön-gewesene sich hernach desto mehr; je mehr sie sich und ihren Mann / vorhin dadurch erfreuet hat: zumal / weil die schönste Weiber / in ihrem Alter / gemeiniglich die allerheßlichste werden / und eine versetzte Zier bekommen. Denn das Weisse / welches ihre Zähne zieren solten / setzt sich auf die Lippen: Das Schwartze der Augbraunen / an die Zähne: der Wangen Röte / in die Augen: und das / in den Seckel gehörige Silber / auff die Haare.

Wann sie denn also / von dem Lande der Schönheit / zurück gekommen (wie Franciscus I. König in Franckreich / von den Frauen / derer Gestalt nunmehr verblühet war / zu reden pflegen) so gehen

dem Mann allererst die Augen recht auf/ zu erkennen die Eitelkeit dessen/ worauf er so viel Mühe/ und unnöthiger Kosten verwendet hat.

Unterdessen führt sie das Regiment/ trägt die Herrschafft an der Stirn / und sein Hertz in ihrer Hand. Jedweder lieblicher Winck schreibt ihm ein Gesetz für. Er ist in ihrer Macht: Sie stimmet ihn / wie es ihr beliebt. Er heißt der Herr: und sie ist es in der That. Sie ist das Rad am Wagen seiner Gunst: wilt du wol fahren; so schmiere es wol. Bewirb dich zu forderst nur um ihre Huld; so hast du auch seine. Dieses Kantzlers Fürbitte neiget dir den gantzen Hof zu: denn ihr Auge ist der Stuhl und Sitz seines Gemüts/ Hertzens/ Willens. Der schönen Frauen zu gefallen / thut man viel; wo nicht alles: auch so gar oft leider! das was wider Recht und Billigkeit läufft.

Eines Frauen-Bildes Wort macht aller Räthe und Befehlhaber vernünftige Rähtschläge zu Fehl-Schlägen. Ein einiges Thränlein aus ihren hertzbrechenden Augen überwigt den gantzen Last so vieler Centner-schweren Gegen-Bewegnissen / und wichtigsten Betrachtungen. Dieses Bocks- und Ziegen-Blut erweicht den härtesten Deamant der allerfestesten Entschliessung. Ihr Gelüsten ist der Weisen-Stein: womit der jenige/welcher geschicklich damit weiß umbzugehen / alles sein Bley kan zu Golde machen.

Jn solcher Herrschafft wird sie grau: also/ daß/ ob sie gleich mit der Zeit / die Ursach / nemlich ihre schöne Gestalt/ ändert/ dennoch die tieff-eingerissene Wirckung / aus langer Gewonheit / unverändert

bleibt. Dieses süssen Weiber-Jochs haben sich diejenige Potentaten / so andren Nationen das Joch auffgebürden / nicht entschütten können. Belus / und andre grosse Häupter der ersten Monarchie / lebten unter deß Frauenzimmers angenehmer Botmässigkeit. Bey den Persianischen Groß-Königen / kunten die Königliche Gemahlinnen / durch die gelinde Folter ihrer Freundlichkeit alles erzwingen und außwircken was ihr Hertz wünschete.

Der Griechen erster und mächtigster Allein-Herr Alexander, ließ sich durch eine schöne / und noch dazu leichtfertige / Gestalt / zu einer sehr häßlichen That verleiten; daß er nemlich das alte herzliche Schloß Xerxis in Brand steckte. Wie Plutarchus meldet: Es habe ihn bald gereuet / und er das Feuer zu leschen befohlen. Viel andre Griechische Könige und Feld-Obersten seynd unter der Weiber Commando gestanden.

Bey der vierten und letzten Groß-Herrschafft / verstehet der alten Römer / sind die Herren aller Völcker / Weiber-Knechte gewest: wie ein hochedler Römer / Cato der ältere selbst bezeuget / durch diese seine Klag-Worte: Omnes homines uxoribus dominantur: nos omnibus hominibus: nobis autem uxores. Das ist: Alle andere Menschen herrschen über ihre Weiber; wir über alle Menschen; die Weiber aber über uns. Ey der feinen und schönen Ehre! Daß ein sauberes Schurtz-Tuch über die Römische Fahnen und Adler getriumphirt / und die Triumphirer gecommandirt!

An der heutigen Ottomannischen Porten / geniessen die Weiber der Herrschafft. Ihre Schönheit

macht sie aus Sclavinnen / zu Käyserlichen Gemahlinnen / und Neben-Weibern; oder zu lauter Fürstinnen und Käyserinnen; oder / daß ich rechter sage / zum Käyser selbst; und den Käyser hingegen zur Käyserin / das ist / zum Weibe. Denn nachdem sie sein Hertz mit ihrer Liebe erobert; schlägt er ihnen nichts ab: sie erlangen / was sie bitten (gebieten hätte ich sagen sollen) die süssen Pfeile ihrer freundlichen Augen sind Tarantulen-Stiche / so ihn tantzen machen / wenn sie nur pfeiffen. Darum nicht allein die grosse Veziers und Bassen; sondern auch fremde Potentaten / diesen schönen Kebs-Weibern / mit köstlichen Præsenten / grosse Caresse anthun; wenn sie ihren Wunsch vom Groß-Türcken erhalten wollen. So bestetiget es ja auch die jetzige / zu Constantinopel / von der Sultaninnen erregte Unruhe / sattsam / was für Gewalt und Macht das Käyserliche Frauenzimmer daselbst müsse haben.

Bey uns Teutschen läst man zwar nicht überall unseren Frauen den Zaum so lang / doch gleichwol spielen die Wolgestalten gemeinlich / im Hause / Meister und Herr: ohn-angesehen / solches wider die Ordnung der Natur / und dem Adel unserer Mannheit verkleinerlich ist.

Ich vermeyne / wer dieses alles / was ich bis anhero von den Ungelegenheiten / so der schönen Weiber Anhang sind / recht erwegt / und die Augen / vor ihrer Schönheit / so lange verhüllt / daß sie nicht geblendet und passioniret werden: der wird mir gern einen Mit-Stimmer geben / ein schönes Weib sey das alleredelste Unglück der gantzen Welt.

Der Herr hat Glück / sprach Feliciano / daß keine

schöne Weibs-Bilder / und insonderheit sein eigenes liebes Bild/ alhie zugegen: er dörffte sonst den Namen Amandus verlieren /und von ihnen bald umgetauffet werden. Was dünckt ihn/ mein Herr Cyrill?

Dieser sagte: mich dünckt/ unser Herr Amandus rede eines und andres / aus der Erfahrung: als welcher seiner schönen Liebsten viel zu gefallen thut. Ob sich aber daraus ein allgemeiner Schluß auf alles wolgebildete Frauenzimmer ziehen lasse; darinn bin ich gar schwachglaubig: dann mancher Mann eben so wol seiner heßlichen Frauen eben so viel Gewalts einräumt/ als ein andrer seinen schönen; auch die nacheinander erzehlte Unthaten / so durch etliche Venus-Bilder sich veranlasset haben/ eben so wol / und noch wol ofter / von unschönen Weibs-bildern begangen werden; solchem nach nicht der Gestalt des Leibes/ sondern des Gemüts beyzumessen sind. Ein schönes Geberde/ und schnöde Zunge / richten oft mehr aus / weder eine schöne Haut. Und stehet ihm auch das Sprichwort im Wege/ daß selten einer eine Schönere buhle.

Meine unvorgreiffliche Gedancken aber/ von der edelsten Unglückseligkeit / auch ein wenig zu lüfften; so halte ich dafür/ das allereedelste und glückseligste Unglücklige hie/ vor uns/ auf dem Tische/ in diesem Papierlein beschrieben.

Gleich damit griff er nach demselben: als welches er allererst für kurtzer Weile / aus dem Sack gezogen / nemlich die ordinari wochenlliche Relation; aber nicht ehe öffnen wollen/ bis Amandus die schönen Weiber abgefertiget. Darum weil nunmehr derselbe geschlossen; nahm und las er aus derſel-

derselben etwas von dem Polnischen Wesen / von der grossen Uneinigkeit dieser Nation / und wie eyferig / wiewol dem Ansehn nach vergeblich / der neu-gewählte König Michael / bemühet wäre / den Reichs-Tag für einem Riß zu bewahren.

Hernach legte er die Relation nieder / und sagte: Seht da ihr Herren / ein rechtes Exempel des edelsten Unglücks! Solte man diesen lobwürdigsten Polnischen Printzen / der jetzo zur Polnischen Cron / seiner hohen Qualiteten halben / erhaben / nach Verlauff etlicher Jahren fragen / welches das alleredelste Unglück der gantzen Welt wäre: versichere ich mich / er würde bekennen / Könige werden sey es.

Billig mag man dieses hohe Unglück das edelste und allerglückseligste rühmen: weil aller Unterthanen / und deß gantzen Landes Glück daran hanget. Wo kein Regiment ist; da kan die Wolfahrt nicht bestehen / die Gerechtigkeit nicht beschirmet / die Gewaltthätigkeit nicht verhütet / das Böse nicht gestrafft / das Gute nicht belohnet werden.

Ein hohes Glück ist es für den Weisesten / Klügsten / Tapfersten / Großmütigsten / Geschicktesten / und Edelsten unter allem Volck angesehen seyn.

Denn dafür wird derjenige erklärt / welchen die gemeine Wahl und Zusammenstimmung würdig erkennt / daß man ihm die Crone / und den höchsten Gewalt deß Reichs / præsentire. Die edelsten und tapffersten Gemüter streben nach dieser Hoheit / für welcher das gantze Reich auff den Knien liget / und dieselbe unterthänigst verehrt.

Wie die Sonne in der Welt; so glänzet der Gekrönte in dem Kreyse seines Gebiets/ von Ehre und Herrlichkeit. Seine Majestät vertritt bey den Menschen/ Gottes Statt. Darum soll ihm/ von Rathswegen/ alles auffwarten/ und dienen. Was in allen Ländern geschicht/ außbündig / köstlich und außerlesen/ das laufft alles auff diesen güldnen Mittel-Punct zu.

Der Verbrecher muß den König förchten: ihn / den König selbsten/ aber hat seine Majestet der Straffe enthoben. Niemand widerspricht ihm leichtlich; dafern es die gemeine Wolfahrt und Grund-Satzung deß Reichs / nicht erfordert. Regiert er aber weißlich / als ein getreuer und kluger Statthalter deß allerhöchsten Königs: so folget ihm dort in der Ewigkeit ein herrlicher Lohn; hie auff Erden/ ein unsterblicher Nachruhm.

Diß sind alles hochherrliche Dinge/ und in den Augen derer sehr groß/ ja unschätzbar geachtet / die noch nicht recht erfahren / was Unruhe sey/ noch die Regierung gekostet haben. Aber frag die darum / welche eine zeitlang im Regiment gesessen / ob das Scepter eine Lust oder Last sey: da wird man hören/ wie scharff diese majestetische Würde gesaltzen und gepfeffert; wie manche bittere Myrrhen dem Wein deß Königlichen Mund-Bechers werden eingemischet.

Wo wil sich doch ein grosser Potentat im̃ermehr hinwenden/ da er nicht die Unruhe der Gedancken zu einer verdrießlichen Gefährtin mitnehmen muß? Auff den Thron? Vor demselben wartet seiner die unterthänigste Nothdurfft mit mehr als hundert

Bittschrifften: da harren und verlangen die allerwichtigste Angelegenheiten deß Reichs seiner Audientz. Zur Tafel? da schwärmet es um ihn von Heuchlern / Schmeichlern / und Augen-dienern / so dieses Honigs / (der Herrschafft meyne ich) gewöhnliche Mucken sind: da muß er jede Sylbe seiner Worte / mit einem Gedancken convoyren: wol wissend / daß alles auffmercke / daß ihn auch die allersubtilste Ritzlein in den Wänden hören. Zu Bette? Auch da lassen ihn seine Gedancken wenig ruhen: die Federn stechen ihn / wie Dörner. Er muß / gleich den Löwen / mit offenen Augen schlummern.

Er siehet offt / wie jener Macedonischer König / sicherer in einer offenbaren Feldschlacht / als mitten unter seinen Hof-Dienern: und erfährt fast täglich / daß böse und verrätherische Anschläge ungetreuer Diener nach dem Printzen zielen / wie die bösen Dämpffe aus dem Magen sich empören / und über sich / nach dem Haupte zu / steigen.

Unter grossen Bäumen / nisteln nicht allein liebliche Sing-Vögel; suchen nicht allein allerhand Thiere Schatten für der Hitze / Schirm vor den Regen: sondern es schleichet auch allerhand schädliches Ungeziefer darunter; es kriechen darunter schädliche Holtz-würmer / die sich zwar des Baums nähren; aber ihn undanckbarlich durchgraben / heimlich außhölern / meuchellistig umbringen und verderben. Also schleichen bey Hofe viel verborgene Verräther / welche den König und seinen Staat fast unvermerckt allgemächlich untergraben / ihm nach dem Leben / Cron und Scepter trachten / dem

Mord im Essen und Trincken / in Ringen /. Hemdern / Briefen / und dergleichen / subtilen Tücken / bey zunlischen streben Wiewol tapffere und wolregierende Häupter solches nicht so sehr scheuen / noch sich so übel fürchten / als die Tyrannen / Land- und Leut-Plager / welche alles in Argwohn ziehen / auch der Treue selbsten nicht trauen / die Sicherheit selbsten unsicher schätzen: so haben sie dennoch auch bey jetzigen untreuen Läufften / da die Laster schier auffs höchste steigen wollen / sich wol fürzusehen / daß ihr Vertrauen nicht mißbrauchet werde / noch den falschen Heuchlern und Böswichtern / zur Gelegenheit einer meuchlerischen Unterfahung / gedeye / denn es scheinet / als ob die alte heydnische Practicken und Meynerd / an den ersten Römischen / wie auch hernach vielen Griechischen Käysern begangen / sich bald hie / bald dort wollen verjüngen.

Glückselig aber wären die Potentaten / da ihre Sorgfalt auf niemand mehr / ohn nur ihre eigene Person / und Stamm allein gerichtet würde / und sich nicht viel weiter erstreckte / auf alle Stände / und so wol nahe als fern ligende Königreiche und Fürstenthümer / bey welchen ihre Handlungen könten in Consideration kommen. Privatleute begnügen sich an einem persönlichen Interess (wie der Hauptverschmitzte Käyser Tiberius dem Sejano weistich zu Gemüt führete) große Herren nicht also: ihre Entschliessungen müssen ein Absehen haben / auf das Gerücht / und die Gedancken / so davon können / bey andren geschöpffet werden; vielmals auch sich verstellen / und die

Haupt-

Hauptkunst der Könige practicirẽ/ das ist/ schweigen/ verschweigen / und ihr eigentliches Absehen verhelen; umb so vielmehr/ weil jetziger Zeit/ die geheime Secretarien ihre Federn offt um viel Silberlinge außländischen Häuptern verkauffen / und ihres Königs Hertz auffdecken / imfall es nicht mit behutsamster Verschwiegenheit bewahret ist.

Posidipp redete dazwischen / und sagte: Diese gelbe Sucht/ (nemlich die Gold-Gierde) hat freylich zu dieser unserer Zeit / gar viel Herren-Höfe angesteckt. Die allertieffste Geheimnüssen dringen auß dem Finstern/ ans Licht / und fliegen mit versilberten Federn in die Frembde.

Unterweiln aber/ sprach Amandus / werden etlichen/ die mit solchen silbernen Federn schreiben / die Finger samt dem Kopffe/ verschnitten. Wie denn unlängst einem Engländer solche verrätherische Entdeckungen sehr übel bekommen sind; und im Jahr 1612. der hohe zehener Rath zu Venedig / deßwegen über den Ritter Angelo Badrario / ein scharffes Urtheil gefället: Welchen Ritter man zuforderst öffentlich gecitirt hat/ daß er sich zu Recht und Gerichte stellẽ solte; aber weil sein böses Gewissen sich der Erscheinung gescheuet / diesen Verdammnis-Spruch über ihn ergehen lassen: daß/ weil er von einem hohen Potentaten/ Besoldung empfangen/ um zu communiciren allerley Sachen/ so in ihrer Republic vorlieffen / über das mehrmals/ mit desselbigen Potentaten Dienern / bey Nachte / heimliche Gespräche gehalten; er deßhalben mit seinem gantzen Geschlechte/ auf ewig ent-adelt und sein Nahme aus dem Buch der Auogario getilget werden solte; er auch zu ewigen Tagen / verbannet

seyn/zu Wasser/zu Lande/ aus allen Königreichen/ Hertzogthümern/ Herrlichkeiten/ Kriegs- und andren Schiffen / so der Venetianischen Republic gehörig/ oder bedient: Wofern man seiner Person habhafft werden könte/ solte man ihn in die Stadt Venedig bringen/ und bey S. Marco/ zwischen zwo Seulen an einen hohen Galgen hencken/ und daran ersticken/ nachmals mit einem Fuß an den Galgen binden/ und also vier und zwantzig Stunden hangen lassen.

Eben desselbigen Tags hat die Herrschafft publicirt/ daß derjenige/ welcher diesen Badrario könte in dem Venetianischen Gebiet/ zu gefänglicher Hafft liefern/ 4000. Ducaten solte zur Verehrung haben: wer ihn aber in eines andren Herrn Landen könte fahen/ und tödten; solte 6000. Ducaten bekommen/ auch einen Banditen/ welcherley Qualität und Standes der auch seyn möchte/ zugleich damit befreyen und erledigen. Hingegen solten dessen/ der ihn im Venetianischen Gebiete/ behausen und herbergen würde/ Haab und Güter confisciret werden: Und der Kundschaffter/ so denselben würde anzeigen/ gleich geschähe es auch nur durch Briefe/ solte den dritten Theil der Güter haben/ und noch 500. Ducaten darüber; sein Nam aber ungemeldt verbleiben.

Dafern sonst jemand wüste/ an welchem Ort Venetianischen Gebiets dieser Angelo sich enthielte/ und solches der Obrigkeit offenbarte/ durch Schreiben oder durch andre Mittel/ und man den Angelo, vermittelst sothaner Anweisung könte bekommen: solten 2000. Ducaten solches Anbringers Vergeltung

tzung seyn/ und er über das Macht haben/ einen Banditen frey zu wircken: Der jenige aber/ welcher ihn fangen/ und der Obrigkeit überantworten würde/ hätte für zween Banditen/ sie möchten seyn wer sie wolten/ Pardon zu hoffen.

Jnfall jemand/ er wäre geist- oder weltlich/ Edel oder Unedel/ diesen Angelo in der Herrschafft Gebiete/ Hülffe oder Unterschleiff gäbe/ oder an ihn schriebe in andre Länder/ solte derselbe alle seine Güter haben verbührt. Wäre er ein Edelmañ/ und stellte sich hernach in die Hände der Justitz/ solte er 10. Jahre gefangen sitzen: käme er aber nicht/ solte er zu ewigen Tagen gebañisirt seyn und bleiben. Wäre er aber keiner von Adel; solte er 10. Jahr lang auf die Galeen/ zu den Rudern verdammet seyn. Und welcher einen solchen würde angeben; dem solte der dritte Theil seiner Güter zufallen/ auch noch 500. Ducaten darüber; daneben für einen Banditen die Lands-Huldigung. Wer inkünfftig würde erfahrẽ/ wo derselbe Angelo wäre/ und solches der Obrigkeit nicht zu erkennen geben; der solte/ mit gleichmässiger Straffe angesehen werden/ gleich wie derjenige/ so ihm Hülffe oder Beystand leistete. Wann dieser Angelo irgendswo in eine Stadt/ Dorff/ oder Marck-Flecken käme/ solte man daselbst alsofort die Glocken läuten/ und ein jedweder gehalten seyn/ sein äusserstes zu thun/ daß er ihn lebendig oder todt fienge. Die Gemeine/ so ihn alsdann gefangen bekäme/ solte eine zeitlang Zoll- und Zinsfrey seyn/ auch vorbenantes Geld und Macht haben. Würde aber einige Gemein/ oder Bürgerschafft ihn lassen entlauffen; solten alle Beamten zehen

Jahre lang in die Gefängnissen/ oder auff die Galleen/ geworffen werden. Dafern man auch könte erfahren / in wessen Herrns Landen Angelo sich auffhielte: solte man dahin Schreiben senden/ihn mit allem Fleiß und Ernst verklagen/ und seinen Proceß machen.

Eine solche scharffe genaue Nachforschung hat diese Durchleuchtige Republic wider den Geheimnis-Verkauffer vorgenommen.

Andre Potentaten/ sprach Cyrill / werdens solchen meineydigen und treulosen Verräthern eben so wenig schencken/ wenn ihre Stücklein ans Liecht kommen: wiewol dennoch einer vor dem andren mehr oder weniger Güte einwendet / und unterweilen/ umb der vorigen Verdienste willen / dieses Verbrechen gelinder strafft. Aber ob gleich die Untreu noch so hart und eyferig würde gerochen: vermag doch die Begierde hierin offt mehr / weder die Forcht/ und der Geitz reitzet weit stärcker/ dann der Galgen schrecket. Den Frantzösischen König Dagobert hat man/ wie der Frantzos Nicole Gilles in seiner alten Chronic gedenckt/ nur den Reliquien-Dieb überall geheissen: weil er allenthalben die Heiligthümer aus der Kirchen wegnehmen lassen; um die Kirche zu S. Denis damit zu zieren und bereichern: Itziger Zeit/ bekümmert man sich nicht viel/ umb die Gebeine und heilige Knochen; sondern ist vielmehr bemühet/ die Heiligthümer deß Staats aus denen Hertzen zu stehlen / denen sie auffs treulichste und geheimste anbefohlen worden.

Darum sind hohe Häupter desto mehr besorget / wie sie ihre geheimste Gedancken unter der Decke

am füglichsten behalten: daß sie nicht unzeitig ausbrechen / noch wie ein alchimistischer Mercur zum Schorstein oder Schlot hinaus fahren / und in der Lufft verrauchen.

Ich muß noch weiter gehen / und suchen / ob ich für einen regirenden Printzen / einige Ruhe finden könne. Last uns einen solchen fürstellen / der sehr wol und löblich regiert: vielleicht herrschet derselbe in aller Glückseligkeit; zumal wenn auch seine Armeen das Glück allezeit auf der Seiten haben. Aber last uns eines so glückseligen und klugen Herrn Wesen und Manier ein wenig näher ansehen. Wodurch erwirbt er solche Glori der klugen Regierung / und sieghafften Verrichtungen? Durch lauter unverdrossenen Fleiß / durch viel Mühe und unabläßsige Sorgfältigkeit. Alle fürnehmste Sorgen des gantzen Reichs lauffen auff ihn zu / wie die Kreys-Striche auff den Mittelpunct. Schickt er nicht ein Auge in die Cantzeley / Raths- und Gerichts-Stube / das andre auff die Militz: so werden Ungerechtigkeit und Niederlage das Land überschwemmen / wie eine Wasser-Flut. Das Gestirn scheine ihm so glücklich / wie einer möchte wünschen: seine Activität oder Thätigkeit muß doch die Sachen außwircken: sonst wird nichts daraus. Es hat zu schicken / daß man so etwas glückliches außrichte / wenn gar nichts verabsäumet worden / was zu Beförderung der Sachen vonnöthen: wie würde es gehen / dafern man die gebührliche Anstalt unterliesse / im Schlaffe der Sicherheit läge? der Regierungs-Geschäfften sich wenig achtete? die Rähte allein schalten und walten liesse / und

nur wie ein gemahltes oder geschnitztes Fürsten-Bild auff dem Thron säße? oder nur mit vollen Bechern und Gläsern / Würffeln und Karten / Jagen und Beitzen / Balleten und Schauspielen / die wehrte Zeit passirete? Massen solches Käyser Carl der Fünffte / das edle Muster eines ertzverständigen Regenten / den jenigen Räthen / welche ihm riethen / er solte die Sachen des Reichs durch andre verwalten lassen; für sich aber den Namen und Gewalt allein behalten / fein deutlich zu verstehen gegeben / mit dieser seiner Antwort: Wann ihr die Reichs-Geschäffte in meinem Beyseyn / so schlecht versehet / daß jederman über euch klagen muß, da ich doch weiß / wie schwer mich die Reichs-Regierung angekommen ist / als ich selbst hinten und vornen gewesen / was wolte denn daraus werden / wann ichs durch andre verrichen solte?

Wer im Regiment viel ruhen will; den wird die Unruhe entweder innerlich oder von aussen zu / bald auffwecken. Es gibt ja immer Leute / die den Frieden hassen / ihrer Eyd und Pflichten leichtlich vergessen / und jedwede Gelegenheit groß zu werden / als eine Ursach der Rebellion / ergreiffen. Wider solche heimlich sich regende Boßheit / stehet ein fürsichtiger Printz stets auff seiner Hut.

Sag mir einer nun / wie doch der jenige recht glückselig zu preisen sey / der immerdar in solcher tieffen Unruhe steckt / und so wenig seine Gedancken / seine Sorgfalt feyren lassen kan (wenn er anders nicht nur den blossen Namen eines Fürsten oder Königs will führen) als wie eine Uhr ruhen / welche Zeit und Stunden richtig abmessen soll! Der

wie

wie die Sonne am Firmament immerzu in vollem Lauff/ in ungeruheter Bewegung seyn muß/ dafern der unterthänige Erdboden nicht mit unheilsamen gifftigen Seuchen/ angesteckt/ und zu nichte werden soll. Was für sonders grosse Ergetzlichkeit wird ein solcher geniessen/ dessen Musse und Sicherheit anders nichts ist/ denn eine Reitzung der bösen Nachbarn? Der auf so unsäglich-vielerley Weise angefochten wird; jetzt durch offenbare/ jetzt durch heimliche Feinde? der immerdar um seine Hoheit und Reputation zu eyfern/ gedrungen wird? wie ein zweyköpffigter Janus/ vor und hinterwerts sehen muß? bald für sich/ bald für seinen Bundsgenossen/ bemühet ist?

Anderer Leute Unfälle fallen desto erträglicher; weil ein jeder allein damit getroffen wird: dem Könige dringen aller Unterthanen Schäden/ und deß gantzen Landes Klagen/ zu Gemüte: Ihm/ als dem Haupt/ thut es weh/ wenn ein Glied Schmertzen leidet/ welches es auch seyn mag.

Will mir wer einreden/ und sagen/ daß viel Könige und Fürsten ihrer Untersassen Bedrängnissen und Anligen gar wenig zu Hertzen ziehen; ja vielmehr selbst ihnen alle Last und Plage anthun: so leugne ich zwar solches nicht: denn es stünde wider mich die vielfältige Erfahrung/ welche bezeugt/ daß manche Potentaten der Unterthanen Erschöpffung und Armut für ihren Reichthum achten; mehr dahin gedencken/ wie sie mögen Schätze samlen/ als wie das Land in Flor und Wolstand gesetzt werden/ und alle Beschwernissen desselben auffgehebt werden mögen.

Aber

Aber in dem diese eine lobwürdige Bemühung und Sorgfalt fliehen/ und solchen schädlichen Anschlägen nachsetzen/ stürtzen sie sich warlich in eine viel grössere/ und weit gefährlichere Unruhe: verursachen/ daß im Lande allerhand Schwierigkeiten/ Unordnungen/ und Verwirrungen entstehen: welche endlich/ gesamtes Hauffens/ der Königlichen Burg zugehen/ Abschaffung fordern, und alsdenn destomehr Ungelegenheit und Kopffbrechens dem Printzen machen/ je tieffer sie sind eingerissen. Die Bären seynd in diesem Fall glückseliger/ weder solche Herren. Denn jene saugen zwar bey winterlicher Zeit/ wenn ihnen andre Nahrung abgehet/ ihre eigene Pfoten; ernähren sich doch/ wiewol kümmerlich/ davon: Aber ein König/ der die Unterthanen ausgesogen/ damit er seine Cammer möchte bereichern/ muß nachmals desto leichter fallen/ wenn er von ausländischen Feinden/ einen Stoß bekommt/ jemehr er seinen Füssen/ das ist/ unterworffenen Ländern und Leuten die Nahrung entzogen/ und ihr Vermögen entkräfftet hat.

Was Vortheils bleibt ihnen denn/ wann das ausgemergelte Land zu schwach ist/ dem ausländischem Gewalt zu widerstehen/ und sie alsdann einen guten Theil desselbigen müssen abstehen? Was haben ihnen doch denn die unbillige überschwere Aufflagen/ Zölle/ Mauten/ und Ungelder gefruchtet? Dieses/ nemlich/ daß ihr Gebiet hernach enger begriffen/ und der Staat seine Pracht-Hörner etwas einziehen/ oder

die

die noch übrige Länder/ von nun an/ mit gedoppelten Bürden belasten muß. Welches endlich auff eine allgemeine Ruin des Staats/ wofern keine Vermittelung erfolgt/ hinaus laufft.

Daß ich nicht einmal deß bösen Gewissens gedencke/ welches nothwendig zuletzt/ bey solchen Land-Verderben/ in die Ruhr und Rug kommen/ und durch die Erinnerung ihrer gottlosen Anschläge ihnen das Hertz/ wie dort der Geyer dem Prometheus die Leber allgemach ausfrißt.

Hievon mag ich nicht viel reden: weil politisch und gewissenhafft seyn nunmehr// für solche Eigenschafften schier gehalten werden/ die sich nicht in einem Subjecto oder Gemüthe/ miteinander stellen/ noch gleiche Müntze schlagen können.

Herrsch- und Ehr-Sucht/ welche sich nach der Hoheit gemeinlich schwingen/ wie der Rauch nach den Wolcken/ und sich mit der Erhöhung zugleich erhöhen/ lassen solches selten zu.

Selten wächst einer an Stande und Ehren/ daß ihm auch nicht die Gedancken wachsen/ und noch höher zusteigen/ noch immer mächtiger zu werden streben. Nicht alle Potentaten sind Käyser Otto/ dem Ersten/ gleichsinnig: welcher/ so offt er seinen Käyserl. Zierrath angelegt/ allzeit Gott zuvor/ um ein demütiges Hertz angeruffen/ damit er sich dieser Herrlichkeit nicht überhübe. Welches Lob der Demut auch den Käysern aus dem Ertz-Hause Oesterreich jederzeit zugeeignet worden; auch gleichfals/ an der/ noch zur Zeit regirenden Käyserl. Majestet

Majestet/ von allen unpartheyischen Lippen/ veneriret und gerühmet wird. Ob nun solche Herrsch- und Ehren-Gierde einen Potentaten sein hohes Gemüt ruhig und vergnügt seyn lasse/ und ihm die Puls-Ader fein mässig und gleich schlage; geb ich allen Vernünfftigen zu bedencken.

Einen großmütigen Herrn erfreuen die Waffen. Seine Ehre sitzet in dem Blut seiner Feinde. Seine Begierden peregriniren offt in einem fremdē Reiche; und wünschen daselbst ihre Wohnung auffzuschlagen. Sein Pferd achtet er/ an deß Feindes Zaum/ zu binden. Die nechste Ursach die beste; das Schwerdt die äusserste.

Bekommt man darüber eine Schlappen/ büsset Feld/Geld/und Land ein/ da erhebt sich eine Qual und Marter deß Hertzens! Gelingt aber der erste Zug/ so bleibt es gewißlich nicht der letzte. Solches Glück frißt weiter um sich/wie der Krebs/will immer mehr haben/ sucht und spintisirt Tag und Nacht auff Farbe/ Fug/ und Schein: denn der Will ist längst schon da. Eine Flamme hört nicht auff zu zehren/ biß ihr die Materi gebricht; also die Ehr-Gierde nicht eher auff den Printzen zu brennen/ dann biß er zu Aschen wird. Was sein Nachbar hat/ das mangelt ihm alles noch.

Schweben demnach die Großmächtigen/beydes die wol- und übel-regierende/ allstets in der Unruhe/ wie die Paradeys-Vögel/ im fliegen.

Dieses mit Exempeln zu erleuchten/ dörffte man nur den heutigen Zustand der höchsten Häupter auff Erden ein wenig berühren. Sehet an das allerdurchleuchtigste Haupt der gantzen Chri-

stenheit

tenheit/ den Röm. Käyser: was für hohes Mißfallen haben S. Majestet die/ eine Zeit hero vorgeloffene/ Veränderungen in Europa nicht erweckt? Zu was für mühsamster Fürsorge hat ihn bald der Erb-Feind/ bald die Ungarische Unruh/ bald sonst ein andres Absehen/ bewogen? Betrachtet/ den großmächtigsten König in Spanien: wie hoch derselbe vorhin durch Portugall/ jetzt durch Franckreich/ und nach Verlust der Insel Candia/ nunmehr auch durch die Türcken/ obligirt worden/ zu wachen/ und sich/ vermittelst einer dreyfachen Alliantz/ in sichere Verfassung wider alle Fälle zu stellen. Von dem Könige in Franckreich discurrirt jetzt gantz Europa: daraus unschwer zu schliessen/ daß gleichfalls gantz Europa von ihm werde/ wiewol auff unterschiedliche Weise/ in Consideration gezogen. Der in Portugall wird gewißlich auch mehr als ein Weck-Uhrlein haben. England hat zuschaffen/ seine Commercien/ wider die See-rauber zu versichern/ und so wol/ als die Holländer/ Achtung zu geben/ daß ihnen die Anschläge der Frantzosen/ fürnemlich solche/ so die Schiffarten und Handlungen angehen/ nicht zu grossem Nachtheil gereichen. Uber das darff der König das Ungeziefer der Quacker und anderer Schwärmer/ nicht ohne genauen Zaum lassen. Dennemarck muß gleichfals seine Angelegenheiten beobachten. Schweden hat bißhero die Wahl und die Quahl/ daß ist/ große Ursach gehabt/ alles in einen klugen Zweifel zu setzen/ und nichts destoweniger/ durch Unterhaltung einiger Väcker/ in den außländischen Gemütern/

Furcht

Furcht und Hoffnung zu unterhalten. Moscau ist/ durch einen langwierigen Krieg/ ohne zweifel/ zu einer ziemlichen Reue gebracht/ und wegen Absterbung desjenigen / welchem zum vermeynten Besten so große und schwere Kriege eben geführt worden/ in tieffen Kummer und Leidwesen gesetzt. Der von Polen ist ja in das Regiment-Schiff gestiegen/ zu solcher Zeit/ da es/ von aussen zu/ die Sturm-Winde des Tartarisch- und Türckischen Krieges fürchten; inwendig aber täglich die Risse/ Ritzen / und Löcher der Zwietracht stopffen/ so viel Ubel-begnügte befriedigen oder stillen / so manchem Unwesen/ als der verderbten Müntze/ und andrem Unheil/ Rath schaffen muß: also gar/ daß ich nicht weiß/ ob ein einiger König/ in Europa/ höher befugt/ jenes Traur-Spiel-Tichters/ Senecä/ Worte zu führen: O fallax bonum, quantum malum fronte quam blandâ regis.

O du betrieglichs Guth! welch eine Last von Sorgen
Ligt / unter deiner Stirn / der Schmeichlerin / verborgen!

Ob ein einiges gekröntes Haus / sage ich/ mit besserem Schein/ sprechen könne/ seine Kron sey ein güldner Zirckel oder Kreys / darinn kein Mittel-Punct der Ruhe befindlich/ sondern die Sorgfältigkeit in immerwährender Bewegung schweiffe.

Von der Türckischen Keyser gefährlichem Stande/ mag ich dißmal nichts melden; wie sie auch in dem glückseligsten Flor ihrer Waffen/ und bey einer so hohen vollmächtigen Gewalt / dennoch offtmals in Furchten leben müssen/ daß ihnen der aufrührische

Janitschar nicht ein seidenes Würge-Schnürlein schencke.

Gelüstet uns in Asien zu gehen: da werden wir eben so wenig ein großes Haupt antreffen/ das sein Haupt einer vertraulichen Sicherheit möge in den Schos legen. Dem Perser erregt das Türckische Glück eine unendliche Sorge; und/ an der andren Seiten/ die Macht des großen Indianischen Mogols/ mit welchem er fast immer was zu theilen hat/ und bald um die/ bald um jene Vestung/ mit Stahl und Bley zu lösen.

Angeregter Mogol selber/ ob er zwar einer von den reichsten und mächtigsten Potentaten der Welt; steckt doch seine Authorität immer in den Scheiden seiner gerüsteten Armeen: muß entweder die tapfern Persianer von den Gräntzen/ oder seine eigene leibliche Söhne und Brüder von der Haut halten. Also daß man füglichst/ von diesem großen Monarchen/ sagen mag/ sein zwar unschätzbares Diadem sey/ mit Gefahr und Mißtrauen/ durch und durch gewirckt. Man zehlet nun zwey oder drey Mogols/ hinter einander/ die alle/ an ihren Söhnen/ das erfahren/ was David/ an seinem aufrührischem Absalom. Der jetzige hat alle seine Brüder ermordet/ den Vatter vom Thron ins Gefängnüß gestossen/ und das Scepter mit grausam-besudelten Händen ergriffen. Wie hievon der Neu-polirte Kunst- und Sitten-Spiegel ausländischer Sitten/ am 906. und folgendem Blat/ gar ausführliche Nachricht giebet. Dennoch stehet die Rache schon auch wider ihn im Harnisch/ vermittelst eines gewaltigen Raubers/ der eine große Macht

auf

auff den Fuß gebracht / und unterschiedliche fürnehme Oerter geruinirt / und zwar / unter anderen / die schöne gewaltig-reiche Statt Suratta / welche / um ihrer Zier und Herrlichkeit willen / von den Indostanischen Moren / des Königs oder Mogols Bart genennet worden. Weswegen Siavvasi (also heißt selbiger Rauber) nachdem er bemeldte Stadt / durch Raub und Brand / verheeret / im Spott gesagt: Ich habe lang gewünschet dem Oranchzeph (ist deß jetzigen Mogols Nam) in seinen Bart zu hofiren: anjetzt ist mein Wunsch einmal erfüllet.

Der gantze Hof erzitterte über dieses mächtigen Landverwüsters glückhafften Fortgang: und entfiel dem Mogol der Mut / mit einem Heer denjenigen anzugreiffen / der ihm mit einem Heer von hundert tausend Köpffen begegnen kunte / und immer grössern Zulauff bekam. Darum der König ihn / listiger Weise / gen Hofe einladen lassen: mit Versprechung / daß er nicht allein Pardon / sondern über das die Ehre haben solte / der dritte nach dem Könige zu seyn.

Siavvasi läßt sich die guten Worte und Ehrsucht verleiten / erscheint und wird freundlich auffgenommen. Nachdem er aber / über etliche Tage / gesehen / daß man die dritte Ehren-Stelle einem andren gegeben / ihm hingegen eine starcke Wacht / und Arrest zugeordnet hätte; merckte er bald / wo es hinauß wolte / nemlich an einen Strang oder Pfahl: practisirte sich derhalben / durch diesen Fund / wieder auß der Fallen / darinn ihn seine Leichtglaubigkeit hatte verstrickt. Wie doch dann?

Er stellete sich / als hätte ihn ein Fieber unbäßlich

gemacht:

gemacht: gibt dem Diener / der ihm zum Auffseher bestellet war / einen starcken Schirasser-Wein / mit dem Kraut Banga gemischt / zu sauffen / davon man einen starcken Rausch / und sehr tieffen Schlaff bekom̃t. Hernach läßt er demselben seine eigene Kleider durch seine Diener / anziehen / und ihn auf sein Bette legen / in solcher Gestalt / als wie ihn / den Siavvasi, die Königliche Wacht / vor etlichen Tagen / gesehen hatte. Welcher er zuvor ließ andeuten / weil heut sein böser Tag / möchte er niemand gern um sich leiden.

Folgends setzt er sich in einen Korb / so oben mit Früchten bedeckt ward / ohne Deckel: und wird also / durch zween seiner Diener / hinauß getragen. Weil nun die Soldaten / und der Officier / solches Früchte-außtragen wol gewohnt; liessen sie den Korb / ohne Argwohn passiren: und zwar so viel unverdächtiger / als erwehnter Officierer / durch die halb-offen-gelassene Thür / den Siavvasi, auf dem Bette / in seinen Kleidern / ligend zu sehen vermeynte: woselbst noch 3. Diener stunden / und dem ruhendem die Mucken abwehreten.

Eine halbe Stunde hernach / gegen Abend / kom̃t ein Indianischer Fürst / mit einem Mahometischem Artzt / den Siawasi in seiner Kranckheit zu besuchen: denen alsobald einer von den Dienern wincket / sie sollen zurück bleiben / und seinen Herrn nicht auß dem Schlaffe wecken; sondern etwan nach einer Stunde wieder kom̃en. Inzwischen schleichen auch die Diener / einer nach dem andren / hinweg / und lassen den trucknen Moren / in der versperrten Kammer / ligen.

Wie

Wie dieser/ auff den Morgen/ wieder erwachet; fragt er die Wache/ ob irgend seyn Herr beym Könige? Und meynet/ seine Mitgesellen/ die andre Diener/ hätten ihm/ zum Possen/ seines Herrn Kleider/ im Schlaffe angelegt. Siawasi aber war/ durch das nechste Thor/ zur Stadt hinaus getragen/ und auf ein paar Pferde/ so ihm sein Sohn/ an einen vor bestimmten Ort/ geschickt/ zu seinem Kriegsheer geritten.

Dieser Andeutung entsetzet sich der Mogol zum höchsten: schickt zwar zur Stunde/ etliche tausend Reuter nach/ den Entwischten wieder zubringen: welche ihn aber nicht angreiffen durfften; weil er allbereit/ mit einem sicherem und starcken Geleit/ vergesellschaftet war. Da kehrte der Mogol abermal den Rock um/ das rauhe einwerts/ und die weiche Seiden auswerts: ließ ihm sagen: Es wundre ihn/ warum er gewichen: solte nur wieder kommen/ und innerhalb 8. Tagen die versprochene dritte Stelle bekommen; und der/ welcher sie jetzo bekleidete/ anders wohin zum Gouverneur gesetzt werden. Aber die Abgeordnete wurden/ von ihm/ mit dieser spöttischen Antwort/ abgefertigt: Er bedancke sich der falschen Gnade und Erbietung: es sey besser/ sein eigener Herr/ dann eines andren Diener zu seyn; Er gedencke/ dem Oranchzeph das gegossene Accommodament zu bezahlen.

Hiemit hat er sich wiederumb/ in sein Hauptlager/ gemacht; welches umb die/ dem Mogol abgenommene/ Kastellen/ hin und wieder campirete. Und meldet der Peregrinant/ Volquart Iverson/ welcher diesen Bericht/ aus eines Nie-

der

derländers Tag-Buch gezogen / dieser Siavvasi sey / im Jahr 1667. noch im Felde bey voller Macht gestanden. Wie es ferner ergangen / wird man / in künfftigen Jahren / zu vernehmen haben.

Unterdessen hat es das Ansehen / GOtt wolle dem Bruder-Mörder / durch diesen mächtigen Rauber / und Rebellanten / seine blutige Tücke vergelten. Ich mag mich / in dem Orient / nicht zu weit vertieffen: könnte sonst auch die Käyser von Sina und Japan / zum Spiegel darlegen / wie schlechte Seiden die Asiatische Potentaten / bey ihrer so hohen und vollkommenen Gewalt / und äusserlich gleissenden Glückseligkeit spinnen.

Mit wenigem / die Käyser / Könige / Fürsten und Herren vergleichen sich / mit den hohen Bergen: nicht eben deßwegen / daß sie der Gunst deß Himmels / und dem Glantz der Sonnen am nechsten sind: sondern / weil sie das Ungewitter der trüben Läufften am ersten und schmertzlichsten empfinden: wie Saavedra erinnert.

Wann aber / sprach Philanthos / an der Regierung / so viel Ungelegenheiten / Mühe / Widerwertigkeit / Sorge, und Kummer / hangen / warum ringen denn heut die Grossen in der Welt so eyfrig darnach? Warum wenden sie so gewaltig viel Geldes / Guts und Bluts darauff / untergraben die Gemüter der Stände / mit güldnen Spaten / oder Grab-Scheitern / und bearbeiten sich nicht anders darum / als ob sie den Thron deß Himmels besteigen und in das Paradeys auffgenommen werden solten? Warum machet man sich / zu Lande und Wasser / so considerabel / und ruinirt seine

eigene Unterthanen / sein selbst-eigenes vorhin habendes stattliches Reich / umb noch mehr Kronen zu erlangen / wenn keine Ergetzlichkeit und Glori daraus zu hoffen.

Darum (war des Cyrills Antwort) weil die Liecht-Mucken gern der Flammen zufliegen / von welcher sie werden verzehret: und weil der Ehrgeitz Augen und Vernunfft blendet / daß sie nicht erkennen mögen / mit was für einem prächtigem Elende / und elender Pracht / mit was für grosser Unruhe / sie ihr voriges geruhsames Leben verwechseln. Die übermachte Gierde immer breiter zu herrschen / wirfft alle vernünfftige Einwürffe hinter sich. Ihr Sinn-Spruch ist: Stella aut Favilla! Im Liechte / oder zu Nichte! Flamme / oder Asche! Und dann ist eben das Elend desto grösser / wenn man solches nicht recht kan / oder will ermessen.

Die vergangene Zeiten nennet ein fürnehmer Stats-Mann gar nachdencklich der Fürsten und Herren Spitäle: sintemal sie darinn vieler Reiche und Republicken / welche ehemals herrlich geblühet / krancke Leiber und Leichen / das ist / Abnehmung ihrer Kräfften / Macht / Ansehens / und endlichen Untergang / beschauen / und / als wie verständige Anatomici / die Ursachen solcher Staats-Kranckheiten zergliedern oder untersuchen können. In diesem großmächtigen Krancken-Hause / finden sie / unter andern / auch viel Kähser / Könige / Fürsten und Herren / die vor allen Beschwernüssen / so der Regierung auffgebürdet werden / Eckel und und Grauen / ja schier das Fieber bekommen: also gar / das ihrer Etliche sich gar deß Regiments / und

höchsten Gewalts freywillig begeben / umb so vieler Unruhe / Eitelkeit / Sorgen / Verdrusses / und schmertz-empfindlicher Hertzens-Schnitte / einmal abzukommen; andre aber zuletzt / nachdem sie mit den Regierungs-Tractamenten gnugsam ersättiget / die Bitterkeit derselben / durch allerhand denckwürdige Reden / bezeuget haben: als König Demeterius / welcher endlich / für den Staats-Speisen / einen solchen Eckel empfunden / daß er sich verlauten lassen: Wann die Menschen / von aussen zu / wissen solten / was für Ungemach dem Diadem / oder Königlichem Stirn-Band / mit eingeflochten wäre / würden sie es nicht auffzuheben würdigen / ob es ihnen gleich für den Füssen läge. Und Antigonus / der seinem Sohn zu Gemüt führete / die Königliche Herrschafft wäre eine ansehnliche Dienstbarkeit: in Betrachtung / daß der Printz eben so wol / ja noch viel mühsamer / seinen Unterthanen dienen müsse / dann die Unterthanen ihm.

Käyser Otto der erste pflag offt / zu den Seinigen / zu sagen: Ihr wisset nicht / lieben Leute! was es für eine Last sey / das Römische Reich verwalten. Glaubt mir / der ichs versucht habe. Ich wolte lieber sterben / als länger regiren.

Daß / zu einem Reiche / fürnemlich dem Römischen / ein paar starcker Atlantischer Schultern gehören / erkante sehr wol Hertzog Otto in Sachsen / Käyser Heinrichs deß Ersten Herr Vatter. Denn als ihm / im Jahr 912. von den Ständen deß Reichs / die Käyserliche Kron angeboten ward / und er / sein schwaches Alter solcher Regierungs-

Last nicht bestand zu seyn / vermeynte / entschuldigte er sich / sprechend: Wann meine Faust oder Kunst alle Sachen in Teutschland recht könte verwalten: wolte ich weder Arbeit deß Leibs / noch Sorge deß Gemüts / fliehen / den gemeinen Wolstand zu erhalten. Weil aber im Reiche grosse Veränderungen sich eräugnen: muß man Feldherren haben / so da können / wollen / und dörffen / unter dem Geschütze herum lauffen / den Zeug mit Rath regieren / und mit eigener That anfrischen: deßhalben ist uns ein solcher Mann vonnöthen / der nicht seine Ehr im Reiche suche; sondern der / durch seine Person / das Reich ehre. Worauff Käyser Conrad / an seine Statt gewählet worden.

Warum hat dieser Printz sein kluges und graues Haupt / mit der aller-edelsten Kron deß gantzen Erdbodens / nicht wollen zieren lassen; da doch mancher Potentat viel Tonnen Schatzes darum spendirt / daß er dieselbe möge erlangen? Eben darum / weil er klug war / und wol verstand / daß es / um eine so hohe Regierung / kein Kirschen-essen / kein lustiges Ballet / Schauspiel / oder Komœdi wäre / dabey die Spieler nur den Zierrat / die Kleider / Reden und Geberden / hoher Personen zu præsentiren pflegen / und dennoch die Würckungen eines regierenden grossen Herrn keines weges leisten künnen: sondern ein solcher Schauplatz / auff welchen die gantze Welt ihre Augen richtet / und demnach gleichfalls der gantzen Welt / mit aller würcklichen Activität und geschickten hochverständigen Handlungen / Satisfaction gegeben werden muß.

Der-

Dergleichen Klugheit hat / bey dem / wiewol noch jungem Marggrafen / Johann von Brandenburg / herfür geleuchtet / zu der Zeit / da seinem Herrn Vatter / Churfürsten Friedrich von Brandenburg / das Liecht dieses zeitlichen Lebens erleschen wollen. Denn dieser / da er spührte / daß sein Ende nicht fern mehr / rieff seine vier Söhne / erstgenanten Printz Johann / und Friedrichen / Albert / wie auch Friedrichen den Jüngern / zu sich / und redete den ältesten also an:

Du weissest / daß ich am ersten die Chur-Würde auff unser Geschlecht gebracht: Nun aber jetzo mein Sterb-Stündlein nahe ist / soll ich billich Fürsorge tragen / wie solche / bey unserem Hause / erhalten werden / und in keine Verachtung kommen möge. Dein Sinn ist / wie ich sehe / zu einem stillen und ruhigem Leben / geneigt: in dem Churfürstlichen Amt aber / wirst du nichts weiter haben / dann unauffhörliche Mühe / Sorge / und Arbeit. Diesem nach wolte ich / doch mit deinem Willen / die Marggrafschafft Brandenburg / deren die Chur-Stimm anhängig / Friedrichen / welcher dir der nechste unter deinen Brüdern / und weit munterer und härter ist / dann du / im Testament verlassen; dir aber Voitland; Albrechten meinen Theil in Francken / nnd dem jüngeren Friedrichen / meinen Theil in Meissen übergeben.

Worauff Printz Johann geantwortet: Lieber Herr Vatter! Vor diesem habe ich vermeynt / mein Bruder Friedrich sey Euch lieber / dann ich: dieweil Ihr ihm allezeit freundlich zugesprochen: welches mich dann nicht wenig verschmähet. Aber

anjetzo ändre ich solche Meynung / und habe Euch desto werther: weil ihr mit Ruhe und Friede; Ihm aber Unmüsse und Mühe in eurem letztem Willen verschaffen wollet.

Auß welchen Reden gnugsam erscheinet / daß der Alte / nicht ohne Ursach / der Weise beygenamset worden; und der erstgeborne Printz gleichfalls die Gelegenheit deß Regiments weislich beurtheilet habe.

Käyser Maximilian der Zweyte führte / unter andren Sinn-Bildern / einen Adler / welcher eine Schlange im Schnabel hielt / und auff einer Welt-Kugel / oder Reichs-Apffel saß / so von unten auff / biß an die Helffte / vergattert war. Durch welche Gattern / wie Jacobus Typotius will / die Beschwerlichkeit und Verwirrung des Regiments / außgebildet worden. Die im Schnabel arrestirte Schlange kan zwar auch / nach desselben Typotii Erklärung / diesen Verstand begreiffen / daß der Käyser alles Vergangene / Gegenwärtige / und Zukünfftige / Gott befehle: zumal weil das Ob-Wort heisst Dominus providebit; jedoch vermeyne Ich die nächste und eigentlichste Auslegung sey diese: daß / gleich wie der Adler mit den Schlangen in Feindschafft lebt / dieselbe angreifft / und bestreitet / wo er ihrer nur ansichtig werden kan; also auch ein Römischer Käyser / und ein jedweder hoher Potentat / zu den arglistigen Anschlägen / die ihm stets nachstreben / fernsichtige Adlers-Augen haben / immer mit denselben im Kampff leben / und zu Gott ein vestes Vertrauen setzen müsse / er werde ihn / für so manchen listigen Tücken seiner Wider-

wertigen

wertigen behüten. Angemerckt / eine Kreys-rund-gewundene zwar / aber keine gerade Schlange / wie diese ist / die Fürsehung verflossener / gegenwärtiger und noch erstkommender Zeiten zu bedeuten pflegt. Jedoch wenn gleich die erste Erklärung Typotii den Platz behalten solte; würde sie gleichwol einen Weg / wie den andern / auff diesen bedeutlichen Zweck / hinaus lauffen / daß / bey der Regierung so viel Beschwerlichkeiten / und so mancherley Reflexionen / so wol auff die Zeiten / welche vorüber / als auff die jetzt lauffende / und annoch gewärtige / zu machen / daß kein menschlicher Verstand allein der Sachen gewachsen; sondern zuforderst der Göttlichen Fürsehung die Sache anbefehlen müsse.

Darauß dann leichtsam abzunehmen / was dieser Herr von dem Regiment für ein Gefühl gehabt.

Niemals hat ein König in grösseren Wollüsten geherrschet / als der Sineische Ertzkönig Van-lie. Dennoch beglauben die Sinische Geschicht-Bücher / daß derselbe / kurtz vor seinem Absterben / den ältesten Sohn / nebenst den Reichs-Räthen / für sich gefodert / und erstlich von der flüchtigen Eitelkeit aller menschlichen Dinge / einen gantzen philosophischen Discurs gehalten / hernach sich selbsten zum Exempel gestellet / auff was für einem ungewissen Grunde alle zeitliche Glückseligkeit / und alles das jenige ruhete / welches endlich ein Ende nehmen müste. Er versicherte sie daneben / die funffzehen Provintzen deß Sinesischen Käyserthums hätten ihm so viel Beschwernüssen gemacht / daß er müßte zweiffeln / ob die Plage und Sorge / oder

die Ehre und Ergetzlichkeit dabey/ grösser gewesen.

Urtheilet solcher Gestalt ein so träger und wollüstiger König / von der Sache: was wird nicht ein thätiger und sorfältiger Regent thun/ der mehr in der Reichs-Rath-Stuben / weder im weichen Frauenzimmer / wandelt? Ausser Zweifel würde dieser gar nicht zweifeln / die Unruhe der Herrschafft sey weit grösser / denn die Ergetzung.

Da ich solcher Zeugnussen mehr / von andren Potentaten / wolte einholen; dörfften sie sich / zu einer solchen Menge / anhäuffen / daß ein grosser Berg daraus würde: der sich aber / in diesen schönen Garten nicht schicken / sondern / mit seinem Schatten / demselben allen Sonnen-Glantz der Lust und Fröligkeit benehmen solte.

Je mehr nun / spreche ich / grosse Herren solcher Exempel/ in dem Spital der Zeiten/ antreffen; desto weniger solten sie / vernünfftiger Mutmassung nach / sich darum reissen / oder darnach sehnen. Zumal weil / in demselbigen Krancken-Hause / ihnen vielerley Muster und Spiegel fürgestellet werden / darinn sie die Unbeständigkeit solches Gutes / darum sie sich so eyferig und hitzig bewerben / könten erblicken: wie nemlich das Glück / mit Scepter und Kronen / so wunderbarlich spiele; wie leichtlich man ein erstrittenes Reich / durch Streit wiederum verlieren könnte. Man sehe hie abermals etliche Europæische Potentaten an / und vergleiche sie / mit ihren Vorfahren: welch ein grosser Unterscheid wird / zwischen derselben Macht / oder breiten Herrschafft / erhellen!

Man

Man betrachte die Kron Polen: Wo sind jetzt derselben zween Edelgesteine/ das Theil von Liefland/ und das Hertzogthum Preussen? Wo die Cossacken/ und Ukreine? Schauet Ungern an: hat man nicht übrig genug zu schaffen/den Rest desselbigen/ für dem Erbfeinde/zu beschirmen/daß es nicht gar/ wie Siebenbürgen/und andre Landschafften/ in Türckische Dienstbarkeit verfalle?

Dem großmächtigsten Europæischen Monarchen/ Philipp dem Zweyten / Könige von Hispanien/schmeichleten die Niederländer/ bey seiner Krönung/ mit einem Schau-Pfennige/ darauff die Welt-Kugel stund/ und rings umher/ mit einem gestirnten Himmel/ eingefaßt; oben aber die zwey Wörtlein CUM JOVE/ zu lesen waren; der Bedeutung / König Philippus hätte/ mit dem Jupiter/ die Herrschafft getheilet; Jener den Himmel/ dieser den Erdboden zu regieren. Welchen Bild-Spruch obbenanter Typotius billig zwar eine heydnische Schmeicheley heißt: jedoch hatte es einen ziemlichen Schein: sintemal/ zu der Zeit/ kein König/ auff dem Erdbodem/ dem Hispanischem/ mit Ländern / Reichthum/ und tapfferer Mannschafft/ überlegen war. Aber was für grosse Veränderungen seynd doch! seit dem/ vorgangen! Die vereinigte Niederlanden reformirter Religion / und das gantze Königreich Portugall/ haben sich/ durch das Kriegs-Schwert/ davon abgeschnitten. In America/und Africa/ seynd gleichfals gewaltig viel Oerter verloren; die Gräntzē zwischen Spanien und Franckreich ziemlich verrückt/und sonst durch einen so langwierigen Kampff dem grossen Hispanischem Leuen sehr viel Bluts entgangen.

Was Dennemarck unlängst für harte Zufälle/ oder vielmehr Abfälle/ erlitten/ ist auch noch unvergessen.

Solte ich denn nicht billig ein unglückhafftes Glück/ oder glückseliges Unglück das jenige nennen/ welches zu erlangen offt viel Schweiß/ Blut/ und Gut/ zu besitzen/ so unsägliche Mühe; und einmal wiederum zu verlieren/ so viel grauer Sorgen/ und Furcht/ begreifft? Welches diejenige verekelt/ die es zur Genüge genossen; weil es eine rechte Verzweiflung der Ruhe/ ein güldenes Gefängnuß hoher Sinnen; ein freyer Platz/ dahin alle Beschwernussen deß Reichs einen Zutritt haben/ und ihre Erleichterung suchen/ ein Heerd/ darauff Eyfer/ auch manchesmal Ehr und Regier-Sucht bald lichter Lohe/ bald unter der Aschen/ brennen und glühen/ ein Altar/ dem so bald/ die Heuchler ihre falsche/ als die Getreuen ihre wolgemeynte Opffer bringen; ein Liecht/ welches/ in dem es andren scheinet/ sich selbsten verzehret; eine Fackel/ welche desto eher verflackert/ je mehr sie von dem Winde angeblasen wird/ und je heller sie leuchtet?

Gewißlich wenn das lange Leben/ eine Gnade Gottes ist/ wo es anders tugendhafft und glückselig geführet wird; so sind grosse Regenten nicht glücklich zu preisen: weil sie/ in solchem Zustande/ begriffen/ darinn sie/ durch unaußgeruhete Arbeit deß Gemüts/ den Faden ihres Lebens so offt/ so viel/ und lange reiben/ daß er je länger je dünner werden/ und desto früher brechen muß.

Wofern sie nicht von außbündig-guter Leibes-

Con-

Constitution sind / und das Gemüt / welches von so vielen Regungen besprungen wird / über alle Fälle heroisch zu erheben wissen; feilet ihnen bald die Furcht / bald der Argwohn und Mißtrauen / eine Lebenskrafft nach der andren ab.

Der fürtreffliche Scribent / Philippus Cominæus / gedencket (†) Carl der Sechste / König in Franckreich / sey / durch vielfältigen Argwohn / dermassen zerrüttet worden / daß er drüber von Sinnen kommen: Carl der VII. sey / von stetiger Furcht für dem Gifft / als wie gleichsam von Hunger oder übermässigem Fasten / verschmachtet und gestorben: und leget gerühmter Author die Ursach / warumb von Caroli Magni Tode an / biß auff seine Lebens-Zeit / kein König von Franckreich das sechzigste Jahr überlebt habe / auff den Argwohn / Furcht / Leichtgläubigkeit / und Mißtrauen; daran selbige Könige mehrentheils immer zu gekräncket.

Wenn sie denn nun endlich in das finstre Reich sich begeben / da Stille und Schatten herrschen / nemlich in das Grab: wo bleibt denn die genossene hohe Ehre / wo die fast Göttliche Anbetung? Man setzet sie / mit vielem Gepränge / in ein tunckeles Gewölbe / darinn die Verwesung so mercklich sich / durch widerlichen Geruch zu erkennen gibt / daß man die Nase stopffen / oder mit einem lieblichen Rauche versichern muß. So bald daselbst die letzte Schuldigkeit abgestattet worden; weicht Jedermann davon / und gehet hin / die neu-auffgangene Sonne zu adoriren: niemand sihet sich nach der untergegangenen mehr um.

(†) l. Comment. 13.

Daß ich nicht sage / wie viel hundert / mit Schrecken / zu Grunde gehen / und eines gewaltsamen / oder meuchel-listigen Todes sterben / bald durch Auffruhr / bald durch böse heimliche Tücke / um ihr Leben kommen. Denn / so ich diß alles mit Exempeln außführen solte / würde nichts anders darauß werden / als eine Verdrießlichkeit und Plage derer / die mich bißher so willfährig und geneigt angehöret. Welches alles ihnen dennoch alle schwol nicht wäre begegnet; dafern sie die so hefftig-bestürmte Höhe gemeidet / und mit der güldnen Mittelmässigkeit vorlieb genommen hätten.

Wenn sie denn nun endlich / unter einer gewölbten Erden ruhen: so stehet es dahin / wie es oben / vor dem allgemeinem Rechte der Könige und Bauren / mit der Rechenschafft abläufft.

Da man auff Kronen-Pracht /
Und Purpur / nicht gibt acht /
Nicht auff Gewalt / noch Tittel;
Da wo der Richter nicht
Der Seiden anders spricht /
Als wie dem gröbsten Kittel.

Da Gott seine irrdische Statthalter scharff examiniret / wie sie allhie haußgehalten / ihren anvertrauten Ländern und Unterthanen fürgestanden? warumb sie so viel Blut-Bäder / durch blossen Ehr-Geitz / gestifftet? so viel tausend Seelen auff einen Streich der Höllen geliefert? so viel böse Aergernüssen gegeben / oder die gegebene nicht außgereutet? nachdem mal Er ihnen das Schwert nicht umsonst angegürtet / noch daß es / ihren eitlen ungezähmten Begierden / sondern seiner Ehre / und der Justitz

zu

zu Dienste / schneiden solte? Warum der Unschuldige / von ihnen / unterdruckt; der Arme nicht geschützt / sondern geplagt; die unterthänigen Schafe nicht geschoren / sondern geschunden worden? Welche Rechnung / wenn sie ein verständiger Herr recht bedenckt / meyne ich nicht / daß er nach einer höhern Herrschafft zu trachten / sich befugt werde achten.

Unterdessen ligt der köstlich-gebalsamirte Leichnam / und wird von der Verwesung bestritten. Oeffene die Gräber der Großmächtigen nach etlich hundert Jahren / und sihe / wie schwach / ja wie Nichts sie geworden / der Vernichtigung zu widerstehen: Oder so fern je noch etwas von ihnen übrig / wird es wol anders nicht / als ein häßliches Geripp seyn / das mit Würmen / Kröten / und Schlangen / an statt deß Geäders und Fleisches / überzogen.

Weil ich höre (redete Feliciano dazwischen) daß mein Herr auch von Schlangen sagt; muß ich eine kleine Neben-Frage thun: Ob er es für glaublich halte / daß aus dem menschlichen Körper eine Schlange erzeuget werde?

Cyrill bediente ihn / mit diesem Bericht. Es gibt zwar Etliche / die solches in Zweifel ziehen: da es doch glaubwürdig scheinet. Gewiß ist / daß / unter so manchen Thieren / keines so leicht / in dem menschlichen auch lebēdigem Leibe / sich generire / weder die Schlange. Die Ursach wollen Etliche dem Göttlichen Fluch (im B. der Schöpffung am 3.) zueignen: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe / 2c. Daher kommt es / daß

wann der menschliche Leichnam verweset / er nicht allein von einer gifftigen Fäulung eingenommen werde; sondern auch / zur Straffe der Sünden / die gehassete und widerwertige Form seiner Feindin an sich nehme: damit wir den Urheber unseres Sünden-Falls destomehr erkennen lernen / und einen abscheu für ihm tragen.

Daß / aus dem Ruckgrad deß Menschen-Körpers / endlich eine Schlange entstehe / berichtet Plinius (lib. 10. c. 66.) und bestetiget es / mit dem Avicenna / Coelius Rhodiginus. Plutarchus stimmet mit zu / da er den Untergang deß Spartanischen Königs Cleomens beschreibt: wie nemlich dessen todter Leichnam / auf Ptolomæi Befehl / geschunden / und hernach ans Creutz geschlagen. Worauff ein Drach erschienen / der sich dergestalt um das Haupt deß Cleomenes geflochten / und ihm das Angesicht beschirmet / daß kein Fleischfressender Vogel hinbey fliegen dörffen / selbiges mit dem Schnabel zu schänden. Darüber denn König Ptolomæus / samt seinem Frauenzimmer / in eine aberglaubische Furcht gerahten / der getödtete Cleomenes (welcher sich gleichwol selbst / aus wahnsinniger Tapfferkeit / hatte umgebracht) wäre den Göttern lieb / und mit einer göttlichen Natur begabt gewesen. Auch die Bürger der Stadt Alexandria / da dieses alles vorgegangen / seynd mit Hauffen / an den Ort / hingeloffen / haben den Cleomenes einen Held / und Sohn der Götter / getitulirt: biß endlich gelehrte Leute ihnen solchen Irrthum benommen / und diesen Unterricht gegeben / daß / in dem faulendem Aas eines Rind-Viehes / Bienen; eines Pferdes / Wespen;

Wespen; eines Esels/ Kefer generiret würden; aus dem menschlichen Leichnam aber/ wenn das Eiter und Marck sich am Ruckgrad vermischeten/ Schlangen wüchsen. Welches/ wie derselbige Plutarchus hinzuthut/ die Alten wol verstanden; und deßwegen den Helden/ und grossen Herren/ aus allen Thieren fürnemlich den Drachen geweihet.

Der Lateinische Tichter Ovidius hat gleichfalls hievon gehört; wie er/ mit diesen zween Versen/ an den Tag gibt:

Sunt, qui, cum clauso putrefacta est spina sepulchro,
Mutari credant humanas angue medullas.

Theils glauben/ eine Schlang' entsteh' auß unserm Marck/
Nachdem der Rückgrad ist verfaulet/ in dem Sarge.

Dergleichen findet man/ bey dem Silio Italico. Daß man aber solches/ für eine blosse Poesey/ oder Fabel halte; verbieten uns auch manche jüngere Scribenten. Sylvius gedenckt: in dem Grabe Käyser Carls deß Grossen/ habe man eine Schlange gesehen: wiewol Gauguinus und Aemilius solches/ von dem Carolo Martello/ schreiben: nemlich/ daß man dessen Grab ohne Körper/ und/ an statt dieses/ eine Schlange gefunden: welches auch Martinus Polonus bezeuget/ daß es/ im Jahr 756. nach Christi Geburt sich begeben.

Beym

wann der menschliche Leichnam verweset / er nicht allein von einer gifftigen Fäulung eingenommen werde; sondern auch / zur Straffe der Sünden / die gehassete und widerwertige Form seiner Feindin an sich nehme: damit wir den Urheber unseres Sünden-Falls destomehr erkennen lernen / und einen abscheu für ihm tragen.

Daß / aus dem Ruckgrad deß Menschen-Körpers / endlich eine Schlange entstehe / berichtet Plinius (lib. 10. c. 66.) und bestetiget es / mit dem Avicenna / Coelius Rhodiginus. Plutarchus stimmet mit zu / da er den Untergang deß Spartanischen Königs Cleomens beschreibt: wie nemlich dessen todter Leichnam / auf Ptolomæi Befehl / geschunden / und hernach ans Creutz geschlagen. Worauff ein Drach erschienen / der sich dergestalt um das Haupt deß Cleomenes geflochten / und ihm das Angesicht beschirmet / daß kein Fleischfressender Vogel hinbey fliegen dörffen / selbiges mit dem Schnabel zu schänden. Darüber denn König Ptolomæus / samt seinem Frauenzimmer / in eine aberglaubische Furcht gerahten / der getödtete Cleomenes (welcher sich gleichwol selbst / aus wahnsinniger Tapfferkeit / hatte umgebracht) wäre den Göttern lieb / und mit einer göttlichen Natur begabt gewesen. Auch die Bürger der Stadt Alexandria / da dieses alles vorgegangen / seynd mit Hauffen / an den Ort / hingeloffen / haben den Cleomenes einen Held / und Sohn der Götter / getitulirt: biß endlich gelehrte Leute ihnen solchen Irrthum benommen / und diesen Unterricht gegeben / daß / in dem faulendem Aas eines Rind-Viehes / Bienen; eines Pferdes / Wespen;

Wespen; eines Esels/ Kefer generiret würden; aus dem menschlichen Leichnam aber/ wenn das Eiter und Marck sich am Ruckgrad vermischeten/ Schlangen wüchsen. Welches/ wie derselbige Plutarchus hinzuthut/ die Alten wol verstanden; und deßwegen den Helden/ und grossen Herren/ aus allen Thieren fürnemlich den Drachen geweihet.

Der Lateinische Tichter Ovidius hat gleichfalls hievon gehört; wie er/ mit diesen zween Versen/ an den Tag gibt:

Sunt, qui, cum clauso putrefacta est spina sepulchro,
Mutari credant humanas angue medullas.

Theils glauben/ eine Schlang' entsteh' auß unserm Marck/
Nachdem der Rückgrad ist verfaulet/ in dem Sarge.

Dergleichen findet man/ bey dem Silio Italico. Daß man aber solches/ für eine blosse Poesey/ oder Fabel halte; verbieten uns auch manche jüngere Scribenten. Sylvius gedenckt: in dem Grabe Käyser Carls deß Grossen/ habe man eine Schlange gesehen: wiewol Gauguinus und Aemilius solches/ von dem Carolo Martello/ schreiben: nemlich/ daß man dessen Grab ohne Körper/ und/ an statt dieses/ eine Schlange gefunden: welches auch Martinus Polonus bezeuget/ daß es/ im Jahr 756. nach Christi Geburt sich begeben.

Wenn

Beym Paræo lieset man (*) auß dem Boistæo/ dieses Denckwürdige: daß / als zu Avignon ein Schmied einen bleyern sehr fest verlöteten Sargk darum der Leichnam schon lange Zeit gerastet/ aufmachen wollen / er/ von einer darinn verborgenen Schlangen/ einen tödtlichen Biß bekommen; daran er bey nahe wäre gestorben. Gleicher Fall soll zween Andren/ wie Jonstonus schreibt (in Thaumath. class. 10.c.6.art 3.) begegnet seyn. Denen auch Aldrovandus(lib.1.& c.1.de Serpentib.) folget/nebenst andren fürnehmen und berühmten Scribenten mehr. Und was sagt der weise Haus-Zucht-Lehrer / Syrach? Heut König / morgen todt: Und wenn der Mensch todt ist / so fressen ihn die Schlangen / und Würme. Wodurch vermutlich Syrach solche Schlangen und Würme verstehet / die aus der Fäulung menschliches Körpers erzeuget.

Scheinet also / die Natur wolle uns hiedurch den Stiffter unseres Verderbens / und dessen unversöhnlichen Haß gegen uns / fürbilden / und gleichsam mit Figuren weisen: nemlich die alte Schlange / welche nicht allein uns / bey unserem Leben / hinterlistig nachstellet / sondern auch unsere todte Leiber / durch ihr Fürbild und Werckzeug / zerreisse und fresse.

Ist derhalben dieses nicht unglaublich: wiewol es eben nicht allen Todten-Körpern widerfähret.

Weil denn nun grosse Herren solcher Eitelkeit / solcher Verwesung / gleichfalls unterworffen: wie kan ich es anders / als für ein edles Unglück / achten/ daß

(*) *cap.20.lib.24.*

daß ihr hoher Leib allhie/ in solcher Majestät und Zier glänßet; der doch bald hernach ein solches Ungeziefer füttern muß?

Ich zweifle nicht/ daß noch viel andre Bewegnussen einen weisen Mann bereden können/ sich einer solchen gold-gleissenden Flammen nicht anzumassen/ darinn man so bald zur Aschen wird/nicht nach hohem Stande/ Kronen und Reichs-Stäben zu ringen: aber diese wenige/ so ich angezogen/ düncken mich übrig genug/ den Schluß zu behaupten/ König werden sey das alleredelste Unglück der gantzen Welt. Es sey dann/ daß Herr Philanthos andrer Meynung: welche derselbe/ der wehrtē Gesellschafft zu Ehren/ nicht hinterhaltē wird.

Philanthos antwortete: Mein Herr/ wann diese hochwerthe Gesellschafft mich zu hören würdiget/ ist die Ehre mein. Jhm hierinn beyzustimmen/ daß die Glückseligkeit hoher Potentaten/ gleichsam ein hochedles Unglück sey/ bin ich gantz willfährig. Aber doch vermeyne ich/ weil auß diesem so edlem Unglücke/ will sagen auß der mühe-seligen Herrschafft/ den Herrschenden lauter Ungemach/Unruhe/und Gemüts-Beschwerungen entstehen/ möge man sie nicht gar zu füglich das alleredelste und glückseligste Unglück tituliren.

Warum nicht? sagte Cyrill: der Her bedencke/ daß auß solchem unglückseligem Unglück der Regenten/ auß ihrer unverdrossenen Wachsamkeit/und mühsamster Unmüssigkeit/ die gemeine Ruhe/ Wolstand/und Glückseligkeit deß Reichs herfür wachsen: dafern die Fürsten anders fürstliche Gedancken/ und keine tyrañische/ oder unnütze und verächtliche führē.

In solchem Verstande / sprach Philanthos / laß ich zu / es sey eine glückselige Unglückseligkeit: jedoch nicht für die Potentaten selbst; sondern für die Unterthanen derselben. Weil aber eines andren Glückseligkeit nicht mein / zuforderst da sie aus meinen Beschwernüssen geflossen: schätze ich / man könne die alleredelste und glückseligste Unglückseligkeit am allereigentlichsten zuschreiben einem solchen Unglück / daraus endlich ein grosses Glück erspriesset; wie unterweilen / aus dem Todten-Kopffe ein schöner lustiger Gras-Stengel / und aus den härtesten Felsen der edelste Deamant / aus dem rauhen Dorn-Pusche die Rose. Durch Exempel / wird dieses sich am besten lassen erklären. Saul verlor seines Vatters Eselinn; und fand darüber / im nachsuchen / die Krone über das heilige Volck. Jener Dennemärckischer Hirten-Jung hat seinen bloßen Fuß / an etwas Spitziges / so aus der Erden herfür geglintzet / dermaßen gestoßen / daß er darüber zu Boden gefallen; ist aber / durch solchen Fall / veranlasset / ein güldnes Horn anzutreffen: dafür der König ihn / mit keiner geringen Verehrung / beglückseliget hat.

Noch ein glückseligers Unglück aber / ja das alleredelste und glückseligste ist gewesen jenes Portugalters Unfall / so ihm / in einem Treffen mit den Peruanern / begegnet. Demselben ward durch einen Americanischen Pfeil / eines von seinen beyden Stirn-Fenstern eingeworffen; also / daß er einäugig muste in die Gefangenschaft wandern / und mit Furcht und Zittern eines grausamen Todes erwarten. Als nun ein Peruanischer fürnehmer Herr

zu den Meisten gangen/ ward beschlossen/ demselben diesen gefangenen Portugisen lebendig mit in sein Grab zu geben: auf daß er dem Verstorbenen/ in der andren Welt/ möchte für einen Sclaven aufwarten. Wie denn/ bey diesen Heyden/ der blinde Wahn regierte / es gereichte solches fürnehmen Stands-Personen zu Ehren / wenn sie in Gesellschaft etlicher Diener / hinunter in die Erde führen. Weßwegen die Diener / so ihnen am liebsten und wehrtesten gewesen / alsdenn sterben musten. In Ermanglung aber solcher Diener (maßen ein jedweder solcher tödtlichen Ehre gern entbehrete / und sich in der Zeit salvirte) nahm man etliche Gefangene dazu / und würgte sie ab.

Gleiche Ehre solte nun auch besagtem Portugisen geschehen: welcher Würde und Bürde er aber sich höchlich bedanckte / und solche fein höflich abzuleinen / folgende List ersann. Er sagte/ mit dem verblichenem Fürsten zu sterben / würde ihm zwar ein hochrühmlicher und reputirlicher Tod seyn; aber dem Fürsten selbsten dörffte es / zu schlechter Reputation gereichen/ und im andren Leben ein großer Schimpff seyn/ daß er alda/ mit einem einäugigtem Gefehrten / erschiene / und von jederman verlachet würde: darum düncke ihn rathsamer/ man ordnete dem guten ehrlichen Herrn einen andren / an seine Stelle/ der zwey Augen hätte.

Dieses Bedencken hat den thörichten Barbarn so wohlgefallen/ daß sie dem Portugisen einen Substituten gegeben/ und einen Zweyäugigten / an seine statt/ geschlachtet. Ist also diesem Portugaller der Verlust des Auges wol zu statten kommen / und

solches Unglück zu einem grossen Glück gerathen: denn der Mangel deß Auges hat ihm den Hals gefristet.

Solche Glückseligkeit (sprach Posidipp) kan sich so offt begeben / als das Unglück einen weisen und verständigen Mann trifft. Jener weise Griech wäre nicht zur Weisheit gelangt / da ihn nicht der Schiffbruch umb das Seinige / und hingegen zum studiren gebracht hätte. Plutarchus preiset den Sohn deß Mauritanischen Königs Juba glückselig über seiner Gefangenschafft: weil er dadurch bemittelt worden / seine Jugend in Rom mit freyen Künsten und Wissenschafften zu schmücken / und endlich den Ruhm eines hochgelehrten Scribenten erlanget hat. Welches ihm / bey den Römern / einen viel grössern Namen gemacht / als ob er seines Vatters Königlichen Thron besessen hätte.

Recht! sagte Philanthos; solche Unglücks-Fälle sind / meinem Urtheil nach / die edelsten und glückseligsten. Aber weil gleichwol nicht allen das Unglück in Glück verwandelt wird / sondern mancher unter dieser Last sincken / und verderben muß; kan man nicht ein jedes Unglück / ob es gleich hochverständigen Leuten begegnet / allemal glückselig heissen: denn viel kluge und hochverständige Leute druckt das Unglück gar zu Bodem / legt sie so gar danieder / daß sie niemals / in diesem Leben / wieder empor kommen; sondern in ihrem Elende / stecken bleiben / und verschmachten. Manchem hingegen / welcher eben der verständigsten oder tugendhafftestē keiner ist / hanget das Glück so fest an / daß / ob es gleich je-

jemals mit ihm sich entzweyet / es ihm doch bald hernach / vor einen unfreundlichen Blick wol zehen Schmatzer giebet / eine einige Widerwertigkeit / durch hundertfältige Glückseligkeit / in Vergessenheit bringet.

Wenn nun eine solche Glücks-Wandlung / durch das Unglück selbst / sich veranlasset; alsdenn rühme ich dergleichen Unglücks-Fälle für die alleredelsten in der Welt: darum daß sie nicht / durch unsere Anschläge / und eigene Kräffte / sondern allein durch Gottes wunderbare und gnadenreiche Schickung / in eine Glückseligkeit verändert werden.

Ein solches Glück ist / menschlichem Ansehen nach / ungefehr; dem Glauben nach aber / ohne Zweifel von GOtt / auß dem Unfall erwecket worden einem Edelmañ von Palermo: mit welchem Glück und Unglück diesen seltsamen Tausch getroffen / den die zierliche Feder deß Frantzösischen gelehrten Bischoffs von Belley beschrieben; wiewol den Personen / mit Fleiß / andre Namen angekleidet hat.

Cesarien (also nennet ihn ruhmermeldter Frantzos) war ein Mann herrliches Vermögens / der seine Haushaltung so ansehnlich / nach der Maße seines Standes / führete / daß weder der Geitz / noch die Verschwendung / an ihm einen Wirth fanden; aber doch die Dörfftigen / allezeit / bey ihm einen offenen Beutel: sintemal er wol wuste / daß der Armen Hände Gottes Schatz-Trühelein. Er steuerte nicht allein den Armen reichlich: sondern willfahrete auch seinen Freunden / die ihn um Vorlehn begrüsseten / mit so frölichem Angesichte / als ob er von ihnen / und sie nicht von ihm / die Wolthat hätte eingenom-

nommen. Seine Mildigkeit aber war zuletzt überflüssiger / als fürsichtiger. Denn Niemand muß also austheilen / daß er darüber selber in Noth und Schulden gerathen: welches aber dieser rühmlichen Wolthat Vergeuder aus der acht ließ: indem er mehr verborgte / weder seine Mitel austrugen / Gelder auffnahm / und andren liehe / die mit der Zahlung nicht kunten zu halten. Ja theils Undanckbare mißbrauchten die Gutherzigkeit dieses Manns so gröblich / daß sie ihn in Bürgschafften einflochten / auff seinen Glauben Geld empfiengen / und ihn also endlich aus seinem Wolstande in die Armut brachten.

Dieser ehrlicher Edelmann / (sagte Amandus) hat gewißlich den Hauß-Lehrer Syrach / und die Sprüche Salomonis nicht fleissig genug gelesen: sintemal dieselbe ihn hätten warnen können / nicht für einen jedweden Bürge zu werden. Es heißt „zwar: Verleur gern dein Geld / um deines Bru„ders und Nechsten willen / und vergrabs nicht „unter einen Stein; da es doch umkommt. Ein „frommer Mann wird Bürg für seinen Nechsten: „aber ein Unverschämter läßt seinen Bürgen stehen / „2c. und ein Undanckbarer läßt seinen Erlöser stecken. „Bürge werden hat viel reiche Leute verderbt / und „hin und wieder geworffen / wie die Wellen im „Meer: Es hat große Leute vertrieben / daß sie / „in fremden Landen / musten in der Irre gehen. „Hilff deinem Nechsten aus / so viel du kanst / und „sihe dich für / daß du nicht selbst darüber zu Schaden kommest. (*)

Er hat freylich / (antwortete Philanthos) diese

(*) Syrach am 29.

Lehre nicht in acht genommen; und derhalben auch das Unglück / so daraus entstehet / müssen erfahren. Das Ziel der Bezahlung ruckte herbey: das Vermögen aber blieb weit: Cæsariens Güter reichten lange nicht zu: darum mußte er / nicht ohne Mitleiden manches ehrlichen Biedermanns / den Gläubigern einen flüchtigen Rücken bieten / und Reißaus nehmen: damit er nicht ein Einsitzer des Schuld-Thurns werden / und sein Lebenlang im Gefängnüß zubingen möchte. Niemand griff ihm unter die Arme: und die schuldige Danck-erwiederung seiner Gutthaten ließ sich / in solcher seiner grossen Noth / nirgends blicken. Was er / aus diesem Schiff-Bruche zu Lande / von seinen Gütern noch kunte erdappen / das ergriff er eilends / wie ein Bret: machte sich auf das Meer / und segelte / in einem Schiffe / auf Calabria zu; stieg endlich / bey der Fersen des Italiänischen Stiefels / aus / das ist / zu Otranto: maßen dieses Land / von den Land-beschreibern / also fürgebildet wird.

Wenn einer gedrungen wird / von den Freunden zu scheiden / und ins Elend zu ziehen; scheidet doch darum nicht allemal das Unglück von ihm. Also gieng es auch dem guten Cæsarien. Er war vorwiechig worden dem Ubel; und doch darum noch nicht entwichen: Es fand ihn / da er es am wenigsten vermutete. Wie denn gemeinlich denen / die in der Irre herum schweben müssen / das Glück so selten begegnet / als dem Pilgrim eine Rose in dürrer unfruchtbarer Gegend / und ein Apffel in der Wüsten; sondern vielmehr ein Unfall den andren nach sich ziehet; sintemal Elend und Armuth

die Verachtung und kühne Beschimpffung auff dem Rücken zu tragen pflegen.

Er saß/ in einem Wirtshause/ voll Traurigkeit/ betrachtete seinen vorigen Wol- und vorwesenden Ubel-Stand/ mit Schmertzen; als etliche Menschen-Greiffer / oder Schergen/ ins Hauß platzen/ und ihn mit gewalt ins Gefängnuß führten. Da er denn keine andre Gedancken schöpffte/ als daß seine Creditoren ihm/ mit ihren Nach-Schreiben gefolget / und seine Freyheit nehmen wolten: damit er am Leibe büssen möchte / was der Seckel nicht vermögte. Aber seine Mutmassung betrog ihn.

Die Ubernachtung in dem finstren Kercker ließ ihm Weile gnug/ bey sich zu erzehlen / wie manchem Undanckbaren er aus Nöthen geholffen / und sich darüber in diese Begräbnuß aller Fröligkeit/gesteckt hätte. So bald es aber tagte; kamen Etliche von der Stadt Obrigkeit/ und hielten ihm solche Fragen/ für/ daß er fast zweifelte/ ob sie / oder er/ wacheten oder träumten. Er muste / in der Sprache ihrer Einbildung/ Adelbert von Catana heissen/ und solte sich kurtz rund erklären/ ob er die/ von ihm geschwängerten Arturam wolte ehelichen / oder hencken?

Wie wunderlich seltzam und abentheurlich ihm diese neue Mähr vorkam; wie fleissig er sich auch entschuldigte/ das man ihn / für einen andren ansähe/ als welcher nach Catana niemals gekommen/ auch nicht Adelbert/sondern Cesarien/von Palermo wäre/ dazu die Arturam gar nicht kennete; halff es doch alles nichts: der Richter hielte es für eine

falsche

falsche Außflucht; ließ die Geschwächte her führen welche ihm gerade unters Gesichte sagte/ er und kein Andrer hätte ihr diese Frucht in ihren Garten gepflantzet/ und dabey die Ehe versprochen: welchem Gelübde ein Genügen geschehen müsse.

Der Richter gibt ihm Bedenck-Frist/ biß auff den folgenden Tag/ um sich immittelst über der Wahl zu besinnen/ ob er lieber der Arturen die Hand in das seidene Bändlein der Ehe/ oder dem Hencker Hände und Hals mit einander zu verstricken geben/ und in der Lufft verzappeln wolle? Die letzte Vermählung/ nemlich mit dem Galgen/ dauchte dem Cäsarien gar zu herbe: er wolte/ wenn je eines seyn müste/ lieber den Trau-Ring/ als eine Diebs-Kette; lieber eines Weibes/ weder eines Galgens Anhang werden: resolvirte sich demnach zu dem ersten Stück.

Nachgehenden Tages erscheinet Artura/ und mit ihr ein Priester; um den Cæsarien/ entweder in Freuden/ oder im Leiden beyzustehen. Artura speisete ihm süsse Worte: versprach/ sie wolte ihn/ über ihr ehrliches Vermögen/ zu einem Herrn machen/ auch/ Zeit ihres Lebens ihm/ als eine getreue Dienerin/ gehorchen. Cäsarien/ ob er zwar gedachte/ wenn sich ihr Vermögen nicht höher/ denn seines/ erstreckte; würden sie gewißlich einen ziemlichen Schatz von Mangel und Armut zusammen bringen: hieß ihn doch die Furcht deß Todes/ sich mit ihr trauen zu lassen.

Ihre Freundlichkeit machte/ daß hernach/ auß der gezwungenen Liebe eine freywillige ward/ wodurch der Ehestand am stärckesten verbunden wird; und die Befremdung verwandelte sich

in eine brünstige Huld. Er gedachte / man hätte ihn / zu diesem Betruge / genöthigt / und die Warheit / womit er gleichwol offenbarlich genug an den Tag gegangen / verschmähet. Wie er denn noch offtmals seinem Weibe zu verstehen gab / er wäre nicht Adelbert; sondern Cesarien / welchen seine Freygebigkeit der Freyheit beraubt; und seine unmässige Wolthaten deß Wolstandes entsetzet. Artura / die solches für einen Schertz hielte / war mit seiner Person zu frieden / er möchte nun Adelbert oder Cäsarien seyn; das galt ihr gleich: Sie war gleichwol auß der Schande / und von ihrem Fall wieder auffgerichtet zu Ehren.

Aber was begibt sich! Artura und Adelbert begegnen sich / nach etlicher Zeit / einander / auff der Gassen: und weil Jener / an Leibes-Länge / Angesicht / Geberden / und andren äusserlichen Eigenschafften / dem Cæsarien trefflich gleich sahe / ausser der Kleidung / redete sie ihn an / und fragte: Warum er andre Kleider angelegt? Adelbert / der sie gleich kante / fieng an / sich zu entschuldigen / daß er sie / auff eine Zeit / hätte müssen verlassen. Worüber Artura / vor Schrecken / erstummete / und nunmehr ihren Augen glauben muste / als sie sahe / daß dieser die Armbänder / und andre Sachen / so ihm von ihr waren geschenckt / bey Handen hatte / und also ohne Zweiffel der rechte Adelbert wäre.

Nachdem sie sich ein wenig erholet / entdeckte sie ihm den gantzen Verlauff: daß sie eines Kindes genesen / welches jetzo seines rechten Vatters erwartete. Adelbert / da er hörete / daß ihm ein fremder in sein Nest gesessen; wolte seinem

An-

Antheil lieber dem Cesarien überlassen; weder den Grund / mit allen Pertinentien / an sich bringen.

Beyde Männer kamen zusammen / und verwunderten sich / daß einer deß andren so lebhafftes Konterfeyt / und Spiegel wäre. Cäsarien sagte: Der Baum / samt der darauff geimpfften Frucht / ist nicht mein: und ob ich gleich dessen eine Zeitlang / als der rechte Gärtner / genossen; ist es doch nur auß Irrthum geschehen; mein gezwungener Will / kein Will / und kan mich nicht verbinden: aber euer freyer Will / hat das erste Verspechen gethan. Adelbert bedanckte sich eines Weibes / das schon in fremde Hände gerathen / und einen Andren an ihrer Seiten erwarmen lassen: Sagte / Er hätte ihr die Ehe nur auffs künfftige; Cäsarien aber gegenwärtig gelobt / und durch Beywohnung vollzogen. Muste sich also Artura / wie ein Ball / von Einem zum Andren / lassen spielen.

Zuletzt ließ ihms Cesarien gefallen / sie zu behalten: weil er ohn ihre Mittel / sich nicht wuste fortzubringen: behielt also Geld und Weib miteinander; Adelbert aber das Kind: Einer den Stamm; der andre den Apffel.

Nach diesem hat der gute Cesarien besser hauß zuhalten gelernet; weil ihn einmal der Schaden gewitziget / und er alle seine Güter den Gläubigern in Sicilien überlassen müssen: Ist nach Neapolis gezogen / hat sich daselbst / mit seiner Artura zu wohnen gesetzt / und in liebreicher Eintracht gelebt; für Bürgschafften aber hinfüro einen Fieber-Eckel bezeugt / und seine Wolthaten mit mehrerm Verstande außgetheilt.

Haben sich demnach/ in der Person dieses Cåsariens/ zween Unglücks-Fälle/ nemlich die Flucht/ und Gefängnuß/ mit einander vermählt/ darauß doch gleichwol eine glückliche Geburt/ erzeuget worden.

Man solte aber/ (fieng Amandus an) fast zweifeln/ ob dieser Fall sich auch/ in rechter Warheit/ also begeben; und nicht nur vielmehr/ von jemanden/ zur Lust und Ergetzlichkeit/ ausgesonnen. Denn ich vermeyne/ als Cåsarien seinen Namen und Heimat genennet/ würde je der Richter wol dahin geschrieben/ und sich erkundiget haben/ ob dem also wåre.

Philanthos antwortete. Die Gleichheit deß Gesichts hat das Weib und den Richter beredt/ Cåsariens Fürgeben wåre falsch. Und håtte man durch Schreiben/ die Warheit so gar unbetrieglich/ bey solcher Beschaffenheit nicht erkundschafften können. Denn wer wolte um seinet willen seyn hinüber geschiffet/ um den Gefangenen von Angesicht zu sehen? Zumal weil dieser/ von seinen Schulden/ schwerlich etwas wird haben gemeldet; auch vermutlich den Schergen/ ja vielleicht dem Richter selbsten/ Adelbert vorhin zu Gesichte gekommen/ weßwegen sie diesen Cåsarien/ der ihm so gleich gesehen/ desto fester für denselben gehalten.

Amandus replicirte: Eine solche vollkommene Gleichheit wird man schwerlich finden.

C. rill kam dem Philanthos zu Steuer/ mit diesen Worten: Nicht gar offt/ aber doch jemaln trifft sichs/ daß ihrer zween einander von Angesichte/ und Person/ so vollkömmlich gleichen/ als

ein

ein Ey dem andren thun kan. Ludovicus Vives/ ein gelehrter und wolbeglaubter Scribent/ bezeugt/ Don Rodrigo Giron, sey einem andren Spanischen Grafen so ähnlich gebildet gewesen/ daß allerdings denen/ welche täglich mit diesen Beyden umgegangen/ nicht möglich gefallen/ sie zu Unterscheiden/ ohn allein vermittelst der Kleidung und Geberden. Und dergleichen Exempel lieset man so wol/ bey jeztgemeldtem Vives/ als andren Scribenten fürnemlich beym Torquemada/ noch mehr.

Philanthos sagte. Ich muß wiederum zu meinem Zweck/ und ferner bekräfftigen/ daß kein edlers noch glücklichers Unglück sey/ ohne daß jenige/ wodurch der Mensch zu einem bessern Stande und Glück gelanget. Hiezu kan mir nichts bessers an die Hand stehen/ als das liebe Kreutz/ womit der allgütige Gott die Seinigen bald um der Sünden/ bald um andrer Ursachen willen heimsuchet. Das Glück selbst mag so glückselig nicht seyn/ als dieses heilsame Unglück. Jenes macht die Leute stoltz; dieses demütig/ und den Augen deß Allerhöchsten gefällig. Jenes sicher und ruchlos; dieses behutsam und auffmerckend. Jenes leitet ihrer Viele/ durch den breiten und Rosen-bestreuten Weg/ zur Höllen; dieses/ durch den schmalen und bedorneten/ zum Himmel. Jenes verblendet den Menschen/ daß er weder Gott/ noch sich selbsten recht erkennet: dieses öffnet ihm die Augen/ zu sehen/ was zu seinem Frieden dienet:

Der heroische Jüngling Matthias Corvinus hat/ eine gute Weil/ müssen/ in dem Gefängnuß

sitzen; weil er seinem Bruder beygestanden/ als derselbe den Grafen von Cilien/ um einiger Verleumdung willen/ niedergesebelt: ist aber endlich/ auß der gefänglichen Hafft/ gerichtes Weges/ zum Thron geführt.

Als Manasses Kron und Scepter trug/ lästerte er/ und verfolgte: Kercker/ Fessel und Bande lehreten ihn/ den wahren Gott suchen/ und Busse thun. Der fromme Schächer/ wäre schwerlich fromm geworden; da Gott ihn nicht hätte lassen/ an einen Creutz-Galgen gerathen: woselbst er/ in seinem grössestem Elende/ die grösseste Wolfahrt in dem äussersten Unglück/ das äusserste Glück/ ja die ewige Seligkeit gefunden.

Posidipp sagte: der Herr Philanthos erinnert mich hiemit eines Sinesischen Schächers/ der eben wie der Jüdische/ recht an der Schwellen deß Todes das Leben/ mitten in seiner schmertzlichsten Pein die kräfftigste Artzeney/ bey seiner härtesten Straffe die allergütigste Verzeihung/ und bey seinem allerschlimmsten Verdienste/ den unverdienten Gnaden-Lohn empfangen. Er hatte mehr/ als durch eine Ubelthat/ das Leben verwirckt/ mehr als einmal Strick und Rad verdient: weßwegen das Sinesische Gericht ihn/ zu einem gar langsamen Tode verurtheilet hat: nemlich daß sie ihm Füsse und Beine solten zerknirschet/ und er hernach halb todt/ in einen Fluß/ auf einen Stein gesetzet werden/ um allda langsam zu verzapplen/ verschmachten und verfaulen; oder/ so ihm Jemand/ auß unzeitigem Mitleiden/ ein Bißlein Brod zuwürffe/ seine Pein zu erlängern.

Wie dieser elender/ von Hunger/ Schmertzen und Frost gequälter armer Sünder daselbst eine Zeitlang gesessen; gehet endlich ungefähr ein Jesuit vorüber; fragt die Gefährten/ warum der Elende da/ in so jämmerlicher Gestalt/ sitze: und nachdem man ihm die Ursach anzeigt/ gehet er/ auß Christlicher Liebe/ (mancher kaltsinniger Christ hätte es vielleicht noch lange nicht gethan) durch das gar nicht tieffe Wasser/ hinzu/ redet mit dem armen Menschen/ von dem ewigen Leben/ von der Menschwerdung Christi/ und unserer Erlösung/ auffs einfältigste und kürtzeste. Welches der Ubelthäter/ mit Freuden angehöret/ seine Abgötterey und Unthaten bereuet/ und/ nach gethaner Glaubens-Bekäntnuß/ eben in demselbigen Fließ-Wasser/ welches vorhin ein Theil seiner Straffe gewesen/ durch besagten Jesuiten/ getauffet wird/ auch bald darauff selig verschieden ist.

Ich bekenne/ sprach Feliciano/ derselbe Missethäter habe ein recht glückseliges Unglück gehabt. Wäre er da nicht/ in einem jämmerlichem Arrest gesessen/ sondern freyes Fusses gewesen; würde er schwerlich den Geistlichen so begierlich angehöret/ vielleicht wol lieber beraubt und erwürget haben. Im Kreutz/ Marter/ und Trübsal/ wächst der Glaube/ wie ein Kern in der harten Nuß; ein süsser Apffel/ auß dem harten Holtze.

Die Reise-Bücher derer Leute/ so Ost-Indien besuchet haben/ gedencken einer sonderbaren Art von Rohr-Stäben/ so in Japan wachsen sollen: welche eine herbe Frucht tragen/ eines kleinen Balls groß. Die Schale ist Kesten-braun/ gestreifft/

und kreutzweise durch einander gewachsen. An jedem Knopffe/ von unten biß oben zu/ schiessen/ an Blätter statt/ gekerbete Zäcklein herauß/ die gantz zähe/ und als ein Strick zusammen gedrehet. Das äusserste dieser Zäcklein (oder Zincken) trägt die Frucht: welche meist Tropffen-weise/ mit sechs oder fünff Bällichen/ auff einander hangt. Inwendig ligt ein harter Kern: darauß man ein Oel schlägt/ welches sonderliche Krafft hat/ Wunden zu heilen: Darum die Leibeigene in Japan/ wenn sie/ mit solchen Rohr-Stäben/ ihrer Ubertrettung wegen/ wund geschlagen worden/ mit demselben Oele hernach den Schaden salben und curiren.

Diesen Rohr-Stäben gleicht die Trübsal und Straffe/ womit Gott die Seinigen züchtiget: denn/ aus solchem seinem Weh-Stabe fleußt zugleich/ an statt/ des Oels/ der Trost/ daß sothane Züchtigung zum Besten gemeynet/ und eine Artzney deß Gemüts/ ein Reb-Messer für wilde unnütze Sitten.

Philanthos sprach: Mein hochgeehrter Feliciano hat meiner Meynung/ mit einer gar schönen Gleichnuß/ unter die Arme gegriffen/ und einen zierlichen Glantz angestrichen. Ich halte aber/ daß alles Unglück/ dadurch Jemand zu Chor getrieben/ das ist/ zu einem tugendhafften Leben/ gezogen wird/ ein von Gott zugeschicktes Kreutz sey: wiewol die Ursachen deß Kreutzes unterschiedlich seyn mögen: Weil es denn nun von Gott/ als dem höchsten Gute/ her/ und dem Menschen zu Gute kommt/ und nicht allein ewiges/ sondern

viel

vielmals auch zeitliches Glück gebiert; weil darauß Gedult/ Erfahrung / Gutherzigkeit/ und Mitleiden gegen Andre / herfür spriessen/ auch der Mensch zur Standhafftigkeit geschickt wird; und nach dem außgestandenem Unglück/ der darauff folgende Wolstand desto grössere Freude mit sich bringt: ziehe ich ein solches billig allen andren vor/ und gleichwie die Herrschafft/so wol auch die schöne Frauen vielmehr ein unglückliches Glück / weder ein glückseliges Unglück zu heissen; also glaube ich festiglich / dieses sey das alleredelste und glückseligste Unglück der gantzen Welt.

Cyrill sagte: Mein geehrter Herr Feliciano hat uns aber bißhero seine Meynung noch vorenthalten: welche so er zu eröffnen geruhet/ hoffe ich/ wir werden vielleicht das Unglück noch auff einer höhern Staffel deß Glücks sehen/ und durch seine Anweisung endlich ein recht glückseliges Unglück treffen / welches unwidersprechlich das alleredelste sey.

Feliciano ließ sich hierauff/ mit folgenden Worten / herauß.

Ich habe Sorge/ sprach er/ ihr Herren! Wann wir das alleredelste und glückseligste Unglück zu finden begehren; müssen wir in keinen Rosen-Garten sondern zu Dornen und Hecken/ gehen. Philanthos hat uns zwar allbereit dahin gewiesen; in dem er das Creutz-Unglück genannt; aber einen noch viel edlern Weg mir übrig gelassen. Hätte er das Bewährungs- und Prüfungs-Kreutz/ für das glückseligste Unglück/ allein dargestellt; wolte ich mich seinem Schluß gern haben unterschrieben. Weil er es aber/ mit dem Straff-Unglück/ und der

Züchtigung vermischet/ und mehrentheils von dieser letzten geredt: muß ich mich/ von ihm trennen/ und sagen/ das Straf-Kreutz sey zwar ein glückseliges Unglück; aber kein edelstes: weil es durch Ubertrettungen und Laster/ verdienet worden.

Was ist denn nun endlich wol das alleredelste und glückseligste Unglück der gantzen Welt? Unschuldig leiden?

Leiden/ verfolget/ geschmähet/ gelästert werden; ist gewiß kein schlechtes Unglück. Die Zunge des Verleumders schneidet/ wie ein Scheer-Messer/ brennet wie Feuer in Wachholdern/ und stifftet keinen geringen Schaden: indem sie einen/ um seinen guten Namen/ um Glimpff und Ehr/ aus aller redlichen Bieder-Leute Gunst/ in den äussersten Haß bringet. Fürnemlich bey grossen Herrn: da man/ durch solche gifftige Natter-Zungen/ in die grösseste Ungnade: auß hoher Würde/ in die tieffeste Gefahr und Verachtung/ ja gar in den Tod/ fallen kan. Exempel haben wir genug in der Nähe: es brauchts nicht/ solches weitläufftig zu erklären.

Noch härter fällt es/ nicht nur mit Worten/ sondern auch mit Wehr und Waffen verfolget/ an Haab und Gütern/ an Leib und Leben beschädiget werden. Wer es besser haben kan; der wird gewißlich nicht wünschen/ unter solchen außgeworffenen Disteln und Hecken zu wohnen.

Aber dennoch hören wir/ daß die auserwählte Kirche/ wie eine Rose/ unter den Dornen wohne: das ist/ die Unschuld unter den Stacheln der Verfolgung. Unschuld macht solche bittere Wasser-

Quel-

Quellen/ gleichwie dort das Saltz Elisæ/ süß; nimt das grösseste Unglück/ für das allergrösseste Glück auf: weil sie/ in ihrem Gewissen/ eines gnädigen Gottes sich dabey getrösten kan. Denn ein gutes Gewissen jauchzet/ mitten in der peinlichen Marter des Leibes: bleibt allezeit eine Lilie/ für Gott: wenn uns gleich neidische Menschen kolschwartz mahlen.

Ich vermeyne dieses glückseligste Leidens-Unglück sey um so viel edler/ weil dazu ein sehr seltenes Kraut/ nemlich die güldene Gedult/ erfordert wird. Ohn diesen Harnisch/ kan hierin niemand überwinden. Gedult ist ein köstlich-edler Stein; aber in Bley gefaßt: verliert doch darum seinen Glantz nicht; sondern wird vielmehr dadurch erhöhet. Aber es müssen auch edle Finger seyn/ welche diesen edlen Stein/ in ihrem Ringe/ sollen tragen. Unverständige und Pöfel-hirnige Leute üben selten Gedult: man zwinge sie denn dazu: sie thun gern/ was sie müssen. Freywillige Gedult ist hoher Gemüter Eigenschaft. Und wer muß eben mehr Gedult brauchen/ dann ein Fürst und grosser Herr/ der weislich regieren will? Wiewol nicht die Tyrannen/ sondern nur tugendhafte und großmütige Printzen hiemit begabt sind.

Ein Narr fährt gleich heraus/ mit Ungestüm/ und beißt die Zähne stumpff an dem Stein/ damit er getroffen/ wie ein wütiger Hund. Jedes Wort fühlet und empfindt er wie eine Wunde: und ob er sich gleich nicht kan rächen; läßt er doch die Begierde der Rache blicken und blitzen: solte es gleich/ zu seinem eigenem Verderben/ gereichen. Weise

Leute halten an sich; leiden / was zu leiden stehet: und verachten die Rache / wenn sie gleich die beste Gelegenheit dazu haben: zuforderst wenn ihnen solche Erduldung der erlittenen Schmach / bey vernünfftigen Leuten / Lob und Ruhm erwerben.

Wer wolte aber wol eine solche kluge Gedult nicht ehren / und rühmen / deren Glantz und Zier so hell-leuchtend / daß sie auch vielen unglaubigen Heyden / auß dem Lichte natürlicher Vernunfft / in die Augen scheinet. Ich mag jetzo keinen Schweiff von vielen philosophischen Mänteln herbey ziehen / noch die Lehr-Sprüche der weisen Griechen anführen: hätte Königlichen Purpurs gnug / dieses / was ich von den Heyden gesagt / mit Exempeln zu bekleiden. Will aber nur deß Macedonischen Königs Philippi seines allein berühren. Dieser großmütige Printz hatte vernommen / daß ihn die Regenten der Republic von Athen / weitlich geschimpffet und gelästert. Solches zu rächen / mangelte es ihm gar nicht an Mitteln. Aber er vergalt es auch nicht einmal / mit gleichen Schmäh-Worten / als welcher betrachtete / daß er keine alte Hur / sondern ein König wäre: und gab darauff diese Antwort: Ich bin den Heeren von Athen höchlich verbunden! sintemal ihre Schmäh-Worte so viel bey mir fruchten / daß ich mich / von Tage zu Tage so in Sitten / als Reden / bessere; um / durch beyderley / sie zu widerlegen / und der Unwarheit zu überzeugen.

War das nicht viel / von einem Heydnischem / und dazu so kriegerischem grossen Potentaten? Wie leicht wäre es ihm gewesen / diesen wolbeschwatzten

ten Läster-Mäulern die unbeschnittene Lippen / mit seinem scharffen Kriegs-Schwert zu beschneiden! Aber er wolte lieber / durch sein Königliches Exempel / bestetigen / daß es rühmlicher wäre / die Schimpffworte für eine / wiewol bittere / Artzney deß Gemüts und Wandels / zugebrauchen; weder mit gleichem Widerschall / oder thätlicher Vergeltung / zu begegnen.

Daß solches auch nicht nur blosse Worte / sondern seine recht heroische Eigenschafft gewesen; hat man / nach dem Treffen bey dem Städtlein Chæronea, wol gesehen: da er die gefangene Athenienser alle / ohne Lösegeld / loß gegeben. Ja! als dieselbe Loß-gelassene so grob und unverschämt waren / daß sie auch alle ihnen abgebeutete Kleider und Decken wieder begehrten / und deßwegen die Macedonische Soldaten gerichtlich anklagten; erzörnete er sich doch nicht darüber: sondern lachte dazu / und sprach zu seinen Leuten: Was dünckt euch doch? Es scheint / die Athenienser vermeynen / sie haben ein Spiel im Brete verloren. So höfflich und gedultig ertrug er dieser Leute Undanckbarkeit!

Diese einige Tugend hat gewißlich dem Philippus mehr Ehre / bey der Nachwelt / erworben / weder alle seine blutige Siege.

Was ist aber dennoch eine solche heydnische / gegen einer rechtschaffenen Christlichen Gedult? Sie wird doch endlich / wenns auffs äusserste kommt / zu einer Katzen: die erstlich alle Schlupff-Löcher suchet / den Streichen zu entfliehen; wenn sie aber nirgends hinauß kan / ihrem Verfolger ins Angesicht

gesicht springt. Eines ungeschminckten Christen Gedult aber läßt sich / durch Ungedult / nicht überwinden. Sie freuet sich vielmehr unverdienter Beleidigung.

Posidipp sagt. Solcher Christen wird man gewißlich / zu dieser Zeit / nicht übrig viel finden. Cassianus schreibt / eine fürnehme Frau von Alexandria habe eine / von den Kirchen-Gütern ernährete / Witwe außgebeten: umb derselben Gutes zu thun. Worauff man ihr eine von den Andächtigsten geschickt: Mit welcher sie aber nicht zu frieden gewest; sondern die Allerwiderwertigste unter dem gantzen Hauffen mit Fleiß außgeklaubt / und zu dem H. Bischoff Athanasio gesagt: Jetzt habe ich eine Haus- und Tisch-Genossen gefunden / die mir Böses für Gutes thun / und meine Gedult üben kan.

Aber nein! (sprach Amandus) wer thut doch solches wol heut zu Tage? Wolte der Herr Posidipp es auch wol ungerochen lassen / wenn ihn Jemand mit Ehren-rührigen Worten / angriffe?

Das ist (antwortete Jener) der gemeine Fürwurff wider die / so uns die Gedult recommendiren. Meines Theils / weiß ich aber dem Herrn Amandus hierauff nicht anders zu antworten / ohn wie Thomas de Aquinis sich dagegen hat erklärt / mit diesen Worten: Was ich thun solte / lehret mich Christus / mit Worten / und seinem Exempel. Was ich aber thun würde / stehet allein bey der Gnade Gottes.

Nun wolan! sagte Felciano: Wenn eine gedultig-leidende Unschuld / unschuldige Gedult von

einer

einer Göttlichen Gnade herrühret; so muß je das unschuldige Leiden ein sehr edles / ein überaus glückseliges Unglück seyn: sintemal es Gnade bey Gott ist / auch ohne Gottes Gnade den Glantz der Gedult nicht behalten kan / und Gott / durch ein solches unverschuldetes Leiden / nichts anders / als deß Menschen Ehre sucht. Wie er dann denen / so Unrecht leiden / auch seinen Beystand leistet / ihnen unterweilen gantz miraculosisch aushilfft.

Eine zwar schrecklich-leidende / aber doch nicht gantz von Gott verlassene Unschuld führt der Italiänische Scribent Bernardo Trotto ein / in seinem Dialogo dell Matrimonio & Vita Vedouile (am 37. Bl.) welches sich / zu Vercell / in Italien / begeben. Daselbst ward ein junges züchtiges Eheweib von ihrem Manne / als eine Ehebrecherin / angeklagt / auch nach vielem ausgestandenem foltern ohne Bekäntnuß / zum Tode verdammt.

Neben ihr hat er auch einen Jüngling / als den vermeynten Buhler / gerichtlich beschuldigt / daß er ihm sein Bette besudelt. Welcher aber / aus Ungedult der Marter / und selbiger durch einen geschwinden Tod befreyet zu werden / die Mißhandlung bekante.

Weil also der Frauen keine Gegen-Verantwortung mehr blieb; hub sie ihre Augen gen Himmel / und riefff: Du Gott! sey mir Zeuge / daß mich nicht die Furcht deß Todes zwinget zu leugnen; sondern vielmehr die Furcht der Lügen / mit welcher ich mich nicht mag versündigen.

Hiemit wandte sie sich / gegen dem Jüngling / und sagte: Unglückseliger Mensch! wenn du je Lust

hast /

hast / bald zu sterben; warum wilt du / mit dir / zugleich auch die Unschuldigen umbringen? Auch ich begehre zu sterben: aber nicht / als eine Ehebrecherin. Ich strecke hin meinen Hals / nehme an das Schwert will doch / mit mir / die Unschuld davon tragen.

Der Richter ward ungedultig / über diese Auffziehungen / und drohete dem Nachrichter / wenn er sie nicht würde machen bekennen. Dieser bindet sie / mit ihren eigenen Haaren / an einen Pfal; peiniget sie / mit Feuer / Zangen / und Scheermessern / an dem gantzen Leibe / so lang / biß er fast keinen Ort noch Art zu martern mehr wuste / und ab dem / so übel zugerichtetem / Leibe / selbst einen Abscheu hatte.

Nichts destoweniger sprach der Richter / zu den Umstehenden: Ihr werdet euch vielleicht verwundern / daß dieses Mensch lieber solche grausame Marter leiden will / als den Tod: aber doch ist es glaublicher / der Jüngling habe die Warheit bekant; weder diese / aus Unschuld / die That verneinet. Und also verurtheilte er sie Beyde zum Tode.

Hierauff werdē Beyde an die Richtstätte geführt: und alles Volck lieff mit / der Urtheil-Vollziehung zu zuschauen. Der Jüngling muste am ersten dran / und ließ den Kopff / von dem ersten Streiche / fallen. Aber der Frauen machte der erste Schwert-Schlag nur ein kleines Zeichen / darauß etliche Tröpflein Bluts gedrungen (vielleicht / zu erweisen / daß sie sich / durch keine Zauber-kunst / hätte fest gemacht; angemerckt die Fest-gemachte gar kein Blut geben.) Der andre Streich verletzte sie

gar

gar nicht. Der dritte / so zwar am stärckisten gieng / that noch geringere Würckung / dann die vorigen beyde: so / daß der Scharffrichter zum höchsten erschreckend / die Spitze des Schwerts ihr an die Gurgel setzte: welche sich aber bog / und den unschuldigen Hals nicht beschädigen wolte.

Hierüber wird das Volck reg / verjagt den Hencker; und / in der Statt / erhebt sich ein grosses Getümmel. Der eys-graue Schergen-Hauptmañ aber machte sich in die mitte / und sprach: Ich muß Rechenschafft geben / über die Verurtheilten; und wo ihr mir dieses Weib nehmet / für sie leiden. Habt doch / mit meinem Alter / ein Mitleiden / und bringt mich nicht in den Tod / an statt einer Ehebrecherin.

Durch dieses Grau-barts Thränen / ward der Pöfel bewegt / gab sich zur Ruhe / und nahm sich deß Weibes weiter nicht an. Immittelst trat ein neuer Scharffrichter auff / mit einem andren Schwert: dem die Armselige abermals / wie ein Schlacht-Schaf herhalten muste. Von dem ersten Streiche ward sie starck getroffen; von dem andren erschüttert; von dem dritten verwundet / und langs zur Erden gelegt: also / daß man nicht anders meynete / denn ihr wäre der Hals / wo nicht zerschnitten / doch auffs wenigste gebrochen / und das Gnick (oder die Ancken) entzwey geschlagen. Der todt-geschätzte Cörper ward von etlichen Ordens-Brüdern / in eine Begräbnuß gelegt.

Aber / bey einbrechender Nacht fieng das Weib an / zu seufftzen / die Augen zu öffnen / an das Hertz zu schlagen; und rieff: Gott ist meine Hülffe:

darum fürchte ich mich nicht: was können mir die Menschen thun?

Indessen ward gleichfalls ein altes Weiblein dahin zu Grabe getragen: selbiges legte man hinein; nahm hingegen die junge Frau heraus und verbarg sie im Kloster.

Der Hencker / welcher dahin kam / den Leichnam zu besehen / ward / von den München / rauh angefahren / und mit einem Eyfer abgewiesen: Sie aber / in Manns-kleidern / heimlich hinaus / in ein Dorff / gebracht: woselbst man ihrer gepflegt / biß sie wiederum geheilet / und nachmals / von dem Käyser / begnadet worden.

Das ist / sprach Amandus / eine wunderseltsame und fast schwerglaubige Geschichte.

Feliciano antwortete: Wie mirs der Italiänische Author verkaufft / so geb ichs / ohn einigen Auffschlag.

Solte es nicht / (fragte Posidipp) eine Vermischung seyn mit der Erzehlung S. Hieronymi / de Muliere septies icta, von dem Weibe / welches sieben Streiche bekommen / auß gleichem Verdacht mit einem Jünglinge?

Ich halte nicht (beantwortete es Cyrill) denn hie verändern sich etliche Umstände; insonderheit der Außgang. Zu dem ist diese Wunder-Begebnuß an sich selbst nicht unglaublich: weil ich mich erinnere / daß der selig-ruhende Herr Harsdörffer / als er sich in Franckreich auffgehalten / ein fast gleiches Exempel erlebt: welches eine Magd betroffen / die man deß Kinder-Mords / mit starcken Beweiß / überwiesen / aber doch nichts / ohn

die

die beharrliche Ableugnung/ und Unschulds-Bezeugung/ von ihr erhalten können. Weßwegen ihr der Kopff abgesprochen; aber/ durch keinerley Gewalt/ abzuschlagen gewest. Und ob gleich die Henckerin ihr eine spitzige Scheer gar tieff in die Gurgel gedruckt: ist ihr doch/ am Leben/ dadurch kein Schade geschehen. Endlich hat sie das Volck gerettet. Da sie denn nochmals/ über ihre Unschuld/ gefrohlocket/ und gesprochen: Ich wuste wol/ daß mir Gott würde beystehen. Und wie solcher Handel für den König gelangt; hat ihr desselben Rescript das Leben geschenckt. Geschenckt/ sage ich: weil die Richter nicht anders/ als nach ihrem Gewissen/ gesprochen: Gott aber/ nach seiner Allwissenheit/ den Spruch gereformirt.

Feliciano fieng wiederum an. Wir wollen diese/ von mir erzehlte/ Geschicht auß/ und ins Mittel gestellet seyn lassen. Unterdessen mangeln uns doch nicht allerhand andre unleugbare/ und mit einer heiligsten Authorität beglaubte. Hat nicht das unschuldige Leyden den Joseph/ zu der Würde eines Aegyptischen Unterkönigs/ erhaben? Sind nicht der so lang verfolgten Davidischen Flucht endliche Nachfolger Kron und Scepter gewesen? Hat ihn nicht die Nachjagung immer tieffer in Gottes Huld gejagt/ der ihn endlich/ mit grossen Ehren/ zur Ruhe gebracht? Hat nicht Daniels Unschuld den Leuen ihren hungrigen Rachen gespert/ und ihm diese überstandene grosse Gefahr nachmals einen noch viel gnädigern König gemacht.

Die Unschuld hat unterweilen bittere Wurtzeln: aber Zucker-süsse Früchte.

Es bleibt dabey / sprach Cyrill: Ehe man zu Ehren kommt / muß man zuvor leiden. Und das findet sich / überall in der gantzen Welt also. Der Africanische König Tafileta / welcher jetzt durch gantz Europa erschollen / und der Türckischen Regierung zu Algier eine Forcht geworden / wäre zu solcher Macht und Hoheit vermutlich nicht gestiegen; wenn ihm nicht seines Bruders Haß / Neid / und Verfolgung hätten Materi gegeben / sich groß und verwunderlich zu machen.

Der Sinesische Käyser-Chronic Verfasser / Pater Martinus Martinii / beschreibt einen sehr denckwürdigen Verlauff / von der unschuldigen Beleidigung eines beredten Manns / und wie derselbe eben dadurch hernach zu grosser Würde erhöhet. Wenn wir uns nicht zu lang damit auffhielten / noch unserm hochgeehrten Herrn Feliciano sein Discurs gar zu weit würde von einander gerissen: hätte ich Lust solchen umständlich zu erörtern. Will es aber biß ein andres Mal / verspahren.

Nein / (sagte Feliciano) der Herr pflege seiner Lust. Mein Discurs kan / so viel ich mercke / dadurch nicht zerrissen / sondern der Fadem desselben vielmehr erlängert werden. Es wird doch dieses Wasser seiner Erzehlung meiner Mühlen verhoffentlich zufliessen: Und der Tag hat sich so tieff noch nicht geneigt / daß wir darum abbrechen müßten. Man sperret noch das Thor in anderthalb Stunden nicht. Ich höre gern etwas / von Sinesischen Sachen: zweifle nicht / unsren Herren Beysitzern werde auch die Zeit dabey nicht lange werden.

Also hub Cyrill an / folgender Gestalt zu reden:

Zu der Zeit / als in Sina der Großkönig Fous geherrschet/ (ist ungefähr/ dreyhundert Jahr vor Christi Menschwerdung / gewesen) aber / als ein träger und wollüstiger Herr / sich deß Regiments / wenig angenommen / haben die Unterkönige / seine Vasallen / auß deß Käysers Trägheit und Fahrlässigkeit Anlaß ergriffen / mit Hindansetzung seiner Authorität / und Verachtung seiner Inhibition / einander zu befehden / und im Reich Sina ein Kriegs-Feuer über das andre zu schüren. Unter denen allen begunte die Macht des Königs von Cin dergestalt zu wachsen / und im Kriegswesen zu floriren / daß er / welcher dabey sehr regiersüchtig war / Allen verdächtig wurde / alß ob er nach einer Monarchie strebte / und ihre Unterwerffung im Schilde führete: Wie denn ins gemein der Könige Lehr-Satz ist / daß man einem steigenden Potentaten / gesamter Hand in der Zeit widerstehen / und die Wage der Macht in der Gleichständigkeit behalten müsse.

Diesem nach haben ihrer vier oder fünff eine Schild- und Schwert - Bündnuß / (Schutz- und Trutz-Bund) mit einander geschlossen: die hauptsächlich wieder den König Cin angesehen war.

Wie jetziger Zeit (sprach Feliciano) die Spanier/ Engeländer/Schweden/und Holländer / eine Triple Allianz auffzurichten willens/nachdem ihnen Franckreich / mit seiner ungewöhnlichen Zurüstung / die Augen auffgesperret.

Wo aber (versetzte Cyrill) diese drey- oder vierfache Schnur der Triple Allianz nicht länger halten solte/weder die Verbindung jetztgemeldter Sinischer

Köni-

Könige: möchte die Bunds-Genossen ihre Mühe und Unkosten dauren. Denn/ unter mehrbesagten alliirten Königen in Sina/ ist bald hernach ein Widerwill eingerissen; so dem Könige Cin zu großem Vortheil gereicht. Denn als/ im zwey und dreyssigsten Jahr gemeldten Keysers/ die beyden Könige/ Chaus und Guei/ mit gesamter Macht den König Han überzogen: ward dieser getrungen/ den König Cin/ oder Cinus/ um Hülffe zu begrüssen. Welcher mehr als froh war/ daß er Gelegenheit bekäme/ seine Macht zu beweisen: und ein großes Heer schicke. Nachdem es/ zu einer scharffen Haupt-Action gerathen; ist der Sieg auf des Cinus Seiten getretten/ und gegenseitiger zween Könige Kriegsvolck/ mit erschrecklicher Niederlage/ aus dem Felde geschlagen.

König Guei erschrack hierüber dermaßen/ daß er von dem Obsieger durch einen Abgesandten/ den Frieden kauffte/ und zwar theuer genug/ vermittelst Abtretung eines großen Stück Landes. Königs Guei Feldherr/ Sutajus, widerrieth solches zum höchsten/ sagte: Wenn man so viel Land- und Herrschafften dem König Cin übergäbe; würde es eben so viel seyn/ als ob man ein Feuer mit Holtz-Scheitern leschen wolte.

Aber sein König/ dem die Furcht die Sachen viel anders fürmalete/ und seines Feindes so glücklich schneidendes Schwert ungleich stärckere Persuasionen gab/ wolte nicht folgen; sagte/ der Accord könte nunmehr/ bey so mißlichem Zustande/ keinen Rucktritt nehmen. Welches jenen/ zu dieser Rede/ bewog: Ihr wißt/ gnädigster König/ daß

diejenige / welche sich eines Falcken / oder Geyers / zum beitzen / bedienen / diesen Raub-Vögeln so lang Futter reichen / als sie von ihnen einen Nutzen hoffen; und / nachdem dieser aufgehört / dieselbe fahren lassen. Also geziemet einem weisen Fürsten / seinen Rathschlag zu ändern; auf Verspührung / daß ihm sein gefaßter Schluß werde Nachtheil bringen.

Solche Warnung aber fand / bey dem Könige / nicht Platz: er blieb verpicht auf seinen eigenen Schaden / und warff gedachte Landschafften dem Cinus in den Rachen: dessen Hunger dadurch mehr geschärffet / dann gestillet worden; wie ich hernach werde ferner erzehlen.

Es hat ihn zwar gereuet / daß er solche Warnung nicht zu Hertzen genommen; aber zu spat. Jedoch damit er desto sicherer wäre / und von des Cinus seiner Gewalt sich los wirckte: suchte er Freundschafft / bey dem Könige Ci, und brachte ihn zwar / durch eine ansehnliche Legation, leicht auf seine Seite; doch zum Untergange seines Reichs: sintemal seine abgefertigte Gesanden / durch ihren gegen einander tragenden Neid / mehr ruinirten / als baueten: woraus eine solche Tragoedi entstanden / daß dem Cinus hiemit der Zugang ins Reich des Guei weit aufgethan wurde.

König Guei hatte den Suikiaus / zum Haupt der Legation / und den Fanci ihm zu einem Gefährten / bestimmet / als einen Mann von sehr großer Beredsamkeit. An der Wolredenheit dieses Mañs / hat der König von Ci sonderbare Beliebung getragen / und ihm ein gutes Stück Geldes verehrt.

Suikiaus / den entweder die Mißgunst / welche

auß fremden Glück gar leichtlich erboren wird/oder vielleicht die Treu gegen seinen König/ eingenommen/ gibt/ gleich nach ihrer Heimkunfft/ dieses dem Gueici/ als Colao, oder Groß-Hofmeistern deß Reichs/ zu verstehen: und deutet es/ wie eine Verrätherey: fürgebend/ der König Ci würde nimmermehr dem Fanci so viel Goldes haben geschenckt/ wenn nicht ein Stücklein dahinter steckte/ und aus diesem Golde hinterlistige Anschläge geschmiedet würden. Gueici glaubt der Verleumdung/ und läßt sich den Zorn dergestalt übernehmen/ daß er erstlich den Fanci tapffer prügelte/ hernach ihm auch/ mit gewaltsamen Faust-Streichen/ die Zäune einschlug/ und also/ der empfangenen Geschencke halben/ gar schlecht gratulirte.

Aus dieser Noth errettete sich Fanci/ durch eine List/ fiel zur Erden nieder/ und stellete sich so leibhafftig todt/ daß Gueici befahl/ man solte den Leichnam in Stroh wickeln/ und auff einen Misthauffen werffen. Wie auch geschahe. Von dannen ist Fanci/ bey stiller Nachtzeit/ weggekrochen/ und/ durch Betriegung der Wächter/ zur Stadt hinaus geflohen; hat aber bald Namen und Kleidung verwechselt/ sich wieder in die Stadt eingeschlichen/ und eine Zeitlang verborgen gehalten.

Unterdessen/ kommt ein Gesandter an/ vom Könige Cinus/ und begehrt/ der König Guei wolle sich/ mit ihm/ wider den König Ci conjungiren. In dessen Geleit parthiret sich Fanci heimlich ein/ und erreicht des Königs Cinus seine Residentz: legt daselbst seinen vorigen philosophischen Habit an; überredet den König/ mit dem von Ci Friede zu machen/

chen / und vielmehr / wider den König Guei / zu ziehen.

Zu mercken ist / daß die alte lobwürdige Könige / in Sina / im Brauch gehabt / wenn sie / von den Philosophis / oder andern klugen und verständigen Leuten / zu Vermeidung der Laster / und Ubung der Tugend / oder sonst zu einigen Angelegenheiten des Reichs / vermahnet wurden / solche Erinnerungen / mit gebogenen Knien / anzunehmen. Und dergleichen Vermahnungen hat man rechtschaffenen Leuten gar nicht verübelt. Gleicher gestalt verfügte Fanci sich damals / an des Cinus Hof / und mengte sich unter die Königliche Bedienten. Welche / da sie ihn / als einen Fremden und Unbekanten / hinaus gehen hiessen; rieff er / hönischer Weise / mit lauter Stimme: Daß der König Cin annoch / in seinem Reiche / Frieden hat / mag er billig wol seinem Coadjutorn Yangens dancken!

Der König / merckend / daß es gar nicht ernstlicher Meynung geredt; ob er gleich den Menschen nicht kandte; mutmaßte doch / aus dem Habit / Geberden / und Reden / es müßte keine gemeine Klugheit in diesem Manne verborgen seyn: bat derohalben / mit gebogenen Knien / dafern er einen dem Reich nützlichen Rath und Anschlag wüste / solchen alsobald zu entdecken. Da hub Fanci an: Nach dem mir / o König! erlaubt / meine Meynung dir fürzutragen; finde ich dreyerley / so deinem Reich verhoffentlich zu grossem Auffnehmen gerathen können. Als nun der König nochmals ihn versicherte / er wolte es für eine grosse Glückseligkeit achten / sein Gutdüncken zu vernehmē; versetzte Fanci:

Auff solchen deinen Befehl zu schweigen / will mir nicht gebühren. Ich bin zwar ein Fremdling? aber nachdem mich die Meinigen nun so offt / so gröblich geschmähet / und ihre Tyranney / gegen mir / je länger je unerträglicher worden / bin ich gedrungen der Gewaltthätigkeit zu weichen / und anhero gekommen dir auffzuwarten. Ob mich nun zwar das Glück noch anbißhero unter die Zahl deiner Diener und Knechte nicht angezeichnet: darff ich doch kühnlich versprechen / daß meine unvorgreiffliche Gedancken deiner Herrschafft sehr fürträglich werden seyn. Jetzt / gnädigster König / stehe ich hier / in deiner Gewalt und unterthänigster Bereitschafft / zu deinen Diensten. Du wirst / nach deinem hocherleuchteten Verstande / meine Treu / oder Thorheit / bald begreiffen. Zwar ich muß einiger massen in Sorgen seyn / nach demmal mir noch nicht bewust / ob ich wol oder übel bey dir eingeschrieben / daß mich nicht etwan gereuen müsse der Reden / so ich jetzo fürzubringen gesonnen: aber ich achte es endlich nicht: mag mir nur ein Wörtlein einfallen / daß dir gelingen kan; will ich mein Leben / um eine so gewünschte Erfindung / gern verlieren.

Der König benahm ihm alle Beysorge; sagte er solte nur getrost hinaus gehen / mit freyer Entdeckung seines Gutachtens / solte die Schleusen / auffziehen / und dem Fluß seiner Einfälle freyen Lauff lassen. Da tratt Fanci näher zu ihm hin / und fieng also zu reden:

Die Grösse deines Reichs / großmächtigster König! die Stärcke und Anzahl deiner Soldaten / seynd eben so bestand und mächtig genug / dir den

gan-

gantzen Erd-Kreys zu unterwerffen; als wie die schnellsten und besten Wind-Spiele/ einen Hasen zu fangen. Dannenhero nimt mich Wunder/ warum die Provintz Xantung annoch nit in deiner Gewalt; durch welche du doch eine gute Bahn/ und füglichen Eingang/ zu den übrigen/ haben köntest. Aber wenn ich der Sachen recht nachdencke; so hafftet die Ursach aller Hindernüssen/ an der Person deines Feldmarschalls Yangheu: dessen Rathschläge mir gar verdächtig/ auch dir desto schädlicher sind/ weil die Last der übeln Nachrede darüber zum Theil/ auff deine Königliche Person selbsten fällt/ und dich mit in Argwohn bringt/ als ob du die beste Gelegenheit zu agiren verabsäumtest.

Der König hörte/ nicht ohn Unwillen/ ihn also kühnlich reden/ und sagte: Ich gebiete dir/ soches deutlicher zu erklären: worinn mein Reichs-Hofmeister Yanghey ungebührlich handle; und welcher gestalt ich die Gelegenheit mein Reich zu mehren aus den Händen fahren lasse?

Fanci als er sahe/ daß der König hierüber sich ein wenig alterirt hätte/ fuhr desto freymütiger und behertzter fort/ folgender gestalt zu raisonniren: Du schärffest/ gnädigster König/ dein Kriegs-Schwert auff den König von Ci. Lieber! was für Erheblichkeit bewegt dich dazu? Warum wilt du die Königreiche Han und Guei zurück und unberührt lassen/ hingegen wider einen so weit abgesessenen dich rüsten? Wäre es nicht besser/ mit denen/ die/ ihrer weiten Entlegenheit halben/ dem Reiche im geringsten nicht gefähr seyn können/ Frieden zu schliessen/ und die macht deines Arms/ wider die

Benachbarte / zu kehren? Denn / durch solches Mittel / kan dir eine Hand voll Erde / und gleichsam ein Finger-breit eroberten Platzes / zu einer viertheil Meilen erwachsen. Das ist der Weg / die Herrschafft auszubreiten! auff diese Manier / kan man weit und breit regieren. Ich rede von den Königreichen Han und Quei; das sind dir dienechstē / das die Angeln / daran die Herrschafft deß gantzen Erdbodens hanget. Wenn diese bezwungen / und deiner Botmässigkeit unterworffen; werden auch Ci, und die übrige Königreiche zu gehorsamer Folge nicht schwer zu bringen seyn.

Posidipp sagte: Dieser Fanci hätte sich / zu den Sitten unserer heutigen Welt uñ Staats-Manier / fein geschickt: Krafft welcher man Türcken / Tartern / und See-raubern / ein Gebiß anzulegen / sich wenig bemühet; aber / dem Nachbarn ein Stück Landes nach dem andren zu entziehen / so eyfrig trachtet / als ob solches die grösseste Klugheit / und das nechst-angräntzende Land der herrlichste Schauplatz wäre / da wir unserem Namen möchten eine Ehren- und Triumph-Seule auffrichten. Aber ich soll dem Herrn Cyrill seine Erzehlung nicht zergliedern / sondern vielmehr Anlaß geben / mit derselben weiter zu verfahren / und anzudeuten / wie deß beredten Fanci Fürbringen auffgenoñen worden / und was darauff erfolget sey?

Nachdem er / sprach Cyrill / obgesagte seine Meynung / ferner wol außgeziert / und mit guten Redner-Farben gemahlt; hat sich König Cinus überreden lassen / mit dem Könige von Ci Frieden zu tractiren / und das Kriegswetter auff den Guei zu

ver-

versetzen. Auch ist Fanci / ohnangesehen er solches eben nicht gesucht hatte / anfänglich mit einem Amt / folgends beschenckt / bald hernach der geheimen Raths-Stelle gewürdiget / und also zu einer solchen Gelegenheit erhalten worden / bey welcher er seinen schlauhen und verschlagenen Kopff dem Könige / der zu ehrsüchtigē Anschlägē stets die Ohren spitzete / rechtschaffen zu erkennen geben können. Es stund auch nicht lange an / daß Yangheu das Zeitliche verließ: da ward er / an dessen Stelle / Reichs-Hofmeister / und oberster Regiments-Rath: so wol zu seinem / als deß Königs hohem Auffnehmen; welcher / durch seine Rathschläge / endlich gar das Käyserthum erhalten.

Das Gerücht lieff dem Könige Guei bald zu Ohren / daß deß Cinus Waffen ehester Tagen ihn heimzusuchen entschlossen: darum eylte er / solcher Blut-Flut einen Damm vorzuschütten / vermittelst eines Gesandten: durch welchen er dem Cinus / gegen Bewilligung eines Friedens / die allerfürträglichste Erbietungen antrug / und ihm zinßbar zu werden versprach:

Dieses Legations-Geschäfft muste Suikiaus auff sich nehmen / welcher / wie oben gedacht / vor dem / nebenst dem Fanci an den Königlichen Hof Ei / geschickt war. Das hieß nun vielmehr eine Fackel ins Pulver stossen / und einen / mit Naphta / Pech und Oel / bestrichenen Menschen zu senden / das er ein irgend angezündetes Stroh oder Flachs lesche / damit die gantze Scheure nicht in Flammen aufffahre / und dem Haußmann seine zeitliche Wolfahrt zu Aschen werde. Die Verleumdung /

womit er ehemals/ wie wir vernommen/ den Fanci hatte geschwärtzt/ war gleichsam das ihm anklebende Pech; und sein Ansuchen das Oel: wodurch Fanci allererst rechtschaffen zur Rache entzündet/ und bewogen ward/ die Friedens-Handlung auf Krebs-Füssen zu setzen.

Es ist aber zu verwundern/ und würdig zu hören/ wie artlich er den Suikiaus auffgezogen und geäfft. So bald er zu Ohren gefaßt/ Suikiaus wäre angelangt: warf er geschwinde ein zerrissenes u. verschlissenes Lumpen-Kleid an den Leib/ begab sich damit zu dem Gesandten/ und demselben seinen rechten Namen/ welchen er/ nach Sinesischem Gebrauch demjenigen Büchlein/ darinn die Visitation deß Reichs verzeichnet stund/ eingeschrieben/ bey dem Könige Cinus aber biß anhero verschwiegen hatte/ zu erkennen. Uber welchen Jener nicht anders als ob ihm ein gähling er Blitz in die Augen schlüge/ erstannete/ und schier starb vor schreckhaffter Verwunderung/ daß Fanci noch lebte/ der/ in seiner Einbildung/ längst todt und verfaulet war. Er ließ ihn für sich kommen/ und fragte: Ist es möglich/ daß Fanci vorhanden? Kommt er ohne List/ und bösem Fürnehmen; so soll er mir willkommen seyn.

Was Fanci hierauff habe geantwortet/ meldet zwar der Sinesische Scribent nicht: aber die Vernunfft deutet es selbst gnugsam an/ er werde seine Wieder-Rede auf den fürgestelleten Zwegk politisch gnug gerichtet haben. Gestaltsam solches desto leichter zu vermuthen/ weil Suikiaus ihn bey sich zur Tafel behalten/ und mit einem neuen Kleide verehrt/ unwissend/ daß er vorhin den höchsten Ehr-

Rock / in diesem Reiche / und die Würde eines Colai, oder Reichs-Hofmeisters trüge / in dessen Gunst und Willkühr der Friede beruhete.

Unter dem Gespräche / fragte Fanci nach der Gesandschafft Ursach: und erbeut sich / nach dem er dieselbe vernommen / einen Gefährten nach dem Colaus / oder Reichs-Raths-Præsidenten / zu geben. Dessen denn Suikiaus heimlich froh war; dafür haltend / er würde ihm / zu seinem Anbringen / sehr nützlich können seyn. Derhalben ließ er ihn zu sich / auff seinen Wagen / sitzen / fuhr also / in Gesellschafft Seiner / nach dem Palast / deß Colaus zu / sondern einigen Argwohn / daß es der Colaus selber wäre / den er bey sich im Wagen hätte.

Wie man für die Pforten komt; springt Fanci behend heraus: spricht / er wolle vor hinein gehen / alle Gelegenheit bester massen vorher ausspüren / und bald wieder kommen / ihn zu unterrichten / wie die Sache am füglichsten anzugreiffen sey. Weil er aber nicht wieder kommt; verwundert sich Suikiaus seines Aussenbleibens / und forschet von den draussen stehenden Dienern / wie es doch stehen möge / um den Menschen / welcher / vor kurtzer Weile / zu dem Palast hinein / aber nicht wieder heraus gangen sey? Als er nun / von diesem vernimt / eben derselbe sey Königs Cinus oberster Rath und Reichs-Hofmeister (denn beydes præsentirt ein Sinesischer Colaus) machte ihn das Gewissen / und die Erinnerung deß leichtfertigen Stücks / so er / an demselben / vormals / mit falscher neidischer Angebung / verübt / bang: derhalben er / mit gantz

demütigen Geberden/ zu dem Palatio hinein kreucht/ und auff den Knien / als einer / der sich aller willkührlichen Straffe unterworffen / wegen dessen / so er an dem Fanci verschuldet / um Verzeihung bittet.

Da hat (sprach Feliciano) gewißlich Fanci einen herrlichen Tag erlebt! Und ich halte dieses für ein güldnes Capital der hohen Ehren-Seule / die ihm daß Glück / am Sinischen Hofe / gebauet / daß es seinen Feind und Beleidiger also für ihm auff die Knie / und in flehender Gestalt zu seinen Füssen geworffen.

Noch herrlicher (setzte Amandus hinzu) ist derselbe Tag / für dem Fanci / gewesen / im fall er die Ubelthat seines Neiders / mit Wolthun / beschämet hat.

Cyrill fieng wieder an. Wer seinen so hohen Beleidiger in seiner Gewalt hat / und ihn dennoch mit Frieden von sich läßt; der erzeigt ihm / meines Beduanckens / keine schlechte Wolthat: sintemal / er ihm das allertheurste Kleinod / nemlich das Leben / schenckt. Welches dieser Fanci zwar auch gethan; aber dennoch dabey seine Rache / auf andre Weise / erhalten. Er ließ sich / von dem Fuß-fälligen Suikiaus nunmehr antreffen in hochansehnlicher Gravität / mit einer Auffwartung vieler Edlen und Bedienten umgeben / und folgender Gestalt in Antwort vernehmen: Daß du dem Tode / welchen deine Tücke längst schon verdienet / dieses mal dennoch entgehest / magst du wol dem / mit geschenckten / Kleide dancken: womit du erwiesen / daß du der alten Freundschafft noch etlicher

massen

wassen eingedenck seyest. Wisse aber / daß aus der Handlung / um derentwillen du anhero geschickt bist / nichts werde / bevor du wieder heim zeuchst / und deinem Könige andeutest / daß er fordersamst deß Gueici Kopff zu mir schicke. Denn / wie vorhin gedacht / von demselben war er / auff falsches Angeben deß Suikiaus / grausamlich zerprügelt. Gleich damit gebot er ihm / in Gegenwart der andren Reichs-Räthe / von dannen zu weichen.

Weil nun Suikiaus beydes den Zorn seines Königs / und des Gueici Gewalt förchtend / einen so schimpfflichen Bescheid heimzubringen / und anzudeuten / sich gescheuet; ist er / an fremde Oerter gezogen. Wie es ihm daselbst sey ergangen / hat man nicht erfahren.

Also pflegt offt eine geschickte Unschuld / über ihre Verfolger endlich zu triumphiren! und ist oder wird zuletzt doch noch der jenige glückselig / den man beneidet. Auß solchen Dörnern / blühen die schönsten Rosen herfür. Die Unschuld ist wie Hercules; weiß die Wasser-Schlangen / das ist / gifftigen Neid und Verleumdungen / zu vertilgen.

Posidippus stimmete ihm zu / sprechend: Eine falsche Zunge kan zwar viel Böses thun: sie ist / wie Feuer in Wacholdern: kan aber den Unschuldigen nicht verbrennen / sondern nur erleuchten. Und wie die Wacholder-Stauden / in voller Lohe einen guten heilsamen Geruch von sich geben: also gibt ein fürtrefflicher Mensch / wenn ihm die Fackel der Verleumdung seine Wolfahrt anzündet / allererst die beste Krafft seiner Tugenden zu erkennen. Gleichwie auch der Balsam / und

etliche Kräuter/ am kräfftigsten riechen/ wenn sie gerieben werden.

Amandus bestetigte solches / mit diesem Zusatz: Jener/ da er sein Schwert gewetzet / und gefragt worden/ ob es scharff? hat geantwortet / es wäre schärffer / weder die Verleumdung: und damit den Zahn dieser Bestien/ einem zweyschneidigē Schwert fürgezogen. Aber sie ist eine Selbst-Mörderin / die mit dem Scheermesser ihrer Zungen ihr selbsten gemeiniglich die Gurgel/ das ist/ alle Gnade Gottes und redlicher Leute abschneidet, wenn sie den Unschuldigen lange genug Treu und Ehre abgeschnitten. Darum muß ich dem ersten Teutschen Poeten/ Conradus Celtes/ Recht geben: welcher zu sagen pflegen: Weise Leute müsten den Neid in Mitleiden verkehren.

Ich möchte aber wünschen / zu vernehmen / ob die Kriegs-süchtige Rathschläge deß Fanci dem Könige Ein auch zum Besten gerathen.

Cyrill antwortete: Ich diene dem Herrn gar willig hierinn: und zwar so viel lieber / weil man / aus fernerer Erzehlung dieser Händel / einen Spiegel haben kan / in welchem zu ersehen / was es für eine gefährliche Sache sey / einen verständigen Minister der Kron / mit unbilliger Schmach / von sich lassen. Man findet nicht lauter Themistocles / die lieber Stier-Blut sauffen / weder sich / an ihrem Vatterlande / rächen wollen. Alcibiades war schon anders gesinnet. Polen hat es/ mit unverschmertzlichem Schaden / an dem Schmilnitzki und und Radzievski empfunden: die Sinische Königreiche aber / an diesem beleidigtem Fanci. Dieser

war

war das rechte Füncklein / so den Schwefel der Herrschsucht bey dem Könige Cin kunte zünden. Er gab ihm allerhand Einschläge / welcher gestalt nicht allein die andren Könige in Sina / sondern auch der allgemeine Großkönig oder Käyser von Sina selber sein Unterthan werden könte. Weßhalben König Cin eine mächtige Armee zusammen richtete / und damit erstlich zween Könige / nemlich den Chans und Han / befehdete. Denn wer eine Stadt will bezwingen / der muß ihr zuvor die Streichwehren nehmen: und wer einem schläffrigen wollüstigen Großkönige / wie selbiger Zeit der Sinesische war / nach der Krone trachtet / der bemühet sich zuvor / ihm die Arme und Beine / das ist / seine Unterkönige / und Fürsten / nach einander zu brechen und schwächẽ. Einen Flügel ließ er wider den König von Chao; den andren auff den zu Han / marschiren.

In dem Reiche Chao führte die Mutter des noch jungen funffzehenjährigen Königs das Regiment; aber / zu ihrem / und deß Reichs allgemeinem Verderben: denn sie war stoltz / übermütig / und sehr unfürsichtig: begehrte / von dem Könige Ci / Hülffe; wolte aber die Bedingungen / so jener vorschlug / nicht eingehen / ohnangesehen dieselbe gantz billig waren / und alle ihre Räthe / solche zu belieben / baten. Unterdessen gieng der Cinische General Uanghei / mit dem lincken Flügel / in das Reich Han / und nahm die gantze Provintz Xangtung weg: aus welcher / für Schrecken / so wol die Soldaten / als Einwohner / hinweg / ins Reich Chao geflohen waren; und also dem Feinde fein den Weg gebahnet hatten. Welcher / nach-

dem er daselbst ungefochten alles erobert / ihnen bald gefolget / und dem Könige in Chao die Kriegs-Last geduplirt hat: Massen derselbe auch darunter nieder gesuncken / und / in etlichen unglückhafften Treffen / die thörichte Halsstarrigkeit seiner Mutter gebüsset hat.

Es ist etlichen Thieren in der Art / daß sie / ihr Blut schauende / allererst recht grimmig werden: also reitzte den jungen König in Chao das Blut seiner erlegten Völcker / recht in den Harnisch. Er schändete seine Hauptleute und Officirer hefftig aus / verwieß ihnē ihre Bärnhäuterey: wolte ihnen auch weiter nicht trauen; sondern verstieß sie / von ihren Chargen: und setzte / zum Feld-Marschall / über sein ergäntzte Kriegsheer den Hous: welcher zwar ein Ausländer / aber von stattlicher Conduicte und seiner beruffenen Tapfferkeit wegen allen erschrecklich war. So bald derselbe bey der Armee / angelangt; hat er zuforderst die verderbte Kriegszucht wieder verbessert / die Posten und Schildwachten ordentlich versehen lassen / die Soldaten offt gemustert / mit steter Ubung daurhafft gemacht / und es dahin gebracht / daß das überwundene Heer Mut und Hoffnung / zur Victori / gewonnen. Daher sie auch / bey unterschiedlichen Scharmützeln / allezeit glücklich gestritten; also / daß deß Cinus Völcker Bedencken getragen / mit ihnen / einen Haupt-Streich zu wagen.

Weil denn der König mit ausgebreiteten Leuen-Klauen / etwas auszurichten / nicht getrauete: suchte er arglistige Tieger- und Fuchs-Pfoten herfür; legte sich auff schlauhe Rencke / und zielte im

Ver-

Verborgen: verfehlte auch seines Zwecks nicht. Der lincke Flügel stund / unterm Commando deß Uanghei / allbereit in der Nähe; als General Gankiun den rechten anführte / zum Treffen/und seiner mit dem Uanghei genommenen Abrede gemäß / mit falscher ertichteter Flucht/ sich geschwinde zu der Statt Pie, die im Thal lag / hinein retirirte. Hous / welcher festiglich glaubte/ diese Schertz-Flucht wäre Ernst/ folgte nach / mit gantzer Macht; und bekam darüber auff seinem Rücken / was er den andren zu geben vermeynte / nemlich die Niederlage. Denn die Stadt/ so mit starcker Besatzung und Fortification / gnugsam versichert war / schreckte ihn vorwerts ab / von dem Anfall und Sturm: hinterwerts aber lagerte sich der Sinische Feldhauptmann Uanghei / mit dem lincken Flügel/vor dem Eingange gemeldten Thals.

Also ward General Hous eingeschlossen / und in die Falle gebracht. Er fand daselbst/ in Sina / was die Römer / in der Caudinischen Enge: nemlich/ Ungelegenheit/Mangel/und Verderben. Jedoch begehrte er sich darum nicht / wie berührte eingefangene Römer / unter das Joch zu demütigen: sondern behalff sich / nebenst der Armee / sechs und viertzig Tage lang/ mit Menschen Fleich: und schickte inzwischen / durch unbekandte Wege / Gesandten/ zum Könige Ci/die um Succurs und Proviant/ bitten musten.

Aber der König von Ci wolte ihnen / mit keinerley/zuwillen seyn: als welcher sich/ von ihrer Königinnen/höchlich offendirt befand. Da spielte Hous desperat / und beschloß / lieber / mit den Seinigen/

eines

eines frischen heroischen Todes / weder Hungers zu sterben. Und ob zwar sein Volck / an einem sehr unbequemen Ort / stund / dazu von Hunger gantz matt war / setzte er doch / mit seinem Hauffen / in den engen Clausen / auff den Uangheu an: weil noch einige Hoffnung glimmete / sich / mit Gewalt / durchzuschlagen. Aber dieser hatte sein Lager auffs beste verwahrt. Gankiun / der andre General / brach herfür aus der Stadt / und gieng dem Hous in den Rücken. Gleichwol ward / eine geraume Zeit lang / sehr mißlich und zweifelhafft gefochten: biß endlich Hous selber / einen tödlichen Pfeil-Schuß bekam.

Nachdem also das Haupt gefället; ist das gantze Korpo der Armade / bald nachgefallen / und unmenschlich-viel Bluts vergossen worden. Die Sineser schreiben von viermal hundert tausend Menschen / so damals / durch das Schwert / auffgerieben. Etliche wenige haben sich dem Tode entrissen / in dem sie durch gähe abgerissene Felsen / ihre Außflucht gesucht / und also ihr Leben / wie eine Beute / davon gebracht. Mehr nicht / dann acht und zwanzig seynd dem Feinde lebendig in die Hände gerathen; denen aber König Ein wiederum einen freyen Fuß geschenckt / und sie unbeschädigt hinziehen lassen / zu den Ihrigen.

Aber wo bleibt unser König Guei? Derselbe hat gleich im Anfange dieser Kriegs-Empörung dem Glück nicht trauen / noch die Sache auff ungewisse Waffen-Handlung setzen wollen; sondern sich gedemütiget / und durch eine stärckere Contribution den Frieden erbettelt.

Nach-

Nachdemmal er aber auch so nicht gäntzlich der Furcht vergessen kunte: zog er / von allen Orten haupt-verständige / Welt- und Waffen-kluge Männer an sich / um derselben sich / auff begebenden Nothfall / zu gebrauchen. Zu der Zeit war Einer / Namens Kumpin / seiner Wissenschafft und Weisheit halben / sehr berühmt: denselben vocirte König Quei; zu der Stelle eines Colai: wiewol Dieser sich nicht sonderlich viel darum gerissen. Gestaltsam er den Abgeordneten folgende Erklärung / zur Antwort gegeben: Wann der König mich hören will / und diesen meinen Rath zu Wercke setzen; wird ihm derselbe / bey gegenwärtigen beschwer- und gefährlichen Läufften / in der Regierung / verhoffentlich nutzen und frommen. Gedenckt er aber mir nicht zu folgen: so habe ich keine Ursache / mich zu ihm hin zu begeben: sintemal ihm / mit meiner Gegenwart / auf solchen Fall / weniger denn nichts gedient seyn kan / und dieselbe eben so viel fruchten wird / als die Aufwartung seiner andren Bedienten / die dem Reiche keinen Nutzen schaffen.

Einer von den Abgefertigten fieng diese Rede auf / und versetzte: Wann der König deinen Rath nicht hören wolte; würde er dich nicht / an seinen Hof / erbitten lassen. Denn eben der Ursach sind wir hie / dich einzuladen: und wären umsonst ausgezogen / so du nicht mit uns ziehen würdest. Also hat Kumpin sich bereden lassen / ihnen einen Gefährten zu geben.

Da er nun für dem Könige erschienen / und dieser ihn mancherley / wegen deß damaligen Kriegs-

wesens/ und trübseligen Zustandes/ gefragt! hat er sich/ in diese Rede/ heraus gelassen.

Gnädigster König! Wenn jemand/ an einer Kranckheit/ stirbt; geschicht solches ins gemein/ aus Mangel der Artzeney: oder/ wofern einige Medicamenten vorhanden sind; müssen dieselbe dem Patienten nicht dienen. Jetziger Zeit ist der Kreys deß Sinischen Reichs lagerhafft worden/ und neiget sich zum Untergange: es sey denn/ daß ihm ausbündig gute Aertzte Hülffe reichen/ und der gäntzlichen Ruin vorbauen. Aber derselben sich finden keine: oder/ so je einige bey der Hand/ sind sie selbst/ mit dem Gebrechen deß Unverstandes/ behafftet. Der König Cin wächst gar zu hoch! Er strebt/ mit aller Macht/ nach dem Käyserthum: und/ der Himmel verhüte/ was ich besorge; nemlich/ daß er/ ehe denn zwantzig Jahre verlauffen/ desselbigen sich bemächtige: welchem man jetzo nicht widerstehen kan.

Es ist/ wie du sagst/ sprach der König von Guei: Und weil nunmehr die Könige von Chao und Han/ durch ihn/ überwunden; wird mir/ von allen/ gerathen/ ich solle dem Glücke dieses sieghafften Printzens folgen/ meine zu seinen Völckern gesellen/ und wider seine Feinde streiten; und/ durch sothane Waffen-Vereinigung/ mich zu einem Bunds-Verwandten seiner Glückseligkeit machen.

Kumpin antwortete: Nimmermehr/ o König! rathe ich daß du deinen Staat in solche Gefahr setzest. König Cin führt unrechtmässige Kriege/ greifft fremde Länder unbefugter Weise an/ und gedenckt dem gantzen Reiche Sina tyrannischer

Weise

Weise das Joch aufzulegẽ. Wañ ihm seine erste Unterfahungen von statten gangen; wenn andre Könige/ und Königreiche/ unters Joch gekrochen, wird er deines Reichs eben so wenig schonen/ sondern es noch begierlicher antasten: weil er mercken wird/ daß ihm dieses allein noch im Wege/ und an der Käyserlichen Oberherrschafft verhinderlich sey. Darum wolte ich vielmehr rathen/ du soltest/ mit dem deinigen vergnügt/ in Ruhe sitzen/ und den Ausgang der Sachen/ als gleichsam von einer hohen Warte/ ansehen. Denn ich fürchte sehr/ wofern ihn deine Kriegsmacht verstärckt/ werde er endlich die gesamte Macht/ auff dein Verderben/ wenden. Von einem geitzigen Könige/ der nach dem stehet/ was eines Andren ist/ ja gar nach der Käyserlichen Herrschafft/ hat man nichts bessers zu hoffen. Nim ein Exempel/ an der Schwalben. Dieser Vogel nistelt erstlich/ an den Dächern fürnehmer Herren-Häuser/ hecket daselbst seine Jungen aus/ schwätzet und schwitzert mit ihres Gleichen: als die in der Höhe wohnet/ und sich/ über alle Furcht deß Pflasters/ erhaben schätzet. Aber wann hernach/ durch ein kleines verwahrlostes Füncklein/ irgend eine Feuers-Brunst entstehet; steigt die Flamme allgemach in die Höhe/ kommt dem Neste je länger je näher/ und den Jungen endlich gar auff den Leib. Die Schwalben-Mutter/ so nichts davon weiß/ merckt ihrer Kinder Verlust nicht ehe/ denn sie derselben samt dem Nest/ beraubt ist. Gleicher gestalt ist es auch/ mein Herr König/ um dich jetzo bewandt. König Ein grassirt/ und frisset um sich/ wie ein Feuer/ welches die Königreiche Chao und Han allbereit verzehret hat. Nunmehr ist deine Wand der Brunst am

nech-

nechsten: Derhalben dir zu rathen stehet/ du leschest vielmehr diese Kriegs-Fackeln auß/ als daß du sie soltest noch heller anzünden helffen.

Mit dieser Gleichnuß hat Kumpin den König von Guei beredet/ den Cimus fahren zu lassen/ und dem von Chao Succurs zu senden. Welchem Entsatz-Heer er seinem Sohn Uuki / einen tapffren frischen Jüngling / zum Feld-Obersten fürgestellet. Da denn anfang das Glück ihm etliche fröliche Blicke zugeworffen; endlich aber doch den Rücken und dem Cin die Victori zugewandt: wie ich ferner erzehlen soll.

Besagten Königs Cin Kriegsheer war/ nachdem General Hons/ samt seiner Armee/ auffgerieben/ dem Könige zu Chao/ nunmehr ins Land gemarschirt/ hatte viel Städte eingenommen/ und sich endlich für die Königliche berühmte und feste Hauptstadt Hantan gelegt: auff deren Eroberung die Ubergabe deß gantzen Reichs beruhete.

Bey so bedrengtem Zustande / fertigt der König von Chao den Pingyuenus Legations-Weise ab / an den König in Zu/ und läßt diesen um Hülffe ersuchen. Pingyuenus führte mit sich / in seiner Suite / achtzehen theils gelehrte / theils Kriegs-erfahrne Personen: befand aber / nach angetretener Reise/ daß seine Begleitung / durch einen Mann / verstärcket wäre. Denn es hatte sich Maosi selber eingedrungen: ein Mensch von grossen Qualitäten; die aber bißhero/ wegen seines einsamen und verborgenen Wandels/ noch nicht waren an den Tag gekommen.

Als Pingyuenus ihn erblickt / hebt er an: Mit

gelehr-

gelehrten u. klugen Leuten/ hat es eine Beschaffenheit/ auf der Welt/ wie mit den Werckmitteln der Künstler: derer Nutzen man nicht weiß/ so man sie nicht her-für langt/ und damit arbeitet. Es sind nunmehr drey Jahre/ daß du/ bey mir daheim gesessen. Ich gedachte/ du würdest dem gemeinem Wolwesen ersprießliche Dienste leisten können: habe aber noch zur Zeit nichts von dir gesehen. Nichts denckwür-diges hast du/ noch zur Zeit verrichtet. Darum muß ich glauben/ du seyest schlecht genaturalisirt.

Maosi läst hierüber keine Empfindlichkeit spüh-ren; sondern antwortet: Ja so ists: Bißanhero habe ich mich/ in meiner Büchsen/ und Futteral/ versteckt; wie ein Bienlein in dem Honigseim wirckt/ und seinen Werckzeug zurichtet. Nun ist die Zeit vorhanden/ da man meiner braucht; nach dem das gantze Reich in voller Zerrüttung stehet. Die so jetzt etwas/ zum gemeinem Besten/ wissen bey-zutragen/ können sich/ mit gutem Gewissen/ län-ger nicht verborgen halten: sondern müssen sich/ zu deß Reichs Diensten/ offentlich præsentiren. An-jetzo gebe ich dir zwar nur einen blossen Reis-gefähr-ten/ was ich aber/ bald hernach/ bey dem Könige von Zu/ werde verrichten; solt du sehen/ und hand-greifflich spühren.

Pingyuenus/ als er zu diesem Könige kommt/ bringt seines Königs Begehren an; klagt über die gewaltsame Invasion deß Königs Cin: und bittet/ um Beystand/ wider solchen gemeinen Feind. A-ber der König von Zu fährt/ mit harten Klagwor-ten/ wider den zu Chao/ herauß; gibt ihm schuld/ er sey ein Bund-brecher/ ein ungetreuer Freund: macht

also

also ein langes Capitel daher / und donnert / vom Morgen biß an den Mittag / in einem Stücke / wider den Abwesenden / loß. Worüber Pinguyttenus dergestalt erschrocken / daß er kein Wort darwider hat dörffen reden.

Maosius aber ließ sich so weich nicht finden: sondern riß sein Schwert aus der Scheiden / stund / in so blancker Postur / auff den Stuffen des Audientz-Saals / richtete sein Angesicht gegen den König / und rieff / ohn einige Ceremonien und Complementen: Unsers Königs Bedrengnuß leidet nicht so viel weitläufftiger Worte. Was brauchts so viel ehrsüchtiger Reden / in einer Sachen / die mit zwey Worten zu expediren / stehet? König Zu! mach einen Bund / mit unsrem Könige / und schick Succurs!

Der König / welcher sahe / daß dieser tolle und grobe Complementirer ihm / mit dem glänzendem Schwert / winckete; alterirte sich hefftig darüber: gebot ihm / er solte das Maul halten; oder man würde es ihm bald zuriegeln.

Dessen unerschrocken / tratt dieser martialische Redner / mit noch grösserer Kühnheit / gantz nahe auf den König an / und sprach: Die Freundschafft / und Hülffs-Völcker / so wir o König / von dir wünschen / betreffen nicht so sehr unsers Königs / als dein selbsteigenes Beste. Dein Reich ist weit und groß / als welches sich nicht weniger / denn auff fünff tausend Roß-läuffe / erstreckt: Wann du / bey solcher deiner Macht / den König von Chao zum Freunde hast: wirstu mächtig genug seyn / gantze Käyserthum zu erlangen. Zu diesen Rath-

schlägen

schlägen kommt unser König nicht gar zu gern: die hohe Noth dringt ihn / solches an dich zu begehren: dessen er sich jetzo fast schämet / und hernach vielleicht Reue empfinden wird. Denn diß alles / diese gantze Handlung entstehet von deiner Glückseligkeit.

Der König erschrack / ob der standhafften Freymütigkeit dieses Manns / und brachte dem Pingyueno alsofort einen Trunck Hanen-Bluts zu. Welches / noch heutiges Tages / in Sina / nicht allein von König- oder Fürstlichen Personen / auff Stifftung guter Freundschafft und Bündnuß / sondern auch / von andren geringern Leuten / geschicht; so offt sie mit einander Brüderschafft machen: also gar / daß es auch allerdings die Rauber und Mörder thun / wenn sie sich mit einander / auff eine Unthat / verbinden. Nachdem solches geschehen / hat er ein grosses Heer / unter seinem General Chunxin / abgefertigt / dem Könige in Chao zum Entsatz: welches dennoch gleichwol nichts sonderliches ausgerichtet.

Aber / im acht und funffzigsten Jahr Käysers Fous / da die Armee Königs Cin schon / eine geraume Zeit / vor der Stadt Hantan / gelegen; hat obbedeuteter König von Guei seinen Sohn Uki / mit einem Kriegsheer / lassen zum Entsatz gehen. Welcher auch die Belägerer resolut angegriffen / häßlich geklopfft / und von der Stadt weg geschlagen: Gegenseits ersetzte Königs Cins General Ganpigni den Schaden anderswo: in dem er / auf die neue Armade deß Königs von Chao / loß gieng / und diese umb zwantzig tausend Köpffe schwächete. Daß demnach König Cin zu

einer

einer Zeit/ zweyerley Glück gehabt; hie/ das wiedrige; dort das geneigte.

Printz Uki aber kam in grossen Haß/ durch seinen Stoltz/ welcher/ aus gemeldtem Siege/ erwuchs/ und alle andre Kriegshäupter gegen sich verachtete.

Hierüber kunte Einer von seinen Freunden/ sich nicht enthalten/ ihm freundlich also einzureden: Etlicher Sachen muß man gedencken; etlicher vergessen. Empfangene Woltthaten soll man nimmer der Vergessenheit schencken: die erzeigte niemals wieder ins Gedächtniß führen. Dieses gebe ich dir/ mein Printz/ billich zu betrachten: welchem/ von jetzt erlangter Victori/ der Mut so auffgeblasen ist. Bedenck / daß du jetzt dem Könige von Chao nur lieb und werth; deinem Herrn Vatter aber nicht übrig wol befohlen seyest: angesehen du alle die/ von dir gefaßte/ herrliche Hoffnung / einig allein durch Hoffart danieder reissest: von welchem Laster/ als einer Wurtzel alles Ubels/ nimmermehr was Gutes zu hoffen ist.

Es ist nicht zusagen/ wie viel diese Vermahnung/ bey ihm/ gefruchtet. Es verwandelten sich sein gantzes Gemüt / alle seine Worte und Geberden/ in lauter Höfflichkeit / und demütige Bescheidenheit. So offt man die Victori rühmte; lieff ihm eine schamhaffte Röte über das Gesicht: als ob er / durch sein Lob / beschimpffet würde. Als er seine Völcker nachmals nicht ferne von der Stadt/ darinn der König von Chao dasmal sich auffhielt / vorüber führte: tractirte ihn selbiger König / mit einem stattlichen Bancket/ und schenckte ihm fünff Städte/ zur Belohnung der Victori. Die er aber

alle

alle abgeschlagen/ und sich verlauten lassen/ der Preiß sey nicht sein; sondern seiner Soldaten. Damit nun Jener dennoch gleichwol/ in der Person eines Bedienten/ ihn verehren möchte: hat er seinem Feldhauptmann Chunglienus eine kleine Herrschafft angeboten. Als dieser solcher gleichfalls sich höfflich äusserte: schickte der König ihm eine grosse Summa Geldes / so viel nemlich die Herrschafft werth war. Aber Chungliemus verachtete das Geld noch viel mehr, und sagte: Ich frage / nach solchem allen / weniger denn nichts: für das Reich / für den König/ für das Volck/ die Gefahr auff sich nehmen / und abtreiben / und nach Stillung der Unruhe nichts dafür nehmen; das habe ich jederzeit / für das edelste Kleinod / für die grösseste Zier/ und allergrößte Reputation eines rechtschaffenen Cavalliers geschätzt. Im Gegensatze/ sag ich frey offentlich / und unverholen / für jedermans Ohren: Wer seine Ritterdienste/so er dem gemeinen Wesen zu gute/ verrichtet sich mit Gelde belohnen läßt; den halte ich für einen Kauffmann und Krämer. Solcher Nam aber ist mir viel zu gering: und hasse ich dergleichen Kauffmannschafft ärger als den Tod.

Das muß wol/ hub Amandus an / ein ehrsüchtiger Stockfisch gewesen seyn.

Freylich! erwiederte Cyrill. Die Verachtung der Geschencke kan man nicht seiner Großmütigkeit/ sondern hochmütiger Ehrsucht/ zumessen. Welches auch der Sinesische Scribent gnugsam andeutet/ indem er meldet: dieser Chunglienus sey sonst ein braver Mann gewesen; habe aber gar zu viel auf sich gehalten; wodurch sein Ruhm verfinstert worden:

gestaltsam er die Mildigkeit deß Königs von Chao zum allerübelsten auffgenommen / weil dieselbe seine unschätzbar-vermeynte Kriegsdienste / mit Golde zu vergelten / sich unterstanden: Ja! der stoltze Geck habe sich dermassen darüber geärgert / daß er es / für gnugsame Ursache gehalten / von seinem Generalat abzutretten / und sich anders wohin zu begeben: Gestaltsam man ihn auch hernach nimmer wiederum / in dem Reiche Chao / gesehen.

Posidipp sagte: Er mag zwar wol einen zuviel gehabt haben / und unter dem Hut nicht recht verwahrt gewesen seyn: dennoch wünschete ich / unsere Potentaten hätten solcher tapffren Gecken viel: so bliebe den Unterthanen mancher Heller im Beutel / und der gemeine Soldat würde richtiger bezahlt. Aber ist das Kriegs-Feuer / mit dem vor besagter Stadt / gestürtztem Blut / denn geleschet worden?

Ja wol nicht! sprach Cyrill. Die übermässige Herrsch-Gierde Königs Cin war gleichsam ein Sinesischer Aetna / oder Feuer-Berg / der immer frische Flammen empor steigen ließ. Er recreutirte seine geschlagene Armee / möglichster Eilfertigkeit; und gieng damit dem zu Chao von frischem ins Land. Als nun der König von Guei / durch seinen General Cimpin / den Bekriegten zu secundiren gedachte: verwieß ihm Cin / in einem Schreiben / daß er nun so offt die Treu gebrochen: und drauete / ihn in Grund zu ruiniren / falls er sich nochmals gelüsten liesse / seinem Feinde den Rücken zu halten. Der Brief begriff diese Formalien: **Ich führe Krieg / mit dem zu Chao. Wenn du daheim nicht mit**

Frieden ruhen kanst/ und meinem Feinde nochmals unter die Arme greiffest ; will ich mit aller meiner Macht/ so mir nur immermehr möglich seyn wird auffzubringen / über dich allein kommen. Das Reich Chao/welches ich schon überwunden/ist ohngezweifelt so gut / als mein. Wer aber diesem überwundenem Könige Hülffe sendet / der mag auf sich schauen / wie es ihm hernach gehen werde.

König von Guei / welchem jeder Buchstab ein Donnerkeil zu seyn dauchte , fühlte seinen Muht / durch dieses bedrauliche Schreiben / bald geschlagen / und mit einer Hasen-Resolution verwechselt: fertigte derhalben einen andren Legaten ab/ an den König von Chao / deß ernstlichen Angesinnens / er solte seinem Exempel folgen / den König Cin für einen Käyser erkennen / und sich ihm zum Vasallen untergeben : Gegen-Falls würden er/ und die andren Könige / keinen Frieden erlangen / und König Cin doch nicht ehe ruhen / ohn biß er alle Königreiche zu seinem Willen gebracht.

Unterwegens aber ist diesem Legaten Changlienus auffgestossen / und hat ihm die Vollenbringung seiner Commission/ mit folgender Rede widerrathen.

König Cin ist / von der Bahn aller Vernunfft und Billigkeit / gar weit ausgeschritten / hat die Richtschnur der Gerechtigkeit von sich geworffen : verläst sich auff seine Macht/und trachtet nach fremden Königreichen. Kommt er an die höchste Spitze / wornach er gewißlich ringet ; wird das gantze Reich Sina sein Unglück nicht absehen / noch gnugsam beseufftzen können. Denn was hat man

Gutes / von dem / zu hoffen / der alles Recht verkehrt / und aus den Augen setzt. Mir stehen schon für Augen die tyrannische Satzungen / so er / den unsrigen entgegen / wird einführen. Ich mag nicht viel daran gedencken / wie übel es werde zugehen: und darum ziehe ich jetzt nach der Morgenländischen See zu: um den Jammer nicht anzusehen. Da will ich leben / daselst auch sterben / und meine Unwissenheit der indessen vorgehenden Händel / für eine Glückseligkeit rechnen. Aber warum förchtet sich dein König so sehr / für dem Cin? Warum begreiffet er nicht vielmehr die Gelegenheit seines Reichs / welches / an Macht und Kräfften / deß Cins seinem nicht viel nachgibt? Warum giebt er ihm freywillig einen Nachdruck / und stößt ihn gleichsam selbst hinauff / nach dem Reichs-Gipffel zu / da er ihm vielmehr / im aufsteigen / äusserstes Vermögens solte widerstehen? Weiß denn der König von Guei nicht / das Cin der Billigkeit einen ewigen Haß geschworen / und wenn er den höchsten Thron der gantzen Welt erstiegen / alles thun werde / was ihn gelüstet? Wird er auch sein Königreich allein / mit tyrannischer Gewalt / verschonen?

Wie der Legat solches gehört; ist er wieder heim gekehrt / hat dem Könige deß Chanlienus Bedencken hinterbracht / und gerathen / diese Gesandschafft zu unterlassen.

Immittels hält der von Chao unablässig an / um Rettung. Weil aber der von Guei damit verzog: lag deß Hülff-benöthigten Königs Gemahlin / so deß von Guei Tochter war / ihrem Bruder dem Uki / mit inständigster Bitte / flehentlich an / ihr

und

und ihrem Ehe-Herrn/ wider den König Cinus nochmals zu assistiren. Denn sie setzte auff seinen glückhafften/und bey der Stadt Hantan vorhin bewährten Helden-Muth kein schlechtes Vertrauen.

Prinz Uki ließ seiner Schwester Bitte auch nicht leer abziehen: gewann grosse Lust/ zu fechten; und ersuchte den Vatter zum fleissigsten/ dem Cinpin Ordre zu geben/ daß er wider Cin/ seinem Schwager zum Besten/ einen Feld-zug thäte: erbot sich darneben/ selber in Person mitzugehen. Da nun der Alte beydes rund abschlug: scheidet Prinz Uki/ voller Unmuts/ ohn deß Vatters Erlaubnuß/ von Hofe und zeucht/ von niemanden/ ohn allein seinen Auffwärtern/ und Dienst-Leuten/ begleitet/ mit hundert Wagen/ wider den Cinus/ kühnmütig ins Feld. Indem er aber also der Gefahr in den Rachen eilet/ hat ihn ein guter Freund auffgefangen/ und zu andren Gedancken gebracht/ durch diese Vermahnung:

Mein Prinz! (sagte derselbige/ Euer Beginnen ist zwar großmütig: Ich müst aber betrachten/ daß ihr/ mit dieser Hand voll Leuten/ entweder gar nichts/ oder sehr wenig ausrichten werdet. Mit diesem Häufflein den Cinus anzugreiffen/ das wäre eben so viel/ als dem Tiger ein Stücklein Fleisches fürwerffen. Wollet ihr mir folgen; so last den Zaum nicht so weit schiessen: sondern bleibet hie so lange stehen/ biß ich euch zeige/ wie der Sachen zu thun sey. Vielleicht dörffte euch mein Vorschlag nicht übel gefallen. Ich habe verstanden/ euers Herrn Vatters/ deß Königs/ Siegel hange neben dem Bettlein/ darinn er schläfft.

Das könnte seine Concubin Juya am allerfüglichsten bekommen / und euch überantworten. Denn wann ihr versprechet / euch desselben / zu gebrauchen / daß ihr / durch ertichtete Ausschreiben / Völcker zusammen bringen / und dem Käyser / wider den König Ein / beystehen möget: wird Sie / aus Liebe gegen eurem Herrn Vatter / nichts versagen: als die wol begreiffen wird / daß solches demselben zum Besten gedeye.

Angeregte Juya war eine Dame vom Geblüt deß Keyserlichen Stamms Cheua, und vor andren Neben-Weibern / dem König Guei sehr lieb; deßwegen auch / diesen Betrug zu spinnen / am allergeschicktesten. Der Anschlag gieng / nach allem Wunsche / von statten. Printz Uki practicirte / angedeuter Weise / das Siegel an sich / und fertigte / durch solches Mittel / Patenten aus. Nachmals henckt man das Siegel wieder an seinen Ort: und spürte man deßwegen / am Könige / nicht den geringsten Schatten einiges Argwohns.

Hierauff reisete Uki eilig / zu dem General Einpin / ins Lager: bescheinigte / mit Vorlegung / Königlicher Instruction / der König hätte ihn zum Feldherrn verordnet / und befohlen / man solte ihm / als dem Generalissimo / pariren: geberdete sich / bey solchem falschen Vorgeben / auch gar hochmütig und trotzig: um den ertichteten hohen Gewalt desto scheinbarlicher zu beglauben. Nichts desto weniger besorgte er / der Feldhauptmann Einpin dörffte ihm nicht Glauben zustellen: bestellete derhalben / auf ihn / einen Meuchelmörder / so ein sehr starcker Kerl war: der ihn / dafern er

im-

im geringsten sich würde weigern/ oder einigen Zweifel vermercken lassen/ auff der Stelle erwürgen solte. Derselbe verrichtete seine Commission mehr als zu fleissig: schlug ihm mit einer viertzigpfündigen eisernen Keulen/ das Hirn ein.

Hierauff wird alsobald/ durch das gantze Lager/ ausgestreuet/ Cinpin sey/ auff Befehl deß Königs/ erschlagen/ als ein Rebell und Verräther. Und weil zugleich die falsche Patenta tapffer herum flogen: erkante die gantze Armee den Uki/ für ihren Feld-Obersten. Sie war achtzig tausend Mann starck: mit welchen Uki zur Stunde/ wider den Cin/ zu Felde ruckte/ und seinem Schwager zu helffen.

Aber sein Anschlag ward zu nichte/ und zerschmeltzte/ wie Eys von der Sonnen; nachdem die Warheit ihre Stralen darauff geschossen. Denn als der Vatter erfahren/ wie arglistig man hinter ihm umbgangen: schickte er einen neuen General/ nemlich den Lienpo/ zu der Armee/ und ließ seinen Sohn nach Hofe beruffen/ und der Soldatesca zugleich gebieten/ seiner Ordre nicht zu folgen. Also ward List/ durch Gegen-List/ überlüstet: wie denn gemeinlich die alten Füchse mehr/ als ein Loch wissen/ und böß zu fangen sind.

Inzwischen hatte König Cin bey nahe das gantze Königreich erobert; auch die Völcker deß Königs von Zu geschlagen. Also war die Bahn/ zu dem Großkönige oder Käyser/ nunmehr gantz eben. Dem Cin einen Theil seiner Völcker auff den Hals schickte/ und ihn/ als welcher mit schlechter Kriegsmacht gerüstet/ ohne sonderbare Mühe bezwang. Da verwandelte sich deß Sinischen Käysers Fous

Zustand/ in erbärmliche Gestalt. Denn dieser grosse Monarch ward genöthiget/ wie ein Unterthan/ für dem Cinus (der doch sein Vasall) mit demütigen Geberden zu erscheinen/ ihn/ mit zur Erden gebücktem Haupte/ zu adoriren/ und alle Landschafften/ daß ist/ 36. Städte/ so noch bißhero in seiner Macht gewesen ihm zu offeriren/ nebenst der Reichs-Armade: die in dreyssig tausend Männern bestund und von dem Käyser selbsten befehliget ward/ dem König Cin/ alß nunmehr ihrem Herrn und Keyser/ zu schweren.

So gehets! (schaltete Posidipp zwischen ein) wann man in hohen Würden sitzt/ und die dabey befindliche Bürde einer sorgfältigẽ Regirung/ mit Fürsichtigkeit/ und Wachsamkeit/ nicht tragen will: muß man zuletzt das Joch der Dienstbarkeit tragen/ den Barbern/ oder Rebellen/ zu Gnaden gehen/ und sich vorschreiben lassen/ was ihnen gefällt. Ach! daß unsere Europäische Potentaten/ an dergleichen Exempeln/ doch ein Beyspiel erfaßten/ der überhäufften kostbaren Ergetzligkeiten sich entschlügen/ und die Sicherheit ihrer Länder/ zu rechter Zeit/ beobachteten/ daß sie nicht auch dermaleins ihre Reichs-Stäbe und Kronen einen Tyrannen zu den Füssen niederlegen müßten! Was ist doch aber hernach dem guten Käyser Fons widerfahren?

Seine tieffe Selbst-Erniedrigung/ sprach Cyrill) hat ihn beym Leben erhalten. König Cin schickte ihn/ nach West-Sina zu/ und ließ ihn daselbst/ von seinen Leuten/ bewahren. Diese Verrichtung/ den gefangenen/ und abgedanckten Keyser/ wegzuführen ist dem schlauhen Reichs-Praesidenten Fanci aufgetra-

tragen worden. Fous aber hat sich/ noch desselbigen Jahrs/ zu Tode bekümmert.

Nachdem der König zu Han verstanden/ daß der Käyser gefangen wäre: ist er in Person/ zu dem König Cinus/gekommen/hat sich/samt seinem Reiche in seinen Schutz ergeben/und ihn für seinen Käyser erkennt/ihm Tribut zu geben versprochen/und alle seine Völcker überlassen dadurch die Cinische Armade / umb ein merckliches/verstärcket.

An statt deß gestorbenen Käysers/ ward/ von den Sinesern/dessen Bruder Cheukium zum neuen Käyser erwählet/ und unterstund sich/ den Cin zu bekriegen: aber dieser war ihm viel zu mächtig: voraus weil die Könige in Zu und Guei / ob sie gleich dem Cinus/ mit Mannschafft überlegen/ nichts mit zu schaffen haben wolten; sondern jedweder für sich sorgete. Daher Cinus/ mit dem neuen Käyser bald fertig geworden/ und ihn dermassen eingetrieben/ daß er des unglückseligen Regiments bald überdrüssig worden / vom Käyserthum freywillig abgestanden/ und hinfort/wie eine Privat-Person/ gelebt.

Sein Abtritt bestettigte dem Uberwinder das Reich.

Allen solchen sieghafften Fortgang/und das Käyserthum selbsten hatte er den klugen Rathschlägen Fanci zu dancken: welcher ihm/ in allen Feldzügen/ mit hohem Verstande/beywohnete/und allzeit rieth/ was er thun oder lassen müste. Jedoch ist er seiner eitelen Begierden / dennoch auch nicht sonderlich froh worden: sintemal ihn der Tod hinweg gerissen/ ehe denn er noch erfahren / daß sein Gegen-Eyferer sich deß Regiments verziehen hätte.

Sein Sohn Hiaouen folgte dem Vatter beyde

in der Regierung / und Fortsetzung deß Kriegs / mit gleichmässiger Glückseligkeit und Klugheit; aber bald hernach auch / im Tode; denn / mitten unter seinen Krieg-süchtigsten Anschlägen / da er an nichts anders / als lauter Victorien / gedachte / ward ihm sein Lebens-Faden abgerissen / als er kaum / ein Jahr / der Käyserlichen Hoheit genossen; und also ein gutes Conterfeyt menschlicher Gebrechlichkeit / an seiner Gedächtnuß / hinterlassen. Der Sohn / Chaosiang / bekleidete seine Stelle: und nachdem dieser drey Jahr auff dem Thron gesessen / hat er den König von Guei zu unterschiedlichen Malen / geschlagen.

Diese so vielfältige Niederlagen / machten den Sinesischen Königen allererst Augen: diß versicherte sie / das der junge König von Cin / Namens Chaosiang / (massen auch der Ahn-Herr also hieß) mit der Käyserlichen Herrschafft nicht gesättiget; sondern auch / nach allen Königreichen / einen hungrigen Wolffs-Magen hätte / und die Könige selbsten zu vertilgen suchte. Darum vereinbarten sie sich / zu einer allgemeinen Bündnuß: und brachten ihrer fünff Könige eine grausame Menge Volcks / nemlich tausendmal tausend Männer / auff die Beine: darüber Sinlinius / zum General-Obersten / bestellet ist: welcher den Käyserlichen Feldherrn Mingaus im Königreiche Guei / aus dem Felde gejagt. Unterdessen jagte auch der Menschen-Jäger den Käyser Chaosiang selbsten / auß der Welt / und / von den Lebendigen / zu den Leichen hinab.

Chingus / sein Sohn / hat es dennoch wieder angefangen / da es sein Vatter gelassen / und sich / mit den Sinischen Königen / in die Haare gegeben / auch so lange im Felde herum gerauffet / biß er sie alle sämtlich be-

bezwingen/ und botmässig gemacht; auch über das ein grosses Stück von Indien dem Reiche Sina/ mit Kriegs-Gewalt zugelegt/ und biß nach Bengala/Scori/und Camboja durchgedrungen. Weil nun dieser sieghaffte Keyser aus dem Stamm Cina bürtig gewesen: ist/von den Indianern/ das gantze Reich der Sineser/nach solchem Stam̃-Namen Cina oder Tsina, genennet worden/und dieselbige Benennung auch/aus Indien zu den Portugallern gekommen/von diesen ferner in Europa ausgestreuet.

Zu dessen mehrern Beweiß/rufft der Jesuit/Pater Martinus Martinii/einen alten Stein zu Zeugen: welcher/ im Jahr/ nach des HErrn Christi Geburt 782. in der Provintz Xensi gefunden worden/und theils/mit Syrischen/theils Sinesischen Littern beschrieben gewesen: darunter auch das Wort Zinoston gestanden: Welches so viel bedeutet/als das Land Zin.

Daß der Cinische Stamm die Käyserliche Oberherrschafft also behauptet hat; ist/ durch die Uneinigkeit der übrigen Sinischen Könige/ verursachet; ursprünglich aber/ durch deß unschuldig-geprügelten Redners Fanci hohe Klugheit. Um dessen willen/ich diese Sinische Händel erzehlet habe.

Feliciano sagte: Ich habe/ mit Lust/ aufgemerckt/ und so viel gespührt/ daß/ ob zwar viel andre Sachen neben eingeloffen/ dennoch diese zweyfache Lehre heraus fliesse: das man einen verständigen Staats-Minister nicht schimpffen noch beleidigen solle: und hernach daß mancher am allerersten zu Glück und Ehren empor kom̃t/wenn man ihn unschuldig sucht zu unterdrucken.

Theophrastus/und etliche Gewächs-kündiger/ra-

then/man solle die Saffer-Pflantze/ ehe sie Blumen treibt/mit einem sanfften Fuß-Tritt / ein wenig drücken und reiben: so werde sie viel schöner darnach wachsen/und glückseliger blühen. Also lassen tapffere und großmütige Leute/durch Widerwertigkeit / und unbillige Schmach/ sich nicht schrecken noch dämpffen/ sondern vielmehr anreitzen zu rühmlichen Thaten/ und wird ihre Herrlichkeit/ durch den Fußtritt der Ungerechtigkeit/ allererst recht in den Flor gebracht. Weßwegen der Venetianische Hertzog Petro Lauredano/bey seiner schweren/und mit vielen Fährlichkeiten umgebenẽ Regierung / ihm eben dieses / nemlich den betretenen Saffer/ zu einem Bildspruch gewählet hat.

Der allweise Gott thut solches nicht ohne hocherhebliche Ursach / daß er die Trauben der Unschuld in die Kälter wirfft: es bedeutet einen herrlichen/reinen/ und edlen Trunck Weins/ der in künftig für hohe Tafeln taug. Er macht es vielmals/wie die Seiler/welche ihre Arbeit zurück gehend verrichten; wircket uns das höchste Glück/durch solche Fälle /die/für unsren blöden Augen/das höchste Unglück scheinen: und solches alles darum/damit das Elend unseres Gemüts/ nach solchem Regen/mit desto mehr Blumen und Früchten gesegnet werde/ und unsere Unschuld desto herrlicher gläntze/ nachdem sie das Unrecht erlitten und überwunden. Denn alsdenn/ spricht der weise Seneca wird es offenbar/ was hinter einem steckt / wenn er sich/ im Unglück/gedultig erweiset.

Und/ in diesem Fall ist die leidende Unschuld eines guten Christen unermeßlich weit glückseliger/ weder der Heyden; daß Jene gemeinlich durch Rache/ die Verfolgung überwinden; wie der Sinesische Fanci/

vom

von welchem uns der Herr Cyrill erzehlet hat/gethan; dieser aber/durch Gedult/über seine Verletzer triumphiret / und also das Glied seinem gecreutzigten Haupt gleich wird.

Was ist aber erwünschters/was im̃ermehr glückseligers/als dem Herrn Christo ähnlich werden? Hie/ mit ihm / den Hohn; und dort die Kron/ zu tragen? Gesetzt man werde/in dieser Welt/eben nit gerochen/ man müsse hie/ in seiner Unschuld / sterben: solte ich mich grämen/daß ich auß einer elenden/baufälligen/ zu allen Sturmwinden und Platz-Regen weit-gelöcherten / und übel-bedeckten Stroh-Hütten / mit Gewalt verstossen/ und genöthiget würde/ in einen Fürstlichen Palast von ewigem Marmor / mich zu retiriren. So müsten alle heil. Blut-Zeugen/die wir doch glückseliger preisen/deñ die allerglükseligste Potentaten der Welt/ elēde Leute seyn: weil ihrer gequälten Unschuld/in diesem Lebē keine Wieder-Ergetzung/ noch Erhöhung/ widerfahren. Wann aber diese den allerbittersten Tod allhie gantz unschuldig ausgestanden/und solche Marter-Kron ihnen / als eine unvergleichliche Ehre und Gnade/von oben geschenckt: ist dieser Schluß allbereit/vor vielen langen Jahrē/ bestetiget/und von den Zeugen der Warheit mit ihrem Blut versiegelt/daß unschuldig leiden das alleredelste und glückseligste Unglück der gantzen Welt sey.

Die Sache/ sprach Posidipp/ ist gar zu klar / daß man sie solte widersprechen: vermeyne also/daß unser Keiner meinem hochgeehrten Herrn Feliciano hierinn nicht gantz willig werde zulegen. Wenn auch Wir / mit unserem weitläufftigen Geschwätze / seine Ohren ein wenig gemartert/ und so lange haben leiden lassen; wird ihm dieses Unglück gleichfalls zu ei-

nigen

niger Glückseligkeit ersprießen: indem seine höfliche Gedult dadurch desto hellern Schein gewonnen. Nunmehr aber vermahnet uns der beyrückende Abend/ zum Aufbruch.

Feliciano begegnete ihm / mit dieser Antwort. Die discurse meiner Herrn haben mich mehr erfreuet denn beschweret. So ich aber durch meinen/ ihren Beyfall erhalte; geschieht es nicht dessen schlechten Verdiensten/ oder Zier und Nachdruck; sondern der Warheit selbsten zu Liebe. Was den Abend betrifft/ wird derselbe uns so bald noch nicht übereilen/ daß die Herrn mir darum das angenehme Licht ihrer Conversation entziehen/ und so schleunig davon fliehen müsten. Unter unserer Erörterung des edelsten Unglücks / seynd auch meine Gläser so unglückselig gewest/ daß sie fast niemand zu versuchen gewürdigt: müssen derhalben noch einmal einander zutrincken.

Hierauf antworteten sie ingesamt/ es wäre überflüssig geschehen / und ihnen hohe Ursach gegeben/ sich aufs allerfreundlichste der genossenen Ehre und Gunst zu bedancken.

Damit verliessen sie die Stühle: und nach dem/ auf des Herrn Feliciano Gesundheit / im Stehen/ noch ein und andres Glas geneiget / auch etliche Ehr-Worte gegen einander gewechselt; ward diese Gesellschafft/ von dem Herrn Feliciano / mit fernerer Erbietung / und Gegen-Erbietung / alles geflissenen dienstfertigen Willens/ höflich erlassen.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisci, Erasmus,

Das Aller-Edelste Unglück Der Gantzen Welt Vermittelst eines anmuthigen und erbaulichen Wein-Monat-Gesprächs, Worinnen die Materien, 1. Keine Kinder haben. 2. Ein schönes Weib. 3. Ein König seyn. 4. Unglück, daraus ein grösser Unglück entstehet. 5. Unschuldig leyden. Vorkommen oder

Franckfurt am Mayn 1703

L.eleg.m. 669 h-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576822-0
VD18 15246434-001